UNIVERSITY
OF
TORONTO

Ernſt Moritz Arndt
Geiſt der Zeit :: ::
(II. Band) :: :: ::

Ernſt Moritz Arndts

:: Sämtliche Werke ::

Bearbeitet von

E. Schirmer

Neunter Band:

Geiſt der Zeit II

Magdeburg

Magdeburger Verlags-Anſtalt G. m. b. H.

LC
A7477

Geist der Zeit

Von

:: Ernst Moritz Arndt ::

Neue Ausgabe bearbeitet
von
E. Schirmer

— Zweiter Band —

100249
25/1/10.

Magdeburg
Magdeburger Verlags-Anstalt G. m. b. H.

:: Gedruckt bei ::
Deubach & Lindemann, Magdeburg-Wst.

I.

Soll die Wahrheit allein sich mit dem falschen Rot der Scham zieren und alles andere schamlos sein dürfen. Nein. Wie unverschämt die Lüge der blutigsten und listigsten Weltunterdrückung, wie frech das stumme Schweigen der Feigheit unsrer Fürsten, so töne auch sie mit donnernder Stimme in der Toren unverständiges Ohr; den Guten kann sie nie unverschämt und frech dünken: der Schein mag nicht richten, was nackt sein darf.

Prophezeiungen sind Wirklichkeiten, Sorgen sind Ängste geworden. Eine Zeit, welche herrliche Kräfte schnell wegrafft und vertilgt, weckt und reift andere früher. In allgemeiner Not spreche jeder laut, dem ein reines Herz für das Vaterland schlägt; in mittelmäßigen Tagen, wo die Dinge sich selbst zu tragen scheinen, warte jeder der Stunde der Reife und der Weisheit und horche auf die Stimme des Alters und der Erfahrung. Diese Zeit, die selbst Prophetin und Seherin ist, bedarf eben keiner Propheten und Seher: wenn die, so berufen sind, schlecht waren oder verstummen, so spreche jedes vaterländische Herz den Fürsten und dem Volk, wohin die Zeit weist und strebt.

Unglück haben wir viel erlebt, Schande mehr. Wenn fürchterliches Unheil das Volk und das Vaterland ergriffen hat; wenn die Könige und Fürsten selbst

bang und stumm es an die Fremden verraten; wenn allgemeine Knechtschaft und Verfinsterung des Despotismus, der gern ein heiliger und lichtvoller Choraget des Zeitalters scheinen möchte, nach dieses Volkes Fall Europa bedroht; wenn der listige und heimtückische Feind durch unsre Zwietracht siegt, unsre Festungen schleift oder besetzt, wenn er schmeichelnd, bittend, drohend, zuweilen selbst wohltuend, immer gleich schreckliche Pläne der Bosheit heckt; wenn unsre Städte verarmt, unsre Fluren verwüstet, unsre Sitten in der Schmach der Weiber und Jungfrauen, in der Armut und dem Elend der Männer geschändet sind; wenn neue Namen und Verfassungen die Betörten törichter, die Mithelfer und Diebe des Vaterlandes weniger gebrandmarkt machen — dann, in solcher Verwirrung, Unterdrückung und Wut erstarren die Wackern in Verzweiflung. Wer diese Erstarrung und Verzweiflung fühlte und fühlt, der darf davon sprechen.

Trotz aller sibyllinischen Gewißheit der Zukunft hielt Scham die Zunge, gegen hoher Männer Worte zu sprechen. Sie hielt meine, sie hält noch vieler biedern Männer Urteil und Zunge. Hohe, glorreiche Genien, die das Vaterland mit Stolz, das Ausland mit Ehren nennt und erkennt, wurden durch einen andern Geist regiert und erleuchtet, als unsre Väter. Inmitten der fürchterlichsten Revolutionen, welche die Welt aus ihren alten Angeln heben, hofften sie von der geistigen Bildung, von dem erleuchteten Geist der Zeit, wie sie ihn nannten, eine Mäßigung und Vereinigung der edelsten Kräfte der Europäer, welche altes Verderben und lange Kämpfe stillen, und alles Gute und Schöne, was die vorigen Alter zeugten, in herrlicher Gesamt-

heit göttlicher darstellen würden. Das Politische — Umstürzungen alter Throne und Verfassungen, zerstörende Kriege, Vertilgung und Untergang von Völkern — schien ihnen in jener hohen Ansicht nur kleinlich, ja dem hohen Zweck der Zeit, wie sie ihn meinten, wohl gar dienlich. Ihr Irrtum betörte viele, betört noch immer einige, und bedeckt durch die Ägide ihres Namens die Menge blinder Dummköpfe und feiger Schurken, welche, was am Tage ist, nicht sehen können oder scheinen nicht sehen zu können. In denselben Tagen, wo das heilige Herz des alten Europa, Germanien, nicht mehr mit dem fröhlichen Puls des eigenen Lebens schlagen soll, wo die schändlichste Sklaverei alles Ehrwürdigste besudelt, und mit unverschämter Kehle als Rettungsmittel ausschreit, was alle edlen und freien Völker von jeher verabscheuten, — in denselben Tagen, wo alles Erhabene und Heilige des Geistes eines Volkes und einer Menschheit als Aberwitz und philosophische Tollheit verrufen wird, hofften unsre Barden und Philosophen Erlösung und Freiheit der Enkel gerade durch einen Geist der Geduld und Erschlaffung, der die Blüte und Tapferkeit der alten Welt verdarb. Kümmerlinge ihr! eure nachgesungenen Hellenentöne werden die Begeisterung des Volks nicht wecken, eure philosophischen Gespinste werden das schwere Leid einer geplagten und entnervten Welt nicht emportragen können, ohne daß sie zerreißen. Euer Edles erkannte das deutsche Volk, dumm aber, wie eure Hoffnungen, ist euer Weltverstand und eure Weltlehre.

Immer hat die vergangene Zeit wenig Späterge-borene belehrt, immer noch mischt man die göttliche Welt des Scheins in die irdische des Seins. In jener

göttlichen Welt ist das verborgene und stille Wirken, den Irdischen unten kaum vernehmlich; aber das Gesetz, was darin waltet, wolle nicht irdisch auf Erden herrschen. Wo tapfer gestritten, wo strenge und weise geherrscht werden soll, da sei die Hand rasch, die Brust mutig, die Zunge laut; da waren die Zeitdiener und Leisetreter, die Völker- und Glaubensvereiniger zu einer Herde und Kirche von jeher die Verderber. Ach! mein Volk hat das noch kaum erkannt nach so vielem Elend und so offener Schande. Luther und Hutten, heilige Namen, hat man euch nicht als Aufrührer und Tempelstürmer hingestellt? Was wäre Erasmus' Witz und Melanchthons stille Tugend geworden ohne euch? Sind Namen, wie Leonidas, Hermanns, Karls des Hammers, Winkelrieds, und Gustav Adolfs von den stumpfen Zeitgenossen nicht leiser genannt worden! Solcher Männer und Helden bedarf Europa; denn der neue Mongole und Saracene von Korsika droht mit einer schlimmeren Barbarei und Knechtschaft, als welche von ihnen bekämpft ward.

Hinweg mit den aufgeblasenen Dunstköpfen und Tröpfen, welche solche Taten und Namen mit Klügeleien herabsetzen und verkleinern! gegenwärtiges, späteres Elend wird den schlimmen Irrtum der Eitelkeit heilen, aber Böses geschah und geschieht dadurch. O Vaterland! du mangelst nicht tapferer, kühner Herzen, aber kühner und tapferer Stimmen mangelst du, welche mit Ernst und Liebe deine Not und deine Rettung verkündigten. Außer diesen Betörten gibt es viele feige und gemeine Knechte ohne Sinn für das Große und ohne Gefühl für das Volk und seine Ehre, Sklavenseelen, welche sich anmaßen, Zeichendeuter und Aus-

rufer der Zeit zu sein. Wahrlich, diese Zeit kann nicht gedeutet noch getragen werden durch solche Knechtsgesichter, welche mit niedriger Gesinnung hinzutreten und das halbe Lügenwort der Wahrheit sprechen, viel schlimmer und teuflischer, als die volle Lüge; welche immer nur sich sehen, nie das allgemeine; welche mit den Ansprüchen, in ihrem Volke etwas zu bedeuten, doch auf allen Fall ihr eignes kleines Leben mit allen seinen Zieraten und Ehrenflittern sichern möchten; welche furchtsam untertauchen, wo es gilt, in der wilden Brandung entweder oben zu schwimmen oder zerschmettert zu werden. Besser schwiegen sie, und ehrenvoller schwiegen alle, welche offene Schildträger des Unrechts und der Tyrannei sind, wo sie auch erscheinen oder längst erschienen, welche wohl gar Napoleon dem Großen, dem unsterblichen Einrichter und Befreier Deutschlands, dem Führer und Helden des Jahrhunderts, dem Schöpfer eines ewigen Friedens die Schande, die aus ihren Herzen floß, und, wenn es möglich wäre, sie mit neuen Flecken zeichnet, weihen, eine würdige Weihung. O ihr Schreiber, ihr Träger und Sprecher des göttlichen Wortes der Menschheit, könntet ihr nur fühlen mit dem Kleinsten und Geringsten im Volk, wie er sein Zeitalter fühlt, wagtet ihr nur offen das Rechte und Wahre zu sprechen, Weltunheil würde nicht so umgreifen können, durch Gemeinschaft der Stimmen für Vaterland und Recht würdet ihr Fürstenseelen stärken, und auf den Denkmälern der freien Väter würden freie Söhne freudig sterben wollen, und Helden würden erstehen unter einem Volke, das seines glorreichen Alters große Erinnerungen wieder fühlte. Rache!

Rache! würdet ihr rufen gegen den schlauen Verderber Europas, und Rächer würden erscheinen. Jetzt gibt man seiner Feigheit nur andere Namen, und möchte klug und weise scheinen, da man schwach und schlecht ist.

Frei darf und will ich sprechen, weil ich fühle, daß ich für Ehre sterben kann und in Schande nicht leben darf. Dies war der Väter Lehre, und, so lange diese galt, stand es wohl um das Vaterland. Wird dies nicht wieder die Gesinnung der Urenkel, so sind unsre Köpfe vergebens klug, unsre Schwerter vergebens scharf. Überdruß, zuletzt tiefer Gram ließ mich verstummen. Ach! es bedurfte keiner Erklärung der Gegenwart, mit ihren scheußlichen Folgen hat sie sich selbst erklärt, und alle Prophezeiungen sind durch sie feste Orakel geworden. Doch die Dohlen krächzen zu laut und der Vogel scharfer Klauen muß unter sie fahren. Denn waren einige scharf sehend für das, was noch unter der Hülle der Zukunft lag, so sind andere blind für das, was man mit Händen greifen kann, oder stellen sich doch, als seien sie es. Mit diesen Blinden rede ich, ihnen zeige ich die warnenden Zeichen der Zeit; denn lieber möchte ich Schrecken bei allen, als Sicherheit bei vielen. Ihnen möchte ich jenen glühenden Zorn einhauchen, der als verderbende Flamme für die Fremden aufgehen und sie mit Verzweiflung über den Rhein jagen müßte, jenen schönen Zorn, dem das Schlimmste, dem selbst der bitterste Tod wünschenswerter scheint, als Geduld der Knechtschaft, jene Begeisterung, wodurch der jetzige Mann für des künftigen Mannes freies Geschlecht mit Freuden stirbt.

Was haben wir in einem Jahre erlebt! und doch noch nicht so grenliches, als es unser Unglück und

unsere Dummheit verschuldet haben. Soll ich an die unvergeßliche Schmach erinnern, womit der Krieg begann? an des unseligen Macks unritterliche und unehrliche Übergabe mit einem ganzen Heere, wobei tausend deutsche Herzen die Verzweiflung beklemmte? — nur er, der Elende, der nicht siegen konnte, konnte nicht sterben, und lebt noch mit der Last seiner Schande — an Preußens Schwanken und Zögern in dem verhängnisvollen Augenblick? an den unglücklichen Tag von Austerlitz? an den Schimpf der ersten Stadt Deutschlands, des Kaiserlichen Wiens, seinen Herrn fliehen und den übermütigen Feind einziehen zu sehen? endlich an das, womit das Unheil begann, an die ewige, brennendste Schande, an deutscher Fürsten Mitgenossenschaft mit dem hinterlistigen Zerstörer? O es ist zu viel für eine deutsche Brust. Dies war das Erste, viel schlechter war das Zweite. Das Glück war nicht da, aber auch der Mut schien verloren, und, wodurch er immer gesiegt hatte, durch Zwietracht und Unentschlossenheit der Verbündeten siegte der Feind vollkommen. Preußen, mit einem starken und gegen den Feind des deutschen Namens streitlustigen Heere, stand auf der Entscheidungslinie und schien das Vaterland retten zu wollen und zu können. Später hat man behauptet, es habe versprochen gehabt, es zu tun. Es zögerte, Austerlitz kam dazwischen; von dem, das vorher schon zaghaft geschienen hatte, erwartete man wenig. Noch jetzt hielt seine verhängnisvolle Hand das Weltschicksal und das Leben von Hunderttausenden. Schwere Arbeit fand Bonaparte zwischen dem preußischen und des Erzherzogs Heer; schwankte der Sieg, so stand ihm kaum Flucht über die Alpen, seinem Heere nur

Gefangenschaft oder Tod durch Eisen und Hunger offen. Ein ernstes Wort, mit ernsten Waffen gepaart, hätte entscheiden können; mit einem Federstrich, wenn der Fremde übermütig war, mit dem Schwert, hätte großes Unheil gebessert werden können; nicht für das Vaterland, selbst für sich, hätte Preußen glänzend entscheiden können, welche Partei es auch ergriff. Es ergriff keine, und der herrlichste Augenblick war verloren, einer von jenen, wo die Nemesis über dem sterblichen Haupt und seiner Weisheit oder Torheit lauschend schwebt. Was geschah? Österreich schrie nach Frieden, Rußland, mißmütig, zog seine Krieger zurück, der preußische Minister ward mit süßen Komplimenten und allgemeinen Gelübden betört, vielleicht mit etwas Schlimmerem. Bonaparte lobte die Weisheit des preußischen Kabinetts, schmeichelte der Scharfsicht der Räte und der Tapferkeit des Heeres, schloß seinen Frieden, befahl Haugwitz als seinen Diener nach Paris, und sandte ihn bald nach Berlin zurück, beschimpft und von seinem Volke verflucht, seiner Leichtgläubigkeit oder Feilheit lachend. Was dieser Sünder, Deutschlands zweiter Mack, an seinem und an dem großen Vaterlande verbrochen, das werden tausend edle Herzen mit ihrem Blute bezahlen. So endigte ein Kampf, auf dessen Anfang viele mit Hoffnung, viele auch mit Zittern hingesehen hatten, beispiellos schnell und unglücklich. Man war auf nichts vorbereitet, nicht einmal auf das Unglück, worauf der große Mensch, der König und der Feldherr immer gerüstet sein soll. Nach großen Unfällen, die doch nicht unheilbar waren, mit mannigfaltigen Kräften und Hilfsmitteln, die selbst durch Klugheit und Glück bedeutender werden konnten, gab man sich der Kühnheit und Schlauheit des Korsen

hin und überließ ihm das Schicksal Deutschlands und in diesem das Schicksal Europas.

Endlich, glaub' ich, hat man den Fürchterlichen völlig kennen gelernt, wenigstens hat er selbst alles getan, was ein Sterblicher tun kann, über sich keine Ungewißheit mehr zu lassen. Wer diesem noch einen freien und großmütigen Sinn, wer ihm noch erhabene und edle Pläne der Wiedergeburt der Menschheit, der festen Verfassung Europas beimißt, ist entweder ein heilloser Narr oder ein bestochener und lügnerischer Verräter, welcher Schande, der er sich niederträchtig unterwarf, bedecken möchte, indem er der Welt einbilden will, er halte Bonaparte für den Helden des Jahrhunderts, für den Gesetzgeber und Beglücker der künftigen Geschlechter. Er hat mich nicht betrogen, wie ich ihn seit dem ersten Anlauf auf seiner schimmernden Bahn geahndet habe. Das Glück treibt ihn unwiderstehlich weiter, und alles Erbärmliche eines engen Herzens enthüllt sich schamloser, je sicherer er der Herrschaft wird. Aber euch, die ihr auf ihn noch immer hinweiset als auf das beglückende Gestirn der Zeit, euch andern, die ihr schwer begreifet, was hell am Tage liegt, will ich die Bedeutung des letzten Jahres, die verschlingende Gefahr der Gegenwart und das verschlingende Ungeheuer derselben zeigen.

Von dem politischen Recht, wenn es je ein solches gab, mit welchem in den letzten zwanzig Jahren in Europa verfahren ist, darf ein verständiger und wahrer Mann wohl nicht reden, und da muß man Bonaparten billig erlauben, was sich andere erlaubten und in einer ähnlichen Lage erlauben würden. Aber von einem persönlichen Recht und einer persönlichen Pflicht darf bei

jedem Manne geredet werden, der durch seine Äußerungen selbst sich solchem unterwirft und über dieses sein Recht und diese seine Pflicht die Zeitgenossen laut zum Urteil auffordert. Bei einem Mann, der durch den eigenen Mund und den Mund seiner Dolmetscher sich die Rolle des ersten Helden und Menschen des Jahrhunderts kühn beigelegt und beilegen läßt, der immer von Gerechtigkeit, Mäßigung, Großmut, und Beglückung der Völker spricht, darf man dies Recht und diese Pflicht untersuchen, worunter er durch den Gebrauch solcher Worte sich stellt. Seine verdiente Strafe leide er, wenn er lügt.

Als er vor einem Jahre losbrach und über den nicht mehr deutschen Rhein ging, was gelobte er? Im Angesicht Europas gelobte er laut und öffentlich, er komme nur, durch den Ehrgeiz und die Wut seiner Feinde gezwungen, die den Friedfertigen aus seiner Ruhe aufgerissen, er komme als ein Befreier und Rächer seiner Freunde und Bundesgenossen, der treulos von Österreich angefallenen, dessen Herrschsucht der Freiheit Deutschlands ewig gefährlich bleiben werde. Dieses Österreich wolle er züchtigen, die deutsche Freiheit sichern, und dann als Versöhner und Vermittler mit siegreichen Heeren zurückgehen. Laut und öffentlich — o Schande, wenn ein Unverschämter sich schämen könnte — gelobte er im Angesicht der Welt, Frankreich wolle keine neu unterworfene Völker, das Volk, der Regent seien groß und herrlich genug durch sich selbst, Deutschland solle das ganze Deutschland bleiben. So versprach er, aber anders tat er. Der Friede war mit Österreich geschlossen, ein schmählicher Friede; die russischen Krieger waren ihren langen Weg zurückgegangen; die braven

Preußen, bang, wie es schien, den Allmächtigen zu verletzen, wichen, wohin nur einzelne Haufen Franzosen nahten, und übergaben ihnen besetzte Länder und Städte, die außerhalb dem notwendigen Kreise dieses Feldzuges lagen; bis auf wenige Tausende wichen sie hoch nach dem Norden Deutschlands zurück. Das arme, durch die Märsche und Kurierzüge von Hunderttausenden zertretene, durch Lieferungen und Erpressungen von Freunden und Feinden bis auf das Mark ausgesogene Süddeutschland hoffte umsonst Erlösung. Hundertfünfzigtausend Franzosen blieben in ihm stehen, und lebten leicht und frisch, wie Franzosen gewohnt sind. Transporte des erbeuteten Geschützes und Geldes, Züge der Verwundeten, neue Einmärsche der Konskribierten, zehrende Haufen von Gefangenen, Lazarette, Pesten, Seuchen, Kommissarien, Einrichter, Bedrückungen und Schändungen aller Art — wie haben sie die unglücklichen Länder heimgesucht! Reiche Städte sind verarmt und knechtisch geworden, der unglückliche Bauer aus Schwaben und der Schweiz sucht im Bannat, in der Krim, selbst unter den Schädelskalpierer am Missisippi ein neues Vaterland, und zieht mit Weib und Kind ins Elend, zehnmal ist versprochen, das Heer solle abziehen, immer ist es geblieben, und wie eine Horde Mongolen in einen neuen Bezirk gezogen, wenn der, wo es stand, abgeweidet war. Kleine Ursachen haben zu Entschuldigungen gedient, es in des Vaterlandes Grenzen zu behalten. Die Fürsten, die Länder und Städte haben es still ertragen und noch danken müssen, daß man sie nicht noch mehr geschändet. Bonaparte hat manchen neue Provinzen zugeteilt, eroberte und geraubte. Mit einem herrlichen Recht, das nicht

einmal Kriegsrecht, sondern Bequemlichkeitsrecht der Politik genannt wird, bestiehlt er die einen, um die andern zu bereichern, verkleinert hier, um dort zu vergrößern, macht Könige, Großherzöge und Herren, wie er will; und freie Städte müssen sklavisch, unabhängige Fürsten und Männer unterwürfig werden. So wirft der Gewaltige das Los über die Länder, und zugleich über die Söhne und Töchter der Fürsten, die mit einer neuen Erniedrigung, die ihm Erhöhung heißt, ihr altes Blut mit den wirklichen oder künstlichen Nichten und Neffen, Söhnen und Töchtern des großen Imperators vermischen müssen. Nach langen Einleitungen, vielfältigen Lügen und Versicherungen, halben Erklärungen und pomphaften Ankündigungen und Schmeicheleien von der Seine her und von seinem gewandten Diener des Despotismus, Talleyrand, ward es endlich klar, was der gepriesene Schutz und Beistand der süddeutschen Fürsten und das neue politische System bedeuteten, das man als ein bis jetzt unerfundenes Weltwunder, als das Mittel des Heils der Völker und eines ewigen Friedens ausschrie. Heillos ist es indes ergangen, und ergeht es. Seine Soldaten haben regiert; willkürlich und despotisch sind alte Herren und Fürsten erniedrigt, die mit neuen Titeln geschmückten wahrlich nicht bloß scheinbar erhöht; geplündert ist und abgerundet und getauscht; selbst Preußen, das von seinen Ministern verratene, hat abtreten und tauschen müssen, aber Schimpf für Ehre, Krieg für Frieden getauscht, und sich dem Unersättlichen gegenüber auf eine gefährliche Spitze gestellt, von welcher nur alte Tapferkeit und Kühnheit, wie zu weiland des großen Friedrichs Zeiten, es werden

retten können. Jetzt ist Süddeutschland unter einem prunkenden Titel Frankreich unterworfen, die verbündeten Fürsten sind Bonapartens Vasallen, ihr Silber und Gold, ihre Söhne und Töchter, ihre Festungen und Burgen sind seine; doch so gierig und blutig er ist, noch spielt er mit ihnen: sein Glück und die Zeit wird das Übrige vollenden und offenbaren.

Die Schlachten von Ulm und Austerlitz haben die letzte Scham, die noch bei dem Manne war, ausgetrieben. Ohne Achtung gegen die Meinung des Zeitalters fährt sein Banditensinn hin und raubt mit dem gemeinsten Geiz für seine Nepoten Länder und Städte, und man kann gleich wahr sagen, daß kein Fürstenthron sicher sein wird, solange er noch einen Bruder oder Vetter zu versorgen hat, und daß er Vettern, Nichten und Töchter zu versorgen finden wird, solange es unterjochte Völker gibt. Holland ist in diesem Abgrund untergegangen, Italien, ein Teil von Deutschland; lüstern sieht sein gieriges Auge nach Spanien, Portugal, und dem Rest von Deutschland hin, die ihm wohl fast ein sicherer Raub scheinen; das übrige Europa wird dann schon allmählich folgen müssen.

Holland, durch wie viele politische Wiedergeburten hat es gehen, wie viele neue Verfassungen hat es mit durchlaufen, wie viele Schiffe vergeblich ausrüsten, wie viele Heere unterhalten, wie viele Millionen Gold nach Paris schicken müssen! alles für die Freiheit, rief man, eines würdigen und republikanischen Volkes, alles, um es von dem blutdürstigen und ehrgeizigen Einflusse Englands zu befreien. Was hat man seit den letzten Jahren nicht versucht in Ränken und Kabalen,

um das unglückliche Land durch Zwietracht und Parteien so zu verwirren, daß man ungescheuter mit ihm spielen durfte! Aber umsonst. Bei dem ruhigen Gemüt seiner Bewohner wollte es alles nicht anschlagen, und die guten Leute machten ihre Sachen immer noch so ziemlich leidlich. Die Zeit war gekommen, wo man vor nichts mehr Scheu hatte. Man berief die, auf deren Patriotismus, wie es lautete, auf deren Feigheit und Schlaffheit, auf deren kümmerliche Politik, alles einer erbärmlichen Gegenwart anzupassen, man sich verlassen konnte; man erklärte ihnen, Holland müsse eine Monarchie werden und Bonapartes Bruder Ludwig zu seinem Könige wählen. O ihr Niederländer! einst kühnes und unerschrockenes Volk! Vaterland der Wilhelme und Ruyter, wo war eine Stimme unter euren erkauften Vertretern, die vor Europas Ohren laut zu werden wagte? — das Murren und die Ungeduld des kleinen Volks begräbt ohne Anführer die Vergessenheit. Ist denn die Lehre jetzt allgemein, daß der Starke den Kleinen ungestraft unterdrücken darf, ohne daß dieser die Welt und den Himmel zu Zeugen seiner Schmach und seines Leids anrufe? Rächer würden also erstehen und furchtbare Männer selbst unter den Kleinen vortreten, welche den Ehrgeiz an der Spitze einer halben Million Menschen bleich machen könnten. Das Wort und die Meinung, seine Tochter, sind als allmächtig von dem Mächtigsten gefürchtet. Warum brauchen edle Herzen, die mehr als schimpfen, die Wahrheit sagen können, gegen ihn diese fürchterlichsten Waffen nicht? Keine Stimme ist gehört worden, welche das Volk hätte achten können, stumm hat man gehorcht und angenommen, was an der Seine geboten und erfunden

ward, und Ludwig Bonaparte ist als König eingezogen, und, schreibt man, mit dem lautesten Jubel von dem Volk empfangen worden, das nun glücklichen Zeiten und dem Ende langer Erschütterungen und Zerrüttungen entgegen sieht. Ja wenige Wochen nach seinem Einzuge erscholl es sehr naiv von Amsterdam: König Ludwig fängt schon an, der Vielgeliebte genannt zu werden. O über Despotenschmeichelei und Sklavenkriecherei, wie sie hündisch hier im Westen nie gesehen worden! ihr nennt Satan einen Lichtengel und den Neger einen belvederischen Apoll, wenn man euch winkt. O erinnert euch doch, wackre Niederländer, daß Ludwig der Fünfzehnte verfluchten Andenkens einst diesen ahndungsvollen Namen führte.

Nichts aber bei diesem neuen Königtum war abscheulicher, als ein Aufsatz im Moniteur, wodurch man künstlich die Trefflichkeit einer despotischen Einherrschaft vor republikanischer Männer Herrlichkeit zu beweisen suchte. Dieser Aufsatz ist das Unübertreffliche diplomatischer Unverschämtheit und abgetriebener politischer Sophisterei. Mit einer Frechheit, die nur nach einer Revolution, die leider in Franzosenhände fiel, erklärlich ist, beweist Herr Talleyrand, nichts sei abscheulicher, nichts dem Glücke, dem Heil, und der höchsten Entwickelung des menschlichen Geschlechts verderblicher, als eine republikanische Verfassung, wo das Gesetz mächtiger ist, als der Regent. Freilich, wer das blutige Franzosenaffenspiel mit der Freiheit gesehen hat; wer nach Pethions, Dantons und Robespierres Republik, nach Barras und Reubels Verwaltung zurückblickt; wer die Zeitgenossen an einen anarchistischen Staat erinnert,

von Lastern aufgelöst, von Lastern genährt und beherrscht, der sich Republik nannte; wer sie an die abscheuliche Narrheit erinnert, womit die großen Halter dieses Staates Einrichtungen der alten, Ideen der neuen Welt, die sie nie verstanden, mißbrauchten — der konnte leicht ein solches scheußliches Bild von einem freien Staate entwerfen, wie der weiland Bischof von Autun, und behaupten, daß es nichts als Hängen und Köpfen, Exile und Faktionen, Mörder und Banditen darin gebe; der konnte wohl den Despotismus, der alle Kraft zum Nichts ausgleicht und keine herrliche Natur im Guten und Bösen gewaltig erwachsen läßt, der konnte wohl die brütende Stille der Gewitterluft, wo nur das eine Wort des Tyrannen gilt, als den heitern Himmel der Ruhe und Glückseligkeit der Welt verkündigen. Elender Sklav eines Tyrannen, kennst du nur das Jetzige, oder willst du das Vergangene und Künftige nicht kennen? Hier gebar die Freiheit die Wilhelme und Ruyter, die Oldenbarnevelde und Grotius, die Boerhave und Hemsterhuys; hier gebar die Freiheit in Wüsten und Sümpfen blühende Gefilde, dämmte dem furchtbaren Meer sein Gebiet ab, und begrub sich trotzig unter Wellen, wenn der Übermut des Unterdrückers nahte; die Flaggen dieses freien Volkes wehten siegreich auf allen Meeren, und seiner Männer Weisheit und Tapferkeit hielt lange die wankende Wage europäischer Gerechtigkeit im Gleichgewicht. Noch herrscht hier Fleiß, Sparsamkeit und Zucht; aber den Enkeln hat Gold besser gedeucht, als Freiheit, darum werden sie beide verlieren: was Tapferkeit erwarb, kann nur Tapferkeit erhalten. Wir werden sehen, was dein König ihnen bringen wird.

Und Italien? Er hat es beinahe gereinigt. Was von Fürsten übrig, der Papst, die Königin von Hetrurien, dient und wird dienen, bis es ganz verschwindet; die alten Könige sind auf die Inseln gedrängt, und werden dort unter dem Schutz englischer Flotten vielleicht sicher sein, solange der Krieg währt, bei dem ersten Friedensschluß völlig nichts sein; Österreich ist durch den letzten Feldzug abgefunden, und hat sein Tirol, seine einzige Vormauer, dem Feinde übergeben. Bonaparte hat vom Anfang seiner Regierung versprochen, er hat später, ja noch in den letzten Jahren, gelobt, Italien solle einen freien, von Frankreich unabhängigen Staat ausmachen; aber immer fester wird dieses schöne Land mit dem großen Lande zusammengezogen, immer um sich greifender und drückender wird die Herrschaft der Franzosen, immer verzweiflungsvoller werden die Einrichtungen, die der neue Herkules Europas macht, seine letzte Barbarei zu vertilgen. Es erscheint, hier soll nichts Ganzes werden, so wenig Deutschland ganz bleiben soll. Das eine vereinigt man unmittelbar mit Frankreich, das andere zerstückelt man unter mehrere Herren, bis der Tag der vollsten Unterdrückung reif ist. Statthalter, Vasallen, Knechte sollen hier regieren, Gnadengaben und Hilfsgelder sollen von hier bezogen werden, das Volk soll vereint nie Selbständigkeit und Freiheit fühlen. So wird Italien für Frankreich werden, was Gallien oder Achaja den alten Imperatoren war: zuletzt ein wüstes, entvölkertes Land voll Sklaven und Banditen, viel mehr noch, als es seine letzten traurigen Jahrhunderte dies war. — Auch Unteritalien hat der letzte Krieg erworben, und der Feinde Plan-

losigkeit und des Königs Verlassung den Franzosen leicht in die Hände geliefert. Hätte man ein Königreich Italien gewollt, wovon soviel versprochen ist und was nie erscheinen wird, so hätte man jetzt Neapel damit verbinden müssen. Nein, einer der kaiserlichen Brüder wird hiermit abgefunden, und zugleich von dem künftig zu erobernden Sizilien zum König ausgerufen. Und die Greuel, die dieses arme Land verwüsten, das Kriegsrecht, welches gegen die Kalabresen gebraucht wird, die Brandstifter und Aufrührer heißen, weil sie hartnäckig für ihren alten König fechten? Europa kennt es, und richtet die Würgerseele *welche*, wie der Moniteur sagt, *seine tote Masse bewegt und allen edelsten Erscheinungen und Anstrengungen der Zeit den Anstoß gibt.*

Und Spanien und Portugal? Wie haben diese armen Länder zollen müssen, um Frankreichs Krieg gegen England zu erleichtern, *um diesen Feind des menschlichen Geschlechts, diesen allgemeinen Seetyrannen zu demütigen*, den wir freilich nicht vor allen rühmen wollen, bei welchem aber der letzte Punkt europäischer Freiheit liegt, wenn Rettung möglich ist. Spanien ist in den zerstörenden Krieg, der seinem Interesse fremd ist, endlich mit Gewalt hineingerissen worden, und blutet sich in seinen letzten Kräften für Frankreich ab, bis sein Kaiser Zeit über die Pyrenäen zu rücken und auf seinen schönen Gefilden für Lucian und Hieronymus und weiß Gott für welche Brüder und Söhne neue Königreiche zu suchen. An Ränken und Unterhandlungen für diesen Zweck hat es von dem Anfang seiner Regierung an nicht gefehlt; Warnungen, Drohungen, Einflüsterungen

reden lauter, was er will. Sein großer Geist wird zu seiner Zeit finden, daß das Haus Bourbon und Braganza ausgeartet ist, und ein neues Geschlecht auf den Thron gesetzt werden muß, um die glorreiche Epoche dieser Nationen wieder zu beginnen.

So offen, so geheim — keinem Hellsehenden seit Jahren mehr geheim — ringt dieser gewaltige Mensch nach der Herrschaft Europas, indem er mit dem Schwert tapfer schlägt, durch List der Unterhandlungen, durch geheime Bosheit der Kabalen und Bestechungen, durch drohende Winke und Stellungen, und durch eitle Vorspiegelungen und politische Gaukeleien mehr erobert. Welche Pläne und welche Zwecke für das Glück der Welt hat man ihm seit dem Jahre 1799 nicht beigelegt! Ach! daß er Europa, daß er sein Zeitalter nicht kennt! daß er kein edler Mensch ist und den Ruhm schönerer Unsterblichkeit nie gefühlt hat! Er hielt all unser Glück in seiner Hand und hat es ausgegossen wie Wasser, und siehe, es ist Blut geworden, das uns mit Abscheu und Schrecken überschwemmt und überschwemmen wird. Ich sage, dieser hat nie einen Plan gehabt, als für sich selbst, nie einen erhabeneren Zweck, ja nur ein erhabeneres Gefühl, als sein elendes Leben zu sichern, seine Herrschaft zu vergrößern und zu erweitern. Dazu hat er, klein wie er ist, die Mittel gebraucht, und gebraucht sie; dazu hat er gelogen vom Anfang, und wird lügen bis ans Ende, selbst dann noch lügen, wenn er es nicht mehr nötig hat.

Seht seine republikanische Laufbahn — welchen Stürmer, welchen grimmigen Hasser der Kaiser und Könige machte er! seht seine späteren Riesenschritte,

bis er sich zum Imperator ausrufen ließ. Alles diente dem Klimmenden als Gerüst: so spielte er mit dem Schicksal der Länder, mit Verfassungen und Gesetzgebungen. Hatte er seine Stufe erstiegen, so ließ er es hinter sich fallen, und als Albernheit und Torheit ausrufen, was vor wenigen Monaten, oft vor Wochen noch, Weisheit und Völkerglück genannt ward. Sollten nicht auch jetzt nur Gerüste gebaut und Vorbereitungen gemacht werden? Nichts anders. Er ist in der wichtigen Arbeit, seinen Nichten Fürstensöhne, seinen Brüdern und Helfershelfern Königtümer und Fürstentümer zu verschaffen, und scheint einen Augenblick still zu stehen. Aber laßt uns sehen, was er macht, ob es denn alles so gut und trefflich ist, als seine Schildträger es ausrufen, selbst wenn es ihm ein Ernst damit wäre. Wir wollen einmal annehmen, es sei sein Ernst.

Also dieses berühmte Bundessystem, welches Europa retten und beglücken soll, welche Folgen wird es haben für diejenigen, die darin sind? Frankreich umgibt sich mit einer Menge kleiner und mittelmäßiger Staaten, von ihm geschaffen und unter seinem Schutz stehend, übrigens mit eigenen Regenten, Verfassungen, Gesetzen, worin es nichts zu ändern verspricht. Bloß das Glück, was die Teilnehmer durch diese Verbindung empfangen, die Wohltat der Sicherheit und Ruhe, die sie unter solchem Schirm auf immer genießen, der Glanz, der von dem großen Staat auf sie zurück fällt, sollen sie fühlen lassen, daß sie mit ihm in Verbindung stehen. Aber die natürlichen Folgen:

Der große Staat wird nach irdischem Gesetz jeder Übermacht die kleinen seinen guten und bösen Einfluß zu drückend fühlen lassen; es wird zuerst eine Mischung

von Einrichtungen, Gesetzen und Sitten erfolgen, welche das Ungleichartige verdirbt. Jeden Krieg, ja jeden kleinen Handel, den der große Staat bedeutender macht, je mächtiger er ist, werden die kleinen fühlen und führen müssen; ja er wird eigentlich mit ihrem Silber und dem Mark ihres Landes und Volkes geführt werden, weil sie die Außenseiten ausmachen und kein Feind sich dem Zentrum oder dem großen Staate nähern darf. Was diese Nebenländer an Menschen, Kunstwerken, Schätzen Herrliches haben, wird durch des großen Staates unwiderstehliche Zugkraft dem Mittelpunkte zugeführt werden. So werden diese kleinen Staaten, immer zu nah beschattet, ohne Kraft, Selbständigkeit und hohes Lebensgefühl fortschmachten; nie darf aus ihnen der Befehl und die freudige Herrschaft und Kühnheit des einzelnen ausgehen; nichts großes Politisches und Bürgerliches wird in ihnen werden, weder in den Menschen noch in den Dingen: so verschlingt das Fremde alle Kraft und Herrlichkeit. Ohne Reiz, ohne Kampf, ohne Wetteifer der Kräfte im Gefühl der Gleichheit wird der Befehlende wie der Gehorchende Sklavensinn anziehen, und die schöne Welt der Lust und des Streits wird in Unlust und Erschlaffung des faulen Despotismus vergehen.

So muß es sein, wenn es am besten ist. Aber wie ist es? Kann es schlimmer sein für die armen Bündischen? Kann tyrannischer mit einem schwächeren Feinde verfahren werden, als Bonaparte seine sogenannten Freunde und Bundesgenossen behandelt? Und dies ist der Anfang, wo das schöne System anlockend in die Welt eingeführt werden soll. Können des Tyrannen politische Gaukeleien und Lügen wackere und gescheute

Männer überall noch so blenden, daß es etwas anderes als Anfang werden wird? Ein Name ist es für eine alltägliche Sache, ein Deckmantel der frechsten Unterjochung. Diese Könige und Fürsten sind Frankreichs Sklaven, diese Länder seine Landschaften, und so werden sie behandelt. Ich sage, selbst der Name wird verschwinden, sie werden auch genannt werden, was sie sind. Meint ihr, daß der Rheinische Bund etwas anderes bedeutet und bedeuten soll, als die weiland zisalpinischen, batavischen und ligurischen Republiken? Bonaparte will Deutschland unterjochen, er will auch Kaiser von Germanien heißen, er will dessen Länder und Fürsten nach seinem neuen Kaiserrecht von einer Grenze bis zur andern beherrschen. Er wird es, wenn die lange Torheit und Faulheit der Fürsten sich nicht im Unglück tapfer und edelmütig mit dem Volke verbindet und ihn einmal fühlen läßt, was dreißig Millionen Menschen vermögen. Dahin geht sein Ehrgeiz und sein Glück, wohin Sully, Richelieu und Louvois schon sahen, Deutschland zu einer Landschaft Frankreichs zu machen. Dann wird der Rheinische Bund auch verrufen als etwas Unvollkommenes, womit es nicht recht habe gehen wollen, und französische Generale werden Germaniens Satrapen.

Dies ist dein großer und herrlicher Wille, engbrüstige Tyrannenseele, wodurch Europa wiedergeboren werden soll; dies sind deine unsterblichen Entwürfe und Taten, die nie gesehen worden, wofür eine neue Ansicht der Geschichte gehört sie zu begreifen, wie dein Satellit Talleyrand aus den Eisengittern der Tuilerien posaunt. Du bist ein tapferer

und glücklicher Krieger, ein schlauer Überlister, ein großes unsterbliches Ungeheuer, das die Welt erschreckt: das gibt dir der Kleine und Große. Aber was bist du mehr? wodurch hast du je die Welt erfreut? durch Lügen und Hoffnungen, die leer geblieben sind, die nur Schwachköpfe betörten. Glaubst du den hohen Genius Europas zu betrügen? glaubst du, daß durch dich neu werden soll, was lange veraltet ist und nur noch hie und da als eine häßliche Ruine steht? glaubst du, daß wir alle blind, taub und toll werden sollen, um aus dem wilden Lärm und Getümmel, das du machst, deine kleine Seele nicht herauszufinden? Ich will dir sagen, was du bist.

Eine enge, treulose, geizige, blutige Seele bist du, die der ganzen Welt nur einen Nacken wünscht, um sie so leicht, als deine Franzosen, zu bejochen. Du hast dich zusammenstellen lassen mit Namen, wovor die Scham dich bleichen sollte, mit hohen Helden, und kein hohes Heldentum ist in dir. Auch vor dir haben andere die Welt zerstört aus Zerstörungslust, aber keiner hat so klein gebraucht, was groß erworben war; freilich vieles hast du durch kleine List und blutige Treulosigkeit gewonnen. O wärest du hingefahren aus Lust des Herrschens bloß um das Herrschen, die Göttlichkeit dieses Lebens würde die gemarterte Welt mit dir versöhnen, wir würden gezwungen, Bonaparte den Zerstörer Bonaparte den Großen zu nennen. Aber wann schlug diese heilige Flamme der Helden in deiner kalten Brust auf? wann war ein Gedanke des Lichts in deinem düstern Kopfe? Kennst du den größten Feldherrn des Altertums, kennst du Hannibal? Sein Leben war ein Gedanke, Rom zu vertilgen und sein Vaterland herrlich zu machen; an sich dachte der gewaltige Mensch nie. Als Geiz und

Zwietracht zu Hause, als List und Feigheit in der Fremde seinen Heldenweg sperrten, da dachte er zuerst an sich, weinte seinem gefallenen Vaterlande die erste Träne, und starb frei, als er nicht mehr frei leben durfte. Kennst du des göttlichen Cäsars kühnes und edles Herz? seine Freigebigkeit und Freundschaft, welcher die Schätze der Welt zu gering waren? seine Großmut und Milde, die selbst die Feigheit und Treulosigkeit nicht strafen konnte? seinen hohen Sinn voll Freiheit und Bravheit, der Eisenpaläste und Trabanten verschmähte? Kennst du den edlen Schweden Karl den Zwölften? seine stille Tugend und seinen Göttermut, die ein kleines Zeitalter bald vergaß und eine spitzbübische Politik klein gerichtet hat? Kennst du den großen Griechen Alexander? Deine Knechte haben dir oft seinen Namen vorgekrächzt, aber Knechte lehren solche Namen nicht kennen. Kennst du Jupiter Ammons herrlichen Schlangensohn, der die Welt wie ein Gott eroberte und beherrschte, der selbst im wilden Zorn, in taumelnder Wollust ein Mensch war? Der trug List und Kunst in einen sklavischen Weltteil, der baute Städte, wo du sie zerstörst, der war der Besiegten Vater, wo du der Unterjochten Despot sein willst, der durfte am Ende seiner Laufbahn zu seinen Kriegern sagen: Mazedonier! wo werdet ihr einen König finden, der solchen Männern zu befehlen würdig sein wird? Ihm folgten die Tränen einer Welt, dich werden ihre Verwünschungen ins Grab hinein fluchen.

Du bist die Nachgeburt einer Zeit, die zu klein scheint, Helden gebären zu können, und eine elende Nachgeburt der Barbarei sind alle deine Einrichtungen und Taten, von welchen du vergebens hoffst, daß sie

bestehen sollen. Wie? nach den hohen Lehren des hellsten Jahrhunderts, nach der vielfachen Beleuchtung alter Ungeheuer und Ungetüme, die der Zufall gebar, wagt deine Frechheit das Richtige wieder aufzurichten, und Titeln Bedeutung zu geben, die veraltet und lächerlich geworden sind? So belohnst du die Schildträger deiner Macht, deine Feldherren, elende Seelen, die einst nebst dir mit heiseren Kehlen Freiheit und Gleichheit schrien, die nun freilich für nichts Würdigeres streiten, als für Gold, Sterne und Ehrenlegion, und Länder, die du mit ihnen raubst. Für sie, für deine Nepoten soll Europa ewig bluten? dafür soll gezettelt, betrogen, gelogen, und gemordet werden? Dies ist der hohe Zweck deines Heldentums, und daß dein armes, kleines Leben, wofür du täglich zitterst, von so vielen Sklaven umlagert, sicher sei? Daß Bonapartianer herrschen nach dir, das ist das Höchste, was du gedacht hast. Weißt du, was der sterbende Alexander sagte, als seine Freunde ihn fragten, wer nach ihm herrschen solle: Der Würdigste. Du willst ein gerechter Gesetzgeber der Welt heißen, du, der die letzte Freiheit und Unabhängigkeit vertilgt, wo sie sich findet, der die erniedrigten Völker deinen Vasallenfürsten als Alleinherrschern und Despoten huldigen läßt, damit der ganze, elende Sklavenhaufe völlig reif werde, einem einzigen Tyrannen endlich willig zu dienen?

Du bist klein, wie du prunkend bist, ein aufgedunsener Orientale, wie dein Glück und Schicksal orientalisch war und das erstaunte Europa dies neue Wunder anstarrt. Es gilt der Spruch mehr und mehr von dir, den jemand schon vor Jahren von dir sprach: at bellus homo est, qui pusillus homo est. Wie du

als ein blutiger und treuloser Tiger auf Raub lauerst, schmeichelst, wo du fürchtest, zerreißest, wo du kannst; so feig, so treulos, so blutig bist du der Verfolger des edelsten Geistes, der in Europa lebt. Freiheit auf Erden im Staat ist dir nicht verhaßter, als Freiheit im Himmel durch das Wort und die Schrift. Welche niedrige Schmeicheleien, welche beschämende Vergleichungen, welchen abscheulichen Prunk und gemeinen Sklavendienst duldest du im Angesicht einer Welt, die nicht gewohnt ist, den Staub mit der Stirn emporzuschlagen und Königsfüße gleich Götterfüßen anbeten zu sehen! wo und wann ist solches gesehen und erhört worden in unserm Weltteil? und der solches duldet und gebietet, will ein Held heißen und ein Mann? Du, der keine Wahrheit vernehmen kann, weil du ein Lügner bist, der nie die Geduld kannte, einen edeln Willen neben sich wirken zu lassen, du eitler Verderber, du geschworenster Feind aller edlen Künste und alles höheren Strebens, wodurch das europäische Leben schön geworden ist, du meinst mit niedriger Gesinnung den Namen des Großen als eine Beute davon zu tragen? Alles magst du erbeuten mit Gewalt, dies eine nie. Du stellst die Büsten heiliger Männer, eines Friedrichs, Trajans, Mark Aurels vor dir hin, du hörst wohlgefällig, daß deine Knechte dich mit ihnen vergleichen, ja daß sie sagen: Herr, du bist größer, denn diese drei. O bestelle dir einen eigenen Knecht, wie der mazedonische Philipp weiland sich einen bestellte, der ihm täglich dreimal ins Ohr rufen mußte: Philipp, bedenke, daß du sterblich bist, und laß dir es von ihm ins Ohr schreien, wie groß du bist. Ich sage dir, besser knietest du an den Denkmälern dieser

Heiligen, welche die Geschichte kanonisiert hat, bätest für den Frevel ab und eiltest nach dem auch von dir geschändeten und geplünderten Rom, an Trajans Säule für so viele Sünden dein Gehirn zu zerschellen.

Krieg und Zerstörung wird nicht mangeln, solange dieser lebt, der mordet, wann er schmeichelt, lügt, wann er schwört, Verderben meint, wann er von Frieden klingt, auf Vernichtung sinnt, wann er von Freundschaft und Bundesgenossenschaft spricht. Er hat bis jetzt gespielt zweideutig und zweifelhaft vielen, er wird hinfort offener spielen müssen — seine Larve ist fast zerrissen — aber desto blutiger und verderblicher wird er spielen. Von dem Anfang und Ende des Unheils darf man nicht mehr sprechen. Die Welt ist so ungeheuer ineinander verwirrt und verflochten, daß, wer auch zuerst breche und zuschlage, dieser immer das blutige Gespenst ist, das zu gräßlichen Taten und Verhängnissen aufschreckt. Es scheint, wir müssen noch viel erleben mit ihm und durch ihn, er hat seine fürchterliche Rolle noch nicht vollendet. Hatte das Schicksal einen Zweck mit dem Ungeheuren, so werden noch viele Tausende durch ihn fallen, ehe er selbst fällt. Er ist Werkzeug der Zerstörung, nicht der Gründung: dieses Zeitalter kann auf seinem vielen Schutt nichts gründen.

Ich wollte zu meinem Volke ein Wort reden — auch was hier geschrieben steht, ist zu ihm geredet, man kann doch seine Liebe nimmer vergessen, wie tief auch das Elend und die Verzweiflung das Herz zerschneide — zu meinem Volke wollte ich reden; aber wie spreche ich zu dir, deutsches Volk? was bist du und wo bist du? Ich suche, und finde dich nicht. Nur hier und da klingt eine einsame Stimme das

unsägliche Leid der Zeit, nur hier und da schwirrt ein prophetischer Klang in mein Ohr wie der des Raben aus hoher nächtlicher Luft; doch seine Deutung ist mir nicht vernehmlich; immer aber noch hofft, wer alles verlieren soll. Bist du Hermanns, bist du Luthers Volk, und Gustav Adolfs, der auch dein Mann und Held war? Ich kenne dich kaum, sie würden dich gar nicht erkennen. Was für ein Geschlecht bist du geworden, Luthers Volk, der durch dich die Welt erleuchtete und befreite, der so laut und so kühn zu dir sprach, dir und deiner Tugend so unendlich vertraute, und der Zukunft Großes von Dir gelobte? Ach! wohin ist deine Prophetenstimme gefahren, Mann Gottes? wo sind deine Hoffnungen geblieben? Komm hernieder aus deinem hellen Himmel, und sieh, was das Volk treibt, das du mit Stolz dein nanntest, sieh es, und fliehe zornig zurück, und erzähle Hutten nicht davon und Gustav Adolf nicht davon und selbst dem alten Friedrich und Joseph nicht davon, die wohl neuer Dinge warteten, aber nicht solcher neuen Dinge. Denn was wirst du sehen? Die Fürsten uneins, habsüchtig, und mit Fremden des Trnges gegen das Vaterland pflegend, diese Fremden als die Tyrannen übermütig herrschend und gebietend und der weiland gefürchteten deutschen Tapferkeit spottend — es sind jene Franzosen, die du im Leben hier unten nie leiden konntest, jene Affen, die alles Heilige zum Spaß erniedrigen, jene Listigen, vor welchen du deine Zeitgenossen warntest — alles im Elend verzweifelt, in der Schande der Ehre vergessend, die Herren stumm und dienstbar, das Volk zertreten und mutlos. — Aber nicht alle sind unter den Fremden? was machen denn die? Schärfen

sie nicht die Schwerter, jene zu erlösen? Ist das alte große deutsche Herz, wovon soviel geschrieben und gesungen steht, nicht in hellen Flammen erglüht? und zittert der Feind nicht und baut sich Brücken über den Rhein? Ach! wie du fragst, heiliger alter Seher! das sind die Deutschen mit den Keulen und Lanzen nicht mehr. Sie sind Kosmopoliten geworden, und verachten die elende Eitelkeit, ein Volk zu sein; feine, leichte, und aufgeklärte Gesellen sind es, ohne Vaterland, Religion und Zorn, die nur von Barbaren für was Großes gehalten wurden. Du selbst, wenn du mit lebendiger Zunge und starker Brust unter sie trätest, würdest von ihnen nur für einen tollen Polterer und Schreier gehalten werden. — Und deine Schriftgelehrten und Propheten? Es sind Zeitungsschreiber und Kritikaster geworden, oder sublime Ästhetiker, die, auf Hellas und Hispaniens Fluren wandelnd, den stinkenden Mist der Politik verachten; oder himmelstürmende Philosophen, welche ewig feste Staaten bauen, während sie die irdischen mit einem höhnisch stolzen Lächeln unter sich vergehen sehen. Von diesen ist nichts zu hoffen. Klingt ja noch einmal die warnende Stimme eines Mannes darein und will die Schmach und die Not weisen, so verhallt sie in den leichten Wind, und nichts Lebendiges und Tüchtiges will durch sie werden, wie in deinen Tagen; sie verhallt unter den tausend Kehlen, die nicht um Freiheit, sondern um Lumpen und Salben und Brot schreien. So ist alter Ernst zu neuer Afferei, so Todesmut zu Lebensstand geworden. Das heilige Land, das die Freiheit der alten Welt rächte, die neue von schlimmerer Sklaverei erlöste, das alte heilige Land der Germanen und sein Volk sinkt

und will sinken. Einige Gute trauern in verzweifelndem Gram, die Menge steht und vernimmt das Größte und Scheußlichste nicht, was ihr droht, sie bessert und stümpert an dem kleinen Elend, und meint durch ihre Erbärmlichkeiten Weltheil und Erlösung zu schaffen. Heiliger Mann, dies ist dein Volk, das kleine, verzagte, kosmopolitische Volk. Drei Sekeln nach deiner glorreichen Laufbahn will es dir ein Monument errichten und hat zu der ganzen Narrheit in drei Jahren noch nicht 20 000 Rubel zusammenbetteln können; ja vielen Kümmerlingen scheint selbst diese Summe noch überschwänglich, und sie möchten sie einziehen, um Armenschulen zu stiften und einige gebrechliche Hungerleider damit zu füttern, was freilich besser wäre, als ihren Geiz so nackt hinzustellen, wo ihrem größten Mann ein Denkmal erbaut werden soll. Windbeutelei, Pedanterei, Gaukelei, Schwärmerei ohne Kraft, und Tat ohne Ziel, dies ist die Überschrift des Plunders, womit wir uns schleppen, und wohl bedarf es des eisernblutigen Tyrannenbesens, den Wust aus der Welt zu fegen, damit unsere Kinder wieder klar vor sich sehen können. Steh einmal still und horche, wie die Ausrufer schreien. Hier posaunt einer, durch die reine und reinste Philosophie in einem Hui Maler, Poet, Feldherr, Minister, ja Gott selbst werden zu können, dort kakelt ein zweiter durch das Prinzip der Einheit für Universalmonarchie und Papsttum, und schimpft bei der Gelegenheit ein wenig auf deine veraltete Herrlichkeit; der eine hat ein neues Rezept zu einem Kartoffel- und Eichelbrote, der andere ruft Knochensuppen, der dritte Gesundheitskatechismen und Kuhpocken, der vierte ein leichteres Pfluggestell aus, alle mit der roten

Überschrift: Heil der Menschheit. So hat das Elend sich eingefressen, und die größte Not sieht darüber keiner. Für die Unmündigen und Halbtoten denkt und schreibt dies Volk in einem Augenblicke, wo es die Starken und Frischen mit Heldenmut entflammen und mit brennenden Herzen und rächenden Schwertern in die Feinde treiben sollte. Wer immer nur die Erbärmlichkeit und Verwesung der Welt sieht, wird ihre Wunden nicht heilen.

So sind die jungen Germanen, so steht Hermanns und Luthers Volk. Und seine Fürsten? Alter Luther, du strafteſt oft, die in deinen Tagen lebten, wie würdest du diese strafen, sähest du ihr Tun! Fürsten und Führer meines Vaterlandes! was alte Mängel, was das schreckliche Zeitalter herbeigeführt hatten, dafür und dazu konntet ihr nichts; was ihr zuletzt getan und gelitten habt, das muß euch zu Ehre oder Schmach gerechnet werden. O, auch aus Fürstenseelen ist die Ehre verschwunden, sie haben sich mit Schande bedeckt, und darum ist das zertretene Volk so elend und so verzweifelt. Was seid ihr denn, Fürsten, und wozu? Sind die gehorchenden Millionen nur da, damit ihr schimmert und herrschet, damit ihr selbst in Schimpf und Schande die kümmerliche Herrschaft eines alten Geschlechts noch um einige Dezennien verlängert? Nein, Fürsten wurden, damit das Volk in Sicherheit und Ehre bestände; darum gab man ihnen das Szepter und das Schwert. Die Arbeit und Hitze des Tages, die Sorge und Wache der Nacht, der blutige Tod in der Schlacht ward euch zu hohen Ehren gegeben, zu wachen, zu sorgen, zu arbeiten, zu streiten für das Volk an Gottes Statt und nach Gottes Ebenbilde. Wenn ein Volk schändlich ist,

das seinen Herrn in der Not verläßt, dem der letzte Tropfen Blut zu teuer ist, ihn für seinen Fürsten zu vergießen, so ist der Fürst schändlicher, der sein Volk verläßt; wenn ein kleiner Mann schändlich ist, der um Gold Schande tut und leidet, nach welchem Maße soll man die deutschen Fürsten messen, die um Schlechteres Schändliches tun und dulden?

Fürsten! Fürsten! ihr rufet wohl: wir trugen das Unglück und die Schmach, auf daß nicht schlimmeres Unheil über unser Volk käme; wir senkten die Hand, die das Schwert fassen wollte, drängten das fertige Wort der Ungeduld tief in das Herz zurück, auf daß der Feind nicht feindlicher wütete. O, ihr wisset nicht, was ihr seid und was ihr rufet; ihr wisset nicht, wodurch der Schwache selbst den übermütigsten Feind ohne Waffen schlägt; ihr habt nie gefühlt, wie göttlich die Gerechtigkeit, wie erhaben die Fürstenwürde und Fürstentugend ist auch gegen die grimmigste Gewalt. Und wenn ihr fürstlich geboren seid, wenn euer heiliges Amt euch das herrlichste auf Erden dünkt, wenn des Volkes Glück euch das erste, Größte ist, so wisset, es gibt kein Glück ohne Ehre; ihr Verlust, ihre Verachtung verdirbt den einzelnen Mann und das ganze Volk. Und will das Volk ehrlos werden, nie wolle es der Fürst. Sein Schwert, sein Wort in der Gefahr, sein bitterster Tod, wann die Schande naht, halte sie aufrecht, für sie falle er, das erste gottgeweihte Opfer, und edel und tapfer ersteht hinter solcher Leiche das Volk. Wer sterben kann; den kann kein Tyrann unterjochen.

Und ihr? was des geringsten von allem diesem habt ihr je getan? Ehrlos, wie ihr seid, habt ihr

ehrlose Dienstbarkeit für tapferes Unglück gewählt; feig seid ihr in das Joch der Fremden gekrochen und habt euer sträubendes Volk mitgeführt. Durch solche Gesinnung seid ihr keine Fürsten mehr, eure Söhne und Enkel werden es nimmer sein, andere werden ihre Stühle besteigen, ihr selbst könnt solches Unheil noch erleben. Wo sind eure Stimmen gehört worden für Ehre und Gerechtigkeit? wo habt ihr eures Volk euch erbarmt in der Not? Fremde beherrschen, richten, verhaften und ermorden es, schänden alle Sitte und alles Recht; ihr schweigt, als gehe es euch nichts an, und die schrecklichste aller Tyrannen scheint so gerecht zu werden. Edler von Dalberg, du spieltest einst den Deutschen und ließest dich einen Patrioten sprechen und singen; wo ist nun dein Germanien? dein Patriotismus? Konntest du dem Seinetyrannen nicht die Wahrheit sagen und vom fürstlichen Stuhl ins Elend gehen? Wann fürstliche Seelen solche Hoheit ergreift, dann sehe das Volk nach Rettung aus — den Jammer der Kleinen bedeckt der weite Schandmantel der Großen, und er scheint nur was er ist, ehe es zu blutigen Revolutionen reift. — Aber wo sind solche Seelen? Glaubst du, daß mittelmäßige Erbärmlichkeit, daß auf den Zufall hoffende Altflickerei der Politik dieses Zeitalter retten kann? Du irrest, wenn du nicht lieber ein kleiner Herr als ein großer Mann sein willst. Ach! du warst immer nur ein kleiner Herr. — Biedere und wackere Männer des Rates der freien Stadt Frankfurt, ihr habt dem Volke und dem Feinde gesagt, was es bedeutet, was so laut gepriesen und ausgerufen wird, Gewalt, offene Gewalt. Das Volk und ihre Männer haben euch erkannt und gelobt, sie werden euch je und je loben, der

übermütige Feind muß schweigen und sich schämen; er würde zittern und erblassen, wenn alle unterdrückten Städte und Fürsten so sprechen dürften; das Volk würde frohlocken und Vertrauen fassen. Aber warum seid ihr die einzigen? warum verstummen so viele, die Meineid, Treulosigkeit, Gewalt schreien sollten? Auch ich verstumme hier.

Solche Greuel sind da, die Fürsten, welche jetzt Könige heißen, können ihre Leute nicht schützen, dürfen sie nicht richten, sie sehen zu, wie ihr erhabener Beschützer, der große Befreier Europas, mit Bajonetten und Flinten das Recht übt. Solche Greuel werden dicker und dicker kommen, ein Volk, das Tapferkeit, das tiefes Gefühl für Gerechtigkeit hat, wird endlich ausschlagen, und mit Gott und deutscher Kraft so viele Unbill und Schanden rächen.

Krieg ist unvermeidlich, ausgekämpft muß im kurzen werden, ob der Fürchterliche von Messina bis Lübeck, von Kadix bis Danzig herrschen soll. Das blutende Europa zittert vor dem verderblichen Kampf. Dieser, der immer angreift, auch wo er still scheint, der immer zerstört, wo er freundlich ist, wird den Verwunderten machen, er wird aufschreien, daß man ihn, den schlafenden Löwen, wieder aus seiner tiefen Ruhe aufstören, während er an dem Frieden der Welt arbeite und die wohltätigsten Pläne für die Menschheit gebäre; er wird aufschreien: Franzosen, die vierte Koalition ist da, es ist die letzte, und er wird arbeiten, Wort zu halten. Darum, ihr Herrscher, seid gerüstet! nicht auf heute, nicht auf morgen; auf manche Tage, auf lange Arbeit, auf blutigen Tod. Hohe, herr-

liche Opfer können allein die Sünden der Zeit versöhnen, königliches Blut kann allein die Schande abwaschen, auf daß ein reines, tapferes Geschlecht erwachse für Freiheit und Gerechtigkeit. Waffnet euch, ihr noch Unbezwungenen, waffnet euch mit dem frischesten Mute, mit der heißesten Liebe eures Vaterlandes! und es wird wohl gehen, auch wenn ihr erliegt, es wird herrlich werden, auch wenn ihr erschlagen seid: edler Männer Tod ist Siegen gleich. O daß ihr siegtet, ihr letzten Unbezwungenen! daß ihr des Landes Retter würdet! daß der schöne Rhein mit seinen edlen Reben wieder seine Germanen erkennte! Kühnste Hoffnungen, wie freudig will ich sterben, wenn ihr Gewißheit werden könntet! — Aber ihr Könige und Fürsten, ihr Männer Deutschlands, wodurch das Vaterland, wenn es noch zu retten ist, allein gerettet werden kann, wenn ihr nicht auszieht mit hoher Gesinnung, wenn der niedrige Geiz des Eroberers, der geheime Groll des Neiders nicht fern von euch ist, so werdet ihr nimmer siegen. Zeigt den Franzosen, daß ihr nicht mit ihnen krieget, sondern mit ihrem Tyrannen, der die Welt verheert, daß ihr nicht ihres Landes wollt, sondern eures eigenen und eurer gottgegebenen Freiheit; und wenn langes Unheil klug machen kann, wenn ihr wieder ein Vaterland, o so lasset die Fürsten Süddeutschlands zu der Schmach, die sie geduldet haben, den Hohn und Schimpf des Siegers nicht dulden; gedenkt, wofür ihr auszogt: den Frieden zu bringen und die alte Zwietracht zu stillen; verzeiht, wo Unklugheit gefehlt, wo Schwäche und Feigheit gedient, ja verzeiht, wenn ihr könnt, wo Hinterlist und Büberei verraten hat. O Siege, süße Hoffnungen und Träume, wohin geht ihr mit mir?

Aber selbst Siege retten noch nicht, sie können den Augenblick befreien, aber der Zukunft keine Dauer geben. Diese alte Welt, wie sie schlecht, feig, und in Betrug und Äfferei verworren geworden ist, muß vergehen und wird vergehen. Das könnt ihr begreifen, ihr Fürsten, wenn euch das hohe Verhängnis verständlich wäre. Siege, Millionen zusammengetriebener Soldaten retten noch nicht; ein Volk muß wieder werden, und ihr Fürsten werdet selbst werden, was ihr sein sollt. Aus roher Kraft und Barbarei war das erste, noch wild und unhold, aber doch schon eine Gesellschaft; dann kam langsam die Sitte und das Gesetz, der Barbar ward ein Bürger, der Feldherr und Richter des Augenblicks ein König und Fürst; edel und frei lebten und starben, taten und litten diese Menschen: es war ein Staat geworden. Die dritte Zeit kam, Sitte und Religion verschwanden, das Gesetz ward verworren und ohnmächtig, der Regent übermütig und dumm, das Volk feig und elend; es ward die Tigerwüste, die noch wie ein Staat aussieht, aber eine Despotie ist. Dahin sind wir meisten Europäer; wir müssen zurück, oder wir ersticken rettungslos in dem Blute und Staube unserer Leichen. Nichts wird werden, ihr Fürsten, wenn ihr es nicht wagt, dem Gesetze zu gehorchen, es als den einzigen gebietenden Herrn zwischen euch und den Sklaven hinzustellen, der dadurch wieder ein freier Mann und Bürger werden soll; wenn ihr es nicht wagt, trotzige, kühne, tapfere Menschen zu beherrschen, die auf Freiheit und Selbständigkeit stolz sind. Nur die himmlische Wahrheit und ihre Geduld wird die Völker erlösen und die wankenden Throne befestigen. In einem kühneren Geist muß das folgende Geschlecht sich

bilden, Tyrannei und Gesetzesungehorsam hassen und an dem Fürsten und Bettler schelten dürfen; es muß stolz leben und glorreich sterben lernen. So werde das spätere Geschlecht erzogen und gebildet, so erwachse ein kühner Bürgersinn, ein edler Stolz auf Vaterland und Freiheit. Dieser Sinn und seine Blüte sei die Schule des Knaben und des Jünglings Zucht. Schließt die Normal- und Hospital- und alle eure kümmerlichen Bettelschulen zu, wo der junge Mensch durch das Elend sein Vaterland und seinen Fürsten lieben lernen soll, und stellt die weisesten und vaterlandsliebendsten Männer zu Wächtern und Erziehern der künftigen Männer und Helden, rufet, wie Hamilkar in Hannibals große Seele, die Worte: Tod oder Freiheit, Stolz und Hoheit des Lebens, oder gar kein Leben.

Zugabe.

Schlachtlied des Kallinus.

Bis wann schlafet ihr? wann erfaßt ihr gewaltigen Mut euch?
Jünglinge? schämt ihr euch nicht vor euren Nachbaren rings?
Solcher Faulheit euch nicht? ihr meinet aber in Frieden
Hinzusitzen, doch Krieg wütet im Vaterland rings —
— — — — — — — — — —
O wie ehrenvoll ist's, wie glorreich dem Manne, zu streiten
Für seine Kinder, sein Land, und sein jungfräuliches Weib

Mit den Feinden! der Tod, er kommt einst, wann es die Parzen
Also webten — wohlan! Frisch gehe jeder drauf ein,
Hochaufbäumend den Speer und dicht mit dem Schilde das tapfere
Herz umwölbend, alsbald mischt sich die wogende Schlacht,
Denn dem Tod entrinnen ist nie einem Manne verhänget;
Selbst nicht, wann sein Geschlecht himmlischen Ahnen entsproß:
Oft dem Schlachtengewühl entrinnend und Klirren der Lanzen
Kehrt er, aber daheim faßt ihn des Todes Geschick.
Dieser aber hat gar beim Volke nicht Liebe noch Sehnsucht,
Jenen aber beweint groß und klein, wann er fällt.
Denn bei dem ganzen Volk ist Sehnsucht des tapferen Mannes,
Wann er stirbt; wann er lebt, gilt er Unsterblichen gleich:
Denn sie schauen auf ihn wie auf eine Burg mit den Augen,
Weil er allein vollbringt gleiches, als viele zusammen.

Lieder des Tyrtäus.

1.

Sterben ist wahrlich schön, bei den vordersten Streitern erliegend,
Schön dem tapferen Mann, welcher fürs Vaterland ficht;

Aber die Vaterstadt verlassend und fette Gefilde
Streunen als Bettler, das ist wahrlich vor allem betrübt,
Irrend umher mit der zärtlichen Mutter, dem greisenden Vater,
Mit den Kindlein klein, und dem jungfräulichen Weib.
Denn verhaßt wird er sein bei denen, wohin er gelanget,
Sklave der Armut, gebeugt unter der bitteren Not.
Er beschimpft sein Geschlecht, befleckt sein herrliches Antlitz,
Jegliche Schande folgt, jegliches Elend ihm nach.
Wenn denn dem streunenden Mann nie keinerlei Achtung erwächset,
Noch ihm in künftiger Zeit jemals die Ehre ersteht,
Auf! laßt mutig uns streiten für dieses Land und für unsere
Kinder sterben, und nicht schonen des Lebens in uns.
Jünglinge, auf denn zum Streit! und fest bei einander beharrend
Weder des Schreckens beginnt noch der beschimpfenden Flucht,
Sondern gewaltig entflammt und mächtig im Herzen den Mut euch,
Achtet das Leben für nichts, wenn ihr mit Männern euch schlagt.
Lasset die Älteren, welchen die Knie nicht leicht sich bewegen,
Hinter euch nimmer im Stich, rennt ihnen reisig voraus;
Denn es wäre ein Schimpf, wenn neben den vordersten Streitern
Läge gefallen ein Greis, weit vor den Jünglingen hin,

Welcher den freudigen Mut im Staube hätte verhauchet,
Schon mit schneeweißem Haupt und mit ergrautem Bart,
Mit seinen Händen haltend die blutige Scham, die so gerne
Zucht verhüllet und nicht lässet die Augen erschau'n,
Und mit nackendem Leib. Doch alles noch ziemet dem Jüngling,
Weil er der Jugendkraft schimmernde Blume noch trägt,
Lieblich sterblichen Männern zu schau'n zugleich und den Weibern,
Wann er lebet, auch schön, fallend im vordersten Streit.
Mutig schreite denn jeder, und halte wohl aus, mit den beiden,
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn.

2.

Auf! denn ihr seid das Geschlecht des unbesiegten Heraklä̈s,
Mutig hinein! noch trägt Zeus nicht den Nacken gebeugt;
Nicht ob der Menge der Männer erschrecket, erzittert darob nicht,
Stracks auf die vordersten Reih'n halte der Mann seinen Schild.
Achtend sein Leben für nichts und die dunkeln Parzen des Todes
Gleich des sonnigen Lichts Strahlen erfreulich und lieb.
Denn ihr wisset, wie glänzend die Taten des wehreichen Arä̈s,

Ihr verstehet die Wut wohl des gewaltigen Kriegs;
Denn mit den Flüchtlingen seid ihr gewesen und mit den Verfolgern,
Jünglinge, hattet es oft beides zum Überdruß satt.
Welche mit fest ineinander geschlossenen Reihen sich stürzen
Kühn in den Faustkampf hinein und in die vorderste Schlacht,
Weniger fallen davon, sie befreien das Volk für die Zukunft,
Aber den Feigen verdirbt jegliche Tugend und Kraft.
Denn wer spräch' es wohl aus, wer möcht' es alles erzählen,
Wieviele Übel den Mann treffen, der Schanden erlitt?
O hartselig wohl ist's dem Flüchtling im tobenden Kriege,
Wenn ihm von hinten das Schwert kerbend die Schultern zerhaut;
Schändlich auch heißet der Tote, daniedergestreckt in dem Staube,
Welchem die Spitze des Speers hinten den Rücken durchstach.
Mutig schreite denn jeder, und halte wohl aus, mit den beiden
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn,
Und um die Hüften, die Schenkel nach unten, die Brust, und die Schultern
Hüllend des mächtigen Schilds bauchige Wölbung ringsum;
Und mit der Rechten da schwinge er hoch die gewaltige Lanze,

Und von dem Haupte herab nickte der furchtbare Busch,
Und durch gewaltiger Taten Vollbringung lerne er kriegen,
Außer der Pfeile Bereich steh' er nicht da mit dem Schild,
Sondern hart anschreitend und nah mit dem mächtigen Speere
Oder dem Schwert schlag' er zu, fälle den feindlichen Mann,
Setze Fuß gegen Fuß und hebe Schild gegen Schild auf,
Helm treffe gegen den Helm, Busch nicke gegen den Busch,
Brust stoße schütternd die Brust: so, Streiter, ficht mit den Feinden,
Fassend des Schwertes Griff, oder den reisigen Speer.
Ihr aber, Leichtbewaffnete, duckt bald hierhin, bald dorthin
Unter den Schilden, und werft wichtige Steine auf sie,
Daß sie wanken, und schießt geglättete Speere darunter,
Schließend der festeren Schar völliger Rüstung euch an.

3.

Wahrlich nicht preis' ich den Mann, noch halt' ich ihn jemals in Ehren,
Sei er im Laufe geschwind, sei er im Ringen geübt,
Sei Cyklopen er gleich an Größe des Leibes und Stärke,
Sieg' er dem Boreas ob, welcher in Thracien wohnt,
Sei von Gestalt anmutiger er, als weiland Tithonos,
Reicher, als Midas einst oder als Kinyras war,

Sei er herrischer noch, als Pelops der Tantalide,
Honigsüß in der Stimm' und im Gesang wie Adrast,
Hab' er jegliches Lob, nur nicht des feurigen Mutes —
Denn im Kriege wird nie dieser ein tapferer Mann,
Der nicht kühn kann schauen hinein in das blut'ge Gemetzel,
Den nicht gelüstet im Streit hart an den Feinden zu steh'n.
Denn den herrlichsten Preis hat unter den Menschen die Tugend,
Sie ist der schönste, den trägt jemals ein Jüngling davon;
Und ein gemeinsames Gut ist dies dem Staat und dem Volke,
Wenn vorschreitend ein Mann aushält im vordersten Streit
Unerschütterlich fest, und der schimpflichen Flucht nicht gedenket,
Setzend das mutige Herz, setzend das Leben darein,
Und auch den Mann, bei welchem er steht, zum Tode erkühnet —
Dies ist der tapfere Mann, dies ist der gute im Krieg;
Denn er wendet alsbald der Feinde gewaltige Scharen,
Und durch den feurigen Mut hält er die Wogen der Schlacht,
Und so fällt er mit vordersten Streitern, und lässet das Leben,
Macht seine Stadt und sein Volk und seinen Vater berühmt
Durch die Wunden, die viel durch die Brust und den buckligten Schild ihm

Wurden geschlagen und durch Panzer und Harnisch von vorn.
Ihn beweinen gleich sehr die Jünglinge und auch die Greise,
Jeglicher Bürger beweint ihn mit dem innigsten Gram,
Und sein Grab, seine Kinder sind glorreich unter den Menschen,
Und seine Enkel, und fernhin sein zukünft'ges Geschlecht.
Nimmer verwelket sein herrlicher Ruhm noch Namensgedächtnis,
Auch in dem Grabe noch bleibt der ein unsterblicher Mann,
Den als den tapfersten und standhaftigsten Streiter im Kampfe
Für seine Kinder, sein Land Arãs der grimme verdirbt.
Und entrinnt er der Parze des starr hinstreckenden Todes
Und erringt er des Siegs leuchtende Ehren für sich,
Ehren ihn all' insgesamt, die Jünglinge gleichwie die Greise,
Und nach dem holdesten Glück geht er zum Adãs hinab.
Greisend strahlet er hell vor den Bürgern, und keiner erfrecht sich
Ihn zu verletzen mit Schimpf noch vor dem Richter mit Zank;
Alle steh'n von den Sitzen ihm auf und räumen ihm Platz ein,
Jünglinge, und die gleich alt sind, und die älter als er.
Strebe denn jeglicher Mann zum Gipfel so herrlicher Tugend
Aufzuklimmen und fest halt er den Mut sich des Kriegs.

Auf die bei Thermopylä Gefallenen.

Wenn schön sterben ist das größte Erbe der Tugend,
Hat vor allen uns dieses das Schicksal verlieh'n,
Denn im freudigen Mut, mit Freiheit Hellas zu kränzen,
Liegen wir hier, uns bekränzt nimmer verwelkender Ruhm.

Scholion des Kallistratos.

In Myrtenzweigen das Schwert so will ich tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als sie den Tyrannen hieben nieder
Und gleich in Freiheit machten der Athener Stadt.

Liebster Harmodios, nicht bist du gestorben,
Auf der seligen Insel lebst du, sagt man,
Wo der fersenschnelle Achilleus
Und Diomedes wandelt, der Tydide, auch.

In Myrtenzweigen das Schwert so will ich tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als bei Athäneias Opfern sie
Hipparchos niederstießen, den tyrannischen Mann.

Ewig wird leben euer Ruhm auf Erden,
Liebster Harmodios und Aristogeiton,
Daß ihr den Tyrannen niederschlugt
Und gleich in Freiheit machtet der Athener Stadt.

Deutsches Kriegslied.

Die Sonn' ist auf, der Feind ist da,
Auf, Brüder! auf zum Streit!

Wer je dem Tod ins Auge sah,
Der tu' es kühner heut.

Der Trommel und der Pfeifen Spiel
Klingt lustig durch die Reih'n,
Und Männer drängen im Gewühl,
's will keiner hinten sein;

Und Rosse wiehern mutig hell,
Sie wiehern nach dem Kampf,
Und stampfen mit den Hufen schnell
Empor den heißen Dampf.

Heran, du hüpfender Franzos!
Du Männlein voller Tand!
Du Länderdieb! Du Ohnehos!
Heut gilt's das Vaterland:

Heut gilt's den Herren und den Knecht,
Die Jungfrau und die Braut
Und deutschen Namen, deutsches Recht,
Wovor dir Sklaven graut.

Und freier Männer freie Brust
Schlägt mutiger darob
Und wirbt im Heldensiege Lust,
Im Heldentode Lob.

Der sonst aus vollen Backen blies,
Hier schweige, fränscher Wind!
Kein Mack, der dir den Rücken wies,
Ist hier zur Flucht geschwind.

Und wer bei Ulm gewesen ist,
Sucht heut ein ehrlich Grab:
So zahlst für Lug und Hinterlist
Du lange Schulden ab.

Drum frisch, ihr Brüder insgemein!
Du altes Hermannsblut!
Und faßt das Schwert und schlaget drein!
Und sterbt und siegt mit Mut!

Und jagt die Franken übern Rhein
Im Lauf und nicht im Schritt!
Wer lebt, der trinke seinen Wein,
Wer stirbt, den salbt damit.

Und wer gestorben ist, der heißt
Ein rechter Biedermann,
Der wird von Alt und Jung gepreist,
Man sieht ihn brünstig an.

An die Deutschen.

Keine Träne, Hermann, für dein Volk?
Keine Träne? und die Schande brennet
Und der Feind gebietet, wo die Tapfern
Siegten und fielen?

Keine Stimme laut, wo Luther sprach?
Alle Donner, die der Himmel sendet,
Sollten rufen: Volk erwache! feiges,
Greife zum Schwerte!

Rache! Rache! heißen, blut'gen Tod
Sklavenfürsten und dem Knecht, der fliehet!
Männerwort gefürchtet und gepriesen
Männliche Tugend!

Ach! wohin? wo Winkelried erlag,
Wilhelm schlug und Ruyter tapfer siegte,

Auf den höchsten Alpen, in den tiefsten
Sümpfen ist Knechtschaft.

Auch du, Hermanns, auch du, kühnes Volk?
Auf! erwache! schüttle deine Ketten,
Daß die Schmach die Welt vernehme, bald auch
Blutige Rache.

Lieder helfen hier und Mäler nicht.
Mäler? tief im Herzen sei das Denkmal,
An dem Turm der selbstgebornen Tugend
Hebe dich, Jüngling!

Und voran geworfen kühn die Brust!
Und empor das Auge zu dem Himmel!
Hoch die Fahnen, hoch zum Himmel! höher
Flammende Herzen!

Tod, du süßer für das Vaterland!
Süßer, als der Brautgruß, als das Lallen
Auf dem Mutterschoß des ersten Kindes,
Sei mir willkommen!

Was das Lied nicht löset, löst das Schwert —
Blinkend Heil! umgürte meine Hüften!
Von der Schande kannst du Tapfre retten,
Zierde der Tapfern.

Lob des Eisens.

Gold schreit die feige Welt,
Und Gold machte feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte;
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,

Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schlechte, schwarze Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es tut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht;
Wär' dieses nicht gefunden,
Wir tappten noch in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf frischen Meeresschwingen,
Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst ins Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
An seiner Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude,
Als Schwert, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven

Den Knechten fürchterlich;
Wir wären alle Sklaven,
O Eisen, ohne dich.

Und sieget Tyrannei,
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit einem tapfern Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumenidenwahns,
Und schickt den Weg der Toten
Des stillen Ozeans.

Bleib, Eisen, Männern hold,
Laß Knechte Gold begehren,
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte ehrlich leben
Und ehrlich untergehn.
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön.

II.

:: Blick vorwärts ::

:: 1807 im Januar ::

Exoriare aliqvis nostris ex ossibus ultor

:: Virgil ::

Der neue Weltbrand, den die düstere Gewitterluft, worauf oben hingespielt wird, ankündigte, ist schrecklich aufgegangen. Wo er endigen, ob er sich selbst verzehren, wird, damit aus allen den blutigen Aschen zuletzt ein schöner, leuchtender Phönix aufsteige, wer wagt seine Träume und Ahndungen, die in einem so fürchterlichen Zeitalter als ihr einziger Trost den Sterblichen natürlich sind, in eine Welt zu schicken, die über das Heiligste und Größte lachen gelernt hat und durch so viele wunderbare Zeichen und ungeheure Nöten bloß kümmerlicher und weinerlicher, aber nicht kühner und ernsthafter geworden ist? Wir denken alle noch mit Grausen an das blutige Spiel an der Seine, das so große Hoffnungen mit einem Nichts endigte. Der kühne Mann von Korsika kam aus Ägypten zurück, sagte: *dies republikanische Unwesen taugt nicht, ich will der Herr sein und der Beglücker werden*, und gelobte der Welt das Heil und den Frieden. Toren, die nicht vor noch hinter sich sehen konnten, hofften viel von einem Manne, den die Meinung des Zeitalters größer gemacht hatte, als er war; sie hatten über allem dem Revolutionslärm und Zeitungs- und Journalgeschrei nicht gemerkt, daß er von Anfang an nicht als eine offene heroische Natur, sondern als ein politischer Gaukler und Taschendieb aufgetreten war.

Vielen scheint er die französische Revolution geendigt zu haben; aber die europäische Revolution ist eigentlich mit ihm angefangen. Wie herrlich, wie göttlich groß hätte der Mann sein können, wenn er langsamen Ruhm schneller Eitelkeit, wenn er Ehre der Menschlichkeit dem Prunk der Herrschaft, wenn er hohe Gesinnung unersättlichem Geiz und Ehrgeiz vorgezogen hätte! Ich fürchte, er wird als ein Ungeheuer endigen und durch einen schweren Donnerschlag des Schicksals gleich den Riesen der Fabel als ein Scheusal der Welt hingestreckt werden, indem der Nemesis unerbittliche Hand allen den falschen Flitterschmuck von seinem Haupte reißt, den er von Thronen und Tempeln, von den glorreichen Taten der alten und neuen Welt gestohlen und von seinen willigen Knechten und Posaunenbläsern sich hat anheften lassen. Aber ehe dieser schöne Wetterschlag ertönt, werden Tod und Verwüstung noch wild und wilder wüten; unter den Tränen, Leichen und Trümmern der Erde wird noch manches sinnende Herz über die tiefen Rätsel des Verhängnisses viel Vergebliches fragen.

Wer hat den Krieg angefangen? Ich sagte oben und sage es noch, die Welt sei so wunderbar ineinander verwirrt und verflochten, daß man den Anfänger nicht immer herausfinden könne, aber Bonaparte sei immer das große blutige Gespenst, das zu ungeheuren Taten und Verhängnissen aufschrecke. Die Elenden, denen die Geschichte nichts als ein gemeines Märchen des Jahrmarkts und Katheders ist, die alles nach dem Erfolg beurteilen und deuten, haben die Schuld, das Elend und die Schmach dieses Krieges auf andere geworfen, als auf den Pariser Kaiser, und behaupten mit ihm, er habe den Frieden gewünscht und angeboten, jene aber

haben ihn töricht abgewiesen, und so sei der Janustempel wieder entriegelt und habe alle seine Mordgöttinnen mit unendlichen Wehen über die Welt ausgegossen. Auch ich sage denn, Bonaparte bot den Frieden an, er wünschte und wollte ihn aufrichtig; aber doch sage ich, er ist Schuld an diesem Kriege, dem allgemeinsten und zerstörendsten, der in diesen an Schrecken und Scheußlichkeiten gewöhnten Jahren erschienen ist. Warum wollte er Frieden? Was wollte er im Frieden? Auf die Beantwortung dieser Fragen kommt es an, wenn man die über den Krieg beantworten will.

Durch den Feldzug von 1805 hatte er ungeheure Vorteile gewonnen, größere, als sie bei seinem Anlauf sich von dem Kühnsten denken ließen. Er, der gewiß keinen Krieg auf dem Kontinent, wenigstens keinen suchen wollte, ward dadurch in seiner langsamen und geheimen politischen Minenarbeit sehr unangenehm gestört, und wären die, so vereinigt hießen und hätten vereinigt sein sollen, rasch und kühn zugleich auf ihn eingedrungen, wären sie nach dem unglücklichen Anfange des Kampfes beharrlicher gewesen, hätte er nicht mit zertrümmerten Haufen über den Rhein und die Alpen fliehen müssen, und wäre nicht das größte Unglück für ihn eingetreten, das ein Mann, der auf keinem andern Rechte steht, als auf seinem Schwert, seinem Glück, und seiner Schlauheit, mit bebendem Haar nahen sieht: das Unglück, den Feind an den Grenzen zu wissen, und die Franzosen, die ihn hassen, den Krieg mit ihren eignen Kräften führen zu lassen? Wie leicht hätte in solchem Gedränge sein Gigantenthron zusammenstürzen können! Das gebrochene Glück und die unersättliche Habsucht hätten ein Volk

zum äußersten bringen können, das von keinen Revolutionsträumen mehr glüht, das mit keinen hohen Ideen und leeren Worten mehr abzufinden war, besonders wenn die Feinde die Meinung zu gebrauchen und ihn und das Volk gebührend einander gegenüber zu stellen wußten, das sich den Kriegsruhm weit nach außen hin wohl gefallen läßt, wenn er durch die Schätze und Hilfsmittel der Fremden erworben und behauptet ist, das aber kein Interesse gehabt hätte, wo die Anstrengung und Aufopferung so nah und brennend gefühlt ward, sich für einen tollen und die ganze Welt gegen sich empörenden Tyrannen schlachten zu lassen. Auf diese Spitze gestellt, hätte der Fürchterliche vierfache Sorge, Arbeit und Gefahr gehabt: er ist so klug, es von Anfang an gefühlt zu haben, aber noch hat man den Krieg gegen ihn nicht zu führen verstanden, und jetzt ist er imstande, sich zu hüten, die Feinde an seine Schwäche kommen zu lassen. Kühnheit und Glück helfen ihm. Oesterreich, der eignen Kräfte und Bonapartes Lage unbewußt, ließ sich betrügen; Preußen hatte die günstige Zeit verzaudert: und Bonaparte konnte nun mit Recht ganz Europa zum Zeugen seiner Größe und List anrufen. Er schloß Frieden mit einigen, wünschte ihn mit allen, während er schamlos raubte, plünderte, unterjochte und abrundete und anrundete, und das gepriesene Welterlösungssystem der neuen europäischen Eidgenossenschaft durch Gewalt und List immer entwickelter, die anderen größeren Staaten immer dichter und drückender umspinnend, aufstellte.

Aus bloßem Gefühl des Heldentums und aus Lust des Schlagens hat dieser nie Krieg angefangen, wie frühere Helden. Geiz, Herrschsucht, Raubsucht sind das

Einzige, was ihn treibt, und lieber gebraucht er dazu die stillen, als die lärmenden Mittel. Er kennt den Krieg, er weiß, wie gefährlich sein Würfelspiel ist, wo der Zufall oft viel mehr tut, als alle Klugheit; er haßt ihn, nicht weil er sein Elend haßt, sondern weil er seine Wechsel fürchtet. Zeige mir den Banditen, der durch Tal und Berg streifen, unter dem Reifen des kalten Himmels schlafen, in Regen, Schnee und Finsternis auf den Raub liegen möchte, wenn die Leute so gut wären, ihm ihr Gold und Silber auf der Straße auszulegen und ihre Kammern und Speicher Tag und Nacht offen zu haben? So gut ist man gegen den Korsen gewesen und hat ihn im Frieden rauben und umgreifen lassen, was er im Kriege nie errungen hätte. Nach der Schwäche und Unentschlossenheit seiner Gegner, welcher seine feine Hand den Puls gefühlt hatte, hoffte er das auch ferner zu dürfen, und um desto ungestrafter, je mehr man ihn fürchten gelernt hatte. Er wünschte am sehnlichsten den Frieden mit England, er wünschte ihn in Deutschland, er wünschte ihn am adriatischen Meere; zu Vorarbeitungen und Begründungen, selbst zu Anzettelungen und todverstrickenden Spinnegeweben seiner treulosen Politik wünschte er den freien Atem einiger Jahre.

Den Frieden mit England wünschte er am sehnlichsten und aufrichtigsten. Darüber ist kein Zweifel, und nur seine hartnäckigsten Feinde können ihm das absprechen. Alle Versprechungen, seine Heere ohne Flotten über den Kanal zu führen, alle Gelübde, ihnen die Bank in London und die Reichtümer und Herrlichkeiten der stolzen Insulaner zur Beute zu geben, alle Gaukeleien

und Hinweisungen dazu waren bei ihm von Anfang an bloße Täuscherei gewesen und als ein Nichts in den nichtigen Wind gefahren. Mit den Mitteln, die er hatte, begriff sein schlauer Kopf wohl sogleich die Unmöglichkeit, auf diese Weise England zu verkleinern und zu zerstören; aber den Franzosen, die einmal Gaukelspiele und Possen haben wollen, mußte etwas vorgemacht, ihr Blick und ihr Haß mußte auf Altengland gerichtet werden, während der politische Messias, wie ihn seine Apostel und Trabanten nennen, in ganz anderen Arbeiten schwitzte und ganz andere Pläne zettelte. Über dem Lärm und Geschrei gegen Englands Seedespotismus, über dem Haß, der gegen dieses Volk unsterblich angefacht ward, über dem verworrenen Spiel von Drohungen und Andeutungen sollte sein Despotismus im Innern und sein Greifen nach der Krone Europas vergessen und übersehen werden. Gab es ihm ja überdies die erwünschte Gelegenheit, auf Kosten Hannovers, der Holländer, Italiener und anderer Bundesgenossen 300 000 Mann immer gerüstet auf dem Kriegsfuß zu halten und mit kleinem Murren des Volks Konskriptionen und Rüstungen zu machen. Mit diesem Heere, mit seiner bekannten Blitzesschnelle und der Kraftlosigkeit und Zwietracht der Gegner gewann er den Frieden von Preßburg und seine reichen Früchte. Aber wieviel Ruhm und Glanz, wieviel Herrschaft und Eitelkeit den Franzosen auch ward, wieviel Gold und Silber sie auch plünderten und stahlen, durch Gewalt und durch Verträge erpreßten, wie lustig und waidlich sich auch 200 000 Mann auf des unglücklichen Deutschlands Fluren fütterten, so war die Herrlichkeit und Glückseligkeit daheim doch wohl so groß nicht, als man den

Fremden so gern einbilden wollte, so konnten die eingebrachten Millionen und die schnelle Bereicherung einzelner Länderdiebe und Glückspilze doch die Schätze der Levante und Ost- und Westindiens und den fehlenden Gang des Handels und der Gewerbe nicht ersetzen. Bonaparte fühlte, daß die Franzosen sich nach dem Frieden mit England sehnten; er fühlte, wieviel er bei ihnen dadurch gewann und wieviel freier sein Diebsspiel und sein verstrickendes Spinnenleben mit den Mächten des festen Landes dadurch ward. Das Glück, das nie für einen Sterblichen mehr getan hat, hatte auch hier den Weg gebahnt, und alles schien einen günstigen Ausgang zu prophezeien. Der Tod hatte England zwei seiner größten Männer und Bonaparten zwei seiner unversöhnlichsten Feinde geraubt. Nelson, der Unbesiegte, starb an dem glorreichen Tage zu Trafalgar den Tod des Epaminondas, und Pitt warf nebst einem arbeitvollen und mühseligen Leben der Gram, soviel Vergebliches getan zu haben, ins Grab. Nie ist ein Staatsmann mit größeren Talenten und Tugenden zu regieren so unglücklich gewesen und so fast von einer Welt gehaßt und verflucht worden: eben weil die Menschen nach dem Schein richteten und die Bedeutung dieser Zeit nicht kannten, für das Große und Feste, was sonst Männertugend hieß, waren die meisten erblindet. Derer, die im Leben mit ihm kämpften, Lob nach seinem Tode, seine Armut, seine Standhaftigkeit, das Urteil der Nachwelt, welche würdigen wird, wie wenigen es gegeben war, in der Klemme solcher Zeit, unter solcher herkulischen Arbeit immer offenen und unbefangenen Blickes und festen Fußes zu stehen, wird ihn rechtfertigen. Fox, der edle Republikaner, der besonnene und weise Staats-

mann, der feste Freund seines Landes und seines politischen Glaubens, der Abgott und Liebling des Volkes, ehe er Minister ward, war der einzige, der den großen Toten schien würdig ersetzen zu können. Er kannte den Gebieter an der Seine persönlich, und war von ihm geachtet; seiner Weisheit, seiner Mäßigung und Überzeugung traute man die Möglichkeit zu, daß Friede werden könne. Die Unterhandlungen wurden angeknüpft, Botschafter reisten von beiden Seiten ab und zu, ein Gesandter ging nach Paris, und bei einer Nachgiebigkeit, die nie von Bonaparten gezeigt war, schien der Friede in wenigen Wochen fertig zu werden. Doch entging es keinem, daß England dabei auf Rußland und andere Mächte des Kontinents hinsah, daß sich zwischen ihm und Preußen und Frankreich und Preußen manche Zwiste, Anstöße und Ansprüche fanden, welche den hellen Himmel, wohin Millionen Augen sehnsüchtig blickten, immer mehr trübten, und zuletzt einen solchen Knoten mannigfaltiger Verwirrung und Verwickelung schürzten, daß er nur alexandrisch mit dem Schwert gelöst werden konnte. Selbst Fox und die Seinen, die sonst so eifrig gegen Pitt standen und stritten, folgten doch der Sonne, die seiner politischen Bahn geleuchtet hatte. Sobald es entschieden war, daß Rußland keinen Frieden schließen wollte, wodurch Europa ohne Schwertstreich in Bonapartes Hände geliefert werden sollte, sobald Hoffnung war, daß das gedrängte Preußen nach langem Hohn und Schimpf zuschlagen würde, wurden sie lauer und langsamer den Frieden abzuschließen. Der Krieg auf dem festen Lande trat dazwischen, die Unterhandlungen, die schon eingeschlafen waren, wurden abgebrochen, und mitten in dem neuen Getümmel

und der neuen Angst folgte Fox seinem großen Vortreter zu den Unsterblichen nach.

Rußland schien den Frieden mit Frankreich zu wünschen, wie Bonaparte ihn mit Rußland wünschen mußte. Man kann zur Zeit über manches nur raten und wird wohl immer darüber nur raten können. In einem Zeitalter, wo in so mannigfaltigem geistigen und politischen Kampfe alles ungewiß schwankt und tappt, stürzt und fällt, kann es wohl auch Kabinetten begegnen, daß sie mehr als recht zu wanken scheinen, weil nicht vom Vorstande, sondern vom Schicksal auch ihnen die Auflösung und der Entschluß kommen muß. Es ist ein närrischer Wahn der Leute hier unten zu meinen, daß die da oben immer wissen sollen, was sie tun müssen und wollen, da sie doch in ihrem Maulwurfsleben so hingehen und die liebe Zeit und ihre Gewalt über sich schalten und walten lassen. Rußland, das mit England immer von der Aufrechterhaltung der letzten stehenden Throne und Verfassungen gesprochen und darüber versprochen hatte, schickte Herrn von Oubril nach Paris, um die Grundlage eines dauerhaften Friedens zu entwerfen. Dieser schloß die Arbeit auch so schnell ab, daß es schien, Rußland sei in der Lage, alles aufgeben zu müssen, und Friede auf jede Bedingung sei ihm das Wünschenswerteste. Nach dieser Verhandlung gab es Deutschland, Italien, Dalmatien, alle Eroberungen und allen Raub ohne Bedingung an Bonaparten auf. Die ganze Welt erstaunte über dies Wunder, Preußen und England erschraken; aber man erstaunte nicht, als Alexander die ganze sonderbare Unterhandlung nicht anerkannte und unterzeichnete. Frankreich berief sich auf Oubrils Instruktion, die Ge-

genpartei leugnete sie, Erbitterung und Kriegsgewölk ward schwerer; aber der Krieg selbst brach von einer Seite los, wo man vor einem halben Jahre noch es wohl am wenigsten erwartet hätte. Preußens Geduld ward solange geneckt, daß es zuerst gegen den losschlug, der es seit sieben Jahren den treuen, natürlichen Bundesgenossen und den liebsten Freund Frankreichs genannt hatte. Wir müssen, um dies begreiflich zu machen, etwas zurückgehen.

Preußen hatte seit dem Jahre 1795 schon keine Rolle gespielt, die dem Zeitalter und dem neuen Verhältnis der Völker, das dieses Zeitalter geboren hatte, angemessen war. O hätte es diese Rolle nicht so schwer gebüßt, nie wären diese Worte geschrieben worden. Fast ist es unbegreiflich, welch ein Wahn die Zeitgenossen über die französische Revolution ergriffen hatte, wogegen man mit Edikten und Zensuren und andern jämmerlichen Kuren meinte verfahren zu müssen; aber wenn dieser Wahn der vielen Kleinen in den ersten Jahren verzeihlich war, so ist die Dummheit und Verblendung der wenigen Großen unverzeihlich, die seit zehn und fünfzehn Jahren als Minister und Räte neben den Herrschern gesessen haben. Diese haben die meisten Könige und Herren in einen Wirbel hineingesteuert, aus welchem sie sich kaum auf einer zertrümmerten Planke des gescheiterten Schiffes werden retten können. Ihnen, ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer Mittelmäßigkeit, ihrer Unklugheit, politischen Blendwerken sich hinzugeben und mit der schnellumrollenden Zeit nicht mitgehen zu wollen, während der feste Boden der Welt ihnen unter den Füßen wegläuft und sie zuletzt wie weiland Don Quixote mit zappelnden Füßen in der

Luft hängen läßt, dankt das Vaterland das Elend und Blut, das es überschwemmt, dankt Europa die Verwüstung und Knechtschaft, die ihm droht, danken die Fürsten die Schmach und die Flucht, den Hohn und die Mißhandlung des übermütigen Feindes. O, daß Ideen, die einst wirkliche Ideen waren, noch immer mit ihren politischen Schlangenhäuten erschrecken, da die lebendigen Tiere doch lange herausgefahren sind! So verhärtet sich in verhärteten Köpfen alles, und die junge Welt, die noch im frischen Lebensgefühl gehandelt und zugegriffen hätte, ist durch graue Torheit aufgehalten, bis der Vulkan mit seinen dampfenden Ritzen unter den Füßen auch die Blindesten erschrecken mußte.

Es war auch Königen und Staatsmännern zu verzeihen, daß sie die ersten Jahre dieser Revolution und die ersten zwei des Revolutionskrieges in dem wilden Treiben der Ideen und Taten nicht wissen konnten, wohin es damit gehen würde. Aber nach der Verjagung und Ausrottung der alten Dynastie der Kapetinger, nach den Verhandlungen und Gesetzgebungen der Sieyes, Dantons und Robespierres, nach den Feldzügen von 1793 und 1794 war doch wohl die Furchtbarkeit des französischen Volkes in dieser Epoche, und die Unmöglichkeit, daß solcher Sturm sich in Dezennien legen konnte, vorher zu sehen und zu sagen; es war also auch zu sagen, was die Regenten alle für einen zu tun hatten, nämlich ihr Altes und ihre alten Verhältnisse, die nun nicht mehr waren, zu vergessen, und dahin zu arbeiten, daß dieser fürchterlichen Hyder, die im Anfang der Revolutionswut schon gelobt hatte, sie zu verschlingen, nicht neue Köpfe anwüchsen. Das erste

Gefühl, das sie bei der neuen Erscheinung an der Seine aufgeschreckt hatte, hätte sie auch einig zusammenhalten sollen. Der Revolutionskrieg ward im eigentlichsten Sinn gegen England, Italien und Deutschland, als die Hauptländer, geführt, die den stürmenden Revolutionsmännern widerstehen konnten. Dahin ward nach Raub und Eroberung geblickt. Denn Freiheit zu bringen, womit man anfangs eine Wahnwitzige geködert und betrogen hatte, versprach man nicht mehr, weil man bei sich selbst die scheußlichste aller Anarchien und Sklavereien hatte. Im Jahre 1795, als Frankreich seine blutigsten Stürme und Greuel überstanden und wenigstens eine Art von Regierung hatte, ging das alte Spiel der deutschen Politik wieder an, welches das schöne Land der Germanen schon seit Jahrhunderten elend gemacht hatte. Preußen besann sich wieder, gedachte der alten Nebenbuhlerei mit Österreich, schloß seinen Frieden mit Frankreich, und riß zwei Drittel der deutschen Fürsten mit sich von der gemeinschaftlichen Sache, deren Gemeinschaft es damals nicht verstehen konnte. Der Kampf fiel nun allein auf Österreich, und ward ihm so schwer und gefährlich, daß es den Frieden von Kampo Formio schließen mußte, dessen kleines und kurzes Dasein durch die, welche man später hat schließen müssen, lange verdunkelt worden ist. Was aus diesem Frieden folgte, die völlige Plünderung und Umkehrung Italiens, die Schändung der Schweiz, die Entehrung Deutschlands, dann die langen Unterhandlungen zu Rastatt, und der neue Krieg — was erwähne ich, was noch bei jedem im frischen schmerzhaften Andenken ist? Mitten unter diesen Unterhandlungen, über deren Gewirr und Unheil wohl ein ewiges

Dunkel liegen wird, stiegen neue Pläne zu Kriegen und Siegen auf. Man besann sich, und erblickte mit Grausen den Abgrund, worein man sich durch einen schimpflichen Frieden stürzen wollte; man sah, wie die französische Regierung unersättlich wie das wilde Meer um sich griff und alles verschlingend in ihren Strudel hinabriß. Österreich und Rußland traten näher zusammen, und rüttelten an Preußen, um einen bessern Frieden zu erzwingen oder einen größern Krieg anzufangen. Preußen, wohl fühlend, daß jede Koalition nicht geht, wie sie sollte, von eigner und vaterländischer Not und Notwendigkeit nicht genug fühlend, stand unbeweglich, und deckte Frankreich den Rücken im Norden. Wenn auch Österreich aus eigenem Interesse für Deutschland sprach und kriegte, so stand doch Preußen schon damals schlecht da vor den Augen seines Volks, das es völlig als ein fremdes zu verlassen schien. Es saß still während dem neuen Kriege, während Bonapartens Anfang, während den Unterhandlungen zu Lüneville, unbedeutend, weil es nichts bedeuten wollte, und ließ seine weisen und friedlichen Gesinnungen preisen, als zu vielen neuen Kriegen der Grund gelegt werden sollte. Wer so still sitzt, so sorglos andere mit dem Weltschicksal walten läßt, und sich höchstens als den Diener und Helfer einem dritten und vierten zur Seite stellt, der wird von diesem, sobald er es darf, als ein Schwacher behandelt werden. In der Politik gibt es keine Mittelwege, man kann nur groß oder klein, herrschend oder dienstbar sein. Preußen trat ohne Kampf von dem hohen Range herab, wozu eines gewaltigen Mannes Tugend und Mut es erhoben hatte. Wer seine Herrlichkeit demütig oder

faul aufgibt, wird sie später durch Stolz und Kühnheit nicht retten können.

Man muß nichts halb tun, wenn man nicht früher oder später bitter büßen will. Mittelmäßigkeit ist der Tod alles Großen und Heroischen. Gut oder böse, und beides in Vortrefflichkeit, kann man mit der Welt spielen und herrschen. Was bekam Preußen dafür, Deutschlands alte Grenzen nicht zu retten, und Italien, die Schweiz, Holland, Spanien Frankreichs Provinzen werden zu lassen? Einige kleine und elende Herrschaften, im ganzen heiligen römischen Reiche zerstreut, die ihm keine Stärke und Befestigung seines Staates und wahrlich bei dem deutschen Volke keine Liebe gaben. Wollte es Krieg, so mußte es mit Österreich und Rußland sich über Deutschland vergleichen; wollte es Frieden, so mußte Frankreich ihm Franken und Westfalen und die hessischen, sächsischen und mecklenburgischen Fürsten als seine Vasallen erlauben. Das war ein Preis, der ein Schelmstück an der Politik wert war. Sonst mußte man schlagen, um mit den Seinen Ehre und Land zugleich zu gewinnen. Man verkaufte seine Ehre um nichts, und versaß die köstlichste Zeit in einem politischen Schlummer, der durch das Ungeheuerste, was seitdem geschehen ist, nicht hat geweckt werden können, bis wiederholte Schläge und Backenstreiche die Starrsucht hoben, und man zu spät zum ungleichen Kampf gegen den Riesen aufstand, den man, wie die Bachstelze den undankbaren Kuckuck, gepflegt hatte, um von dem Erwachsenen verschlungen zu werden.

Die Geschichten des vorigen Jahres und ihre merkwürdigen Folgen sind in dem *ersten Blick* kurz beschaut. Sie liegen zu frisch vor uns aufgeschlagen,

als daß es vieler Worte und Erklärungen bedürfte. In jenem entscheidenden Jahre hat Preußens Politik sich in ihrer größten Schwäche und in einem Wahn offenbart, der eben so unbegreiflich ist, als die plötzliche Kühnheit, die nach seinem Verschwinden in den Staat fuhr: als wenn schnelle Kühnheit versöhnen könnte, was durch lange Sünden der Schwäche aufgehäuft war. Man möchte es verzeihen, wenn man überall an die politische Dummheit, und den weltlichen Unverstand der Zeitgenossen denkt, daß das preußische Kabinett im Jahr 1795, ja selbst 1799 und 1800 noch nicht weiter sah, als die Erklärer und Ausrufer der Zeit. In der allgemeinen Betörung konnte es auch hoffen, das französische Volk nach so langen und scheußlichen Proben und so heftigen Verblutungen der Revolution werde stiller und weniger gefährlich werden; es konnte hoffen, der neue Regent, der des Siegesruhms und durch Einrichtungen und Taten des Friedens sich und der Kriegsarbeit genug gehabt, werde ausruhen und die Seinen dem Volke lieb machen und künftige Herrschaft befestigen wollen. Eine solche historische Vergessenheit des Alten und Neuen wäre doch zu entschuldigen gewesen, sowie der Irrtum über den Charakter des Korsen, worin freilich seit dem Jahr 1797 kein guter Minister mehr hätte tappen müssen. Aber fünf reiche Jahre waren seit dem Tage von St. Cloud verflossen; verwundert, erstaunt, erschrocken sah ganz Europa den Mann an; schon haßten mäßige Männer, fürchteten kühne den, welchen sie im Jahr 1796 und 1798 noch bewundert hatten. Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Holland, die Schweiz lagen schon in dem gewaltigen Ziehkreise seiner Politik,

und mit Priestern und Staatsmännern, mit Gelehrten und Fürsten arbeitete er, die Zugkraft seiner Sonne in diesem Kreise unwiderstehlich zu machen. Aber was konnte Preußen fürchten? das verbündete Preußen, das für Frankreich und Bonaparte so viel getan hatte, das er groß machen mußte, wenn er die Großen klein machen wollte? So schrieb und rief und schmeichelte man in Paris und Berlin, und als das preußische Volk schon lange anders glaubte, stellten die preußischen Minister sich, als wenn sie eben so glaubten. Wie Bonaparte seine andern Freunde und Bundesgenossen behandelt hatte und behandelte: wie er einen nach dem andern aus Freiheit zur Knechtschaft, aus Ehre zur Schande zog; wie er unersättlich nach Land und Herrschaft, nach Einfluß und Gewalt griff; wie er nie Treue und Gelübde länger gehalten, als sie ihm dienten — kurz wie dieser neue Cäsar Borgia durch alle eigne und fremde Sünden und Verbrechen atemloser und unaufhaltsamer zum Ziel eilte, das lag offen vor aller Welt.

Man wollte einen großen Versuch machen, seinen Ehrgeiz zu dämpfen. Der Krieg vom Herbst 1805 brach aus. Konnte und durfte Preußen still sitzen? Durfte es, wenn das Glück die Verbündeten begünstigte? durfte es, wenn Frankreich gewann? war es überall möglich, wenn die Bühne vor dem Hause aufgeschlagen wird, durchaus keine Rolle übernehmen zu wollen? Man spricht so in den Tag hinein von Klugheit, die Gelegenheit zu belauschen und seine Kräfte zu schonen, während die andern sich verbluten. Ich habe in der Geschichte von solchem Lauschen nichts Herrliches ge-

sehen. Andere sind in Übung, mit der eignen Kraft und der fremden gewaltigeren des Glücks vertraut, und der Zweifelhafte, der für keinen etwas tun wollte, muß es endlich gewöhnlich an den Sieger bezahlen. Es war fast unvermeidlich, daß Preußen eine Partei nehmen mußte. Welche? Viele haben gesagt, Bonapartes, indem es sich Böhmen und Franken und ganz Westfalen ausbedang, was jener für den Dienst gegen Rußland und Österreich leicht bewilligt haben würde. Es ist dies nicht unmöglich; aber wie hätte Preußen es nachher behaupten, wie hätte es sich gegen die Ansprüche dessen retten wollen, dem alle noch den Namen des Bundesgenossen mit Knechtschaft bezahlt haben, wie weiland die Könige und Königlein, weil sie des römischen Volks Freunde und Bundesgenossen genannt wurden,*) des stolzen und unersättlichen Roms Knechte werden mußten. Durch diesen Vertrag hätte Bonaparte das gewonnen, daß Preußen sich ihm in völliger Abhängigkeit würde haben in die Arme werfen müssen; solange und so gefährlich würde er es im Kampf gegen die beiden mächtigeren Nachbarn haben hängen lassen, so viele Händel würde er selbst zwischen ihnen angezettelt haben. Preußen schien wirklich dergleichen diesmal zu fürchten, und bei dem Anfange des Feldzugs, nachdem Alexander und Friedrich Wilhelm sich über der Asche des größten Königs die Hände gereicht hatten, hoffte ganz Deutschland, wünschten alle redliche Preußen selbst, daß die preußischen Adler über die Donau dem kühnen Überlister in den Rücken kommen möchten. Bonaparte

*) Reges et reguli, quod socii et amici populi romani apellabantur.

selbst scheint wenigstens völlig unsicher gewesen zu sein, außer insoweit er sich auf die bekannte Friedseligkeit des preußischen Kabinetts verließ, die er durch den gewaltsamen Marsch eines ganzen Heeres durch das neutrale preußische Gebiet in Franken öffentlich beschimpfte. In der Tat schien auch Preußen ernstlich zu zürnen; das Heer rückte von der russischen Grenze an den Rhein und die Donau, ganz Norddeutschland ward durch seine Hin- und Herzüge belästigt und aufgefressen, Minister und Generale reisten umher. Und was ward? Der Berg gebar ein lächerliches Mäuslein. Die Partei der zaudernden Halbheit siegte; Haugwitz ließ sich als eine politische Null von dem Pariser Kaiser äffen, noch mehr nach der Schlacht bei Austerlitz äffen, während man die Weisheit, die Mäßigung und Europas Gleichgewicht und Glück wägende Politik Preußens von Paris aus im vollen Posaunenton verkündigte. So gewann Frankreich Zeit durch Nichts, während Preußen die unwiederbringliche mit Nichts verlor, und den einzigen Punkt, wo es allmächtig gewesen war, mit Komplimenten, Geschenken, Ehrenwachen und Pomp, die man *seinem großen und weisen Minister* brachte, entfliehen ließ.

Österreich hatte herrliche Landschaften, das Kaisertum, sein Silber und Gold, und sein letztes Vertrauen zum Glück, Preußen durch Märsche und Unterhandlungen, die nichts bedeuteten, seinen Rang unter den ersten Mächten verloren. Das niemands rechter Freund und Feind gewesen war, stand endlich allein und ratlos da, und ward seit dem neuen Jahre 1806 als ein untergeordneter Staat von Frankreich behandelt, welches anfing mit ihm in einem entscheidenden und

befehlenden Ton zu sprechen, und seit diesem Tage durch immer schnödere Zumutungen und trügerische Unterhandlungen eine Macht entehrte, der es noch vor wenigen Monaten gesagt hatte, seine Weisheit halte die Wage des europäischen Gleichgewichts, und werde sie nicht zu hoch steigen noch zu tief sinken lassen. Dieses Preußen, an welches sich Bayern und Württemberg wandten, um zu wissen, welchen Weg sie gehen sollten, dem Duroc, Talleyrand, Bonaparte selbst so herrliche Schmeicheleien machten; von dem Deutschland einmal nach langen Sünden die Reinigung von dem Franzosenungeziefer hoffte — hatte so kleinlich und zweifelhaft geschwankt, an der Weichsel, am Rhein, an der Donau ein so schwaches politisches Gewissen gezeigt, endlich seine heillose Schwäche so schrecklich offenbart, daß es kein Wunder war, wenn Fremde ihm nicht mehr Kraft und Ehre zutrauten, als es sich selbst zugetraut hatte. Es war dahin gekommen, daß Frankreich selbst in seinem Kabinette zu befehlen schien. Der mittelmäßige Haufe, der weder Ja noch Nein zu sagen gewußt, blieb am Ruder des Staats, die aber für Deutschland und für Freiheit und Ehre das Schwert ziehen und den Schimpf rächen wollten, vermochten nichts und wurden von den bellenden Hunden der Tuilerien mit dem schärfsten Gift der Verleumdung begeifert. Kaum war Österreich gelähmt, Rußland zurückgezogen, Italien verlassen, die übrigen Bundesgenossen erschreckt und geteilt, so stand Preußen allein da mit seinen Heerhaufen, und mußte sich gefallen lassen, was über seine und andere deutsche Länder an der Seine entschieden wurde. Franzosen rückten seinen

Kriegern nach, und hausten in Süddeutschland, am Rhein, in Franken und Westfalen wie die Herren.

Durch ein Übereinkommnis des weisen Haugwitz mit Talleyrand, das jeder Preuße verfluchte, hatte endlich Bonapartens schlaues Ministerium Mittel gefunden, Preußen mit einem gefährlichen Volke, mit England, zu entzweien, eine Entzweiung, die in den Krieg vom Herbst 1806 mit hinein läuft. Nach der Schlacht bei Austerlitz und dem Waffenstillstande und Frieden von Preßburg, wo Preußen immer noch die Miene des Vermittlers und Schiedsrichters des armen deutschen Vaterlandes annahm, hatte es durch Übereinkunft mit Kaiser Alexander und durch Bewilligung Bonapartens Hannover besetzt; die englischen Truppen schifften sich ein; die braven Schweden gingen über die Elbe ins Lauenburgische und Mecklenburgische; die da stehenden Russen kamen unter des preußischen Anführers Befehl. Man plünderte und ründete indessen in Süddeutschland, zerstörte Herren und Fürsten, indem man neue Könige und Fürsten machte; man vertauschte und verschenkte; und selbst Preußen mußte in dies gemeine Spiel mit hinein. Das Land, wo die ersten Hohenzollern geherrscht hatten, von wo sie den Brandenburgischen Thron bestiegen, die Hälfte der schönen fränkischen Landschaften, und am Rhein das Clevische Land mit der Festung Wesel, der Vormauer Westfalens und der Weser, ward den Franzosen übergeben. Dafür rückte man in Hameln ein, das die französische Besatzung verließ, und stellte endlich ungescheut die preußischen Adler an den Toren und Palästen des Hannoverschen Landes auf.

So endigte ein Spiel, das vielen verdeckt geschienen hatte, das aber in der Hand dummer und unentschlossener Minister ohne Plan und Ziel sich bloß kindisch vom Zufall hatte treiben lassen, und in der Klemme zwischen immer wachsenden französischen Ansprüchen treiben ließ. Man baute und besserte kümmerlich immer nur für die erste Angst und Not, indem man blind die zweite größere und tiefere nicht sehen wollte, wohinein man durch sie getrieben ward. Es läßt sich denken, daß die Minister nicht ohne Angst in eine solche Verwirrung, in ein so törichtes Kinderspiel der Politik sich einließen, woraus sie begreifen konnten, daß ein unblutiger Ausgang nicht leicht sei. Aber Frankreich stand noch mit seiner vollen Macht gerüstet und unter den Waffen da; Österreichs und Rußlands Hilfe konnten sie kaum erwarten; so ließen sie es denn auf ein gefährliches Spiel ankommen, das aber nicht so nahe war, oder ihnen nicht so nahe schien.

England, mit welchem man vor wenigen Monaten schon angefangen hatte über Hilfsgelder zu unterhandeln, mit welchem mancherlei Bande alter Bundesgenossenschaft, Gemeinschaft, und Hausfreundschaft zusammenhielten, dem seemächtigen England, das so vielen Schaden tun konnte, war man Schonung und Achtung schuldig. Mit welchem Recht konnte man seine deutschen Länder als ein Eigentum besetzen und dagegen eigene Landschaften wegtauschen? War dies Recht seit zehn und zwanzig Jahren gegen Reichsstädte, Reichsritter, Grafen und Prälaten der Brauch, so war es doch mißlich, es hier gegen den Starken so keck auszusprechen. Man hatte sich ja in Einleitungen zu Kriegen und Unterhandlungen, wobei man nie stehen

geblieben, seit Jahren schon herrlich geübt; so eine Einleitung zu einer Rechtfertigung machte man auch hier. Man bat, England möge eine Anordnung, wodurch es zwar sein Land verloren, welche aber die Zeit notwendig verlangt habe, nicht so übel empfinden; man habe es wahrlich nur gezwungen getan, um größeres Unheil und Blutvergießen zu verhüten; das allmächtige und unüberwindliche Frankreich habe solche Bedingung geboten, wenn man Frieden haben wolle, und dieses lieben Friedens wegen müsse Hannover hinfort preußisch sein. Das war ehrlicher, als man je in der Politik gewesen ist; aber solche schwache Ehrlichkeit spricht weder Glück noch Ehre aus. England machte bittere Glossen, und da auch französische Manufakturedikte auf Bonapartes Befehl an der Elbe und Weser gelten sollten, so gab das fürchterliche gegen die preußischen Schiffe Kaperbriefe aus und beschlug alles preußische Eigentum. Zu gleicher Zeit überwarf man sich mit Englands Bundesgenossen, dem König von Schweden, der die preußischen Häfen der Ostsee sperrte. Das Murren des Volks, die Verabscheuung des elenden Haugwitz und seiner Helfer, das Gefühl der Unehre und Unsicherheit drinnen und draußen gehen durch die ersten acht Monate des Jahres 1806.

In dieser mißlichen Lage Preußens waren zwischen Frankreich, England und Rußland Unterhandlungen über den Frieden angeknüpft; zugleich liefen mancherlei politische Gerüchte, Anspielungen und Zuflüsterungen umher; Deutschlands Verfassung war von dem Frankreich, das sie im Frieden zu Lüneville verbürgt hatte, zersprengt, ein großer Teil Süddeutschlands unter dem Namen Rheinischer Bund ihm unterworfen; der öster-

reichische Kaiser legte die lange behauptete Würde des römischen Kaisers ab; die französischen Heere standen noch immer in Deutschland, rückten näher an die sächsischen Grenzen, und neckten und drängten den König von Preußen in Westfalen, wo zwei Bonapartianer, der eine als König von Holland, der andere als Großherzog von Berg angestellt wurden: ein paar habsüchtige und schlimme Nachbaren. Preußen sollte endlich fühlen, was die Herrschaft des Seineherrschers bedeute. Seine Gierigkeit wollte ganz Westfalen bis an die Weser; er drängte den Kurfürsten von Hessen, die sächsischen Fürsten gewaltig, dem Knechtsbunde beizutreten; er versprach in den Friedensunterhandlungen England das Hannover, wofür Preußen ihm Lande hingegeben hatte — kurz seine Treulosigkeit und Hinterlist tat alles, um Preußen mit England, Schweden und Rußland und, womöglich, sie alle miteinander zu entzweien; dann wäre die Ernte ohne Arbeit reif gewesen, und er hätte Preußen mit einem Druck erwürgen können.

Preußen fühlte die Gefahr. Wenn es neue Abtretungen machte, so offenbarte es dadurch nur eine Schwäche, die Bonapartes Habsucht immer gieriger gemacht hätte; wenn es sich von dem Rheinischen Bunde immer dichter umspinnen, wenn es Hessen und Sachsen verschlingen ließ, so drängte Bonaparte wie ein scharfer Keil in das Herz seiner Staaten, die westlich und östlich offen lagen. Es war keine Möglichkeit, in solcher Lage sich ohne Schwert zu helfen; das kann man wohl einem Kabinette glauben, welches seit Jahren so gezaudert hatte, dies letzte Heilmittel der Ehre und Selbstständigkeit zu gebrauchen. Auch waren die Unterhandlungen zwischen Rußland und Frankreich abgebrochen,

und England merkte kaum die neue politische Verwickelung, so ward es langsamer und schwieriger. Der Friede war verschwunden, der Krieg durch sich selbst erklärt, ehe er losbrach.

Nie ist die Teilnahme an einem Kriege größer gewesen, nie ist einer mit innigeren Wünschen und Gelübden, mit heißeren Tränen und Gebeten eingesegnet, nie hat höhere Ehre, höheres Heil in irgend einem auf dem Spiele gestanden, als in diesem. Es war kein Krieg mehr um kleine Ländchen, um kleineren Fürstenvorteil, um erbärmliche Händel, die oft die Welt blutig gemacht haben; es war ein Krieg um Ruhm und Unabhängigkeit, um Ehre und Freiheit einer halben Welt; es war ein Krieg der Rache gegen die scheußlichste Unterdrückung und Grausamkeit, die in Deutschland und Italien mit dem Schwert, mit Galgen und Kugeln wütete, und den Übrigen zeigte, was sie zu erwarten hätten, wenn es dem Fürchterlichen gelänge, des Ganzen Herr und Richter zu werden; es war dies ein Krieg des ganzen deutschen Vaterlandes, nicht allein der Preußen. Die Rheinländer, die Süddeutschen hatten die Schmach des neuen Bundes, die Schande und das Unglück ihrer Fürsten, ihren ganzen rettungslosen Zustand unter französischen Vampieren und Befehlshabern kennen gelernt. Die Frechheit des Despoten, einem aufgeklärten Zeitalter und Volke das Sprechen und Denken zu verbieten, was ihm in Paris schon wohl gelungen ist; die Achtserklärung freier Männer, die nur Wahrheit gesagt und Schande verkündigt, seine unauslöschlichen Brandmale noch lange nicht brennend genug hingestellt hatten; die Ermordung Palms, der aus der Sicherheit einer friedlichen, freien Stadt vor das Gericht

französischer Generale gerissen und erschossen ward; die Aussprechung des Todesurteils gegen Männer, die in fremden, wohl gar in verbündeten Staaten fern von den Klauen dieser reißenden Raubtiere wohnten, brach die letzte Geduld. Gefühl des Elends und des Hohns der Fremden, heißer Haß gegen die Unterdrücker, Wettung an eine ewige Vorsehung — o hätten alle zugleich an das gewissere Schwert gewettet! — und größere Hoffnungen, je größer die Erbitterung war, ließen sich stumm und laut vernehmen.

Und die Preußen selbst? Sie hatten schon vor einem Jahre geknirscht, als ihr elender Minister sie von einem Ende Deutschlands zum andern in einem lächerlichen Possenspiel herumspazieren und sie ihre Säbel nicht auf Franzosenschädeln stumpfen ließ. Mit den Franzosen, mit niemand anders hatten sie schlagen wollen; die Zeit und ihr gräßliches Schicksal hatte sie fühlen gelehrt, daß sie Deutsche waren. Sie, die vorher so stolzen und glänzenden, die gefürchteten Zöglinge des großen Friedrich, sollten von dem Pariser Tyrannen wie der kleine Staat eines abhängigen Vasallen behandelt werden? dieser Staat sollte bald gar nicht mehr bedeuten, als die kleinen Könige von Hetrurien, Holland, Bayern, die das schöpferische Genie, das geboren ist, die Welt umzuschaffen und durch Weisheit und Tapferkeit zu beglücken, um sich her gemacht hatte? Was eines großen Mannes Kühnheit und Mut, Weisheit und Standhaftigkeit, Arbeit und Sorge durch ein glänzendes halbes Jahrhundert geschaffen hatte, das sollte ohne Gegenwehr, ohne Kampf, das sollte, eines so herrlichen Helden und Stifters unwürdig, in Ehr-

losigkeit und Unbedeutsamkeit vergehen? Nie hat man die Deutschen, nie die Preußen lebendiger gefühlt. Der Hohn war so brennend, die Erinnerung glorreicher Taten und Leiden unter dem gewaltigen Friedrich ward so frisch, das alte Vertrauen auf das Glück der preußischen Adler so sicher, daß man die Gefahr des ungleichen Kampfes, die fürchterlichen Mittel und die Kriegsart des Gegners, und den Gebrauch, den er davon macht, nicht wog. Man wog nur die Notwendigkeit, die Gerechtigkeit, und Heiligkeit des Streits. Dieser schöne Enthusiasmus, diese Begeisterung für den König und das Vaterland, für die durch der Väter teures Blut erworbene Ehre und Unabhängigkeit schlug in der Brust des Soldaten und malte sich mit Flammenzügen auf dem Gesichte des Bürgers und Bauern; mit ihnen entließ das Weib den Mann, die Braut den Bräutigam, die Mutter den Sohn, die sie vielleicht nie wieder umarmen sollten; so spielten die Buben auf den Straßen das patriotische Spiel nach: es war eine Empfindung, ein Zorn, ein Glaube, ein Vertrauen des ganzen Volkes.

Bei den Rüstungen und Märschen der preußischen Heere ward Bonaparte aufmerksam, Fragen und Erklärungen, Anspielungen und Entschuldigungen, Aufhetzungen und Vorspiegelungen, Geständnisse der Billigkeit und Mäßigung, Wünsche des Friedens und Glücks der Welt, mit mancher schönen politischen Sophisterei, erklangen von Paris, wie man sie lange aus Talleyrands Fabrik gewohnt war. Aber der politische Horizont verfinsterte sich mehr und mehr nach allen Seiten hin, und bei Preußens Erklärung, die ungewöhnlich herzhaft gewesen sein muß, sah Bonaparte, daß diesmal nicht ohne Krieg abzukommen war. Er weilte nun

nicht, sondern ließ seine Heere, die über und an der Donau, zum Teil schon höher in Franken standen, mit der ungewöhnlichen Geschwindigkeit aufbrechen. Seit dem Anfange des Oktobers war der Krieg ohne Erklärung erklärt.

Gutmütige Schwächlinge, welche die Zeit und ihre größten Verhängnisse nach dem Erfolg richten und sklavisch dienstbar in alles Schlechte und Schimpfliche dieses Zufalls eingehen, haben nach dem unglücklichen Anfange dieses Krieges sich vielfach an dem König von Preußen und seiner Politik vergriffen, seine Kriegslust gescholten und dagegen Bonapartes Friedensliebe und Abneigung gegen diesen Krieg als etwas Herrliches erhoben. Ich will ihnen sagen, was es bedeutet, habe es ihnen oben schon gesagt. Bonaparte wollte freilich Frieden mit England und Rußland; er wollte ihn mit dem ersten selbst für Opfer; er wollte auch mit Preußen gern Frieden behalten, weil er sah, daß jene ersten ohne diesen preußischen Frieden nicht mit ihm eingehen würden. Aber will der den Frieden, der alles bricht, wodurch Friede erhalten werden kann? führt nicht derjenige Krieg, welche schöne Worte er auch verblendeten Tröpfen hinstreuen mag, der immer untergräbt, zerstört, betrügt und überzieht? Mit Preußen hatte Bonaparte sich diesmal verrechnet. Nach den Geschichten des vorigen Jahres hoffte er durch allmähliches Unterminieren den großgebauten Thron des einzigen Friedrich stürzen und ein Königsschemelein, wie für die andern Königlein, daraus machen zu können. Er wollte dies Werk verborgener Weisheit, was mit zu seinem herrlichen Plan des Weltheils gehörte, allerdings lieber im langsamen und sichern Frieden, als im schnellen und

zufallreichen Kriege vollenden. Man sage also nicht, der König von Preußen hatte Kriegslust; nein, nie hatte er mehr Kriegsnot gehabt; nie hatte das ganze preußische Volk die Schande und die Erniedrigung, die der gleißende Korse ihm anhängen wollte, so innigst als eigne Schande mitgefühlt und den unvermeidlichen Krieg so laut geboten.

Aber wenn es Bonapartes wirklich großpolitischer Vorteil war, diesen Krieg nicht zu wollen, weil er ein schweres Spiel ahnden mochte, so hatte er eine andere weit wichtigere Rücksicht mit seinem Volke, jene, worauf er auch bei den vorigen Kriegen immer festen Auges hingeblickt hatte. Dieses Volk hatte zwar seit seiner Regierung keine Fremden an seinen Landgrenzen, wohl an seinen Küsten gesehen, das Gold und Silber des Auslandes war freilich durch Raub und Verträge, durch Zins und Bestechung zu ihm hingeflossen; aber ohne Aktivhandel und bei der Menge der Eingebornen, die man zum Totschlagen in alle Länder trieb, mußte es auf manchen Wegen auch wieder zurückgehen; die Blüte der Jugend mußte zu blutigem Sieg und Tod ausziehen, um für den Korsen und seine Basen und Nichten, Oheime und Tanten, Brüder und Söhne Papststühle, Königsthrone und Fürstentümer zu erwerben. Der Schlaue mußte sein Spiel so einleiten, daß er als der stille, mäßige, und friedfertige, die andern als die unruhigen, unersättlichen und kriegslustigen erschienen. Trefflich hatte er im Jahr 1805 seine Rolle gespielt; sie war damals viel leichter: indessen auch die jetzt schwer gewordene mußte er versuchen, und spielte sie, so gut es sich tun ließ. Zu derselben Zeit, als er mit England über Hannover unterhandelte, als

er Preußen Westfalen abdringen, als er Hessen und Sachsen überziehen wollte, als seine doppelzüngige Treulosigkeit von Bundesgenossenschaft und Freundschaft mit dem Könige von Preußen sprach und alle Kabinette gegen ihn aufzuregen suchte, machte er den treuen, friedlichen, arglosen, durch eine seltene Verblendung des Übermuts überraschten und übervorteilten Freund, erklärte, es sei ihm so unbegreiflich, als wenn Feuer und Wasser Geschwister würden, daß er und sein natürlichster Bruder, der Monarch in Berlin, sich entzweien sollten, rief Himmel und Hölle zu Zeugen seiner Redlichkeit, Mäßigung und Großmut an, und sprach zugleich, um dem Dinge einen Schein zu geben vor seinem Volke, von Englands ewig verderblichem Einfluß auf den Kontinent; von seinen geheimen Anzettelungen mit Rußland und Preußen, während es mit Preußen in vollem Zwist war; von Preußens Ehrgeiz, welches Sachsen und Norddeutschland überziehen wolle; und von einer neuen Koalition, die doch damals noch nirgends war. So ward, wie immer, Wahres und Falsches gemischt, aber die eine unbestreitbare Wahrheit war, daß er Preußen ohne Kampf zu erniedrigen wünschte.

Preußen hatte seinen Zwist mit dem König von Schweden beigelegt, war mit Rußland näher zusammengetreten und konnte, sobald das Kriegsfeuer aufging, auf Englands Unterstützung hoffen. Sein Heer stand gerüstet; die sächsischen Krieger hatten sich mit ihm vereinigt; von Hessen, das sich im Gedränge mit Frankreich sogleich auf Preußen gestützt hatte, meinte ganz Deutschland und auch wohl der preußische König dasselbe. Siehe! da ließ der verblendete Kurfürst sich durch dasselbe betrügen, wodurch Preußen sich im vorigen Jahre

in diese Gefahr hineingespielt hatte. Er wollte keiner Partei angehören und in der Mitte des Kampfes mit seinen dreißigtausend trefflichen Soldaten, dem besten Fußvolk des Vaterlandes, das immer brennt, wie weiland die Katten, Tyrannenblut zu vergießen, still sitzen und zusehen. Preußen grollte, Frankreich lobte seine Weisheit, schmeichelte und versprach, solches löbliche und landesväterliche Betragen nie zu vergessen, sondern ihn und sein Land mitten in der Zerstörung unverletzlich zu bewahren. So wie dieser Unglückliche in dem entscheidenden Augenblicke schwankte, so untätig und unschlüssig schwankten die Anführer des preußischen Heeres und verloren einige köstliche Wochen mit Nichtstun, da sie sich den Vorsprung des Feldzugs hätten verschaffen, über die ersten Franzosen herfallen und sie verderben, und das Frankenland und den Mainstrom hätten zu den übrigen machen sollen. Sie ließen Bonaparte Zeit, seine ganze Kraft zu sammeln und mit Übermacht gegen sie anzudringen, ließen sich in dem eigenen Lande in den Rücken kommen, und in die schreckliche Lage hinein manövrieren, daß sie nicht für Sieg und Glorie, nein für Flucht und Rettung eine Schlacht wagen mußten.

Gesegnet von Millionen Herzen und Stimmen, emporgetragen von der Liebe und den Wünschen des preußischen Volks und der ganzen deutschen Nation, von den Hoffnungen der Völker am Tajo und Ebro, an der Neva und am Garigliano, unter schönen Auspizien hätte man den gewaltigen Streit beginnen sollen. Aber unter welchen Auspizien begann er? Ein edler, königlicher Prinz fiel mit zweitausend Tapfern den thermopylischen Tod, ein herrliches Opfer. Ludwig von

Preußen! möge in diesem Kampf Dein Tod bedeuten, was einst Leonidas und seiner mutigen Gefährten, ein heiliges Omen der Erlösung, ein hohes Beispiel, das die Könige und die Großen lehren soll, wie Du für das Vaterland zu streiten und zu sterben! Du warst für die Unsterblichkeit geboren, Du bist unsterblich, Du würdest dann unsterblicher sein. O hättest Du das Heer geführt, das Tod und Sieg wollte, das unendliches Vertrauen auf altes preußisches Glück und preußischen Mut hatte, wo würden dann die französischen Adler schweben! Was die Natur aus ihrer Fülle Schönstes bilden und bauen konnte, erschien an Dir, ein stattlicher, fürstlicher Leib, eine Stirn, worauf die Begeisterung, die Hoheit, und der Befehl ruhte, ein Geist, mit den reichsten Talenten begabt, eine Seele voll Freundlichkeit, Kühnheit und Liebenswürdigkeit. Du warst zum Herrscher und Feldherrn geboren; in Dir ist die Ehre und der Glanz des preußischen Fürstenhauses gefallen, der Liebling des Volks, der Abgott der Krieger, der Freund der Musen. Du hättest Dich retten können; bei der Verwirrung der Anführenden sahest Du die nahende Schande, Du wolltest den Tag des Unheils nicht sehen und mit Ruhm früher zu Deinen großen Ahnherrn entfliehen. So lange in Hesperien der Lorbeer, in Germanien die Eiche, der einst freie Baum, grünt, soll Deinem blutigen Haupt der frische Kranz nicht fehlen. Muß denn in dieser wüsten Zeit alles, was höchste Liebe und Begeisterung hätte tragen können, alles, was so unendliche Hoffnung gelobte, schnell entfliehen und sterben, und ist das lastergezeichnete Ungeheuer allein unverwundlich und unsterblich? Heiliger Jüngling, Du machst alte Sehnsucht neu, und

erinnerst an einen Fürsten, der zum großen Menschen und Führer geboren war. Friedrich von Oranien, schöner, edler Waffengefährte des tapfern Erzherzogs, auch Du preußischen Blutes, was versprachst Du der Welt und dem Vaterlande, das Deinen Namen mit Stolz und Entzücken nannte! In der Kraft der Jugend riß Dich der Tod oder die Hinterlist der Fremden weg: du starbest an den Ufern des Padus, in dem Lande der Lorbeern und Zypressen, und solltest den letzten Zweig früher darin pflücken, als den ersten.

Es ist leicht, nach großem Unheil klug sein, und wann etwas geschehen und getan ist, sagen, wie es hätte geschehen und getan werden sollen. Nicht alles Geschwätz über den unseligen Tag bei Auerstedt und Jena trifft, aber einiges trifft. Einer soll der Herr und der Führer sein: dies Gesetz, das in allen Dingen gilt, gilt am meisten im Kriege. Von Anfang an merkte man, daß der Entschluß und Rat im preußischen Heere zwischen mehreren hin und her schwankte; aber zuletzt galt einer am meisten, der nicht gelten durfte, weil er nicht wagte zu gelten. Wilhelm von Braunschweig war alt an Jahren, aber jung in der Schlacht; nur konnte er in den Schlachten nicht siegen, die im Rat gehalten werden: da werden aber mehr Siege gewonnen, als im Felde. Nie hatte der Herzog von Braunschweig ein herrisches Selbstvertrauen gehabt: Friedrich der Zweite hatte alle seine Zöglinge nur zittern und gehorchen gelehrt. So schwankte man traurig von Rat zu Rat und von Entschluß zu Entschluß wochenlang hin und her, daß mit beispielloser Faulheit, Sicherheit und Verblendung alle Vorteile dem Feinde überlassen wurden, wogegen Tapferkeit, Mut

und kühne Todesopfer nachher vergebens stritten. O Klage von Jena, wann wird dein Laut in den Herzen der Jünglinge und Jungfrauen, der Enkel und Urenkel schweigen? Der Anführer bezahlte es mit einer schweren Wunde und, weil er sterben wollte, mit dem Leben; das war edel von dem fürstlichen Greise, aber das Verlorene war verloren.

Und der Sieger? So leicht hatte er es sich nicht gedacht, so weit hatten seine kühnsten Hoffnungen sich nicht verflogen. Er prahlte mit seiner Tapferkeit, seiner Unüberwindlichkeit, seiner Kunst, wogegen hinfort die ganze Welt nichts vermöge, und vermehrte die Überwundenen von dem Größten bis zum Kleinsten als übermütige, unkluge, unwissende und unbehilfliche Gesellen, indem er Mack und Ulm mit Braunschweig und Jena verglich. Was die Unentschlossenheit der ersten drei Wochen, was des Herzogs von Braunschweig unglückliche Verwundung und der kleinliche Neid einiger Generale verschuldet hatten, das sollten alle büßen. Der Name Preuße und preußisches Heer und preußische Taktik ward nun viel kleiner und lächerlicher, als der Name Österreich es seit einem Jahre auch den Preußen gewesen war. In diesen Ton haben die Erklärer der Zeit, die Ausrufer und Schriftsteller, mehr als recht eingestimmt und dem Sieger getreu nachgeprahlt und nachgekrächzt. Wer Wahrheit sucht, muß Ehre von Schande sondern, auf daß Ehre wieder auferstehe. Das ist das größte Unglück in einer Feldschlacht, die durch Dummheit oder Faulheit oder Verrat und Ungehorsam der Anführer verloren wird, daß so viele brave Männer umsonst und fast ehrlos sterben, obgleich sie die Schmach nicht fühlen; daß die Tapfern in schönen Wunden um-

sonst ihr Blut vergießen; daß die Schnellsten und Klügsten, welche allen hätten befehlen sollen, in den Schimpf aller mit eingewickelt werden. Greise mit siebzig und achtzig Jahren sollten hier die kühne Revolutionsjugend niederrennen; hätten jüngere und geschwindere Männer das preußische Heer befehligt, wahrscheinlich hätte Deutschland keinen solchen Tag gesehen. Nach dieser Schlacht war dem abgeschnittenen Heere alle Vereinigung und aller Rückzug unmöglich, es ward gejagt wie auf einer Jagd, und binnen drei Wochen bis auf wenige Trümmer vernichtet und in einzelnen Haufen von der Übermacht verdorben. Dies Schicksal hatte der schöne Hause des Herzogs Eugen von Württemberg, der sich hätte retten, oder auch besser schlagen können; dies der des Prinzen von Hohenlohe; dies endlich der des wackern General Blücher bei Lübeck, der sich wie ein alter Preuße zurückzog und wie ein Preuße gegen dreifache Übermacht blutig tapfer schlug, und mit den letzten Übrigen das Gewehr streckte, weil er kein Pulver mehr zu verschießen und kein Brot mehr zu essen hatte. Braver Mann, Dein und Deiner Waffengenossen Schicksal war bitter, aber Deine und ihre Ehre ist unbefleckt; sie wird glänzender schimmern, wenn der unreine Strom der Gegenwart abgeflossen ist.

Soviel steht fest: Feldherrn hatte das preußische Heer, die mit Glück hätten anführen können, Soldaten, die von heißer Begier brannten, sich mit den Franzosen zu messen und zu siegen oder zu sterben; aber bei vielen andern war nicht mehr, was die Preußen im siebenjährigen Kriege unüberwindlich und unsterblich machte. Die große Reihe der unteren Befehlshaber, wodurch der große Friedrich so herrlich war, hatte viele schlechte

Gesellen unter sich, und Geistlosigkeit war für Stolz, empfindsame Erbärmlichkeit für rauhen Todesmut gekommen: es waren Lafontainische Ehemänner und Liebhaber geworden, die einen sentimentalen Roman mit Entzücken lesen, mit Liebesschwärmerei zu dem lieben Mond aufschauen, aber für Weiber, Kinder und Bräute, für das ewige Vaterland und den ewigen Ruhm nicht kalt und männlich dem Tod in das hohle Auge schauen konnten. Dies ist Deutschlands Krankheit, dies die Pest, wovon es sich befreien, oder worin es verderben muß: jene Seuche ausgearteter Zeit, wo man immer an das kleine Einzelne, nicht an das große Allgemeine denkt, wo man für süße Empfindelei und unwürdigen Genuß das Leben erhalten will, das für das hohe Gefühl und die heilige Pflicht täglich ein freiwilliges Opfer fallen muß. Darin haben die Deutschen sich verdorben und die Regierungen mit ihnen, und aus Verwirrung des Notwendigen und Zufälligen, des Menschlichen und Unmenschlichen und Übermenschlichen ist der verwünschte Zustand erwachsen, worin wir stehen. Milde und Menschlichkeit, ihr seid göttliche Namen, aber es müssen göttliche Menschen und große Herrscher sein, die euch verstehen und verwalten sollen; eure Affen sind von jeher Verderber gewesen und haben alle Schlechtigkeit und Feigheit, alle Schlaffheit und Jämmerlichkeit, alle Tollheit und allen Wahnwitz der Ideen in euch mit hineingespielt. So hat euch zu gefallen der Mann seine Herrschaft und Würde, das Weib seine Zucht und Scham, das Gesetz seine unerbittliche Herrlichkeit, der Herrscher seine leuchtende Majestät abgelegt. Man hat gestreichelt, wo man schlagen, gewärmt, wo man brennen, gebeten, wo man befehlen, gedient, wo man herrschen sollte.

O hätte man die Strenge, die Zucht, die Furchtbarkeit des alten Friedrich als das Palladium eines kriegerischen Staates bewahrt, hätte man nicht mit Kleinigkeiten selbst da gespielt, wo große Dinge geboten werden sollen, nie wäre erschienen, was seit dem unglücklichen Oktober uns alle erstaunt und verzweifelt hat. —

Ich habe das Spiel und Schicksal des Kriegs in der Nähe gesehen, bin mitten unter den Zersprengten und Flüchtigen gewesen, habe die entsetzliche Not und Verwirrung begriffen und die allgemeine Klage gehört. Haufen Soldaten zu Fünfzigen und Hunderten, von einem Fähnrich oder einem alten Unteroffizier geführt, strichen ohne Rat und Befehl umher, und Offiziere mit Wagen und Gepäck, mit Pferden und Gold, auch wohl mit Weibern und Kindern, waren ihnen voran gereist, und hatten sich zu Müttern und Großmüttern, zu Brüdern und Vettern, zu Tanten und Basen gerettet. Widerspreche, wer es wagen darf? Und dies in einem Staate, wo der Edelmann das Vorrecht des gebornen Befehlshabers hat und also auch das Vorrecht des ersten und tapfersten Todes haben muß. Dies trifft euch nicht, ihr Braven, die ihr lange begraben liegt; euch nicht, ihr Tapfern, die ihr mit unbeschreiblichen Mühen und Anstrengungen aushieltet, mit ehrlichen Wunden, oder nach hartem Streit auch unverwundet ehrlich gefangen wurdet; euch nicht, die ihr durch Mühen und Gefahren und mit Wunden und Not euch mitten im Winter über Meere und Länder aufmachtet, daß ihr in ferner Weite euren König und den Streit wiederfändet. Gottlob auch eurer waren manche.

Und welche Schrecken und welche magische Beherrung hatten alle Köpfe nach der ersten Schlacht ergriffen! So wie man sich anfangs mit gewissen Siegesträumen eingewiegt hatte, so plötzlich ließ man nun allen Mut sinken. Wenn Bonapartens Generale erschienen und sagten: *ihr seht, wir sind die Unüberwindlichen, aller Widerstand ist vergebens, kostet umsonst Menschenblut, und hält den Segen des Friedens auf, den unser Kaiser der Welt zu schenken brennt*, so glaubte man es ihnen. Alles war wie vom Donnerwetter gerührt, und Bonaparte erschien als ein unbekanntes, keiner irdischen Macht überwindliches Wesen, dem man sich nicht früh genug unterwerfen könne. O Schande für graue Köpfe und graue Ehre, die nicht so unblutig hätte vergehen sollen! Wo war der Name Friedrich, wo war die Erinnerung alter Herrlichkeit, das Gedächtnis von Roßbach und Leuthen? wo war das Aug, das auf die Adler eurer Brust hätte fallen und euch vor dem Gedanken der Schande hätte bleichen sollen? Befehlshaber von Stettin und Spandau, Küstrin, Magdeburg und Hameln, mit Recht hat euer König eure befleckten Namen an den Galgen schlagen lassen; kein Urteil der Nachkommen wird sie wieder herabnehmen. Husaren und Reitern ohne Kanonen öffnete man Stettin und Spandau — solchen übergibt man kein, nur von einem breiten Graben umflossenes Dorf ohne Verteidigung — Küstrin in seinen Sümpfen ergibt sich ohne Schuß, ja holt die Feinde in eigenen Kähnen heran, damit die da seien, mit welchen man kapitulieren könne. Magdeburg mit einer Besatzung von 20 000 Mann geht nach wenigen Tagen an 30 000

Mann über, die noch kein ordentliches Belagerungsgeschütz hatten — in Friedrichs Zeiten hätte man sie angegriffen und geschlagen. — Der Kommandant, General von Kleist, schob es später auf die Bitten und Drohungen der Bürger, die nicht hätten aushalten wollen; er hätte bedenken sollen, was Messena den zu Tausenden verhungernden Genuesern auf ähnliche Anmutungen im Sommer 1800 sagte: lieben Leute, ich sehe gar die Notwendigkeit nicht, daß ihr leben müsset. Und dies war eine Lüge; die guten Magdeburger dachten patriotischer, sie haben Kleists und seines Helfers und Beschwätzers Wartenslebens Schande nachher laut vor Europa erklärt. Und der General Schöller in Hameln — er konnte kaum die Zeit erwarten, wo er sich mit Schande brandmarken sollte, und mußte des französischen Generals Savary Hilfe anflehen, damit die Übergabe zustande kam, wogegen sich Offiziere und Soldaten aufrührerisch empörten. Wer diese Schmach so öffentlich, so brennend vor der ganzen Welt sah, hätte er nicht glauben sollen, dies sei ein durch Laster, durch Weichlichkeit, durch lange Unehre und Feigheit aufgelöster Staat gewesen, nicht der des großen Friedrich, den er nicht länger als zwanzig Jahre, sein Geist, wie es schien, auf immer verlassen hatte? Und dies war der Staat, wo jeder einzelne Mann beim Anfange des Krieges nur Siege und Trophäen träumte, wo jedes Herz für das Vaterland schlug, wo zum ersten Male nach langen Jahren wieder eine kriegerische Begeisterung loderte; dies waren Befehlshaber, die noch den großen König gesehen und vor seinem Herrscherblick gezittert hatten. Wahrlich, man möchte dem oft rundgehenden Volksmärchen beinahe

glauben, daß der Reiter mit dem grauen Rock und dem Pferdefuß auf einem Rotschimmel neben Bonaparte und seinen Feldherren reite und mit seinen Feinden einen unsichtbaren Zauber treibe, so unerklärlich liegen diese dicken Schanden.

So durch die Unentschlossenheit des Oberfeldherrn und das Versäumnis der ersten Wochen, durch den unseligen Ungehorsam und Neid einiger Unterfeldherrn, und durch die Feigheit und Ehrlosigkeit von fünf bis sechs andern Befehlshabern lag nun ganz Deutschland von Augsburg bis Danzig, von Frankfurt bis Lübeck Bonaparte und seinen Geschwadern zur Überziehung und Plünderung offen, und gehaust, geraubt, und geplündert haben sie, wie man seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen hat. Diese großen Mittel des Feldzuges, diese große Art des Krieges, Mittel und Art und Namen, welche die französische Revolution geboren hat, übt derjenige, der auf ihren Leichen und Trümmern seinen blutigen Thron gebaut hat, in der größten Weite aus, und auch dafür wird die Geschichte, die für so viele seiner Herrlichkeiten sich nach neuen Namen umsehen soll, einen neuen Namen erfinden müssen. Es mag gut sein, daß der Krieg seit zehn Jahren wieder mehr als Krieg und Verwüstung geführt wird, damit die Völker sein Elend und die Tapferkeit und Hartnäckigkeit wieder lernen, wodurch sie ihm begegnen müssen; aber Schande dem, der von Milde spricht, wo er zertritt, der mit Großmut prahlt, wo er erwürgt, der sich der Menschenschonung und des Schutzes der Künste rühmt, wo er schändet und plündert! Der Krieg war von Ludwig dem Vierzehnten abwärts immer mehr eine Poesie ge-

worden und ward mit einer schlecht verstandenen Zierlichkeit und Halbheit, mit artigen Komplimenten, langsam nicht weniger aussaugend und schändend, durch Jahre fortgeführt. Eine oder zwei große Schlachten in einem Feldzuge, dann zehn oder zwanzig Meilen vorrücken, ein paar Festungen belagern, darauf in die Winterquartiere gehen, während dem Winter unterhandeln und mit dem Frühlinge das verdrießliche Spiel wieder ebenso anfangen — das war so abgemacht, als unter guten Fechtern die Stöße und Abstöße, die einander folgen müssen. Diese Albernheit hat die letzte Zeit aufgehoben; Krieg ist wieder blutiger Ernst geworden, und das ist recht. Die neue leichte Art, ihn zu führen, ohne Zelte und Magazine und Gepäck, mag wohl für den Sieger große Vorteile haben, aber sie hat sicher ihr Maß. Laß einmal ein Heer von Hunderttausenden hundert und zweihundert Meilen von seinen Grenzen auf das Haupt geschlagen werden und dann den Rückzug antreten, wir werden sehen, wie der Erfolg sein wird. Diese Art Krieg führt immer Plünderung und bei den schnellen Märschen Verwüstung und Schändung mit sich. Über den Geist der jetzigen französischen Krieger, außer diesem Unvermeidlichen, wo sie, die Hungernden und Durstenden, selbst nur der Not dienen, und über ihre Mannszucht wird sich weiter unten sprechen lassen.

Bonaparte hatte nun mehr, als er gehofft hatte; in Berlin konnte er den Frieden bestimmen, Preußen strafen, und den verlangten Raub von Hessen, Sachsen, und Westfalen, worin jenes schon willigen mußte, an sich reißen. Ihm schwindelte vor dem ungeheuren Glücke, sein Geierblick ging weiter, und auch das östliche Europa

sollte revolutioniert und seinem Einfluß unterworfen werden: Polen, Rußland, die türkischen europäischen Länder sollten dem großen Retter der Menschheit, dem einzigen Monarchen, dem größten Feldherrn aller Zeiten und Völker ihre Wiedergeburt und neue Verfassungen verdanken. Er ließ seine Heerhaufen gegen die Weichsel rücken, und ging bald selbst nach. Doch ward mit dem preußischen Monarchen unterhandelt, und seinen Abgeordneten wurden wieder Friedensgrundlagen übergeben, die er nicht unterzeichnete. Bonaparte hätte ihn gern gefangen und durch freundliche Hinterlist in Schimpf und Verderben gelockt. Preußen sollte die übrigen Festungen übergeben, von Rußland abtreten, ein Vasall Frankreichs werden, und dann die Zerstückelung der Monarchie und den schmachvollen Frieden von Bonapartens Gnade und Talleyrands Redlichkeit abhängen lassen. Die Schlinge, zum dritten und vierten Male aufgestellt, war doch zu grob, und fing nicht. Der König von Preußen antwortete, er habe Frieden und nicht völlige Entwaffnung und Beschimpfung gewollt, und schloß sich und sein Interesse nun enger und enger mit Rußland zusammen. Dank Dir, braver König! So nur herrschest Du Deiner großen Ahnherrn wert. Das Unglück schwebt über jedem sterblichen Haupt, auch über der Könige Häuptern; Standhaftigkeit erhält, Tugend rettet oft, auch wo es am verzweifeltsten ist; und wann alles fallen soll, so muß der König und Herr glorreich mit fallen und vergehen, ehe er in Schande willigt: von dem Unglück rettet endlich der Tod, von dem Schlimmsten, von Schande, weder Leben noch Tod. Genug gebüßt ist für eigne

und fremde Schuld, versöhnt ist die Nemesis. Halte das Herz empor und die Hoffnung; Deine Untertanen, die Dein bleiben, werden Mut fassen, und Rache und Wut wird jede Brust entflammen und jeden Arm bewehren gegen Unrecht und Übermut.

Ja, wenn gerechte Wesen die Welt beseelen und richten, so ist jetzt mehr Hoffnung da, denn je vorher, solch eine dicke Wolke von Übermut und Frevel, von Lügen und Ungerechtigkeiten hat die verderblichste aller Göttinnen, die betörende Alte, über dem Haupte des großen Würgers gesammelt; sie wird, sie muß sich in Donnern und Blitzen entladen und ihn und die Welt zugleich verwüsten. Der Fürchterliche und Scheußliche hat sich in seiner vollen Blöße entlarvt, und alle Schrecken und Plagen, welche die Welt von seiner unersättlichen Raubsucht und seinem grausamen Despotismus erwarten kann, auch für die Zukunft aufgedeckt. Hat er in Deutschland noch Freunde, so sind es tolle Bösewichter oder unheilbare Narren, welche ihre verrückten Weltansichten und großen Wiedergeburtspläne Europas auf jedes glänzende Ungeheuer übertragen, welchem es beliebt, durch große Kräfte und größeres Glück ein Tigerkatzenspiel mit der Welt zu spielen. Hat er anderswo Freunde, so sind sie entweder fünfzehn Jahre in der Welt still gestanden, während diese auf das geschwindeste fortgelaufen ist, und haben ihre Wechsel und Verwandlungen in dieser Geschwindigkeit nicht bemerkt; oder sie sind auch in einer Ideenwelt, die gar keinen festen Boden hat, fünfzehn, vielleicht fünfzehnhundert Jahre vorausgelaufen, und bilden sich ein und möchten uns einbilden, daß unter dieser Teufelsmaske ein Weltheiland versteckt sei. Sie

sprechen immer noch von großen, verborgenen Zwecken, von geheimen Entwürfen mit der Gesetzgebung und Befestigung Europas, die Bonaparte in petto haben soll, von dem Übel und der Verwüstung, die er nicht als Übel und Verwüstung meine, sondern wodurch er die große, heilige Zukunft des Friedens und eines edleren und freieren Geschlechtes bauen wolle. Man weiß nicht, ob man mehr über die Bosheit oder über den Wahnsinn solcher Urteiler zürnen und lachen soll. Die Menschenlehre ist kurz und einfältig, sie ist noch dieselbe, wie sie von Anfang an gewesen ist, und ihr Buben und Tröpfe sollt uns mit aller politischen Sophisterei und philosophischen Schwärmerei keine andere aufdringen. Der Glaube ist ewig, daß Gutes und Gerechtes durch Tugend und Gerechtigkeit, Schlechtes und Tyrannisches durch Bosheit und List offenbart und gemacht wird: der Weizen wurzelt nicht im Stein und das Feuer brennt nicht im Wasser. Weg mit diesen verborgenen Zwecken, mit diesen weiten Ansichten der Welt, der Völker, und der Menschheit, nach welchen man selbst durch das Böse das Gute erschaffen darf! weg mit dieser schändlichen Vermessenheit, als wenn ein Mensch die Zukunft so ordnen und für die Geburt werdender Jahrhunderte so sorgen, kurz, als wenn er die Welt so selbstmächtig bauen und umbauen könnte, als hirnlose Narren meinen! In solchem Wahn und Willen liegt die schlimmste aller Teufeleien, und selbst wenn Bonaparte, der nie eine hohe Idee gehabt, solche Ideen haben könnte, wäre er ein Ungeheuer. Aber zum Glück ist es nicht so. Kein Mensch und Mann, der so große Arbeiten unter Händen hat, kann so in der Zukunft leben; er hat genug zu tun, die Gegen-

wart zu bändigen und zu unterjochen, und treibt mit dieser Gegenwart im Wirbel des Guten und Bösen fort, wie Glück und Zufall, und Köpfe, die mehr Zeit und Beruf zu spinnen und anzuzetteln haben als er, ihn fortstoßen. Nein, es liegt in ihm der vollste, listigste Teufel, der je in menschlicher Gestalt in einer so großen Rolle auf Erden erschienen ist, und darum ist er einer kraftlosen und geistlosen Zeit ein so wunderbares Zeichen. Auch der Teufel war ein Engel des Lichts, unter den ersten nach Gottes Ebenbilde geschaffen, mit reicher Herrlichkeit und Kraft gerüstet; er fiel ab, und ward durch den Mißbrauch der göttlichen Natur der Darsteller des Bösen, er ward Satan, der Regent der Finsternis und der Feind der Söhne des Lichts. Ein solches Gefühl wandelt einen jeden unbefangenen Menschen bei einem sterblichen Wesen an, das große Kraft und seltene Talente und die Wundergabe des Glücks zum Bösen mißbraucht, und die Erde verwüstet und zerstört, die es hätte befreien und beglücken können. Dadurch ist Bonaparte so groß, daß er das Böse auf das Böseste, das Treulose und die Lüge auf das treuloseste und lügenhafteste tut; daß er besonnen alle Schwäche und Bosheit anderer anwendet, damit größere Schwäche und Bosheit daraus werde; daß er über Treue und Menschlichkeit, wovor andere schaudernd stehen bleiben, wie über einen niedergetretenen Zaun weghüpft; und Freiheit, Gerechtigkeit, Vaterland, die heiligsten Namen, die keiner mehr haßt, als er, zu der gleißnerischesten Gaukelei und Äfferei gebraucht. Wenn ihr, betörte Zeitgenossen, vor solchem Götzen die Knie beugt, so haben wir nichts miteinander gemein. Einen

solchen Virtuosen des Bösen haben freilich die früheren Jahrhunderte Europa nie gezeigt.

Bonaparte hat unmöglich Lust und Zeit, alle die Pläne, die in seinem Namen ausgehen und die Welt verwirren und umstricken, selbst auszuhecken und auszuspinnen. Talleyrand ist der Richelieu, der endlich seinen Schläger gefunden hat, um alte Lieblingsentwürfe französischer Politik wirklich zu machen. Spielt Bonaparte mit der Welt, so spielt der ehemalige Priester wohl oft mit ihm, ohne daß er es wissen und merken soll. Deutschland ist eigentlich ihr nächstes, großes Ziel. Dies völlig und auf immer zu unterjochen und zu französieren ist der Hauptentwurf; das übrige wird nur angezettelt, um denen, die drinnen und draußen noch dagegen arbeiten könnten und möchten, soviel zu tun zu machen, daß sie dem Gierigen den Raub und nach solchem Raube binnen wenigen Jahren auch das übrige Europa überlassen müssen. Darum gaukelt und zettelt man mit den Polen und Türken; darum verspricht man den einen Freiheit und Unabhängigkeit, während man die der einen zerstört; darum will man hier Könige machen, während man sie dort absetzt; hier Republiken ausrufen, während man dort die letzten übrigen vertilgt. Wie? diesem wilden Tyrannen, diesem ungeduldigen Despoten sollte es mit solchen Versprechungen ein Ernst sein? ihm, der alles Freie sklavisch, alles Große klein, alles Edle niedrig, alles Heilige gemein macht, wenn er nur ungestrafter und unumschränkter gebieten kann? Auch haben die Polen dies nicht geglaubt; sie haben sehen können, was das Glück und die Rettung bedeuten, welche diese bringen. Kein Aufstand in Masse, kein Hurra und Hussa ist erfolgt.

Einige Polen, in Bonapartes Dienst, haben gearbeitet, einige Edelleute und Staroſten hat alter Ehrgeiz verblendet, ſie haben einige Sklaven mitgezogen; ſelbſt Drohungen hat man gebraucht, den Haufen zu vermehren, er iſt aber nicht gewachſen. Nicht mehr bedeutet das Spiel mit den Türken, das auch nur politiſch iſt. Bonaparte würde jeden Tag, ſobald er dürfte, mit ihnen tun, was er den Ruſſen ſo hoch anrechnet. Der Wunſch von ganz Europa begleitet die Macht, welche dieſe rohen Wilden, dieſe unverbeſſerlichen Barbaren Lügen ſchwatzt, damit man darüber nicht ſehe, wie er die Freiheit, Bildung und Kunſt geſitteter Völker, wo ſie noch iſt, zu unterdrücken und zu vertilgen kommt. Er iſt nichts als ein Bandit und führt Banditen zum Raube. Der Bandit gibt dem Bettler zuweilen etwas, aber er wird auch ihn ausplündern, ſobald die einzelnen kümmerlich zuſammengebettelten Gaben ein Schatz geworden ſind.

Ja, Banditen ſind ſie. Menſchen und Völker, die von dem Zeitalter und dem Schauplatz, wo ſie ſich bewegen und ihr blutiges Spiel treiben, fern ſtehen, ſehen noch immer die alten, feinen, zierlichen und höfiſchen Franzoſen in ihnen, und meinen, angenehmere und großmütigere Feinde müſſe man nicht bei ſich haben können, und das Geſchrei von ihren Bedrückungen, Grauſamkeiten und Schändlichkeiten müſſe Lüge und Übertreibung ſein. Aber welche Verwandlung haben die letzten zwanzig Jahre, welche hat der fürchterliche Korſe in ihre Art zu ſein gebracht! Übrigens will ich dieſe erinnern, daß die Franzoſen von jeher lieber leicht großmütig, als ſchwer gerecht geweſen ſind, daß es immer ihr Charakter war, als der eines eitlen und

prahlerischen Volkes, in dem Kleinen zuviel und in dem Großen zu wenig zu tun. Gerechtigkeit ist das ewige Weltmaß des Guten, Großmut, wie ihr sie meint, gewöhnlich Hohn, oft tiefste Verdorbenheit. Aber auch jene windigen, leichtsinnigen und prahlerisch großmütigen Gesellen der früheren Säkeln und Dezennien sind sie nicht mehr. Greuel und Unheil, die sie gesehen, getan und gelitten, haben ihnen die Versteinerung des Medusenschildes gegeben; die Art, womit ihr Anführer sie zur Weltherrschaft führt, macht in manchen Augenblicken Gewalt und Raub notwendig; endlich seine finstere, schlaue, geschlossene Banditenmiene, von keinem Lächeln der Freude und der Menschlichkeit erhellt, hat auch ihnen zum Teil einen stummen Ernst gegeben, der die ganze Welt als ein Schlachtfeld und alles was drinnen ist als ihren rechtmäßigen Raub zeigt. So plündern und schinden die Feldherrn und Offiziere ebenso unverschämt, als die Gemeinen, und wenn einzelne Brave, wie Oudinot und Bernadotte, es ja hindern möchten, so können und dürfen sie es nicht. Sprach nicht Bernadotte selbst bei den Scheußlichkeiten in Lübeck die merkwürdigen Worte: *Ich habe sonst Menschen befohlen, nun befehle ich Tigern?* Und wie soll die Mannszucht diese zähmen, die für kein Vaterland, für keine Freiheit, für keine Volksehre streiten, sondern für Königreiche und Fürstentümer der Brüder und Richter des Korsen? die er von einem Ende der Welt zum andern in Tod und Gefahr treibt? Er muß ihnen wohl die Schändung aller Ehre und Sitte, den Raub und die Plünderung, die Entweihung des Heiligsten der Menschheit erlauben, denn auf ihrem Degen steht sein hochgebautes Glück.

Und er selbst? In ihrer vollen Schwärze und Gemeinheit hat er seine düstere, unritterliche Seele ohne Scheu und Scham enthüllt, und im Übermut des Glücks selbst die Klugheit vergessen, die den Schlauen nicht leicht verläßt. Es ist schön: die Ernte reift für die Sichel der Nemesis. In Berlin und von Berlin aus hat er in den letzten Monaten sein großes Herz und seinen erhabenen Willen so klar ausgesprochen, daß seine letzten Bewunderer vor dem schwarzen Teufel erschrocken sind. — Und mit Deutschland, wie schändlich, wie grausam, wie räuberisch, wie lügnerisch ist er mit dem armen Lande umgegangen, dem er eine neue Verfassung des Glücks und der Freiheit bringen will? Aber davon ist er in den letzten Tagen still geworden. Während er von türkischer Glorie und polnischer Freiheit posaunt, läßt er durch seine Zeitungsschreiber und Trabanten fragen, wer nach Preußens Fall und Österreichs Abdankung nun wohl eigentlich Deutschlands Herr sei und seinen ledigen Thron besteigen müsse? Natürlich niemand anders, als das unsterbliche Genie, das es von Österreichs Tyrannei und Preußens Ehrgeiz befreit und die Epoche seiner schönen Zeiten beginnen wird. Wie schaltet, wie gebietet, wie unterjocht, wie verteilt und vergibt er Fürstentümer und Länder und spricht, kein Schicksal und keine Enmenis fürchtend, die vermessenen Worte aus: nie und nimmer sollen die alten Fürsten wieder in ihnen herrschen! wie gebraucht er alle Schändungen, alle Entzweiungen, alle Aufhetzungen und Ränke, selbst Schmeicheleien und Versprechen, um die Zwietracht der Fürsten und des Volks ewig zu machen, und so alle

auf immer in den Staub der Knechtschaft zu treten! Selbst die glücklich tote Flamme des Religionshasses sucht er wieder anzublasen und den Zwiespalt des Katholizismus und Protestantismus als einen Köder des Verderbens auszuwerfen. — Sachsen und seine Fürsten, die er von den Ketten der verderblichen preußischen Herrschsucht zu erlösen ausging, ist mit zu dem großen Bunde geschlagen. Der Hessenfürst, was er verdient hat, ist verjagt, seine Schätze, sein Schmuck, sein Geschütz sind über den Rhein gegangen, seine braven Soldaten entwaffnet und entehrt, sein Land ist ihm auf immer abgesprochen. Das war auch Braunschweigs Schicksal, weil sein Beherrscher preußischer General war: sonst eines der glücklichsten Länder, von welchem sein letzter unglücklicher Fürst durch seine Sparsamkeit und Gerechtigkeit soviel Segen und Sehnsucht verdient hat. In Hannover sind die französischen Adler angeschlagen, die westfälisch-preußischen Landschaften dem Könige von Holland übergeben, auf Schlesien ist Österreich angewiesen, wenn es mitgehen will. Mecklenburg, das unschuldige Mecklenburg, hat seinen Herrn fliehen, sich von einem Ende bis zum andern plündern und schänden gesehen, darum, heißt es, weil es Schweden und Russen durchmarschieren ließ, was es eben so wenig wehren konnte, als den Eindrang der Franzosen. Die Hansestädte sind besetzt, eine Jagd auf englische Waren ist gemacht, wodurch man mehr ihre Kaufleute, als die Engländer geplündert hat. England selbst ist von dem Landtyrannen lächerlich genug in den Sperrungszustand erklärt, ebenso lächerlich, als wenn der Löwe dem Adler das Luftreich verbieten wollte. Den Raubzügen der Heere folgen

Intendanten, Lieferanten, Kommissarien, Zöllner, Anzettler und Spione auf den Fuß nach. Ohne alle Achtung gegen alteuropäische Sitte raubt der unersättliche Geiz den Schmuck und die Kostbarkeiten der Fürsten und Paläste, wie die Habe der Hütten und Kleinen. Silber und Gold, Tapeten und Decken, Pferde und Weine, Kutschen und Throne, Bildsäulen und Gemälde, alle besseren und selteneren Denkmäler der Wissenschaft und Kunst, die dem Volke auch gehören, werden nach dem Diebesrecht, das dieses unsterbliche Genie zuerst von allen Europäern in Italien erfand, weggeschleppt und Denon und seine Helfer wählen in Dresden aus und plündern in Berlin, Kassel, Braunschweig, Wolfenbüttel und Schwerin. Und damit das Maß des Ärgers und Grimms voll werde — o daß allgemeines Unheil noch nicht allgemeiner Aufstand deutscher Nation werden will! — muß man endlich deutscher Herren, deutscher Männer und Schriftsteller Schmeicheleien und Knechtsstimmen hören, muß hören, wie sie von der Großmut, dem unermeßlichen Genie, den hohen Ansichten des Mannes von europäischer Verfassung die Backen voll haben: jene, die wenigstens schweigen sollten, wenn sie nicht Mut und Würde haben gegen Unterjochung und Schändung anzusprechen. O unter den bittersten Qualen der Verdammten in Dantes Hölle ist der noch keine gleich gefunden, aus der zweiten Hauptstadt Deutschlands die Verhöhnungen, die Prahlereien und Gaukeleien der Franzosen in deutscher Sprache vernehmen zu müssen.

So ist ganz Deutschland nun die reiche Quelle, woraus die Pariser ihren Witz und ihre Einfälle und die französischen Heere ihre Kleider und Schuh, ihr

Silber und Gold, ihre Pferde und Kanonen holen, um den Rest des Nordens zu bekämpfen. Mit seinen Kräften, durch das Elend seiner Millionen, durch die Schande und den Hungertod von Hunderttausenden wird der Krieg mit Heeren geführt, wo sie seit den Zeiten der Hunnen und Mongolen einander nicht mehr gegenüber standen. Das arme Volk fühlt die Schmach und hat sich in Hessen, Westfalen und Franken geregt und würde sich schrecklich und den Franzosen verderblich über alle Grenzen des Vaterlandes regen, wenn ihm das große Herz eines Anführers gegeben würde, der aus seiner Not seine Begeisterung zu wecken verstände. Aber es ist entwaffnet, seine Festungen sind besetzt, seine Fürsten dienen im Elend, seine Sprecher sind kläglich und schreien nach Frieden, nicht nach Rache. Ja, die unterworfenen Bundesgenossenfürsten halten es selbst unter fremder Knechtschaft fest, decken dem Feinde den Rücken, plündern mit ihm ihre Landsleute, erobern für ihn die übrigen Festungen und teilen Orden aus, wann Deutsche deutsches Blut vergossen haben. O Tag der Rache! du wirst, du mußt nahen. Wann ich deine heilige Flamme aufgehen sehe, will ich mich gern mit den ersten hineinstürzen und jubelnd vergehen.

Und wie fremd dem bessern Geist der Zeit, dem alten guten Geist des Christentums und der Ritterlichkeit und Fürstlichkeit, Bonaparte, hast du dich gezeigt, du, der du so gern Held und Ritter heißen möchte! Wie hast du ein kaltes, grausames und geiziges Gemüt, ohne Ahndung, daß man dich erkennen würde, vor ganz Europa ausgelegt! Wer so des Glückes mißbrauchen, wer so des Unglücks spotten, wer so die gefallene Majestät schänden kann, der soll die Vergel-

tung fürchten. Du bist ein Mann und verbrichst wie ein Barbar gegen die Ehre einer Frau? du heißest ein Kaiser und wagst eine unglückliche, von ihrem Volke geliebte Königin zu beflecken, die mit allen ihren weißen Tugenden deine schwarze Schande nicht bedecken könnte? War sie eine Verbrecherin, daß sie den treulosen Freund wegwarf, daß sie Krieg wollte und Sieg hoffte? — Das Volk wollte und hoffte sie mit ihr — War sie eine Verbrecherin, weil sie dich hassen lernte? Diese frechen Schmähungen und Anspielungen Talleyrands erinnern, daß er um die Pariser Tribünen Redner und Zuhörer war. Sind die gekrönten Häupter nicht unglücklich genug, daß sie aus ihrer Hauptstadt fliehen müssen? muß ihnen auch der übermütigste Spott folgen? und eines Mannes Spott, dessen großes Glück ihn so groß machen sollte, daß er vergessen und verzeihen könnte? Er vergißt nur, wie viele Ehre und wie viel Glück Preußen für seine Schlangenpolitik geopfert hat. — Und gegen Braunschweigs graues Haupt? Mußte er in seinen letzten Tagen von seinen bittersten Feinden hören, daß er ein unfähiger Feldherr war? Durften sie dem Unglücklichen so schrecklich vorwerfen, wodurch sie nach Berlin kamen und jetzt an der Weichsel stehen? Durfte Bonaparte endlich den Bann aussprechen, daß in dem alten Stammlande nie wieder Welfen regieren sollen? Graues Haupt und einst so heldenmütige Seele, die Ehre eines milden, weisen, gerechten Fürsten, die Liebe und Sehnsucht deiner glücklichen Völker kann niemand von dir nehmen: diese Verdienste und Tugenden müssen dich entsündigen. — Und der Hessenkurfürst? Er haßte die Franzosen von jeher, seine Hessen haßten die habsüchtigen Nachbarn

und hatten sich Jahrhunderte tapfer mit ihnen geschlagen. Er mußte den Sinn seines Volks, er mußte sich und Bonaparte kennen und seine Krieger mit den Preußen vereinigen, als es Zeit war; es hätte vielleicht einen andern Ausschlag gegeben. Für seine kurzsichtige Politik hat er gerecht gebüßt; aber darf Bonaparte so laut aussprechen, warum er ihn haßte? darf er so höhnen? weil er immer den Franzosen feind war und bösen Willen zeigte, weil er den Rheinischen Bund verschmähte, weil er an Preußen verkauft war. — In diesem gemeinen, unritterlichen Sinn ward auch gegen andere gewütet mit Worten und Taten. Hardenbergs, des Kriegs und Rache rufenden Ministers, der vor einem Jahre Preußens und Deutschlands Ehre retten wollte, Schloß Tempelberg ward verwüstet, die hallische Universität gesprengt, weil sie Haß gegen die Franzosen und zügellosen preußischen Patriotismus habe predigen lassen; gegen den Berliner Adel, der mit allen den unvermeidlichen Krieg gewollt hatte, wurden die im Munde eines Kaisers scheußlichen Worte ausgestoßen: ich will diesen Hofadel von Berlin so klein machen, daß er sein Brot auf den Straßen betteln muß. — Und endlich, wie hat seine kleine und unkönigliche Seele sich an heiligen Häuptern vergessen! Wagte er es nicht, von dem unsterblichen Ludwig Ferdinand zu sagen: Als der Prinz Ludwig Ferdinand von seinem Könige den Krieg mit Frankreich forderte und laut forderte, da hätte der König den verbrecherischen Prinzen sogleich aufhängen sollen? Wagten seine Füße

Potsdam und Sanssouci zu betreten? in den geweihten Wohnungen des unsterblichen Königs zu wandeln? wagte er unter seinen großen Erinnerungen, über seiner heiligen Asche die Zertrümmerung eines Staates zu denken, den der Mächtige gegründet hatte? Und diese Sitze plünderte er, von hier entführte er Heiligtümer, die von den heißesten Tränen des Volks aus den Toren nach Paris begleitet wurden? hier spielte er mit Szeptern und Schwertern, mit Bildern und Denkmälern, die seinem unheiligen Herzen hätten Grausen einjagen sollen? Fürchtete er nicht die großen Manen des Entschlafenen, die Furien seiner Asche, die er entweihte, die unbekannten Göttinnen, die später oder früher alles Böse und Übermütige rächen? Die Gegenwärtigen verachtet er zu sehr, als daß er ihre stille Verdammung fürchten sollte. O diese unmenschliche und unfürstliche Brust hat nie vor etwas Heiligem gekniet, als um Meineid zu schwören und Gaukelspiel zu spielen.

Und ihr Kaiser und Könige, ihr habt ihn in dem schweren Kampf an der Weichsel, der ihm, wenn ihr beharret, schwerer werden wird, als je einer vorher. Haltet aus, ihr Wackern! sein Glück kann nicht unverwundbar sein; hier muß es brechen, oder es bricht nie. Halt aus, König von Preußen! Dein Volk hinter dir kann noch wieder erstehn und den mit Ehren in Berlin einziehen sehen, den Bonaparte zu einem seiner vielen Unterkönige machen möchte. Halt aus, Alexander! Dein werde die Glorie, Europa zu retten, und aller Schmuck und Glanz, den er durch Glück und Diebeshand auf seinem schuldigen Haupte gesammelt hat, wird das deinige unbefleckt schmücken. Und wenn Warnung und Beispiel in dem Vergangenen, wenn Ahnung und Weis-

sagung in dem Zukünftigen ist, steh' auf, Österreich! und räche unendliche Verhöhnung, spottende Treulosigkeit, lächelnde Büberei, womit er dich seit einem Jahr behandelt! Edler Erzherzog, steh auf! und waffne dich und deine Braven. Liebling und Ehre deines Vaterlandes auf! und versuche zum letzten Mal das Letzte und flechte Hermanns Eichenkranz in dein Haar. Ist der Kampf gefährlich, so ist der Ruhm unsterblich. Wird er Österreich je verzeihen, daß es nicht für ihn losgeschlagen hat? wird er nach seiner verräterischen Art, wann es ihm mit dem übrigen Deutschland gelungen, es nicht völlig verkleinern wollen? Wozu warten in einem so verhängnisvollen Augenblick? wozu nicht rühmlich und groß auf das Spiel setzen, was doch bald durch ein schlechteres Spiel verloren werden würde? Glorreich fallen im Kampf ist edler, als einige Jahre später unehrlich verderben. Seine Treue, seine Mäßigung kennt ihr: die Zeit ist da, ihm zu begegnen; waffnet euch! versitzt nicht den einzigen Augenblick, der den Thron der Habsburger und die Ehre des Vaterlandes wieder aufrichten könnte. Bebt nicht, daß der Streit für Millionen verderblich, daß das Elend unendlich sein wird; denkt, das ewigste, längste Elend ist die Sklaverei, womit der Wütende die Herrscher und die Völker bedroht. Es ist eine Zeit, worin keine Mittelmäßigkeit bestehen noch retten mag. Lieber alles zerstört, als Sklaverei, den langsam fressenden Wurm an den Blüten der Menschheit. Laßt Aschen fliegen, laßt Blut fließen, wenn es das Verhängnis will. Es bleibt nach der Zerstörung die Erde, es bleiben Menschen, die ein besseres Geschlecht zeugen werden, wenn ihr Fürsten ihre Freiheit nicht hingebt. — Und ihr

andern noch nicht ganz bezwungenen, was lauschet, was wartet, was zittert ihr ans Schwert zu greifen? Schönes Land jenseit der Pyrenäen, willst du feig zusehen, bis er die Arbeit des Nordens vollbracht hat und über die Berge geht und dich ganz zu einer französischen Landschaft macht? Willst du unter seinen Schmeicheleien und Täuschereien die einzige Zeit verlieren, wo der Versuch glücken könnte, durch Jagd von einem Ende Europas bis zum andern das Untier matt und toll zu machen? Wir haben gesehen, was du wolltest. Der Name Preuße war seit dem unsterblichen Friedrich auch bei dir der größte Kriegsname geworden; du hofftest, er werde reiche Arbeit bekommen, du rüstetest und wolltest zuschlagen, wenn sein Glück wankte. Er hat es geahnt, er hat es gesehen, aber dich mit Vorspiegelungen eingewiegt, mit schönen Deutungen und Erklärungen sicher gemacht. Glaubst du, daß er es dir je vergessen, daß er mit dir nicht das Spiel des Kurfürsten von Hessen spielen wird? er, der jeden dafür straft, daß er ihm beigestanden ist, sollte er den nicht strafen, der zeigte, daß er ihm übel wollte? — Und ihr unglücklichen verbündeten deutschen Fürsten! wenn ich oft gegen euch ergrimme, so beklage ich euch öfter. Habt ihr nicht Zeit gehabt, seines und eures Treibens inne zu werden? der Schande inne zu werden, womit ihr eure edlen Ahnen, womit ihr euer deutsches Volk, womit ihr eure eigenen Namen vor der Nachwelt beflecken sollt? Könnt ihr nicht endlich lieber fürstlich und erhaben untergehen, als mit beklommenen und zerrissenen Herzen? Könnt ihr in diesem Kampf, der Deutschlands Unterjochung gilt, nicht euer selbst, eures Hauses, eurer Söhne und Töchter vergessen für das

Volk, dem ihr beides, Führer zum Glück und Spiegel der Ehren, sein sollt? ja, könnt ihr nicht euer selbst, eurer Herrschaft und eurer Kinder gedenken, indem ihr Schimpf und Hohn leidet und durch Deutsche Deutlands Unheil begründen sollt? Doch wohin gehe ich? wohin fliegen in dem Ungetüm des Gefühls meine Worte? Ach! hier ist kein Herz und kein Ohr, und der leere Wind pfeift mir die lange, lange Klage und das längere Leid zurück.

Und ihr Vorstreiter Europas und Deutschlands, wenn ihr siegtet, wenn der Schreckliche wieder südlich fliehen müßte, was hättet ihr zu tun? O, wenn ihr in Deutschland nur wieder das Alte wollt; wenn ihr klein politisch gerecht sein wollt, und zittert zu machen, was die neue Zeit Neues will; wenn ihr dies sehen wollt, da er durch große Ungerechtigkeit schon alles zertreten und gemischt hat; wenn die alte unbehilfliche Verfassung des Vaterlandes, die sich nimmermehr halten kann, mit allen ihren veralteten Formen und Schnörkeln wieder hergestellt werden und kein engeres, alle zusammenhaltendes, Band gezogen werden soll, so wünschte ich, das Schwert wäre nie gezogen, kein Tropfen Blut wäre vergossen, und das schöne Land den Fremden still hingegeben. Wenn das Geschehene nicht klug machen kann, so ist das Künftige nicht zu heilen, noch zu erhalten. Es kann nimmer wieder stehen, was so ganz niedergerissen ist und sich in seiner Hilflosigkeit und Ohnmacht offenbart hat. Das Geheimnis der Schwäche Deutschlands hat Frankreich in seiner vollen Ausdehnung erkannt, es wird immer wieder dahin zurückkommen und den günstigen Augenblick benutzen, auch wenn ihm jetzt nicht das letzte gelänge. Deutschland

liegt wie ein niedergetretener Zaun da, worüber die freche Sau mehrmals in den schönen Garten gesprungen ist; keine kleine Ausbesserung, keine augenblickliche Flickerei wird helfen; neu muß er gemacht werden, oder sonst laßt das Loch ganz offen. Milder und liebenswürdiger Alexander, guter und tapferer Erzherzog Karl, sollte das Schicksal euch die hohe Rolle gegeben haben, Deutschland zu befreien, so sei die Täuschung der alten Politik mit allen ihren entzweienden Verhältnissen, die lange hätten tot sein sollen, vergessen. Wollt ihr das gefallene Preußen wieder herstellen, wollt ihr das gesunkene Österreich wieder erheben, so richtet sie so ein, daß sie gegen Frankreich die Wage des Gleichgewichts halten können. Ich will die deutschen Fürsten nicht vernichtet wissen, aber sie müssen den größeren deutschen Herrschern ebenso gehorchen lernen für das Vaterland, als sie jetzt Bonaparte gehorchen gegen das Vaterland. Durch neue Einrichtung müssen sie unter die beiden größeren Herrscher gezogen, und durch Grundgesetze gleichsam Fürsten ihres Hauses werden, die zu einem Stamm und nach Erlöschung der herrschenden Linie zu einer Herrschaft gehören. Preußen muß an den Rhein und die Donau gehen, Österreich zwischen der Donau, dem Rhein und den Alpen gebieten. Gebt ihr diese Sicherheit, dies Vertrauen künftigen Friedens und künftiger Stärke dem Volke nicht, so bleibt Frankreich der Herr. Weisere und Mächtigere mögen einrichten, was ich nicht weiß, noch wissen darf. Das aber darf ich sagen, daß neue und festere Bande um das deutsche Reich geknüpft werden müssen.

Und ihr Deutschen, geliebte Landsleute und Brüder, bei deren Erinnerung mein Herz oft in Stolz sich erhob,

jetzt im Wehmut versinkt, zu euch spreche ich ein ernstes und letztes Wort, das Testament meines brechenden Herzens, die letzte Stimme einer unendlichen Liebe. Der Hohn der Sieger, die Verachtung der Fremden, der Vorwurf der Feigheit und Nichtswürdigkeit, die Anklage der tiefsten Ehrlosigkeit, selbst eurer eignen Männer und Schriftsteller Verdammung, die ich so oft mit Verzweiflung vernehmen muß, zerreißen mir das wunde Herz. Ihr seid nicht mehr die Alten, nicht mehr die Gewaltigen, auch euch hat die allmächtige Zeit zum Nichtigen abgeschliffen; aber ihr seid ebenso stark, ebenso gut, ebenso tapfer, als eure Tadler und Verhöhner. Nur Eintracht mangelt euch, nur ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporheben, begeistern, und zu unsterblichen Mühen für das zerfleischte Vaterland führen könnte. Daß kein gemeinschaftliches Gefühl, keine tiefe Liebe für das Vaterland, kein Verein der Stärke und Begeisterung unter euch ist; daß ihr eure eignen Brüder in Schlachten ermordet; daß ihr nach Indien und Afrika verkauft wurdet, daran waret ihr unschuldig. Aber die Zeit ist inne, wo ihr begreifen lernen müsset, was ihr waret, was ihr nicht mehr sein dürft, und was ihr künftig sein sollt. Ist euer Ohr taub für die warnende Stimme dieser Zeit, für das Jammergeschrei eures zerrissenen Vaterlandes, für die Klage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.

Unglückliche deutsche Brüder, so tief liegt ihr darnieder, weil ihr derer mangelt, die für euch stehen, für euch sprechen, für euch sterben sollten. Verwirrung,

Betörung und Ermattung hat alles ergriffen und hemmt den frischen Atem und den lebendigen Gang der Welt. Am schlimmsten aber verblenden und verderben euch eure Meister und Propheten. Ich frage euch, dürfen Schreiber sprechen und Ausrufer rufen, welche keine Ehre und kein Vaterland haben? welche die Welt und ihre Geschichte nicht kennen? welche sich und euch mit hohlen Ideen und mit einer Zukunft trösten, wo eure Enkel euch verfluchen werden, wenn ihr sie hört? welche auf einen Bund der ganzen Menschheit auch in einem Staate hinweisen, während der Menschen herrlichste Herrlichkeit, Freiheit und Selbstherrschaft, untergehen? Und wer sind denn die, welche den großen Verein der ganzen Menschheit vollenden, welche durch soviel Elend und Blut die feste Glückseligkeit und den ewigen Frieden der Welt bringen, welche die letzte Barbarei und Unhuld von der weiten Erde vertilgen wollen? Wer sind diese bonapartischen Soldaten, diese unüberwindlichen und göttlichen Menschen, die künftig eure Führer und Gebieter sein und euch das Tierfell der Wildheit abziehen sollen?

Sie sind kein edleres, besseres, gebildeteres Volk, als ihr; sie haben in Künsten und Wissenschaften, in Werken und Erfindungen nicht mehr getan, als die, welche sie Barbaren schelten, und von welchen sie meinen, daß sie erst durch sie Menschen werden sollen. Und können diejenigen Menschen bilden, die selbst keine Menschen sind, die Künstlichkeit für Natur, Zierlichkeit für Schönheit, Wahn für Tugend, Mode für Sitte, Geschwätz für Gedanken geben? die nichts Fremdes verstehen, würdigen und achten? Auf dem flachsten Boden der Erfahrung grasend; die gemeinsten Früchte der Sinn-

lichkeit im Leben und im Begriff pflückend; unfähig ewiger Ideen, tiefer Begeisterung, seliger Schwärmerei, menschlicher Sehnsucht, für welche ihnen sogar die Worte fehlen; des Heiligsten und Höchsten der Menschheit spottend, wenn sie witzig sein können; so unnatürlich, daß das Schönere ihrer eigenen Natur ihnen ewig unverständlich bleibt: sind sie lange schon ihre eigenen Affen gewesen und haben in dieser langweiligen Äfferei lange nichts Großes und Genialisches mehr zeugen können. Dieses Volk ohne Glauben an Tugend und Gerechtigkeit, ohne Sinn für Kraft und Einfalt, dieses schwache, eitle, äffische Volk sollte bestimmt sein, die Welt zu verjüngen und eine gewaltigere und herrlichere Zukunft zu gebären? O ihr Affengesichter selbst, die ihr mit ihnen uns das einbilden möchtet, ich will das lächerliche Affenspiel nicht mit erleben, was sie mit euch spielen werden.

Jedes fremden Volkes Druck und Herrschaft ist unerträglich, eines eitlen, prahlerischen Volkes das unerträglichste. Was können die Franzosen dafür, daß sie eitle Narren und possierliche Affen sind, im Gefühl ihrer Vollkommenheit alles Fremde verachten, und sich für die ersten, ja für die einzigen Europäer halten? Aber was können wir dafür, daß wir ihnen das nicht glauben und diejenigen hassen müssen, die uns als Gesindel achten und behandeln? Ihre Artigkeit, ihre Prahlerei mit Hochherzigkeit, ihr Prunk mit Großmut, die eitelste aller Eitelkeiten, treffen nur desto tiefer, weil sie Gerechtigkeit, die sie nie kannten, ersetzen sollen. Nicht wahr, ihr habt diejenigen lieben gelernt, die in Worten Götter, in Taten Banditen sind, die treulos, wild und blutig über euer Land hinfahren, eure Städte plündern und zerstören, eure Fluren verwüsten, eure

Weiber, Bräute und Töchter schänden, euer Gold und euer Silber, eure Waffen und eure Denkmäler, eure Bücher und eure Bilder, kurz allen euren Glanz und Schmuck von euch nehmen und über den Rhein schicken, und euch dann noch höhnisch geloben, mit ihrer Epoche werde die Glorie eurer Wissenschaft, Kunst und Verfassung beginnen?

Und wären diese Franzosen, was sie nicht sind, das gerechteste, weiseste, erste, und tapferste Volk Europas, groß in jeder Kunst und Wissenschaft, groß in Einfalt und Kraft des Gemütes und der Sitten, flammend von Mut und Begeisterung für das Höchste, doch müßtet ihr euch ihrer Alleinherrschaft erwehren, ihr Deutschen, weil sie und ihr und die ganze Erde dadurch vergehen würden. Kampf in Freiheit und Selbständigkeit, muntiger Wetteifer miteinander, hohes Vertrauen, gewaltiger Stolz, den ein jeder auf sich hat; das ist der Grund, woraus die lieblichsten Blüten und Früchte der Menschheit wachsen: Einherrschaft war von jeher die größte Schmach, das größte Unglück des menschlichen Geschlechts, und wird es immer sein. Aller edlere Eifer, alles herrliche Wollen, alle göttliche Zuversicht der Einzelnen und der Völker erstirbt, wo Einer einer Welt befiehlt: Ein Herr und Hunderte von Millionen niedriger Knechte ist die kurze Überschrift, die man auf das lange Weh machen kann. Mit dem Übergewicht dieser Macht verschwindet die letzte Würde und Tugend der Männer, die letzte Freiheit auf Erden und im Himmel: tot ist die Kraft und die Freude, wüst und leer wird die Erde, und im unseligsten Frieden schmachtet alles in langsamer Verwesung hin. Hört es, ihr Zeit-

genossen, und zagt nicht für die künftigen Geschlechter zu sterben.

Aber, deutsches Volk, wie soll dein Leid ein Klang werden von der Ostsee bis zur Adria, von dem Rhein bis zur Weichsel? Wie soll dir eine Stimme werden dessen, was alle leiden und fühlen? Du bist ohne Führer, ohne Fürsprecher und Dolmetscher, und die tausend Herzen, die bluten, die tausendmaltausend Arme, die zugreifen möchten, mangeln der Gemeinschaft. An euch wende ich mich, die ihr die Augen, die Ohren, das zartverletzlichste Gefühl des Volkes sein müsset, wenn die Ersten verstummt sind: zu euch spreche ich Edelleute, die einst die Immerfreien genannt wurden; zu euch, Priester, welche die unsichtbare Hut des Heiligsten im Himmel und auf Erden vertraut ist; zu euch, Gelehrte, die als Wächter der reinen Vestaflamme der Menschheit hüten und wachen sollen; zu euch, Beamte groß und klein, die des ewigen Gesetzes und der welterhaltenden Ordnung pflegen. Ihr müsset aufstehen und der höchsten Pflicht warten, das vereinzelte Gefühl des Elends zum allgemeinen Gefühl der Kraft, die sklavische Wut der Schande zur männlichen Wut der Rache zu entflammen. Euer hohes Amt tritt jetzt ein, von welchem kein Mensch und kein Gott euch freisprechen kann, dem blinden und hirtenlosen Volke zu zeigen, was es tun soll; eure Pflicht tritt ein, euch glorreich zu opfern und für Vaterland und Recht morden zu lassen, auf daß euren Kindern und Enkeln ein Vaterland und Recht werde. Und wenn ihr alle dies tätet, wenn ihr alle von einem Sinn, von einer Begeisterung brennet, wohl würde das Schwert der Unterdrücker an eurem Nacken erstumpfen, und mit bebendem Haar würden sie über

den Rhein und die Alpen fliehen. Ihr und keine anderen seid berufen, dem geteilten und sich selbst verderbenden und schändenden Volke das Gefühl eines Glaubens und einer Treue für das Vaterland zu geben, jedem einzelnen das unverletzliche Gefühl zu geben, daß kein Tyrann und kein Scherge das Recht hat, sie auszuschicken, um für Franzosen deutsches Blut zu vergießen; durch euch und keine anderen muß Schande Schande und Recht Recht werden; durch euch und keine anderen muß eine hohe Flamme der Glorie und Ehre über den Leichen und Greueln aufsteigen, und die Erinnerungen großer Väter, die Erinnerungen heiliger Kämpfe und Leiden müssen zu einer herrlichen erlösenden Tat werden. Ihr schweigt, ihr kennt eure allmächtigen Waffen nicht, wodurch ihr verbunden unüberwindlich sein würdet; ihr zittert und fühlt, die ersten werden als Opfer fallen. Aber wofür seid ihr die Pfleger, die Halter, die Verwalter der höchsten Ehren und der heiligsten Güter in eurem Volke, wenn ihr nicht jeden Tag für eure Pflicht sterben könnet? Hinweg mit dem weinerlichen Mitleid, mit der schonenden Milde, mit der Unheil und Verwüstung wägenden Frömmigkeit! Dies ist kein Mitleid, dies ist keine Milde, dies ist keine Frömmigkeit. Wann Kampf steht um Freiheit oder Sklaverei, um Ehre oder Schande, so verstumme das Kleine, und die eine Männertugend gebiete, welche Rettung oder Tod will. Sehet euch um, ihr, die ihr das Alte und Neue, das Vergangene und Zukünftige verstehet, das Gegenwärtige nicht verstehen wollet, sehet euch um in den schönen Geschichten des Altertums, in den ruhmvollen Jahrbüchern eurer Altvordern, in den herrlichen Kämpfen des Mittelalters — ja sehet euch um nach dem Neuesten, was ein schlech-

teres Volk getan hat, jenes Volk, das euch jetzt unterjochen will. Als vor fünfzehn Jahren die Fremden andrangen und das Zerstörte und Zwieträchtige teilen wollten, war nur ein Laut, ein Wille, eine Begeisterung; jede Stimme, die klingen konnte, klang, jede Faust, die schlagen konnte, schlug; die Fremden mußten fliehen, und das Land war gerettet. Euch steht es jetzt zu, den Namen Deutscher zu einem großen Gefühl zu machen, ihn jedem Deutschen unverletzlich zu machen, wie der Mutter Leib, die ihn trug, des Vaters Ehre, der ihn zeugte, des Bruders Liebe, der mit ihm dieselben Brüste sog. Euch steht es zu, das Volk auf sich selbst, auf seine Ehre, seinen Mut, seine Zahl, seine Arme hinzuweisen, und alle ihre Gefühle und Gedanken gegen die Franzosen zu entflammen. O Sonne, die diese Greuel sieht, o Herrlichkeit meines Volkes, o Ehre des Landes, das mich gebar, o Schmuck der alten freien deutschen Eichen, die meine Kinderlocken umsäuselten — ein Rächer erstehe aus dieser Schande! Liebe, allgemeine Liebe gegen uns selbst, ewiger Haß gegen die listigen Fremden erwachse! und wir sind erlöst, und unsere Kinder sind Freie.

Ein Buch der Schande wollen wir machen, ein goldenes Buch der Schande, damit es die Mitwelt und Nachwelt besser sehe. Wir alle, denen in der mütterlichen Sprache, denen in höherer Brust ein Klang ward, den noch die Engel hören mögen, wir alle wollen die verbrecherischen Namen mit ewigen Brandmalen zeichnen, die keine Zeit auslöschen soll. Wie die Althener weiland die Pisistratiden, die Römer die Tarquinier, die Italiener Ludwig Moro, wie unsre Väter den Flavius haßten und verabscheuten; so werde jeder große

Verbrecher ein Scheusal und seine Schande unsterblich, wie unser Haß gegen Sklaverei und Tyrannei unsterblich sein soll.

Und ihr, deutsche Männer, die ihr mitzieht zur Unterdrückung, die ihr mithelft zur Schändung, könnt ihr die Zeit, könnt ihr eure Pflicht, könnt ihr euch selbst nicht begreifen? Es ist ja nichts übrig von der alten Zeit und ihren Verhältnissen; es ficht ja der Sachse nicht gegen den Brandenburger, der Österreicher nicht gegen den Preußen und Bayern; es ist ja nicht der kleine Streit um einige Ämter und Städte, es ist der große um ewige Ehre und ewige Schmach. Seht doch, fühlt doch, was ihr seid und was ihr tut. Zieht ein einziger Schwede je gegen Schweden, ein einziger Russe gegen Russen, ein Franzose gegen Franzosen das Schwert? Horcht doch! könnt ihr die Sprache, den süßesten Klang der Gemeinschaft nicht hören, die ihr sprechet? könnt ihr die nicht hören, welche diejenigen sprechen, die ihr niedersäbelt und erschießet? Sollte das Schwert euch nicht aus der Hand fallen? solltet ihr nicht blutige Tränen weinen bei den deutschen Tönen der Zertretenen und Sterbenden, die ihr zertratet und mordetet? solltet ihr, wo unter deutschem Befehl für Deutschlands Rettung nur ein Banner weht, euch nicht zum deutschen Bund gegen die Franzosen zusammenschließen und tausendmal lieber gegen sie die Erschlagenen, als für sie die Sieger sein wollen? Ja, Mörder, Verräter, verblendete Buben seid ihr, die ihr den Schoß eurer Mutter zerfleischet, die euch gebar, ihre Söhne tötet, ihre Töchter schändet, und sie und euch selbst mit aller übrigen Schande an die Fremden verkaufet, die euch verachten und verhöhnen. Wenn kein deutscher Mann, kein deutscher Edel-

mann, kein Mann von Ehre und Gefühl mit ausziehen wollte, was kein solcher dürfte, würde es den Franzosen gelingen, nur einen Mann für sich zu bewaffnen? würden sie sie mit Henkern und Beilen und Erschießungen gegen das Vaterland austreiben können? ja, würden sie durch alle Schrecken sie halten können, daß sie nicht zu den Herren des eigenen Volkes liefen, und lieber für ihr Land den brennenden Haß büßten, den sie mit allen Deutschen gegen die schnöden Fremdlinge und Unterdrücker tragen? O bitterste Qual, unter den Gepriesensten und Ausgezeichnetsten des Feindes Namen zu lesen, die deutsch klingen? Hier ist wieder mehr, als Dantes ganze Hölle.

Deutsches Volk! der schlaue Verderber will euch auch durch die Religion entzweien; dahin spielt und winkt er. O seid wach, und laßt es ihm nicht gelingen. Für der Väter Torheit und Wahnsinn ist genug gebüßt in früheren Tagen durch herrliche Opfer, durch lange Kriege, durch Millionen Leichen, durch verwüstete Städte und Gefilde. Laßt euch nicht verführen, laßt nicht neu werden, was längst vergessen und veraltet ist. Bedenkt, daß wir alle Christen, daß wir alle Deutsche, daß wir Söhne der Germanen sind, die am Rhein und an der Donau, am Pontus und am Nordmeer die Schmach der Welt an den Römern rächten. Ein Volk zu sein, ein Gefühl zu haben für eine Sache, mit dem blutigen Schwert der Rache zusammenzulaufen, das ist die Religion unserer Zeit: durch diesen Glauben müßt ihr einträchtig und stark sein, durch diesen den Teufel und die Hölle überwinden. Laßt alle die kleinen Religionen, und tut die große Pflicht der einzig höchsten, und hoch über dem Papst und Luther vereinigt euch in ihr zu Einem

Glauben. Das ist die höchste Religion, zu siegen oder zu sterben für die heilige Sache der Menschheit, die durch alle Tyrannei in Lastern und Schanden untergeht; das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben, als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder; das ist die höchste Religion, seinen Enkeln einen ehrlichen Namen, ein freies Land, einen stolzen Sinn zu hinterlassen; das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Väter erworben ward. Dieses heilige Kreuz der Welterlösung, diese ewige Religion der Gemeinschaft und Herrlichkeit, die auch Christus gepredigt hat, macht zu eurem Banner, und nach der Rache und Befreiung bringt unter grünen Eichen auf dem Altar des Vaterlandes dem schützenden Gotte die fröhlichen Opfer.

Aristoteles Hymne an die Tugend.

Tugend, du mühevolle,
Dem sterblichen Volk
Im Leben die schönste Beute,
Für deine Schönheit, o Jungfrau,
Zu sterben, fühlt Hellas Begier
Und zu dulden brennende Müh'n,
Gewaltige. Solchen
Reiz du hauchest der Brust ein,
Unsterbliche Blüte,
Besser, als Gold und als Eltern sind
Und der weiche, gepriesene Schlaf.
Für dich litt Zeus' Sohn, Herakleäs,
Und Ledas Knaben duldeten vieles,

Durch Taten erringend die Herrlichkeit dein.
Durch deine Reize ging Achilleus
Und Aias nieder zu Hadäs Hallen.
Wegen deiner Schöne Lieblichkeit
Mißt auch der Zögling Atarnäs
Willig die Strahlen des Hälios,
Wahrlich preiseswürdig durch Taten:
Ihn, den Unsterblichen, preisen die Musen,
Mnemosynens Töchter,
Zeus des Gastlichen Hoheit erhebend
Und der dauernden Freundlichkeit Lob.

Friedensrede eines Deutschen

:: gesprochen am 13. Juli 1807 ::

:: — Weissagen sollte Phöbus ::
Dem Menschen einzig, welcher niemand fürchten darf.
:: Euripides ::

Von mir sollte ich sprechen, auf mich und mein kleines Schicksal meine Freunde hinweisen. Sie wollten sich freuen, daß ich noch lebe und unter ihnen bin, daß ich mit ihnen noch der Gaben der süßen Erde und des Anblicks des seligen Lichtes genieße. Deswegen luden mich einige, versammelten mehrere, und hießen mich sprechen, um dann in der Gemeinschaft des Weines und der Freude die atlantische Bürde der Zeit von den leichteren Schultern zu werfen. Möchten meine Tränen — aber wie lange haben mir Tränen gefehlt! — euch sagen, daß ich nicht sprechen kann, wenn ich eure lieben Augen, eure mitfühlenden und mitsprechenden Gebärden sehe, eure Hände warm und treu in den meinigen empfinde. Es ist immer schwer, von sich selbst sprechen und nicht Kleines sprechen; es ist mißlich wegen des Neides, der Bosheit, der lauernden Schadenfreude, der verletzten Eitelkeit; selbst das Verschwiegene wird ein Verbrechen und das Angedeutete ein Bienenstock, wohin ein ganzes stachliges Wespennest sich versetzt und Dunkles summt, was als Gerücht umherfliegen wird. Nur unter Freunden wäre es verzeihlich; aber was sollen die lieben Freunde mit unsern Worten, vollends mit unsern Worten über uns selbst? sie haben unsere Taten und Werke, oder doch den vertrauenden Glauben an sie, wir gehören ihnen selbst, wir sind sie selbst;

darum schweige ich von mir, von dem Kleinen und Einzelnen, und spreche von dem Großen und Allgemeinen, da gesprochen werden soll.

Freunde, ihr wisset, wie wir gelebt und empfunden, was wir gehofft und gefürchtet haben. Daß wir nichts tun konnten, lag nicht bei uns. Wir sind unserer Zeit vorausgegangen, oder vielmehr nachgeblieben, durch das Schwert kann uns weder ein verderblicher noch wohltätiger Ruhm mehr werden, die Szepter werden andere als wir ergreifen, wenn die alten Hände sie nicht festhalten können. Aber ist uns denn alle Gewalt des Schwertschimmers und der Szepterherrlichkeit genommen? Nein, wir wären schlechte Männer, wenn wir das meinten: auch wir können die Welt verteidigen und regieren helfen, ja, wenn ihr wollet, zerstören helfen durch Worte und Taten. Stolz auf menschliche Würde; stolz auf die blutigen Fehden und stilleren Arbeiten unserer Väter, wodurch wir Licht und Finsternis unterscheiden und vor und hinter uns sehen können; stolz darauf, daß wir Europäer, daß wir Protestanten sind, können und wollen wir Männlichkeit, Freiheit, Tapferkeit als das Erbteil von unsern Altvordern behaupten und unsern Kindern und Enkeln überliefern. Der Klang und die Schrecklichkeit der Schlacht verstummt, mit dem Szepter des Weisen gaukeln Toren und Wollüstlinge und das Schwert und der Name des Helden wird durch Buben und Banditen entweiht, freie Völker sinken in Sklaverei, kriegerische vergessen den Tod für das Vaterland; es ist nichts heilig, es ist nichts ewig auf Erden, als der Glaube, daß es besser werden soll, und der Mut, diesen Glauben zu verteidigen. Wie haben wir gelebt in Sorgen und

Ängsten, und in törichten und vergeblichen! Die Welt wird sich halten, sie wird sich aufrichten, wenn wir fest und aufrecht bleiben; die Meteore und Ungeheuer der Zeit werden, angebetet oder verflucht, zu ihrer Zeit auch nur als Erinnerungen über Gräbern schweben; nur das Unsterbliche wird unsterblich sein, und jenes Unsterbliche, jenes Palladium Europas, das Licht und die Kraft des Gedankens, wodurch die Mitwelt geführt werden soll und die Nachwelt gerichtet werden wird. Doch sorgen und trauern muß der Mensch, auf daß er zürne und handle; das Maß der Zeit muß er an sich ausmessen, ihr Leid und ihre Lust innigst in sich tragen und fühlen, auf daß er sich von ihrer Heilung und Tröstung nicht abwende. Wir wollen nicht verzagt sein, daß wir Stunden und Tage verzagt gewesen sind. Unsere ganze Liebe, alle unsere Hoffnung, alle unsere Kraft wollen wir in die Zeit legen und glauben, sie sei zu retten, und sie wird gerettet werden. Und weil wir denn so allgemein fühlen, so wollen wir heut auch von Allgemeinem sprechen. Unser größtes Vaterland ist Himmel und Erde, unser großes Europa, unser kleines Deutschland. Wer sein Kleines nicht liebt und verteidigt, ist des Großen und Größeren nicht wert und wird es nimmer gewinnen. Wir waren Menschen, ehe wir Bürger wurden; aber was für Menschen? wir wollen durch die Bürgerschaft zur höheren Menschlichkeit: darum müssen wir unser Volk und unser Vaterland lieben.

Wir sind Deutsche, wir bewohnen ein schönes, großes, reiches Land, ein Land hoher Erinnerungen, unsterblicher Taten, unvergeßlicher Verdienste um die Welt alter und neuer Zeit. Wir sind der Nabel der

europäischen Erde, der Mittelpunkt des Nordens und des Südens. Ihr wißt, die Griechen setzten ihr Delphi in den Mittelpunkt. Wo ist unser Phöbus, der sein Heiligtum vor dem wilden Getümmel des Krieges und dem schlimmeren Geschrei des Pöbels schirme? wo sind unsere Orakel und Weissagungen? Dreifüße und Priester genug; aber der letzte heilige Krieg scheint ausgebrochen, man schent keine Heiligtümer mehr. Aber unser ist es, Fremden zu zeigen, daß wir Heiligtümer tragen; unser, sie zu verteidigen: der Gott erscheint nur, wo Menschen sind. Die Streiter und Rächer werden kommen; dies sei das jüngste Orakel.

Friede erklingt — ich will eine Friedensrede halten für uns und für das Vaterland. Denn was ist köstlicher und goldner, als Friede? was ist süßeres Gefühl, als Gesundheit nach Krankheit, als Erquickung nach Ermattung? Von Vätern her ist es Sitte geworden, daß man sich freuen soll, wann es Friede tönt, daß der Freie jauchzen soll wie der Knecht, wann das Schwert zur Sense geschmiedet werden darf und Tauben und Spinnen in dem Helme ihr Nest bauen. So wollen auch wir der Sitte gehorchen, und alles Lustige mitmachen, und mit dem Griechen Phocylides singen:

Den Sterblichen gebiert der Friede Herrliches,
Reichtum und honigsüßer Lieder Blütenduft,
Auf schimmernden Altären brennt in roter Glut
Der Farren und schönflüssiger Schafe Hüftenfett,
Der Kämpfe Lust, der Flöten, Reigen freut die Jünglinge,
Und in der Schilde eisengewundnen Heften steh'n
Der braunen Spinnen Weben und der Speere Stahl

Und doppeltschneid'ger Schwerter frißt der Rost, und eherner
Drommeten Klang verstummt, es scheucht den süßen Schlaf
Nichts von den Brauen, welcher warm das Herz erquickt,
Lieblicher Feste brausen alle Gassen voll
Und Liebeshymnen flammen —

Liebliche Bilder der Freude und Liebe, des Reichtums und Wohllebens! warum seid ihr nicht ewig? warum sind wir nicht milder und verständiger? denn reich und gütig ist die Natur. Ist es nicht ein ewiger Vorwurf für uns, für uns kluge, gebildete und weitsehende Europäer, daß wir uns über Friedensschlüsse freuen müssen? Aber wenn Elend und Hunger laut schreien, wenn das Weib des Mannes, das Kind des Vaters, die Braut des Bräutigams begehrt, wenn wir wenige Trotzige und Freie diesen leidenden und empfindenden Menschen den Frieden wünschen und glückwünschen, so preist ihn auch die feige Faulheit, die üppige Wollust, der Räuber, der zum Besitz, der Knecht, der zum Dienst, der Anzettler und Verwirrer, der zu neuen Künsten und Lügengeweben eilt, die im Frieden immer besser glücken, weil der Krieg gerade Schwerthiebe liebt: und wie viele Narren und Schwärmer preisen ihn sonst noch, die wir nicht einmal nennen mögen!

Friede erklingt, ein Friede, der, wenn er stehen kann, weiterhin gefühlt wird, als je einer vorher; denn Kadix ist nach Danzig, Alexandrien nach Warschau, Kalkutta und Buenos Aires sind nach Berlin und Petersburg versetzt, nicht durch das leichte Kind der

Luft, die Phantasie, nein durch die schwere, gewaltig eingreifende Wirklichkeit. Groß und unermeßlich ist der Anblick und der Umgriff der Kraft, die herrschend und ringend in der Zeit steht; ungeheuer sind die Wogenstürze und Verwandlungen, unendlich die Ängste und Hoffnungen; dem Blick schwindelt, wie man sehen will, was den Handelnden und Fühlenden nur betäubt: grenzenloses Elend, unauflösliche Verwirrung bejammern die einen; die andern jauchzen, daß ewiges Heil und nie endender Friede wird geboren werden. Was haben fünfzehn Jahre uns nicht gebracht! und noch scheint jedes neue Jahr das größte und außerordentlichste, und die Zeit begräbt die eigenen Geburten so schnell, daß heute vergessen ist, was gestern war. Auch dies letzte Jahr, kaum ein Jahr, scheint geendet zu haben, man scheint wenigstens atmen zu wollen von der Arbeit; denn der Streit aller menschlichen Kräfte verheißt noch keine Ruhe. Welche Verhängnisse in diesem Jahre! welche auch für unser Vaterland! Doch wir sind nicht blind gewesen, was wir auch hofften; wir wußten, vergaßen es oft und wußten es wieder, daß sie gelitten wurden 1772 und 1794 bei den Teilungen Polens, 1795 bei dem Frieden zu Basel, 1801 bei dem Frieden zu Lüneville, und, wenn wir zurückspringen wollen, bei den Frieden zu Osnabrück, Aachen, Dresden und Hubertsburg. Es war ein Wunder, daß ein solcher politischer Leib mit den Keimen schneller Verwesung lange bestehen konnte; es ist kein Wunder, daß er gefallen ist, und daß wir in seinen Trümmern mitgefallen und mitzerschmettert sind. Aber klagen dürfen wir, was uns schmerzt, zeigen der Welt und Nachwelt, was uns blutet, und warum. Friede erklingt, die Schwerter

ruhen, die Entscheider der Gegenwart haben sich umarmt, und Feste und Gastmähler vereinigen die Männer, welche jüngst noch blutig einander gegenüber standen. Und als die Stimme des Gewaltigsten tönt es über die Weite der Länder: auch dieser herrliche Kampf ist ausgekämpft für die Freiheit der Welt, ruhen wird von seinen herkulischen Arbeiten der Mann, dessen Entwürfe unendlich sind, wie die der Götter, und wohltätig und freigebig, wie die Elemente. Freue dich, o Welt! durch ihn hat sich der Norden mit dem Süden berührt mit einer Geschwindigkeit, die ein Märchen scheinen würde, wenn nicht bei dem außerordentlichen Manne das Ungewöhnliche das Gewöhnliche geworden wäre. So führt er die Völker zusammen, damit eine Bildung, ein Geist, ein Friede in Europa werde. Er hat sich mit dem mächtigsten Fürsten des Nordens umarmt, sie haben sich gelobt, den Krieg zu beendigen. Es ist gut, daß es dahin gekommen ist, daß das Schicksal der Welt an Zweien hängt; viel Zwietracht wird künftig fehlen, wenn die andern gehorchen müssen.

Was soll ich sagen? soll ich mit frohlocken und mit preisen, wo man alles Urteil der Zeitgenossen vorausnehmen und alle Geschichte betäuben möchte? wo man auf Wunder und Großtaten hinweist, die nie gehört, ja kaum geahndet sein sollen? soll ich mich mit freuen, daß der Lombarde und Piemontese meines Vater-

landes verödete Fluren durchzieht, daß das Roß vom Tajo und Guadiana an der Elbe und Oder wiehert? daß selbst meine Brüder, die Söhne alter Freiheit, die Schweizer und Niederländer, zu meinem herrlichen Heil, das ich nicht verstehen will, mich Törichten zwingen müssen? — Was sage ich? die meisten meiner Landsleute sind nur zu willig und zu gelehrig gewesen.

Nein, ich freue mich nicht und kann mich nicht freuen, denn man gedenkt meiner kaum soviel, als eines gewöhnlichen Toten; ich werde vergessen, ehe ich ganz begraben bin, und mein Name, der Name Deutscher und Deutschland, wird als etwas Unbedeutendes verschwiegen. Oder soll ich mich freuen, daß aus mir soviel geworden ist? daß mein Volk jetzt nach Völkern genannt wird? So muß die Sonne sich freuen, wenn ihr herrlicher Strahlenleib zerberstet und, in tausend Sterne zersplittert, vielfach durch den weiten Raum des Äthers leuchten wird. Es klingt doch erfreulich, von den großen Bayrischen, Badenschen, Württembergischen, Sächsischen, Hessischen, Mecklenburgischen Völkern zu lesen, die man noch zu zehn und zwanzig andern vermehren könnte und vermehren wird. Warum finden die Franzosen es nicht allerliebst, von der Burgundischen, Flandrischen, Normännischen, Gaskonischen Nation zu sprechen? Solche Vielheit müßte ihren Glanz ja unendlich vermehren? Nein, wir lassen uns nicht täuschen. Auch der Römer sprach gern von unsern Völkern und ließ sie sich gegeneinander zerstören, auf daß keine gemeinschaftliche Kraft und Glorie würde. Wie hat man von den Polnischen, Türkischen, Irländischen Volke viel gesprochen, und für ihre Freiheit Banner aufgesteckt und Schwerter gezogen? wie hat

man darauf als auf das Glück und die Rettung der Zeit uns alle hingewiesen! Wahrlich, die Polen müssen viel für Europa getan haben, die Türken die ersten und unverletzlichen sein, weil wir alle der Wiedergeburt solcher Herrlichen uns freuen sollen. Aber wir verlieren den Glauben an eure politischen Orakel, ihr, die jetzt die Welt steuert, denn jedes nächste Vierteljahr erklärt die unvergängliche Herrlichkeit und Wahrheit des zuletztvergangenen für Lügen.

Deutschland also ist nichts, wir Deutsche sind nichts; man kennt nur Thüringer und Westfalen, Pommern und Bayern, Württemberger und Hannoveraner — alles Völker, alles befreite, jetzt erst zu Glück und Macht beförderte Völker. Man rühmt unser Kleines, um unser Großes vergessen zu lassen; von Deutschen, von Deutschland kein Wort. Es könnte jemand einfallen, uns dann auch die große Nation zu nennen; es könnte jemand anfangen zu rechnen, daß der Deutschredenden zehn Millionen mehr sind, als der Franzosen; es könnte uns selbst endlich einfallen, daß wir nicht nötig haben, andere von unsrer Unabhängigkeit und Freiheit schwatzen zu lassen, sondern daß wir in mächtiger Einheit, von einem Manne geführt, Russen und Franzosen und Türken und Polen anderswohin weisen könnten, als auf unser Vaterland, das jetzt geschändete und blutig zerstampfte.

Also wir sind nichts, wir sind weniger als Polen, die man bisher aufrührerische Sklaven genannt hat, weniger als Türken, die man von jeher als eigensinnige und rohe Barbaren verabscheut hat? wir sind nichts gewesen, sind unfähig, etwas zu werden, und müssen uns geduldig zertreten und zermalmen lassen, damit

es an der Weichsel und am Hellespont herrlich werde? O die Herrlichkeiten, die man meint! aber es werden Herrlichkeiten daraus werden, die man nicht meint. Man ist doch nur Diener, wo man Herr zu sein glaubt; andere Meister werden nachkommen, und verschwinden wird, was jetzt einzig genannt wird. — Sind wir nichts, oder sind wir nie etwas gewesen? Mein blutendes Herz muß so fragen und antworten, meine Freunde. Edlen Männern ziemt Stolz und Selbstvertrauen, wenn die Welt um sie her zusammenfällt, Trotz, wenn man sie verachtet, Mut, wenn man sie verhöhnt; ihnen ziemt, wenn Gewalt ihre Arme lähmt, das unsterbliche Wort, das nur der Tod den Tapfern entreißen kann; ihnen ziemt, wenn die Zeit sie verläßt, in der Vorzeit zu leben: wenn die Gegenwärtigen schwach und feig sind, fliehen sie zu den Gedächtnissen kühner und starker Väter zurück und weisen ihre Söhne darauf hin, damit ihre Enkel wieder für Freiheit und Recht sterben können. Dürfen wir so schimpflich verschwiegen werden, wenn man Kleines gegen uns groß nennt? darf man nur auf unser Elendes hinweisen, um unser Herrliches, das einst war, vergessen zu lassen? dürfen wir es dulden, daß man laut vor ganz Europa ausruft, es sei zu seinem und unserm Heil notwendig, daß wir unter Aufsicht und Vormundschaft gestellt werden? Dahin ist es mit uns gekommen, das müssen wir nachbeten und das trompeten unsre eignen langohrigen Tiere bis zum Ekel nach? Nein, Deutsche und Männer! nie mit unserm Willen und nie mit unserm Herzen! o dürften alle sagen wie wir, nie mit unsern Lippen! Wir wissen, daß Männer einst die Zunge abbissen, um in Qual der Marter nichts Unwürdiges

auszusprechen. Warum Alten solche Gefühle, die ewig sein sollten und werden von den Philosophen als Schwärmerei, von den Feinden als Barbarei angestaunt?

Also wir sind nichts und waren nichts? Es ist nicht wahr. Wir waren mehr, als die meisten, wir sind jetzt noch den Besten gleich; wir verdienen in unserm Unglück die Gleichgültigkeit nicht, womit manche Fremde auf uns herabsehen, die uns alles verdanken; den Hohn nicht, womit uns belächeln, die in ähnlichen Umständen nicht fester gestanden wären, und bald nicht fester stehen werden, als wir; die Verachtung nicht, womit unsre Feinde uns von oben ansehen, die vergessen haben, was sie selbst vor zwanzig Jahren waren, die nicht wissen, was sie jetzt sind, und was sie sein werden. Soll ich an das Älteste erinnern, soll ich das Alte lebendig machen und das Neue und Neueste aufzeigen? wahrlich, meine Freunde, wir bedürfen nicht so rot vor Scham zu werden, als unsre jüngste Schande schwarz ist. In Glück und Glorie sei das Volk und der Mensch still und mäßig, im Unglück müssen sie Haupt und Herz zu würdigem Stolz erheben, und herrlich dulden, was nicht unwürdig verdient ward. Was man hat, davon darf man schweigen; das Verlorne kann man nicht zu oft nennen, damit man die Pflicht nicht vergesse, es wieder zu gewinnen. Wir sind ein unsterbliches Volk in der Geschichte, und wenn wir untergehen — was Gott verhüte und das Eisen unsrer Kinder! — so wird ein glänzender Lichtstreif des Ruhms wie ein Blitzstrahl unsrer herabsinkenden Leiche nachleuchten.

Unser Ältestes steht so leuchtend in Freiheit, als unser Jüngstes dunkel ist in Knechtschaft. Germanen,

welch ein Name und welch ein Volk! Es leben noch viele davon; wir dürfen allein nicht stolz darauf sein. Die Skandinavier auf den Inseln und Halbinseln, die meisten Briten, die Franzosen, die Spanier, die Italiener — alle die ersten, gebildetsten und schönsten Nationen Europas stammen davon, oder sind doch damit gemischt. Aber wir Männer der deutschen Zunge zwischen den Alpen, dem Rhein, der Weichsel und der Nordsee, wir bewohnen das alte Land der Germanen, wir sprechen ihre Sprache; wären wir doch auch stark durch ihre Sitten und groß durch ihre kriegerischen Künste! Hier war Germanien; ich wollte sagen, hier war auch Germanien: denn das große Volk saß von dem Don und dem Mäotischen Pfuhl bis zur Scheide und Donau. Wäre hier am Rhein und an der Elbe und Donau nicht glorreich gefochten zuerst, so hätten wohl die Späteren des fünften, sechsten Jahrhunderts schimpflich gedient zuletzt. Zimbern und Teutonen stürmten von dem nördlichen Ozean nach dem Süden und wälzten Völker und Volksstämme mit; Rom stand in seiner Kraft und Glorie auf dem eben bezwungenen Karthago, Griechenland und Asien — Rom zitterte zum dritten Mal nach Brennus und Hannibal, es rief seinen gewaltigsten Mann zur Arbeit; denn Feldherren und Legionen lagen erschlagen jenseits der Alpen; jetzt drohten die Fremdlinge, näher auf sie herabzustürzen. Marius siegte und vernichtete, doch blieben die Schrecken der vernichteten Namen und das Riesenhafte und Ungeheure stellte der südliche Mensch bestimmter über die Alpen und den Rhein hinaus; da wandelten die Gespenster für Kinder und Schwächlinge um. Cäsar kam, der herrlichste und edelste der Römer, er übte sich an

Arioviſt, und hatte Mühe genug, ſeinen Teſtamentmachern zur erſten Probe Mut zu machen; nachher machte er nur Verſuche mit den Tapfern. Würde er mehr verſucht haben, wenn ſein großes Schickſal ihn nicht von dieſer weſtlichen Weltbahn weggeriſſen hätte? Sein Lob der tapfern Germanen iſt das größte, ſie halfen ihm den Tag bei Pharſalus erfechten, wodurch er Herr der Welt ward. Als nach ſeinem Tode die Herrſchaft der Welt an den einen Schlaueſten kam, da mußte das noch gerührige Volk beſchäftigt, die wilde Kraft mußte nach außen getrieben werden, um den jungen Thron nicht umzuwerfen; Auguſt ſchickte ſeine Stiefſöhne und Feldherren an den Rhein und die Donau, die Germanen zu unterjochen. Dies iſt Hermanns und Marbods Zeitalter. An der Schlacht im Teutoburger Walde hing das Schickſal der Welt, darum iſt Hermann Weltname geworden; er iſt nicht bloß etwas Poetiſches für uns, etwas bloß durch das graue Altertum und den Wahn der wachſenden Zeitenlänge Geheiligtes, nein, er iſt etwas Ewiges und Wirkliches, weil wir noch durch ihn ſind, weil ohne ihn vielleicht ſeit ſechzehnhundert Jahren hier kein Deutſch mehr geſprochen ſein würde. Welch ein Kampf eines kleinen Haufens, der Völkchen zwiſchen der Elbe, dem Rhein, dem Harz und den Thüringiſchen und Fränkiſchen Bergen, gegen den Römiſchen Koloß! Der Koloß drückte, von gewaltigen und herrlichen Männern, von Druſus und Germanikus bewegt, aber mehr als einmal ward er zerſchmettert über den Rhein zurückgeworfen. Es war noch die Zeit, wo die Menſchen nichts lieber hatten, als Freiheit und Unabhängigkeit, als eigenes Recht und eigene Sprache, als Sitten und Weiſen, die bei

ihnen geboren und ihnen gleich waren; es war noch die Zeit, wo der Mann verabscheut war, der seine Waffen wegwarf und lief, wo sich selbst dem übermächtigsten Feind ergeben auf immer brandmarkte. Die Römer arbeiteten mit List, wo Tapferkeit nichts vermochte, mit Schmeicheleien, Verführungen, Titeln und Bestechungen, wo sie in Schlachten unglücklich waren; sie suchten durch Anzettelungen und Ränke zu verderben, die zwischen Sieg und Tod keine Wahl kannten. Aber sie schwächten nur, zerstören konnten sie nicht; Tugend war gewaltiger als List. Der schlaue und weitblickende Tiberius brauchte alle Künste, die er verstand — die Italiener sind darin immer groß gewesen und sind es noch — das Volk mußte sich unter einander morden, Hermann führte gegen Marbod, die Fürsten fanden beide ihr Verderben, aber das Volk bestand. Deutsche, vergesset Hermann nicht; flehet die **Vorsehung** an um einen solchen Mann und Befreier; weist eure Mitwelt und Nachwelt darauf hin; und er wird kommen, und ihr werdet ein Volk sein und ein freies, starkes Volk.

Freunde, ihr wisset, wie die Germanen der folgenden Jahrhunderte schlugen, wie sie endlich den Römischen Staat zertrümmerten und viele neue Staaten erschufen. Goten, Allemanen, Burgunder, Franken, Lombarden fochten, wie Cherusker, Katten, Sveven und Markomannen weiland, und stifteten Reiche. Ihr wißt, wie wir unter den ersten Karolingern ein eignes Volk wurden und den Namen Allemanen und Deutsche erhielten. Vom zehnten bis fünfzehnten Jahrhundert waren wir das mächtigste Volk Europas, blieben es durch Wahn noch ein Jahrhundert, dann stärkten die

andern sich durch Einheit der Regierung und Verfassung, wir schwächten uns durch Zerstückelung und Zwietracht, haben uns selbst zuerst verdorben, und dürfen nicht klagen, daß Fremde die Arbeit vollenden. Als auch der Wahn geschwunden war, als wir selbst alles taten, unsre Ohnmacht aufzudecken und uns durch innere Kriege und Räubereien zu entzweien, da waren wir ein leichtes Spiel und werden es bleiben, bis Not und Schmach Kraft und Zorn gebären, und uns lehren eins zu sein, um frei zu sein. Sind wir immer so nichtig gewesen wie jetzt? hat es uns vormals an hohen Führern und Kriegshelden gefehlt, wie es heut am Tage ist, wo andere nur deswegen wunderbare Heroen scheinen, weil wir wunderbare Pygmäen sind? Nein, wir hatten Fürsten und Männer, die zu Sieg und Ehre führten und sterben konnten, wann das Leben der Schande gleich sah. Uns gehörte der Vogler, unsere waren die Salier und Hohenstaufen, unser war die zusammenbindende Tugend des ersten Habsburger, unser Ludwig des Bayern Standhaftigkeit und Edelmut; Moritz von Sachsen war unser und Bernhard von Weimar, unser der größere Wallenstein; Tell und Winkelried, Wilhelm und Moritz von Nassau, Ruyter und Oldenbarneveld, eure Tode, eure Tugenden, die Tage bei Sempach und Murten, der Siegesmarsch nach Insbruck, die Wellenfreiheit zwischen der Maas und Ems — sie waren deutsch; und der Marschall von Sachsen und Schwerin und sein Tod und der einzige Friedrich und sein unsterbliches Leben — wer will sie uns nehmen? Und neben diesen Höchsten und Glänzendsten wieviele Tugenden und Größen, wieviele Taten und Worte, der Unsterblichkeit würdig, von Män-

nern und Bürgern, wie hohes Leiden und Wirken von fürstlichen Seelen in besserer Zeit, woran man die schlaffe Faulheit der Gegenwart nicht genug erinnern kann? Denkt an Heinrichs des Vierten dreißigjährigen Kampf und die durch kein Unglück ermattete Herrscherseele; denkt an Leopolds von Österreich edlen Tod und an Friedrichs von Österreich Bruderlager; denkt an Friedrich den Weisen, an Johann Friedrichs von Sachsen und Philipps von Hessen Stolz und Ungebrochenheit — und denkt, wenn ihr Altes mit Neuem vergleichen wollt, an Ferdinand den Zweiten und Max von Bayern, die immer wieder aufrecht standen, weil sie sich nicht niedergeworfen glaubten; denkt endlich noch einmal an den großen König, den ich oben nannte, durch Majestät über alles Unglück erhaben, entschlossen, sich durch freien Tod zu retten, wenn es ihn überwältigt hätte: und sollen die beiden Friedrich Wilhelme, soll Ernst der Weise nicht genannt werden? Keine Hoheit und Tugend hat uns je gefehlt, jetzt sehnen wir uns darnach. Aber sollen wir verzweifeln, daß es keine Denkmäler von Roßbach und Hochstedt, keine Tage von Murten und vom Lechstrom mehr geben wird?

Was nenne ich nur diese Namen und diese Dinge? Haben wir nichts anderes, wessen wir uns rühmen können? Wir haben es; aber diese sind die ersten. Wir haben uns durch eine schlechte Lehre einer empfindelnden Humanität und eines philantropischen Kosmopolitismus (wie man mit vornehmen fremden Worten das Elendige benennt) einwiegen und betören lassen, daß Kriegsruhm wenig, daß Tapferkeit zu kühn, daß Männlichkeit trotzig und Festigkeit beschwerlich sei; halbe

Faulheiten und weibische Tugenden sind von uns als die höchsten Lebensbilder ausgestellt: deswegen sehen wir nach jenen ersten jetzt vergebens aus. Das Leben ist kein ewiger Krieg und soll es nicht sein, aber es ist Kampf und Ringen und wird und muß es bleiben, wenn wir nicht einschlafen wollen. Wodurch das Haus beherrscht wird, wodurch das Weib züchtig, der Sohn gehorsam, die Tochter sittlich ist; die männliche Würde, das stolze Herz, das den Tod lieber hat, als schlechten Dienst; der Trotz, der sich in die Schwerter stürzt, im Vertrauen, daß die Enkel sein Erkühnen ehren und nachahmen werden; der Grimm über Schändung der Weiber und Beschimpfung der Männer, der zu blutiger Rache auflodert: kurz, die höchste Männerkraft, welche verteidigen und rächen kann, sie allein ist es, welche Völker herrlich und Menschen groß macht. Dies ist nicht das Herrlichste selbst, aber der Grund alles Herrlichsten, mit welchem es rettungslos zusammenstürzt, um nie wieder aufzustehen. Nur hierdurch können stillere Tugenden blühen und wirken, darum nenne ich sie nach diesen ersten Männern und Dingen.

Tacitus spricht von den Tugenden und Sitten unserer Altvordern mit Bewunderung. Sie schimmerten wohl nur so hell, weil das entartete Römische so schwarz war. Es waren Tugenden und Sitten roher Barbaren, aber edler Barbaren, die weder am Äußeren noch Innern Schmutz und Feigheit duldeten. Von jeher lag der Keim des Großen und Guten im Germanischen Volke, wie in einigen Völkerschaften der Keim des Gemeinen und Schlechten liegt. Bringt Tschuwaschen und Kalmücken nach Frankreich, Italien und Deutschland, und laßt sie ein Jahrtausend dort weiden; wir wollen

sehen, ob Gregore, Luthers, Galileis, Leibnitze, Rafaele, Shakespeare, Göthen, Pascale aus ihnen werden. Wir sind mit unsern Brüdern durch die Jahrhunderte mächtig fortgeschritten und können in dem Besten, was bürgerliche, künstlerische und geistige Wirksamkeit heißt, uns mit den meisten unter ihnen messen, und brauchen hinter den ersten nicht demütig zurückzustehen. Unser bürgerliches Wirken und Treiben war es nicht herrlich durch das ganze Mittelalter? und ist es nicht herrlich gewesen selbst in den letzten Jahrhunderten bis auf die neueste Zeit? Nur bis an die Donau und den Rhein war in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein Anfang von Bildung und im fünften Jahrhundert, als die Römerherrschaft unterging, konnte man wenigstens Spuren von Schanzen und Landstraßen und Trümmer einiger Städte und Festen finden; das Nördliche war noch wilder und unbezwungener, fast wie zu Cäsars und Plinius Zeit, und konnte erst in vier bis sechs Jahrhunderten zur Zahmzeit und Bildung gebändigt werden. Unsre Brüder südlicher hatten es leichter; sie gingen nur die ersten Jahrhunderte schneller als wir, später holten wir sie in dem meisten ein, gingen ihnen in manchem voraus. Sobald der erste wüste Kampf zwischen Barbarei und Bürgerlichkeit ausgestritten war, sobald Avaren, Normännern, Ungarn und Slaven zur Ruhe gebracht waren, wie schnell, wie wimmelnd und lebendig regte sich das Volk! wie vervielfältigten und bevölkerten sich die Städte! wie wuchsen die Künste und Gewerke! wie zogen Handel und Reichtümer weit durch das Land und die Meere! Ich erinnere nur an den Rheinischen und Hanseatischen Bund und nenne mit

diesen beiden und dem Glanz der Teilnehmer eine Weltwirksamkeit, wodurch deutsche Betriebsamkeit den Norden und Süden umfaßte und verband. Stiller Freiheitssinn, reiche Tätigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung, Sinn für Häuslichkeit und Sitte, Männlichkeit und Mäßigkeit geben in jener alten Zeit ein schönes Bild von dem Volke; sie zeichnen auch die Enkel aus, und sind mit den letzten Tugenden der Väter unter uns Jetztlebenden noch nicht ganz ausgestorben. Deutschland ist ein schönes, reiches Land, aber es darf sich keineswegs mit den Schätzen Italiens noch vieler Landschaften Frankreichs vergleichen. Dieses Land bestand den dreißigjährigen Krieg und stand nach dreißig Jahren wieder volkreich und mächtig da. Es hat nie einen Aktivhandel gehabt, nie seine Naturgrenzen nach Verhältnis seiner Ansprüche darauf — seine Schweiz sonderte sich ab, Holland trennte sich und wuchs wie ein Buckel aus und auf seinem gesunden Leibe — es unterhielt größere Heere und mehr Fürsten, als irgend ein Land ähnlicher Größe und Kräfte — es hat den siebenjährigen Krieg, den fünfzehnjährigen Revolutionskrieg ausgehalten und konnte sich bisher an Volk, Reichtum und Stärke mit den ersten Europäern vergleichen. Wie es sich nach diesen letzten Jahren mit ihnen wird vergleichen können, mögen wir raten.

Wagt es die Vergessenheit, uns hohe Begeisterung, Freiheitsgeist und Kühnheit abzusprechen, so mögen ganze europäische Völker, wenn sie nicht die hellste Wahrheit leugnen wollen, für uns bekennen, was sie uns verdanken. Was die letzten verhängnisvollen Jahrzehnte gebracht haben, soll nicht vergessen lassen weder was wir waren noch was wir sein werden: und wahr-

lich, wir selbst sind nun in unserm Unglück die undankbarsten und frechsten gegen uns. — Auch unserm Wirken in Kunst und Wissenschaft wirft man Steifheit, Kälte und Gestaltlosigkeit vor, und zieht die Leblosigkeit, Geschwätzigkeit und Pedanterei der Menge, die sich in der ganzen Welt gleich sieht, auch hier auf die großen Vorsteller des deutschen Namens. Ich leugne nicht, daß unsere wunderbare Verfassung, daß das viele Veraltete und Unbestimmte, was sie offenbar hatte, auch unserm Streben im Leben und in der Kunst etwas so Überschwängliches und Überideales gegeben hat, daß unsre höchsten Männer uns selbst oft zum Rätsel geworden sind, wie vielmehr Fremden; aber nur wer den Sinn unseres Lebens und unserer Kunst, wer unsern Charakter und unsre Sprache würdig verstanden hat, darf uns unserer Fehler zeihen. Ich darf hier behaupten, daß wir da sündigen, wo andere nicht zu sündigen wagen: nur wer die Sehnsucht nach dem höchsten Himmel hatte, wird zur tiefsten Hölle hinabstürzen können. Und wenn wir in Kunst und Wissenschaft herrlich sind und waren, wem dankten es die Männer, als ihnen selbst? Kein Mittelpunkt des Strebens und der Belohnung, kein hoher Glanz des zerteilten Volkes, kein leuchtender Brennpunkt, wohin alles Mächtigste und Schönste sich hätte versammeln, wo es sich gemeinschaftlich hätte bilden und wovon es auf das ganze Volk hätte zurückströmen können.

Soll ich euch hohe Namen nennen? Reuchlin und Erasmus, Luther und Gutenberg, Melanchthon und Zwingli? welche Erinnerungen! wo stehen die Wellen der Lichtströme still, die diese Männer über Europa ausgossen? Gutenberg und Luther, unsterbliche Be-

flügler der Gedanken, ewige Wohltäter eures Geschlechts! wo ist das Volk, wo der Mann in Europa, der vor diesen deutschen Namen nicht anbetend niederfällt? Kühne Kämpfer für Recht und Freiheit, für Licht und Menschenwürde, o betet in eurem Himmel für euer Volk, daß es nicht untergehe! o hauchet euer Heldenherz in eines deutschen Mannes Brust und lasset das Volk sich an ihm erkennen und seine Schande abwaschen! — Wollt ihr andere Unsterbliche hören, Namen, groß und ewig in Wissenschaften? Keppler und Kopernikus, Leibnitz und Kant, Lambert und Euler, Stahl und Scheele, Boerhave und Haller, Herrschel und Guericke, Herder und Johann Müller sind unser. Wenn wir die Tiefe des Himmels und des menschlichen Herzens, den Geist der Vorzeit und Zukunft erspäht haben, so denken wir nicht an die vielen kleinen Erfinder unseres Volkes, wodurch das europäische Leben auch Freude und Schimmer empfangen hat. — Und unsre Kunst, wer kennt sie in der Fremde, und wer würdigt sie? Stolz dürfen wir uns neben den ersten erheben, in einigem bescheiden unter dem Italiener stehen, den Franzosen und Engländer kühn herausfordern, wenn der Unkundige über uns hohnlächeln will. Wir fingen mit dem ersten an, mit Wahrheit und Treue, und unsre besten Künstler haben sich an dieses Maß gehalten, auch die nach himmlischem Ideal strebten. Durch die Alten verführt, die sie nicht verstehen, durch sinnliche Geistigkeit und flitterhafte Zierlichkeit bestochen, mißkennen uns die Fremden bis auf den heutigen Tag. Dürer und Kranach, Rembrandt und Rubens, Holbein und Vandyk, Hans Sachs und Martin Luther, wieviele eures eignen Volkes verstehen

euch? Händel, Gluck, Mozart, Klopstock, Göthe, Schiller — wem schlägt das Herz nicht höher bei diesen Namen? Wo sind die Fremden dieses Zeitalters, die sich über, ja die sich nur neben euch stellen dürfen? Hier ist Himmel und Erde, Höhe und Tiefe des Lebens, hier rollt der höchste Abgrund und gewaltigste Umschwung der Dinge und Menschen. Dies sind den Fremden Geheimnisse und müssen es solange bleiben, als sie unsere Sprache und unser Gemüt nicht anerkennen wollen, die so viele ihnen unbekannte und unaussprechliche Worte und Gedanken haben. Hier blühen zuerst die alte und die neue Zeit, die Unschuld der Jugend und die Unschuld des Geistes, im friedlichen Bunde beisammen. Wir dürfen es von uns sagen, daß wir Liebe und Wahrheit, daß wir Majestät und Ideal in unsrer Kunst haben, daß wir die Alten verstehen und die Neuen und uns selbst würdigen können. Selbst in unsrer Ausschweifung und Narrheit, die auch hier in diesen letzten Tagen reich ist, liegt eine edlere Bedeutung, als in der zierlichen Richtigkeit und klaren Armut anderer. Wer hat die Griechen verstanden, wie wir in den letzten Dezennien? wer hat edler und menschlicher philosophiert und für alles Gute und Schöne der ganzen Welt und Zeit unendlicher gebrannt, als unsre Lichtführer? Und dieses Volk, reich an Menschensinn und Kunsttrieb, reich an Ideen und Hochsinn, sollte nichts mehr sein und nichts mehr wirken? sollte klein und verächtlich vergehen und dienstbar werden? O einen Mann, der zünden und führen kann, der die Herzen mit Gott und mit deutscher Treue anblasen kann, der die Flamme dahin werfen kann, wo es lodern

wird — und wir Reichen und Hochbegabten dürfen nicht flehen um das, was uns gebührt!

Habe ich stolz gesprochen? Nein. Man kann nie zu stolz sein, wenn andere uns vergessen oder gar verachten wollen. Was sind die Völker und die Völkchen, die unsern Namen mit Hohn auszusprechen wagen? Laß sie sich erst fragen, was sie gleich oder besser als wir getan und gewirkt haben. Ich muß an unsere Tugend und Kraft erinnern, damit wir ihren heiligen Samen lebendig erhalten zur Lust und Blüte der kommenden Zeiten. Daß Stolz und Mut nicht vergehe, weise ich euch auf das letzte Unglück hin und auf alte und neue Verluste. Unsterbliche Sehnsucht nach Freiheit, Standhaftigkeit, Würde und Hochsinn ziemt den Gefallenen mehr, als dem Stehenden; auch die Träne ziemt ihm über das Verlorne, aber nur, damit sein Herz heißer schlage und sein Haupt höher rage. Hört, hört! und klagt und weint mit mir, auf daß ihr mit mir entbrennet und euch aufrichtet.

Eine breite Tafel soll ich zeichnen des Letzten, was wir erlitten haben, worin wir noch mitten drin sind? alle die schwarzen Schattenbilder, die meine Seele so oft verdunkelten, soll ich noch einmal düster und düsterer euch wieder vorüberführen? Wozu das, meine Freunde? zerschmelzen würden die Empfindungen des Grams, zermalmen die des Zorns und der Rache Herzen nicht, die lange gestählt waren, das Ärgste zu erleben, weil sie die Bewegung des Zeitalters kannten, und auch die Bewegung kennen, welche ihre Wellen neuer Überschwemmungen und Zerstörungen über Europa wälzen werden. Wir dürfen es von uns sagen, wir waren bereit, uns ist nichts Plötzliches begegnet; auch von dem Künftigen

wird uns nichts Plötzliches überfallen, denn wir haben unser Ziel neben Ehre und Tod gestellt, zwei mächtige Dinge, die im Leben hochhalten und kühn hinausführen, welche es nicht mehr tragen können. Wir gehören auch nicht zu denen, die immer Zeichen und Wunder sehen wollen und natürliche Dinge als Ungeheuer, leichte Umwälzungen als Herkulesarbeiten angaffen und ausposaunen. Wir haben die Alexander, Cäsare und Friederiche nicht gesehen, worauf man uns hinweist; Macht und List hat verdorben, was durch keine Kraft und Größe gehalten ward und durch keine Erinnerung der Vorzeit, durch keinen Hinblick auf die richtende Nachwelt zu edlem Untergang ermutigt werden konnte. Darum hoffen wir, und mit Recht, daß, wie natürlich und leicht das Verderben war, so natürlich und leicht einst auch die Rettung sein wird. Auch dulden wir es nicht noch stimmen wir mit ein, wenn man unser Volk ein ehrloses, feiges und entartetes Volk schilt; da mag das Urteil der Fremden für uns sprechen. Unser Übel war die unpolitische Gerechtigkeit unsers Volkes, welches das Veraltete selbst nicht aufzuräumen wagte und es nun von Fremden aufräumen sehen muß; es waren alte Verträge und verdorrte Stammbäume, die durch alles Blut, womit sie benetzt sind, nicht wieder haben in Ehre grünen wollen. So sind wir leider, daß wir unsern größten Männern nicht ohne pedantisches und dummes Zetergeschrei über Brand und Mord erlaubt haben würden, was sich jetzt in wenigen Monaten so leicht hat tun lassen. Aber als Verstockte anklagen will ich uns, wenn die Lehre der Fremden uns nicht klug macht, wenn wir künftig, sobald uns ein Zeichen von Gott gegeben wird, nicht aus eigner Macht zur Einheit streben, die man

nicht so will, als wir sie wollen müssen. Wir sind nicht im vorletzten Jahre verdorben, nicht in diesem letzten, wir gehen jetzt nicht bloß unter; lange schon sind wir hilflos gewesen und schwach, und schon unsere Großväter konnten dem Gott Zufall danken, daß er ihnen noch einen Schein eines eignen Zustandes ließ; aber freilich, wir scheinen das Alte so schlecht und fast schimpflich zu beschließen, daß es den Söhnen und Enkeln ein heißerer Sporn sein muß, das Neue recht glorreich und glänzend wieder zu beginnen. Wo sind die Männer gewesen, die uns hätten begeistern und führen, die im Unglück als die ersten blutigen Opfer sich den erzürnten Göttern hätten weihen sollen, damit Begeisterung und Sieg ihre Nachfolger als ihre Lieblinge ergriffe und Tod oder Freiheit die Losung des Heers würde? wo hat sich das große brennende und leuchtende deutsche Herz offenbart, das in dreißig Millionen Menschen hätte Flammen hauchen und die Paniere mit dem glorreichen Heiligenschein des Sieges umstrahlen können? Mack, der elendige, schloß sich mit einem ganzen Heere ein und übergab es ohne Schlacht den Feinden; Magdeburg, Küstrin, Prenzlow, Hameln — o Namen, ihr seid einfach, aber euer Klang könnte mich aus der Welt jagen, wenn ich alle eure Schanden wiederklingen wollte. Auch des großen Friederich Riesenarbeit liegt zertrümmert, in wenigen Wochen zertrümmert. Wo war der Geist von Torgau und Leuthen, die Tapferkeit von Sorr und Prag, die Beweglichkeit von Roßbach und Zorndorf, die Standhaftigkeit und eiserne Todesmauer von Hohenfriedberg und Kunersdorf? wo war der Stolz, allem Unglück unbesiegbar und allem Glück überlegen? wo war der Hochsinn, der zwischen Tod und Schande keinen Mittel-

weg sieht? Alles veraltet, vergessen, tot; nur die hohle Meinung mit Hoffnungen, die für den Schwachen nichts bedeuten; ein Tag vernichtete den letzten Wahn. Es war kein Fall, es war ein jäher Sturz. Die Trompeten von Jerichow schienen gegen die Mauern preußischer Festungen zu tönen, wenigstens tönten sie in den Ohren von Generalen, die sich nachher gegen alle Vorwürfe noch damit zu reinigen wagten, daß der große König sie gekannt und geachtet habe. O unsterblicher Greis! wenn du in deinem Empyreum die Sorge für Germanien hättest, wieviele schuldige Häupter wären schon von deinen cyklopischen Waffen zerschmettert! Alles fiel, ehe man stieß, ergab sich, ehe man da war, schändete sich, ehe man drohte. Dahin war es gekommen in dem Staat, der vor zwanzig Jahren noch der Sitz aller Weisheit und Tugend, alles Ruhmes und aller Tapferkeit hieß, den ein unendlicher Geist mit unermeßlicher Majestät leitete, dahin war es gekommen, das Gold besser schien als Eisen, Leben besser als Ehre, das Weib mehr als der König, und die Braut mehr als der Sieg. Zum Herd eilten viele mit weggeworfenen Waffen und verlassenen Fahnen, wann wenige Edle den Tod der Ehre wählten. Als ein siebenzigjähriger Kleist Magdeburg übergab, hatte sich ein siebzehnjähriger Jüngling*) desselben Namens in die Elbe gestürzt und das Palladium des Regiments, die Fahne, mit in das Wellengrab hinabgerettet; ja, der Jüngling war der erste, aber das Alter verschmähte von der Jugend Ehre zu lernen. So Weniges leuchtet kaum bei dem Reichtum der Schande. Wann der Tod

*) Auch diese Anekdote ist leider nicht wahr, sie sollte aber wahr sein.

anfängt das Schlimmste zu dünken, haben die Menschen kein herrliches Leben mehr. Unwissenheit steht neben Ehrlosigkeit im geistigen Zeitalter; Unwissenheit und Aufgeblasenheit hat den letzten deutschen Staat zerstört; jene Faulheit, das gefährlichste Laster der Sterblichen, wo man nichts besseres will, als die Väter hatten und taten. Wer still steht, geht zurück; wer auf Lorbeeren ruht, die er nicht brach, liegt nur auf einer schöneren Bärenhaut. Nur wer immer mehr tun will, als schon getan ist, wird das tun, was er kann. Im eignen Leben, in eigner Zeit ist jedem gegeben, groß zu sein; wer sich in das Vergangene und Fremde hineinlebt, versteint und ist schon tot, wann er recht zu leben meint. Der Väter Tugenden und Taten können nur als ferne Sterne über unserm Leben leuchten, zu welchen wir mit der Sehnsucht aufblicken müssen; können wir nichts weiter, als sie anschaun und bewundern, so steht unser Leben unter ihnen still, und wir werden ratlos in der Irre laufen, wann Wolken einmal ihren Glanz verhüllen.

Fast scheint es im Rat des Schicksals zu liegen, daß die Deutschen nie ein Volk werden sollen. Gestritten ward ältestens um Einherrschaft unter den Saliern und Hohenstaufen von gewaltigen Männern, aber die herrlichen Geschlechter erloschen und mit ihnen die Kämpfe um die Herrschaft. Auch die spätere Zeit hatte drei mächtige Menschen, welchen die Natur das Siegel der Majestät auf die Stirn gedrückt hatte, groß im Felde und im Rat, groß durch Kraft und Verstand. Ehrgeiz, Mut, Glück und Zeitalter trugen die beiden ersten zu hohen Dingen. Gustav Adolf fiel zu früh oder zu spät bei Lützen; Wallenstein ward durch Mord aus seinen weiten Entwürfen gerissen; den dritten begünstigte alles,

nur nicht die Zeit: ich spreche von dem preußischen Friederich. Eine kleine Macht sollte er heben, dies war Arbeit für seine schönsten, tatenvollen Jahre; gegen das verbundene Europa mußte er nachher sieben schwere Jahre kämpfen um Sicherheit und Unabhängigkeit, nicht um Herrschaft und Erweiterung. Die Bahn war damals dem Kühnen soweit nicht geöffnet als jetzt, er durfte nicht zugleich niederreißen und bauen; die Zeit ungeheurer Verwandlungen war noch nicht da. O wäre er als Habsburger geboren mit jenem Geist, jenem Mut, jenem Adlerblick, wir sähen kein geschändetes Reich, wir sähen keine zersplitterten Fürstenlose, welche die Gewalt teilt, als Nationen ausgerufen.

Was sehet ihr mich dunkel an? Habe ich die Standrede meines Volks und meines Vaterlands gehalten? habe ich sie halten wollen? Mit nichten. Für etwas anderes habe ich gesprochen. Man muß sein Übel ganz und tief durchschauen, um aus der Verwesung wieder Leben zu entzünden. Das ist ein schlechter Mann, der die Hoffnung verliert. Ein alter Poet spricht: die Hoffnung ist bei den Lebendigen, ich spreche: sie ist auch bei den Toten. Sterben muß das Alte, auf daß das Neue werde. So wie sie aus dem Grabe neue Lebensherrlichkeit weckt, so lasse ich aus der Vernichtung Kraft und aus der Schande Rache aufblühen. Der Wechsel lehrt uns, daß auch wir wechseln müssen; die Reihe wird auch an uns kommen. Denn was haben wir seit sechs Jahrhunderten als Volk getan? vielmehr, was haben andere mit uns und durch uns nicht tun lassen? Dann, wann unsere Zeit kommt, wird die Wut der Eroberung ausgestorben sein; die Unersättlichkeit eines Ehrgeizigen wird unser Volk nicht über die Grenzen zur kurzen

Herrschaft und zum langen Elend hinaustreiben können; sie wird vor dem mündigeren Verstande still stehen müssen und nicht mehr durch Lügen und Sophistereien betören können. Zwischen der Weichsel, der Adria, den Alpen, dem Rhein, der Nordsee und Ostsee wird das deutsche Volk frei und einträchtig wohnen, und seine verwandtesten Brüder, die Schweizer und Niederländer, ohne welche es nicht sicher wohnen kann, in sich aufnehmen. Nur um Gewalt zurückzutreiben, wird es das Heiligtum dieser Grenze überschreiten, den Frevler züchtigen, aber nicht sich selbst im Siege züchtigen, indem es jenseits Städte und Länder als Vermehrung seiner Herrlichkeit besitzen will. Frei mag der Pole, der Ungar, der Italiener und der gleichmächtige Franzos, frei mögen jenseits des Meers die britischen und skandinavischen Brüder wohnen. Wir gönnen jedem gern, was wir selbst glücklich haben.

Deutsche, geliebte Brüder und Landsleute, unser Zeitalter ist schwer, unser Unglück groß, unsre Schande, wie unverschuldet, doch brennend; aber für den, der nicht an sich verzweifelt, ist nichts verloren. Großer Seelen Art ist, daß sie im Unglück wachsen, im Drang die Fülle der Kraft fühlen, und selbst durch herrlichen Untergang Beispiel werden. Ich appelliere an euch, ihr wenigen Braven und Tapfern, an euch, die ich nicht die Letzten meines Volks nennen will; lieber nenne ich euch die Ersten. Lange nicht mehr sind wir ein Volk gewesen, jetzt ist der letzte Schein zerstört; der Anfang des Bessern kann beginnen: wenn man weiß, daß man nichts ist, kann man etwas werden; Mittelmäßigkeit verdirbt den Einzelnen und die Vielen. Laßt die Dinge auf die äußerste Spitze kommen, neues Leben

wird blühen und neues Heil aufgehen. Ihr seid wenige, ihr seid zerstreut und unverbunden, aber verzaget nicht; die Kraft des Geistes ist unermeßlich, und ein edler Wille, der das Rechte will, kann Millionen entzünden: Schwerter zerbrechen und Tyrannentrabanten erblassen vor ihm. Haltet den Stolz, den ihr dem Unglück schuldig seid, fest im Herzen, schauet auf das Eine, was künftig werden soll, tapfer und unverrückt hin, vergesset nicht, was ihr eurem Namen, euren Zeitgenossen, euren Enkeln schuldig seid. Könnt ihr ihnen kein freies Land übergeben, o so übergebt ihnen die Lehren, die Beispiele, die heiligen Opfer, wodurch mächtige Brüste zu Heroismus entflammt werden können. Denkt es mit Stolz, sagt es mit Stolz vor ganz Europa, daß ihr das Volk seid, welches die Gewalt des Pfaffentums zerbrach, daß hohe Geistigkeit durch euch über die Erde ausgegossen ist. Zweimal habt ihr die Welt vom Joche Roms befreit, befreit sie zum dritten Male in euch selbst. Ihr seid das Herz unseres Weltteils; wann das Herz ermattet, so erkranken alle Glieder. Wie ihr auch getrennt seid, wie man euch auch geteilt und verschieden genannt hat — wer darf sich jetzt deutsch nennen? — ihr seid Kinder einer Sprache, seid durch sie ungetrennt und werdet eins werden, wenn ihr euch selbst nicht aufgebt. Was vergangen und geschehen ist, werft es ruhig in den weiten Schoß der ewigen Notwendigkeit und seht auf das jüngere Geschlecht, erziehet, bildet und richtet es, daß Männer aus ihm werden. Auf! alle ihr, denen ein Haupt voll Licht, eine Brust voll Mut und Zorn ward, das Rechte und Wahre zu vernehmen und auszusprechen in Wort und Tat, an euch appelliere ich im Angesicht der Zeit. Was Gutenberg unsterblich machte, wofür Huß starb

und Luther mit Papst und Teufel stritt, das zu bewahren, das heilige Palladium eures Ruhms, die geistige Bildung und Freiheit, wodurch die bürgerliche allein würdig erworben und behauptet wird, das ist in eure Hände gegeben; wehe euch, wenn ihr gemein sein könnt, wie die Vielen! Ist kein Arm, kein Kopf gewesen, der das bröckelnde Alte verteidigen konnte, so verteidiget ihr das schönere Neue und führet es herbei. Können die Herrscher euch nicht verteidigen, so seid ihr die Halter, die Könige und Helden, ihr die Träger der öffentlichen Meinung und des Glaubens des Volks, worin das höchste Gesetz der Politik liegt; ihr, denen die Tat ward, das Gute und Große zu tun und zu wirken, ihr, die den Geist in Rede und Schrift ausströmen könnt. Seine unsichtbare Majestät leuchte und entzünde unvergänglich in euch und durch euch! hochherzig, stolz, frei stehet als die Pfeiler in den Ruinen, woran das Gefallene sich wieder aufrichten kann. Vom Turm zu Babel blieb keine Spur, darum gingen die Menschengeschlechter in die weite Weltirre. Die Vorarbeit ist getan, nicht die wir wollten, aber doch die, welche lehrt, was für Nacharbeit zu tun ist. Klarer als die Sonne am Himmel scheint es, daß das Alte nicht bleiben konnte, daß die, welche halten und helfen sollten, zu schwach waren. Es liegt gestürzt da, sie werden nachstürzen. Dann einen großen, gewaltigen Mann der Tat, und wir werden an eigner Luft und Licht blühen, und fremde Satrapen und Scharfrichter werden nicht nach dem Nacken freier Männer greifen dürfen.

Ich appelliere von der Gegenwart an euch, Europäer. Ihr nennt euch das Volk des Lichts; wenigstens klingt solcher Name bei euch, den ihr am Indus und

Mississippi nicht empfangen habt. Ich bin Knabe gewesen und Jüngling geworden, möchten die Sterne euch erzählen können, was ich damals gewähnt und geträumt habe, wie ich mit dem künftigen Sonnenadlerflug eurer Bildung und Erleuchtung emporgeflogen bin! Auch den Mann haben seine Träume und Hoffnungen nicht verlassen; der Glanz der Morgenröten edlerer Zeiten und schönerer Welten liegt in jedem frischen Gemüte. Wodurch die Trajane, die Friederiche, die Gustave siegten, wodurch der Römer Scävola die Hand ins Kohlenbecken steckte, wodurch Thomas Morus zugleich mit seinem Bart und seinem Henker scherzte, wodurch Hopital unter Rasenden ein Gott und Penn unter Wilden ein freundlicher Genius war — die Kraft des Schönen und Guten ist unendlich, ihre Zitterungen gehen wie die Wellen des Ozeans, wie das Wehen der Winde zu den Weltenden; denn durch das, was in uns ist, schmückt sich die Welt außer uns nur mit Schönheit und Majestät. Darum, Kinder des Lichts, bewahrt die heiligen Flammen, selbst die entweihten bewahrt! denn die feurige Kraft reinigt sich ewig in uns selbst. Ihr seid nicht vollendet, Europäer, ihr seid noch nicht menschlich und würdig geworden, wie ihr werden sollet. Denn siehe! ich weise euch zuerst auf euch selbst hin. — Wie ringt hier alte und neue Torheit! wie klingt die Gaukelei als unsterbliche Glorie aus, womit nur rohe Schädelskalpierer prahlen sollten! wie zerreißt euch der Ehrgeiz und die Eroberungslust vom Süden bis zum Norden! wie streiten Irrtümer und Wahrheiten auch über diesen Leichenszenen und diesem Lager- und Hofschranzenlärm noch immer von neuem über das, was lange durchstritten und abgemacht schien! Und wollt ihr eure Blicke

in die Ferne werfen, ihr, die von Erleuchtung und Menschlichkeit soviel wisset, folgt mir zum Ganges, folgt mir nach Batavia und Mexiko, welche offene Greuel, welche blutige Anklagen sehe und vernehme ich da! was sagen die freundlichen und friedlichen Indier, was die unglücklichen Mohren, was die Bewohner der fernsten Inseln von euch? Reißende Tiere, goldgierige Teufel, blutige Geister nennen sie euch — und mit Unrecht? Und doch wieder, wenn ich die stillen Erscheinungen eures stillen Wirkens betrachte, wenn ich einzelne Menschen, den heitern Glanz einzelner Taten, den Götterschein einzelner Gedanken und Empfindungen aus der dicken Masse herausnehme, welch ein süßer Wahn durchdringt mich dann, welch ein seliges Gefühl von Vollendung und Anmut, die in kommenden Zeiten erscheinen werden? welch eine innige Liebe des Ganzen, die fromme Seligkeit des Guten und Schönen, die Blüte der Menschlichkeit! Es ist lebendig, es ist schon da, sparsam und leise ausgesäet, wie alles Göttliche; aber es ist und lebt, und wird leben und sein. Was Sokrates nicht sah, was Christus nicht sah, was sie nur hofften und glaubten, das hab' ich gesehen, aber nicht auf den Landstraßen und Jahrmärkten, sondern in wenigen edlen Gemütern, die von der gegenwärtigen Bildung ganz durchdrungen waren.

Europäer, Volk des Lichts, ihr stehet im Himmel und auf Erden in einem fürchterlichen Kampf der Entscheidung; große Verwandlungen, erstaunliche Entwickelungen geschehen nicht allein in dem, wo man Könige ein- und absetzt und Hunderttausende zum Mord führt; sie geschehen in dem innersten, heiligsten Leben dieser Zeit. Feuer und Licht sind das Element des Christen-

tums; deswegen nahm es die Fabel des Fegefeuers auf und läßt Gott und die Engel auf Sternen und Sonnen wohnen. Nach dem Lichte nannte ich die Europäer, weil sie sich selbst danach nennen. Wir stehen jetzt in einem wahren Fegefeuer, oder vielmehr an der Grenze des Fegefeuers, wo erst gerichtet werden soll, ob wir als Verworfene tief zur Hölle hinuntergestoßen oder durch die feuriglustige Pein für den Himmel die letzte Reinigung empfangen sollen. Heller und heißer hat die Flamme nie gelodert im Leuchten und Brennen; wehe dem, der den Sand der Wüste erregt, sie zu bedecken, der mit kleiner Angst alle Wasser losläßt, sie zu löschen! Wenn ihr einen Mann seht, wie groß die Zeit ihn auch stempeln mag, dem vor diesem Feuer, vor seinen Bränden und Strahlen bange ist, der sich da ein irdisch menschliches Regiment anmaßt, wo ein himmlisch göttliches Regiment ist; wenn ihr einen solchen Mann seht, halte er die Bibel, das Szepter oder die Schreibfeder, so seht ihr ein engherziges, verbrecherisches Wesen; gehorcht ihm nicht, glaubt ihm nicht. Wodurch das Greulichste und Schrecklichste der Zeit mit geworden ist, wodurch alle alten Bande der Welt gelöst sind, wodurch Tausende fluchen und Millionen jammern, dadurch kann auch nur das Heil und die Erlösung kommen. Wo Käuze verwundert uhuhen und Nachtraben ihre Höhlen suchen, da singt die Lerche und übt der Adler die Sonnenflügel. Licht ward, auf daß Licht werde, bis alles wüste Dunkel gefüllt und alles unholde Chaos zur Schöpfung entwickelt wird. Laßt ihr euch jetzt in diesem gespannten, diesem kranken Zustande, wo so viele Sehnsucht nach Licht, soviel Glaube und Hoffnung auf Erlösung ist, eure Flamme verdunkeln, euer Licht von

Pfaffen und Despoten auslöschen, Europäer, so fallet ihr zurück, so tief, so verderblich zurück, daß eure Enkel eure Feigheit und Sorglosigkeit verfluchen werden. Kann nicht jeder die Erde besitzen, so lasse sich doch keiner den Himmel begrenzen. Da bin ich Gott und König, da ist mein Stolz, meine Herrschaft unermeßlich, weil ich göttlichen Geschlechts bin. Die Elemente hat die Natur freigegeben, ihr seliger Genuß ist allen Lebendigen gemein: das reinste Element ist Feuer und Licht.

Und endlich appelliere ich an euch, Europäer, für mein Volk, für das deutsche Volk. Seid ihr durch seine Arbeiten mit befreit, hat es mit den lichtvollsten von euch gleichen Schritt gehalten und hält ihn noch, so laßt nicht geschehen, mit eurem Willen und eurem Beifall nicht geschehen, daß seine Freiheit da untergehe, wo ganz Europa den Untergang schrecklich fühlen müßte. Fremde Fäuste können ihm nicht helfen, wenn die eignen schlaff sind; aber die Entscheidung des Zeitalters ruht mehr auf dem Worte und der Meinung, als auf dem Befehl und dem Schwerte.

Ich appelliere an euch, Franzosen, wenn ihr mich hören könnt und hören wollt. Ihr haltet das Schicksal Europas in euren Händen; an euch ist es jetzt, Verstand und Besonnenheit zu haben, für uns andere alle. Wir hassen euch — das mag sein — dem Siegreichen und Glücklichen steht es wohl, frei von Leidenschaft zu sein; wir hassen euch, aber leider nicht genug: sonst würde es besser stehen um euch und um uns. Ihr seid seit fünfzehn Jahren das große Meteor Europas, der hellste Punkt, wohin alle Augen sich wenden müssen. Was Tolles und Kühnes mit euch gewagt worden ist, was ihr Ungeheueres und Unerhörtes erlitten habt, durch

welche Umwandlungen und Revolutionen ihr in diesen denkwürdigen Jahren gegangen seid, das haben wir alle gesehen und gefühlt, fühlen es näher mit jedem Jahre, da die Wellen jener Brandung zerstörend und verschlingend auch an unsere Ufer schlagen. Franzosen! man belauerte euer Unglück und eure Verwirrung, man vergaß, daß ihr Dugueselins, Bayards und Turennes gehabt hattet, man meinte euch zu leichter Beute reif und lief zusammen, euer schönes Erbteil zu verringern. Da standet ihr auf und schlugt drein und bewieset, daß ihr Männer waret. Euer Land, euer Volk, eure Freiheit sollte nicht von Fremden abhängen, ihr wolltet euch selbst raten und einrichten. Wir bewunderten euren Enthusiasmus, euren Mut, eure heiligen Todesopfer für das Vaterland; die alte Tapferkeit der Franken, der alte Ungestüm eurer Ritter, die alte Kühnheit und Todesverachtung, womit ihr unter den Conde's und Turennes zum Siege ginget, hat heller geleuchtet und gezündet, als das Mutigste und Glänzendste, wodurch eure Väter gepriesen werden. Zwei Jahre, und die Grenzen waren frei; bald weheten eure Fahnen jenseits des Rheins und der Alpen; ihr gebotet den Frieden, und hattet ihn noch nicht bei euch selbst. Tapferes, feuriges Volk, ich darf dich nicht erinnern, was du seitdem getan und gestritten hast an der Donau und den Karpaten, an der Elbe und Weichsel; ich erinnere mich dabei nur, was ich gelitten und gesündigt habe. Du rühmest dich der Großmut und Ritterlichkeit, möchtest du dich auch der Mäßigkeit und des Verstandes rühmen, wodurch Gerechtigkeit wird! Herrlich und gebietend stehst du auf bezwungenen Ländern, unterjochten Nationen, zertrümmerten Thronen; schon bebt der stolze Brite, der

da meint, Gott habe ihm das Meer gegeben, wie dir das Land. Franzosen! wollet nicht alte Zeiten zurückführen und veralteten Wahn heiligen; wollet nicht von Eroberrecht und Schwertrecht sprechen; wollet nicht in dem Weitesten den Ruhm und das Glück setzen, sondern in dem Gebührenden. Des Volkes und des Landes habt ihr genug, ein streitbares Volk, ein schönes Land; gönnet andern neben euch Freiheit und Unabhängigkeit; mischt nicht das Nahe und Entfernte in einen zwieträchtigen Haufen zusammen; laßt Kraft und Hoheit neben euch wachsen; damit ihr Beispiele und Anmahnungen habt, nicht einzuschlafen, noch auszuarten. Wer zuviel will, der will nichts. Kennet ihr keine höhere Freude, als zu überlisten, zu unterjochen und zu beherrschen, als alte Torheiten unter neuen Namen wieder zu verjüngen, wahrlich, es wird eine kurze Herrlichkeit sein. Die Besiegten werden in wenigen Jahrzehnten den Siegern gleich an Kunst der Waffen, an Übung und Vertrauen, und wenn ihr nur Unterjochte beherrschen wollt, an Zorn ihnen bald überlegen. Die Zeit ist nicht mehr in Europa, wo ein gebildetes Volk zehn und fünfzehn Barbarenvölker unterjochen und an Sprache und Sitte sich gleich machen konnte. Wir sind alle gebildet, sind stolz auf unsere Künste und Erfindungen, auf unsere Sprache und Wissenschaft; wir haben zuviel, als daß wir uns vergessen könnten. Es kann nicht mehr eins werden, und darf es auch in solcher Weite nicht werden, als ihr ausgreifet. Darum seid weise und mäßig, fragt die Orakel der Vorzeit und die großen Weissagungen der Geschichte, bedenkt das Rollen der Dinge auf und ab durch das Zuviel, — nur Maß befestigt für die Ewigkeit — bedenkt das Zeitalter, bedenkt eure eignen

Wechsel, bedenkt den hohen Geist der Bildung und das richtende Urteil der Geschichte, endlich bedenkt euer Schicksal und das Schicksal eurer Kinder.

Doch was habe ich zu euch geredet? Ihr seid nichts, wie wir nichtig sind. Nur einer ist, zu welchem ich sprechen sollte, der euch von Volk zu Volk und von Meer zu Meer zum Verderben treibt. Doch dieser Eine kennt nur List und Despotenkünste und haßt alles, was Verstand und Freiheit ähnlich sieht. Darum hätte ich schweigen sollen von euch.

Herrschaft der Vernunft, ewiger Friede, ein Gott, ein König, eine Familie. Schöne Klänge, die aus tausend Kehlen, die von Kathedern und Schreibpulten, aus Manifesten und Proklamationen wiederklingen, wodurch tausend Gaukler und Narren betören und tausend und abertausend gutmütige und schwachköpfige Seelen sich betören lassen. Aber glaubt mir, ihr Frommen, die ihr kein Blut sehen könnt, ihr Faulen, die ihr nicht auf wollet zur Arbeit und Gefahr, ihr Gleichgültigen, die der Ehre vergessen habt, der Klang ist besser, als seine Bedeutung. Ihr habt des Geklingels und der Gaukelei doch wohl genug gehabt und solltet anfangen, einmal das natürliche Gefühl in eurer Brust aufzuschütteln und zu fragen, was es ist und wohin es will mit allen diesen gepriesenen neuen Herrlichkeiten; doch eure Schlechtigkeit und Trägheit wickelt sich in jeden Mantel der enthülltesten Sophisterei und frechsten politischen Taschenspielerei, um eure Schande zu bedecken. O gebt mir den Mann, gebt mir den Gott und die Zeit, welche jene goldnen Sprüche auf Erden wirklich machen können, und ich will der erste sein, niederzufallen und anzubeten; ich will vor den Kamtschadalen knien,

wie vor den Franzosen, wenn sie solches Glück über die Erde bringen können. Süße Träume des Weisen, der sich eine andere Erde schafft, als diese ist und sein kann, hohes Ideal eines himmlischen Zustandes, in irdischer Beschränktheit werdet ihr nimmer erscheinen; aber Narren und Buben haben euch oft zur Verführung gemißbraucht. Wollt ihr das irdische Paradies wissen, feiges, faules, entartetes Geschlecht, das mit Worten und Klügeleien fechten kann, weil es mit Taten und Schwertern zu fechten zittert? Es heißt Arbeit und Mühe und Freude und Genuß nach Arbeit und Mühe. Anders wird auf Erden kein glückliches Leben, keine Freude des Herzens, kein Götterstolz der schwellenden Brust gewonnen. Es heißt arbeiten und wirken, streiten und ringen, Mut, frisch zu leben und tapfer zu sterben. Weg mit euren Mondgesichtern, mit eurem seligen Schlaraffenlande, mit allen euren weinerlichen Tugenden und tugendhaften Weinerlichkeiten! Freies Aug, festen Arm, kühnes Wort, freudiges Leben und frischen Tod, das will ich an Männern; die Würde des Geschlechts, den Verstand der Welt, das hohe Ideal der Ewigkeit in Wort und Tat sollen sie aufrecht halten: darum sollen sie gerüstet sein zu Zorn und Tod, zu jedem hohen Gefühl und jedem hohen Opfer. Seht euch um! hört, hört, wie die Esel trompeten und die Hunde heulen! und noch sehe ich keine Löwen, die brüllen und zerreißen.

Aber, ruft man mir entgegen, nach Einheit soll ich streben; dadurch ist die Welt herrlich und göttlich; dahin führe ich jedes Gesetz zurück; dahin habe ich den Gott aus Göttern geführt; darum will ich einen König, ein Volk, eine Religion auf Erden. Ich sage, du Narr weißt nicht, was du willst, noch was Einheit

heißt. Durch deine niedrigen Bande läßt sie sich nicht zusammenziehen, noch wird sie durch deine groben Fesseln gehalten. Deine Einheit ist in dem Höchsten nicht: nicht in der Welt, der Gottheit, der Vernunft. Daß die Dinge sich vielfach und mannigfaltig bewegen und entwickeln, daß mancherlei Kräfte, mancherlei Triebe, mancherlei Bildungen in reicher Schönheit und buntem Wechsel nebeneiander spielen und kämpfen, das ist die Lust der Natur und des Gottes, der in ihr lebt. Höchst oben bindet Einheit alles in Harmonie und Liebe. Wo um das Bedürfnis gestritten, wo auf Erden gegrast und gepflügt wird, da wird Ungleichheit und Verschiedenheit bleiben müssen, auf daß dort oben Gleichheit und Einheit werde. Süß und betörend klingen eure Klänge, schön sind die Träume des Weisen, die Hoffnungen des Frommen; aber vergleichet den Franzosen und Irländer, den Italiener und Russen, den Schweden und Kleinasiaten, den Spanier und Finnen und sagt mir dann, was ihr mit eurem einen Herrn und einer Religion wollet. Despotismus, Pfaffentum, Faulheit, Tod aller Tugend und Kraft wollt ihr mit solchen törichten Wünschen und Vorspiegelungen. Nur einem Gott ist ein Weltteil nicht zu groß zu übersehen und zu beherrschen, aber er hat ihn von jeher anders beherrscht — Herrschaft der Vernunft, ewiger Friede — holde Worte, wer könnte euch das Ohr verschließen, wer wollte nicht glauben, daß ihr auf Erden wirklich werden sollet? aber nicht durch solche Künste, nicht durch solche Manipulationen, nicht durch solche Vereinigungen, wie man sie treibt. Streit und Ringen wird nie ganz fehlen können auf Erden, weil dem von Not und Bedürfnis angefallenen und von Leidenschaften gestachelten Men-

schen nur durch Arbeit und Widerstand die Natur gehorsam werden kann; Streit und Ringen darf auch nicht fehlen, weil wir sonst in Nichtigkeit, Weichlichkeit und Faulheit einschlafen würden. Die träge Erde, woraus wir geknetet sind und worin der Götterfunke Geist eingekerkert ist, sinkt ewig zur Erde, wenn nicht äußere Reize stechen und das Bewußtsein und die Erinnerung des alten Himmels lebendig machen. Aber wir werden von Jahrhundert zu Jahrhundert mündiger werden, Licht wird Licht zeugen, Vernunft wird mehr gelten als Wahn, Gerechtigkeit mehr als Gewalt, der Mächtige wird nicht mächtig sein, um zu unterdrücken, der Gewaltige nicht das Schwert führen, um Völker zusammenzumischen und zu erobern. — Herkulesarbeiten der Unsterblichkeit bleiben, solange die uneroberte Erde bleibt — Kriege werden seltener sein, und der blutige Kranz des Eroberers wird vor der stillen Palmenkrone des Friedehalters welken. Dies sei die letzte höchste Vernunftherrlichkeit und Vernunfteinheit. Aber die kleinen Verschiedenheiten sollen bleiben, damit die eine große Einheit werde. Wie Blumen, Bäume und Pflanzen in vielfacher Schönheit nebeneinander stehen, wie Vögel und Tiere sich in mannigfaltigen Trieben und Bildungen untereinander bewegen und alle nur eine Erde und einen Himmel haben, so hat Gott die Länder, die Völker, die Sprachen verschieden gesetzt, auf daß Spiel, Reiz, Kampf und Lust auf Erden sei. Darum weg! ewig weg mit eurem einen Herrn und einen Priester! aber dich umfassen wir, Einherrscherin Vernunft, als Königin und Göttin, als Erleuchterin und Erlöserin der künftigen Geschlechter.

Männer von Genie, in deren Seelen der Gottesstrahl heller leuchtet und wärmer glühet, auf zu eurem

Amt! auf, die ewigen, alten Lehren der Geschichte, die einfachen Gesetze der Natur und des Lebens zu behaupten! auf zu eurem hohen und heiligen Amt, die Verworrenen zu belehren, die Niedergeschlagenen aufzurichten und die Übermütigen niederzuschlagen! Ihr haltet das Weltteil, wehe euch, wenn ihr ermattet! wehe euch, wenn ihr euch vergesset! denn zittern könnet ihr nimmer; wer viel gedacht hat, ist nie feig. Laßt das wilde Geschrei und den leeren Pomp der Zeit still an euch hingehen und schauet nicht auf das Kleine, damit es nicht groß werde durch euch. Ihr Unsterblichen macht unsterblich, euer Schweigen verdammt zur Vergessenheit, euer abgewandter Blick ist Todesurteil. Schweigt! schweigt! und wann ihr sprechet, sprechet wie Männer! Lasset das Geschlecht krächzen, das ewig in der Mittelluft fliegt und gleich gierig auf Aas und auf Flittern herabfährt: die Krähen und Dohlen, sich weder der Anmut der Erde noch der Majestät des Himmels erfreuend. Erhabne Genien, bewahret den alten Verstand der Welt, die welkende Tugend und Kraft eures Weltteils, und aus Blut und Trümmern wird es wieder blühen.

Deutsche Männer und Freunde, ich habe nicht gesprochen für das Mitleid weder der Fremden noch euer selbst; anderer Gefühle bedürfen wir in solchen Zeiten. Man könnte sagen: bemitleidet euch selbst; das müßt, das dürft ihr. Aber wozu? Sind wir elender, als die andern? leiden sie nicht Gleiches mit uns? und wird unser Leid nicht blutig und brennend auf alle zurückfahren? Die starken Empfindungen, die der Männlichkeit, der Freiheit, der Todesverachtung, das Gefühl unserer Würde wollt' ich erregen; für Tugend sprach ich, nicht für Klagen über Tugenden, die nicht da sind.

Unsere, die allgemeine europäische Krankheit solltet ihr erkennen und erbeben, um euch zu ermannen und zu beseelen; das volle, bittere Gefühl dessen, was ihr seid und was euch begegnet, solltet ihr schlürfen, um in edlem Zorn zu entbrennen; die Leichtigkeit eures Verderbens solltet ihr begreifen, um an der Möglichkeit der Rettung nicht zu verzweifeln. — Männer und Freunde, wir stehen auf dem Staube großer Menschen, wir reichen uns über unsterblichen Erinnerungen mit unsterblichen Pflichten die Hände — schwört es hier, des Rechten zu pflegen und für Freiheit und Männlichkeit zu leben und zu sterben, so wird Mark in die Nachkommen fahren und Verstand und Tapferkeit die Enkel halten. Klagt nicht um das Verlorne, seht nur auf das Künftige. Herrschaft, die von Schlechten verloren ward, wird durch Tüchtige wieder gewonnen; Gold und Silber, das Fremde raubten, geht immer von dem einen zu dem andern, ist kein Gut und machte von jeher tausend Feige für einen Tapfern, — der Geiz liebt das Leben, die Armut fürchtet den Tod nicht — Denkmäler der Kunst und Erfindung, die man entführt hat, ehren ein Volk im Glanz des Friedens, besser wird es durch Mut und Tätigkeit, durch Kühnheit und Tod in Schlachten geehrt; — die Freien machen und wirken in Jahrzehnten, was Sklaven in Jahrtausenden kaum träumen — Waffen und Siegeszeichen sind gewandert, wohlauf ihr Enkel! das spornt, sie wieder zu holen; die zerschlagenen Städte, die verödeten Fluren bauen deutscher Fleiß und Sparsamkeit schöner wieder auf. Darum klaget nicht, noch trauert um das Kleine! sondern sorget, daß das Große erstehe und das Schlechte untergehe. Wahrheit und Recht, Mäßigkeit

und Freiheit seien die Halter unsers künftigen Lebens; darin wollen wir eins sein in Unglück und Schmach, so werden unsre Enkel eins werden durch Glück und Glorie. Dies ist mein letztes Wort, dies unser höchster Glaube.

Letztes Wort an die Deutschen

:: gesprochen im Herbst 1808 ::

Sprich, Du hast auf Karthagos Schutt
Den Marius gesehen ::
:: Schiller ::

Theudemir.*)

Die Hoffnung, spricht man, wohnt bei den Lebendigen.
Was ziehst Du solche Schreckensnacht Dir düster um?

Hermann.

So sieh mich an als den, der nicht lebendig ist.
Hinab zum Grabe zieht mich tief die dunkle Macht,
Der keiner je der Erdgebornen mocht entfliehn.

Theudemir.

Du? wie? der Mann, dem Eines nur ein Zeichen war,
Ein Vogel nur Prophet der hohen Götter klang,
Bis in den Tod zu ziehn das Schwert fürs Vaterland;
Du gibst das stolze Leben fremden Geistern hin?

Hermann.

Nicht fremde sind des Schicksals Geister Irdischen.
Wann ihre Schatten aufwärts wandeln hin ans Licht,
Dann, gilt das Zeichen, muß ein sterblich Haupt hinab.
In blut'ger Schlacht ich stehe heut zum letztenmal;
Denn heut des Vaters Gleichnis stand voll Ernst vor mir.

Theudemir.

Was? Siegmars? aber wie? erschreckt er solchen Mann?

---

*) Fragment aus einem ungedruckten Trauerspiel, Hermann.

Hermann.

Ich bin ein Mensch wie andre. Höre weiter zu.
Als gestern abend tief im ersten Schlaf ich schlief —
Dort steht die Eiche, heilig Siegmars Heldentod —
Da deuchte mir, der Himmel stand in schwarzer Nacht,
Mit Wettern schwanger, rings auf rotem Wolkensaum
Ersah ich leuchtend edler Väter Schar gewiegt.
Ich staunt' entzückt empor zum lichten Götterglanz,
Da schoß, wo finstre Wolken, Berg auf Berg getürmt,
Am dichsten wogten, niederwärts der Donnerstrahl;
Und wie der Klang verklungen, wie des Blitzes Licht
Als matter Streif verleuchtet, trat im Riesenschritt,
Mit blut'gem Schild das Herz bewehrt, ein Mann zu mir,
Und finsterm Blick, sein grauer Bart, vom Wind der Nacht
Gelüftet, floß ihm würdig lang die Brust hinab,
Und um das Haupt, das greise, bebt ein roter Schein. —
So steht, wann unhold braust des Herbstes Wintersturm,
Im Norden oft am Himmel grauses Schreckenbild.
Ich bebte, aber kleiner siehe! ward der Mann,
Und milde lächelnd neigt' er bald die Stirn auf mich.
Da ward ich's inne, bot ihm rasch in Treu die Hand,
Umschlang sein Knie, wie kindlich einst der Knabe pflag,
Küßt' froh die Stelle, wo der Römerspeer ihn traf,
Der Todesspeer, und rief mit Vaternamen ihn.
Nun weißt Du, daß es Siegmar selbst, mein Vater, war.
Noch kaum gesättigt war der süßen Tränen Lust,
Des Auges lang entbehrte Sehnsucht kaum gestillt,
So trat zurück in Ernst der freundlich fromme Blick,

Die Hand ging aufwärts gleich der Seher Wolkenwink,
Und tiefe Worte sprach der Greis mit tiefem Klang.
Nicht melden mag ich's all, was furchtbar ernst er sprach;
Des Volkes Wechsel, Fürstentrug, und Untergang,
Der Führer Tod, der Städt' und Länder Herrlichkeit,
Die einst im Glanz Germaniens Volk entblühen soll,
Und was Jahrtausend auf Jahrtausend Großes türmt,
Stand vor dem Fröhlichbangen, langes Bild der Zeit.
Traun! heilig klingt der Götter Stimme durch den Schlaf,
Was Träume reden, schweige ehrfurchtsvoll der Mund
Und was die winken, welche längst gestorben sind.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — und drauf als dies er freudig ausgeredt,
Verstummt er lang' und starrt' mit rotem Zornesblick
Zum Boden, griff, als wollt' er zieh'n, des Schwertes Heft,
Dann mir die Hand, und brach die flieh'nden Worte aus:
Bis hieher, Sohn, ging Tag und Nacht im Wechselgang,
Jetzt kommt die lange Finsternis der Greuelzeit,
Und Blut und Schrecken, Mord und schneller Untergang,
Gestürzte Thronen, tiefentweihtes Heiligtum,
Verrat und Bubenlist, soweit Europa liegt,
Wird wechseln, streitend, wer das Schlechte schlechter tut.
Und aus dem Greuelschwall, der Schande Überschwung,
Wird Einer aufstehn groß, ein hochgewalt'ger Mann,

Latinerstamms und Sinns und glatter Täuscherei,
Worin das Südenvolk von jeher Meister war.
Er bricht Dein Volk, o Hermann, tief ins Joch hinab,
Durchfährt das Land mit Roß und Mann, wie Windesbraut
Durch dünne Halme brauset, ohne Widerstand;
Wie Feu'r im dürren Walde wütet, geht sein Schwert,
Das Schreckenschwert, vernichtend hin durch weite Welt:
Dann stürzen alte Thronen, alte Herrlichkeit,
Die Helden bauten, Stein und Eisen hemmt ihn nicht,
Die Länder raubt er, Städte liegen hinter ihm
Als Wüsten, Jungfrau'n werden Mütter durch Gewalt,
Die Männerblüte führt er weg in fremdes Land,
Wie einst der Römer uns geführt zum Euphrates,
Daß wir vergäßen eigner Fluren Lieblichkeit,
Und stürben unbeweint in fernem Feindesland.
So wüten wird er zweimal sieben Jahr, dann tritt
Ein neues Ungeheu'r das alte tief in Staub,
Und wechselnd geht das Glück des Siegs von Volk zu Volk;
Denn blutig lange bleibt die Spur von solcher Zeit.
Aus Blut nur wächst nach langem Streit ein frisch Geschlecht,
Das frei zu leben, freier schön zu sterben weiß;
Auf Schutt der Väter bau'n sie wieder Hütten auf.
So sprach er; doch Geheimnis barg noch mehr der Blick,
Die Zunge schien gerüstet mehr zu reden noch,
Als plötzlich niederschlug ein neuer Donnerstrahl.
Da wuchs ihm hoch das Haupt, er schritt Gigantenschritt
Von hinnen durch die Nacht, ein blutig roter Streif

Hing furchtbar hinter ihm, wie abwärts rasch er fuhr,
Wie Himmelschein nach langen Stürmen hängt am Meer,
Geborstner Schiff' und toter Schiffer Leichenlicht.
Da wußt' ich, was es war und mir bedeutet hat:
In blut'ger Schlacht ich stehe heut zum letztenmal.

Ich spreche hier heute mein letztes Wort zu meinen Brüdern und Landsleuten, den Deutschen. Ich nenne es das letzte Wort; nicht, daß ich fürchte, es werde das letzte sein — das wird es nur sein, wenn sie geduldig das Joch tragen, das sie entehrt, sondern ich *meine mit dem letzten Worte das bedeutendste Wort*, gleichsam meinen letzten Willen und meine letzte Hoffnung zu meinem Volke.

Landsleute, allzugeliebte und allzuunglückliche Landsleute, und doch noch nicht unglücklich genug, um zu fühlen, was ihr sein könntet und sein müßtet, um zu wagen, was ihr könnet, um auszusprechen, was ihr leidet, und wodurch ihr es leidet — hättet ihr nur einmal gewagt, recht zu hassen, und Tod und Sieg, eignen Untergang und fremde Vernichtung auf ein Würfelspiel des Glücks zu setzen, eure heiligen Berge und Haine, die nie von Fremden bezwungenen, würden wieder ein freies Geschlecht sich in Freude rühren sehen und eure besten Männer würden euch sagen dürfen, was ihr wert seid. O, daß meine Liebe euch den Haß, daß meine Wahrheit euch die Lüge, daß mein Grimm euch die Schwäche recht lehrte! daß ihr auf euch selbst hoffen und vertrauen lerntet und nicht auf das Fremde!

daß ihr begreifen lerntet, worin denn eigentlich die fürchterliche Gewalt dessen liegt, der Europa von einem Ende bis zum andern verwüstet, der euch und alle anderen Völker schändet und, nachdem er lange geschmeichelt und gelogen hat, jetzt endlich mit voller Banditenunverschämtheit erklärt, daß er befiehlt, weil er der Herr ist! O daß ich euch den Spiegel des Neuen so hell und so brennend hinhalten könnte, daß alles Alte auf ewig bei euch verdunkelt würde! ihr würdet an eure Arme und an eure Herzen appellieren, und euch das Recht wieder verschaffen, das euch von Natur und von Gott her gebührt, das unvertilgbare Recht, ein großes, freies und tapferes Volk zu sein. Nicht die Fremden haben euch unterjocht, nicht die unendliche Verschmitztheit und listige Stärke des Italieners, nicht der Mut und die Tapferkeit der Franzosen hat euch verdorben; nein! nein! der Wahn und die Verblendung des Zeitalters; die Hilflosigkeit eurer Verfassung; die Sorglosigkeit und Schwächlichkeit derer, die eure Sprecher und Vertreter sein sollten; endlich eure eigne Redlichkeit und Gerechtigkeit, daß ihr das Schwache nicht ohne Gnade vertilgen und das Verräterische nicht ersticken wolltet, das euch in die Gewalt der Fremden überliefert hat.

So hört mich denn! Ich will euch noch einmal, zum letztenmal noch erklären, was geschehen ist und warum es geschehen ist; ich will euch prophezeien, was geschehen wird, und was geschehen muß. Werde ich dann doch ein Lügner vor euch und vor den Zeitgenossen, so kann ich das ertragen. Viele und bessere Männer als ich sind mit unerfüllten Hoffnungen und Weissagungen in die Grube gegangen; und ich will gern

sterben, wenn ich von euch nichts Schönes und Starkes erleben kann.

Das Studium der Geschichte ist die erste und letzte aller Wissenschaften, je nachdem man es treibt. Die Geschichte reicht mit dem einen Ende an das Geschwätz und die Pinselei der Kaffeehäuser und Jahrmärkte, und mit dem andern an das olympische Götter- und Heroenleben der Dichtkunst und Seherkunst. Wenn der eine nichts als Staats- und Hofzetteleien, dürftige Taten und kleinliche Kniffe in sie hineinlegt, wird die Geschichte dem andern die weise und erhabene Erklärerin und Enthüllerin der Vergangenheit, die kluge und verständige Leiterin und Wegweiserin der Gegenwart, und die weitschauende und tiefdringende Seherin und Prophetin der Zukunft. Leider, die meisten kennen nur die Geschichte der Kaffeehäuser, die mit Anekdoten, Namen und Zahlen sättigt und dem Geiste keinen leuchtenden Blitzstrahl, dem Herzen keinen schwellenden Mut gibt: die Geschichte, die elende alte Schwätzerin, die alle ihre Erzählungen mit dem Gemeinplatz endigt, daß die menschlichen Dinge von jeher wechselten und immer wechseln werden, und daß aus allem Geschehenen die einzige Lehre zu holen ist, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht und alles in dem dummen Zirkel vom Guten zum Schlechten und vom Schlechten zum Guten rundläuft. Wer aber die menschlichen Dinge und sich selbst mit Sinn und mit Freude betrachten mag; wem ein Herz und ein Mut ward, etwas Allgemeines und Ewiges zu glauben und zu suchen, dem wird auch in der Geschichte ein höherer Geist sich offenbaren, und Gemeines und Edles, Großes und Kleines, Himmlisches und Irdisches wird in den Begebenheiten und

Schicksalen der Dinge und der Menschen ebenso mannigfaltig und vielharmonisch eingewickelt und zusammengewickelt liegen, als er es in seiner eigenen Brust ahnet.

Man kann sich die Geschichte denken als eine unendliche Säule, deren Spitze in die dunkle Weite der Vergangenheit zurückdämmert, deren Fuß aber mit erdrückender Last auf unsrer Zeit und unserm Leben steht. Wir nehmen an, diese lange Säule, die Jahrtausend an Jahrtausend bindet, bestehe aus den glänzendsten und edlesten Steinen, in kolossalischen Massen aufeinandergefügt und sich durch den eignen Glanz erleuchtend. Je weiter die Säule zurücksteht in der Ferne von Jahrtausenden oder Myriaden Jahren, desto weniger Steine schimmern; je näher man der Mitte kommt, desto mehr einzelne Steine und desto vielfachere Farben sieht man; unten aber, grade da, wo die Säule auf und an unsrer Zeit feststeht, ist die Masse ungeheuer, der Glanz und die Farben sind so vielfach, daß die meisten bloß geblendet dastehen, staunen, gaffen und Verwunderung oder Schrecken ausschreien, wenige aber bemerken können, welche Steine künftig noch übrig bleiben und glänzen werden, noch die Stellen und Farben entdecken, wo und bei welchen die Zukunft diese Säule weiter führen wird. Es ist wahr, wer Weniges recht sieht, sieht viel; deswegen hat man über die alte Geschichte, wo nur einzelne leuchtende Massen und Farben in dem dunkeln Ozean erscheinen, so viele gesunde Urteile. Am wenigsten sieht die Menge von der Gegenwart; die Nähe der Dinge verblendet und betört; die einzelnen Teile sind noch unbeleuchtet und ungeordnet; das Große ist so wenig von den Kleinen, die Lüge so wenig von der Wahrheit geschieden, daß alles, eben wie man gestimmt

ist, wie ein dicker Haufe von Nichtigkeiten oder Herrlichkeiten zusammen verschwimmt und das eine immer das andere auslöscht. Deswegen bedarf es sehr scharfer Augen, um die Punkte zu sehen, wo die Zukunft sich an die Gegenwart und die Gegenwart an die Vergangenheit zunächst anschließt; die Farben der Säule zu sehen, welche in dem künftigen Bau die vorscheinenden sein werden.

Aber man kann sich diese historische Säule wieder anders denken, nicht bloß als eine hieroglyphische Erklärung für den fragenden und forschenden, sondern auch als eine fortgesetzte und unendliche Tatenreihe für den empfindenden und handelnden Menschen. Da steht für den Weisen und Frommen alles sogleich in einer großen, unmittelbaren Verbindung, und er erstaunt über die erhabene Einstimmigkeit, die zwischen dem Ältesten und Neuesten sich noch täglich offenbart. Er, der empfindende und handelnde Mensch, tritt mit der Kraft des Glaubens und Vertrauens hinzu, und findet in aller Verwirrung und Zerstörung, in allem Greuel und Blut, in dem Gewinsel der Zertretenen und dem Siegesgeschrei der Überwindenden eine unendliche, heilige und göttliche Welt. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft sind dann nur eine zusammenhängende Reihe, oder wenn man will, ein Zirkel, wo auch nicht ein Punkt fehlen darf. Auch auf diesem Wege wird die Wahrheit gefunden, und am sichersten; denn nie hat die Wahrheit einen sicheren Weg gehabt, der nicht durch das Herz gegangen wäre. Welch ein Zusammenklang, welch eine Wechselwirkung aller Dinge, der ältesten und der jüngsten, miteinander! Wie binden sich in diesen Mißklängen und Donnerwettern der Zeit alles in Liebe zusammen,

wenn ich den phönizischen Purpurhändler und Bernsteinschiffer mit dem Abenteurer von Notkasund und Port Jackson vergleiche; wenn ich Attila gegen Bonaparte, Philipp von Mazedonien gegen Peter den Großen stelle; wenn ich die Hebel des Archimedes mit Franklins Blitzesstange vergleiche, Thales Himmelsphilosopheme gegen Newtons halte: endlich, wenn ich alles dies Leuchtendste und Größte, was über dem großen Schutt der Zeiten noch hervorragt, mit dem zusammenhalte und sogar zusammen empfinde, was ich selbst tue und bin! Dann erstaune ich, daß das, was am Euphrat und Nil, vielleicht was am Indus und Ganges ältestens erfunden und empfunden ward, was Sokrates und Plato dachten, was Christus weissagte und gottbegeistert lehrte, was Solon und Numa, Pythagoras und Charondas einrichteten und anordneten, in meinem täglichen Leben und Tun, in meinen gewöhnlichen Gedanken und Empfindungen und Gedanken noch übrig ist. Nehme ich nun mich kleine Ephemeris, und stelle mich an den Fuß der ungeheuren Säule und staune hinauf, oder stelle mich auf ihre verschwindende Spitze und schwindle abwärts — was bleibt mir übrig, als in dem Gefühl meiner Vernichtung zu vergehen, oder die tiefe Weisheit und den heiligen und verborgenen Geist anzubeten, der alle diese Schönheit und Ordnung mit so wunderbaren Geheimnissen erschuf und leitet? Mein kleines Leid verwimmert in den Harmonien des großen All, wie Mückenwimmern in dem Konzert der Amseln und Nachtigallen, wenn Frühlingsliebe und Frühlingsglück den Hain verjüngt. Wenn ich das Ganze ansehe und den tiefen Sinn, der darin webt, so wächst mir der Mut, für das Allgemeine mitzuleben und mitzusterben, und

alles andere eher zu leiden, als das Schlechte zu tun. Wenn ich das Einzelne ansehe, wenn ich die Welt an dem Spiegel meines kleinen Leides und meiner kindischen Schrecken halte, so bin ich ein Sklave und ein Gottesleugner, denn ich will das große Gesetz nicht erkennen noch anerkennen, das Gott in die ganze Natur gelegt hat.

Man hat in der neuern Zeit nicht bloß da, wo über Worte gestritten und geklügelt wird, auf Kathedern und im Schulstaube, sondern auch in der sogenannten feinen und großen Welt, die aber gar so oft die unfeine und kleine Welt ist, sehr lächerlich über die beiden Wörtlein Real und Ideal gestritten. Wenn bloß von dem Grund der Dinge und von dem Ursprunge des Erkenntnisses geredet wird, so mag die Frage wichtig genug sein; aber bei dem Gebrauch der Dinge und meistens auch bei der Verurteilung der Dinge sind diese Wörtlein wie Simsons Eselskinnbacken oder des mächtigen Schlägers Skanderbeg Degen in der Faust eines Knaben. Das große Völklein, das sich an denen rächen will, die man kurzweg mit dem Namen Philosophen und Pedanten abfertigt, spricht, ohne zu wissen, was es spricht, weil es nicht weiß, was es meint, daß es nur reale Kenntnisse, reale Dinge, reale Genüsse gebe; daß alles, was man überschwenglich und überirdisch nenne, Schwindelei, Empfindelei oder auch Gaukelei derjenigen sei, die dadurch mehr oder etwas Besseres scheinen wollen, als der große gewöhnliche Hause, welchen diese überschwenglichen und überidealen Himmelflieger dadurch gleichsam unter sich herabzusetzen meinen. Die anderen dagegen, von denen die meisten nur mit den gespenstischen Spuklarven großer Namen ausstehen, bleiben wieder an den Worten hangen, ohne den Geist

derselben zu ihrer Schwächlichkeit herabziehen zu können; jedes zweite Wort klingt bei ihnen von dem Ewigen, Unendlichen, Absoluten und Idealen, und wenn man so unglücklich ist, einmal von sehr realen Dingen sehr real zu sprechen, ja wenn man das Wort real selbst nur nennt als ein wirkliches Ding, so wird ihnen übel, wie den Bonzen und Talapoinen, wenn man sie mit Kuhschwänzen peitscht. Diese sind unstreitig größere Sünder und Narren, als die ersten; denn sie machen die Wissenschaft zum Spott und die Philosophie zum Gelächter, die in einem Zeitalter, das nur durch Geist geheilt und gekräftigt werden kann, die Mithalter der Dinge sein sollten; sie trennen die Kunst und das Leben, das Denken und das Empfinden der Menschen, und bringen eine Zwietracht oder doch eine Stockung in ihre edelsten Kräfte, daß sie weder zum Genusse Mut, noch zur Entbehrung Begeisterung behalten. Warum wäre das Zeitalter sonst in ganz Europa so lahm und matt, da doch jeder Tag, da jede Minute und Sekunde mit Donnerstimme nach Männern ruft, die aufstehen und ihm helfen sollen?

In der bewegten und handelnden Welt ist das Reale und Ideale immer beisammen für den Mann, der mit Kraft in ihrer Mitte steht und für seinen kleinen Teil mithält und mitbewegt. Was da ist, was er tut, ist auch ihm das Richtige, wie es dem tiefsten Denker ist; es ist das Nacktreale: nur durch das Gefühl, womit es ist, nur durch den Sinn, womit er es tut, wird es etwas Wirkliches. In diesem Sinne sind alle kraftvollen und tätigen Menschen von jeher Idealisten gewesen, wenn sie auch das Wort nie hörten noch aussprachen. Aber faule, nichtsnütze, sinnlich-

lüsterne Menschen, deren Sinn bloß nach Genuß steht, die vor jeder Arbeit und Gefahr erschrecken, sind und waren von jeher Realisten, d. h. solche, die in dem gemeinen Mist der Erde wühlten und von keinen edleren Trieben entzündet waren, als die Mistkäfer und Totengräber (solche, die wieder Mistkäfer begraben,) darin zu sein. — Denn nichtig ist alles und bleibt alles, was der Mensch anfaßt und worin er wirkt, wenn er es nicht mit Geist und Kraft ergreift. Tut er aber dies, dann ist seine Tat ebenso herrlich, als sein Werk, sein einzeln verschwindender Schritt durch die Welt ebenso göttlich, als sein ewig leuchtender Standpunkt auf einem der vielen Parnasse des Ruhms. Denn Ideal ist alles, wo der Mensch sich in dem allgemeinen vergisset und zu einem innig mitfühlenden Teil der Welt und der Gottheit wird; Real ist alles, wo der Mensch das Ganze auf seine einzelne Nichtigkeit bezieht und Gott und die Welt zu seinen kleinen Zwecken erniedrigt. Deswegen ist das Ideale hier alles, das Reale nichts. Wir meinen hier unter dem Idealen kein von dem Leben und dem Menschentun abgeschiedenes Gespenst; so mag das Wort als bloßes Wort hie und da durch die Schulen der Philosophen laufen. Das Dasein, das Gefühl, die Tat des Menschen sind nichtig und zerarbeiten sich und verschwinden an dem Nichtigen; das sehen wir täglich an so vielen Tausenden derer, die uns ähnlich geschaffen sind. Aber was dabei aus dem Menschen heraustritt und ihn entweder mit schlechter Vergänglichkeit oder ewiger Herrlichkeit stempelt, das ist das Wirkliche und Wirklichmachende, was das Reale, das an sich nichts ist, zu einem höheren Leben erhebt. Ein solcher Heiligenschein liegt auf allem, was ein edler

und großer Mensch tut, selbst schon auf allem, wo nur ein guter Mensch sich und seine Selbstsucht über etwas Fremdem vergißt. Freundschaft, Liebe, Güte, Freiheit, Vaterland sind etwas Ideales, sie beruhen auf dem Gefühl und dem Glauben an eine Geisterwelt, die nicht allen sichtbar ist. Gemein ist der Tod des Kriegers, der, in die Schlacht getrieben, mit steht und vorwärts geht, wie die andern, fällt oder siegt wie die andern; er tat nichts und litt nichts, er war selbst nichts. Das Leben selbst ist das größte Nichts ohne das Gefühl eines höheren Daseins; und wollte Gott die, welche es durch Unwürdigkeiten zu erhalten suchen, am mildesten strafen, so müßte er sie auf Dantisch im Rauch verdunsten lassen, weil sie ja von Anfang an nichts als Dunst und Rauch waren. Winkelried starb wie viele andere um ihn; aber warum ist er den Nachkommen ein heiliger Name geworden? Er starb für eine Idee, für den Glauben, daß für viele Sterben Lust ist, wenn man allein nicht frei leben darf. Warum nennt man d'Aubüßon, la Valette, Zrini, den letzten Konstantin, auf den Trümmern ihrer Festungen immer größeren Mut als Gefahr kennend, mit Entzücken? Sie gaben uns einen Beweis, daß es tausend Dinge gibt, die besser sind, als das Leben, und dieser Beweis ist uns Menschen so teuer, die nicht in dieser Vergänglichkeit hängen bleiben wollen. Wer nicht sterben kann, wann Pflicht und Ehre ihn rufen, der ist der größte Realist, weil er an die ewige Herrlichkeit des Menschengeschlechts keinen Glauben hat. Daher, was einzelne Menschen in früheren Jahren auch von Talenten und Anlagen offenbart haben, wodurch sie sich über die Menge aufzuschwingen schienen, doch versinkt ohne inneren Trieb

ihr späteres Leben sicher in Richtigkeit, weil nur Begeisterung, der himmlische Anhauch unendlicher Lebenskraft und Liebeskraft, die Bewegung erhalten kann.

Wenn man nun in der Geschichte das Ideale oder das große Wirkliche sucht, so ist der Maßstab gegeben: was vom Geist geboren wird, das ist Geist, und was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und wird vergehen wie Fleisch. Die historischen Realisten, wie sie sich selbst zum Teil wohlgefällig nennen, um mit ihrem Fleiß und ihrer Gründlichkeit zu prahlen, sammeln die Leichen und Skelette, die von dem vergangenen Nichtigen noch übrig sind, und stellen sie als historische Mumien, zierlich gereiht, nebeneinander, und meinen damit die unendlichen Räume auszufüllen, die zwischen den Zeiten und Begebenheiten liegen. Diese Gerippe und Gebeine vergangener Säkeln können höchstens nur als Erinnerung dienen, wie man an einigen Ziegeln die Mauer der babylonischen Semiramis und an Aschenhaufen die Herrlichkeit von Persepolis finden will. Aber wer diese Totengebeine nicht begeistern kann, der geht nur dumm und verzagt von ihnen heim. Wer aber das Große und Ewige zu glauben und zu empfinden weiß, der sieht das Bleibende in dem Vergänglichen, und findet die großen Verbindungspunkte zwischen den Begebenheiten und Geschichten, wo gemeine Augen sie nimmer gesucht hätten.

Wie man spricht von einer ewigen Jugend in dem Gemüte und in der Kunst, dem zartesten Abdruck des Menschenwesens, einer Jugend, die durch ihre liebliche innere Kraft selbst aus Sünden immer wieder frischblühend hervorgeht; so gibt es in der Geschichte etwas,

was zugleich jung und alt ist, eine gewisse Gleichheit von idealem Leben der Dinge, wo das erste Jahrhundert der Geschichte sich mit ihrem letzten Jahrtausend berühren wird. Jener Geist, der alle Geister der verschiedenen Zeiten, jener Sinn, der alle Sinne der verschiedenen Völker durch die größte Allgemeinheit und Idealität zusammen verbindet, der nicht bloß etwas Angenommenes, sondern das Allerwirklichste ist, möchte der Prophetengeist der Geschichte genannt werden, eine Sehergabe, die nur reinen und gläubigen Herzen verliehen ist. Man nehme zum Beispiel das erste beste Volk, das einem gerade einfällt, frage zuerst, was tat es? mehr noch, wie tat es dieses Etwas? in welchen Zeiten ward es getan? unter welchen Verbindungen mit andern Völkern? unter welchen Einwirkungen von außen her? dann frage man, wie lebte dieses Volk, und wie lebt es noch? worin war es groß und herrlich? wie ist seine Sitte und seine Kunst? wie sind seine Märchen und Fabeln? Wenn man dies alles und mehr noch zusammengenommen, so steigen nacheinander die einzelnen Bilder gleichsam als Atome auf, und fügen sich vor dem Gemüte des Fragers und Anschauers endlich zu einem großen Bilde zusammen, das wie ein Prophetenschatten mit einzelnen ausgehenden Lichtstreifen nach allen Zeiten und Völkern hinweiset. Wer in dieser historischen Bildersprache, in diesem idealen Finden des All in dem Einzelnen und des Einzelnen im All geübt ist, für den wird das Leben und die Geschichte eine reiche Poesie, woraus der erhabene Weltgeist, der nach seiner ewigen Notwendigkeit alles vorhersieht und lenkt, endlich als der letzte und geheimste Träger der Dinge hervorgeht.

Bei diesem idealischen Blick auf die Geschichte, sei er ein Rückblick auf Vergangenes, ein Vorblick auf Künftiges, oder ein frommes Sinnen über Gegenwärtiges, wird das Gemüt gestärkt und erleuchtet, wie durch das Anschauen der ewigen Bilder des Menschenherzens in der Kunst. Die kleinen Sorgen und Ängste gehen in dem Großen und Unvergänglichen unter; die Leben, Taten und Leiden der Einzelnen werden durch das Ganze mit aufgewogen; Blüte und Verwüstung, Sieg und Niederlage, Tugend und Laster stehen nur als kleine Bedeutung in der großen Unendlichkeit der Kräfte. Man versöhnt sich mit der Zeit und dem Schicksal, und sieht, alles ist nur eines Lebens, eines Zusammenhanges und einer Entwickelung.

Will man den langen Faden der Geschichte verfolgen von ihren Anfängen rückwärts bis auf die Zeit, worin wir leben, um gleichsam die Entstehung des jetzigen Menschengeschlechts aus allen früheren Geschlechtern zu zeigen; kurz, will man die lange Reihe der Jahrtausende abwärts wandeln, ohne auf dem Wege zu viel anzustoßen und irre zu gehen, so betrachte man diese Entwickelung und Fortbildung des ganzen Geschlechts einmal bloß physisch, und behandle die Menschengeschichte auf eben die Art, wie der Naturforscher die verschiedenen Verwandlungen und Verpuppungen der Insekten, oder die verschiedenen Alter der Metalle und Bergarten behandelt. Man denke sich, um durch Liebe und Haß nicht auf jedem Schritt gestört zu werden, alle Begebenheiten und Menschen bloß durch ein unwillkürliches Gesetz einer geheimen Macht der Natur so bestimmt und geschaffen, daß gar keine Frage entstehen kann, warum sie gerade so sind und nicht anders. Man sieht dann bloß die

Wirkung und das Verhältnis der Einzelnen zum Ganzen, ohne daß von Tugend und Laster, von Hoheit oder Niedrigkeit, von Verbrechern oder Heroen der Menschheit die Rede sein kann. Dieser Weg ist vortrefflich, um das Ideale in der Geschichte, oder die große Wahrheit des Geistes zu finden, der durch die verschiedenen Zeiten geht. Da hängt alles, die größte Begebenheit wie der größte Mensch, nur als Glied an einer langen Kette der Notwendigkeit. Sie wirkten, und mußten so wirken, weil sie nicht anders konnten. In dieser Ansicht hat Kolumbus kein Verdienst, daß er vor dem kastilischen Rat das Ei auf den Kopf stellte, Newton keines, daß er den Apfel vom Baum fallen sah, Marat kann nicht dafür, daß er nach Blut schreit, noch Bonaparte, daß er ein Freiheits- und Kronendieb ist: sie tun ihren Dienst als die Werkzeuge einer höheren Macht. Hier sieht man die Menschen bloß an als notwendige Naturgeburten, alle ungeheure Revolutionen, welche die Welt verändert haben, als physische Ausbrüche, als Erdbeben, Vulkane, Wolkenbrüche, die hier etwas zerstören, um dort etwas zu schaffen. Wie der Naturforscher Krokodil und Klapperschlange, Hyäne und Tiger neben den Elefanten und das Pferd, den Hirsch und den Stier stellt; wie bei ihm Taube und Falke, Weizenhalm und Schierlingstengel arglos nebeneinander stehen; wie er ganz ruhig erklärt, was jedes in seinem Trieb und Gebrauch bedeutet, ohne zu ergrimmen, daß die Hyäne und Klapperschlange tückisch, der Falke und Schierling mörderisch sind: so stehen in dieser Geschichte Trajan und Bonaparte, Mahomet der Zweite und Friedrich der Zweite, Gustav Adolf und Julius Cäsar friedlich nebeneinander, als bloße Figuren des großen Puppenspiels der

Dinge, wo sie, was ihr stolzes Auftreten und ihre kühne Beweglichkeit dem Zuschauer auch anders einbilden mag, doch irgendwo an einer Stange oder einem Faden mit den Füßen fest sind. In dieser Physik der Geschichte sieht man die verschiedensten Gestalten in dem klarsten Spiegel, insofern sie Teile eines großen Ganzen sind: kein Trieb, keine Leidenschaft, kein Urteil darf hier verführen und das Auge von dem Allgemeinen auf das Einzelne ziehen. Man sieht hier ohne Haß gleichsam die abgeschiedenen Bilder der Dinge; die Banditendolche, die Schlangenzähne, die Bubentaten verwunden und verletzen nicht mehr: das höchste Tribunal der Zeit hat alles ausgeglichen. Man kann auch bei solchen Gestalten sinnend und selbst wehmütig, daß sie so waren, verweilen, wobei den Mitlebenden vor Grausen und Abscheu sich die Haare sträubten und das Blut in den Adern stillstand. Wie die stillen und trüben Täler der Toten beim Homerus die Schattenbilder der Lebendigen ohne Kraft, ohne Liebe und Haß, und fast ohne Sehnsucht zeigen, so führt uns in dieser Ansicht die Geschichte das ätherische Schattenspiel ihrer indifferenten Bilder vorüber.

Ohne den Glauben und die Anschauung dieser Notwendigkeit ist es möglich, die Entwickelung und Ausbildung des Menschengeschlechts durch den Lauf der Zeiten zu verfolgen und nicht ein Zweifler an dem Heiligsten und ein Hasser seines eignen Geschlechts zu werden; ohne sie ist es unmöglich, die Hieroglyphen des Schicksals zu enträtseln, und große Charaktere, die für ganze Zeiten und Völker darstellen, richtig zu würdigen. Denn wie sollte man gerecht sein können und nicht entweder zu viel oder zu wenig geben, wenn man nicht

sehen will, wo auch der Größte in ein allgemeines Schicksal mit eingeflochten, in einer allgemeinen Ordnung der Dinge mit eingereiht steht? Was Luther vollbrachte, konnte Huß nicht vollbringen, wenn er auch derselbe Mann gewesen wäre; Marius konnte nicht August, Dumouriez und Carnot konnten nicht Bonaparte werden, auch wenn sie es gewollt hätten: denn die Zeit und das Glück und der Keim, der grade in der Stunde liegt, worin das Leben und die Kraft des Einzelnen zufällig geworfen werden, entscheiden und entwickeln jedes, wie es eben wird.

Aber der handelnde und leidende Mensch fühlt in der Geschichte etwas anderes, das ihn verletzt oder erfreut. Außer jener allgemeinen Kraft, wo die Menschen nur als Bilder eines fremden Spiels bewegt zu werden scheinen, wo sie zu tun und zu leiden scheinen, wofür sie nicht können, gewahrt er in sich und andern eine Selbstmacht, welche jener allgemeinen Kraft, wie gewaltig sie auch sei, bis in den Tod Trotz bieten und durch eigene Freiheit eher aus dem Leben gehen kann, denn zu dulden und zu tun, was fremdem Zwange ähnlich sieht. Diese Selbstmacht des Menschen nennt er sein sittliches Vermögen, den stolzen Willen, der nur ihm selbst gehorcht, weil er will. Dieses Willens sich bewußt, darf er von Ehre und Schande, von Tugend und Laster, von Güte und Bosheit sprechen, und jeden Menschen nach dem Maße von Selbstherrschaft richten, das er in seiner Brust trägt. Dann spricht er: das Zeitalter öffnete dem kühnen und freien Luther den Weg, aber es lag doch in dem Luther, daß er sein Leben edler Arbeit und großer Gefahr lieber hingeben, als ein fauler, dummer und liederlicher Kuttenträger sein wollte.

Er darf sagen: König Philipp hatte dem Ehrgeiz seines Sohnes Alexander die Bahn bereitet, er hatte ihn durch die ersten Männer und die edelsten Übungen zu einem herrlichen Mann bilden lassen; aber daß Alexander griechische Sitte und Sprache bis an den Indus und Nil trug, lag doch allein in ihm und seinem hohen Willen; er hätte auch mit so vielen andern Königen ein weiches und dunkles Leben mit Günstlingen und Günstlinginnen durchschwelgen können, und das Schicksal hätte dieselbe Laufbahn für ihn geöffnet, die Natur denselben Alexander gemacht gehabt. Er darf sagen: Bonaparte war von der Natur zu einer großen Rolle bestimmt; jener stumme Ernst mit rastloser Unruhe, jene schnelle Kühnheit mit schlauer Klugheit, jene Verachtung alles Fremden mit eignem Vordringen vereinigt, konnten nicht in den engen Schranken eines gewöhnlichen Lebens stehen bleiben; die Zeit selbst hatte das Eis vor ihm gebrochen, was Wunder, daß er auf dem offenen Meere mit kühnen Segeln hinfährt und alles zerstört und umsegelt, was ihm den Pfad sperren will? Wahr, sehr wahr; aber doch könnte dieser Mann ebensogut mäßig als unmäßig, gerecht als ungerecht, treu als hinterlistig, gütig als grausam sein; er könnte ein großer Mensch und auch ein edler Mensch sein: das muten wir ihm zu kraft seines selbstmächtigen Willens, und deswegen verdammen wir ihn, wenn er es nicht ist.

Es gibt allerdings einen Fatalismus, und er läßt sich aus der Geschichte nicht wegleugnen; aber gottlob in jedem Zeitalter und unter dem Volke hat es Menschen gegeben, die uns dabei den Trost lassen, es lebt in uns eine edlere und herrlichere Kraft, als alles, was Vorherbestimmung der Dinge und Zwang des Schicksals

scheinen mag. Eine große Zeit und große Menschen berufen sich bei dem, was sie tun, am liebsten auf das allmächtige Fatum in ihrer Brust; eine kleine Zeit und feige Menschen möchten die Lehre allgemein machen, daß in einzelnen Menschen etwas so Unwiderstehliches und Schicksalgleiches walte, daß es eine Torheit, ja wohl ein Verbrechen sein würde, diesem Unwiderstehlichen sich widersetzen und diesem Schicksalgleichen trotzen zu wollen. Sie rufen lauthälsig: sträube dich nicht, sondern unterwirf dich! denn du störest die heilige Weltordnung, wenn du hier nicht gehorchest. Ich bin auf diesen großen Punkt nicht umsonst gekommen. Die Dummheit, Feigheit und Erbärmlichkeit der Zeitgenossen spricht diese abscheuliche Lehre schamlos aus, womit ich alle Menschenwürde und Männerehre auf immer töte; man liest sie in Büchern, man hört sie auf den Gassen, auf Kanzeln, in Palästen. Wie viele Dummköpfe, wie viele politische alte Weiber, die kein Blut sehen können — wir lieben es auch nicht — wie viele verkappte Bösewichter, die nur Neues sehen wollen, weil das Alte sie noch zügelt, heißen uns den Götzen Franzosen und den Götzen Bonaparte anbeten! „Wozu hilft der vergebliche Widerstand, als zur Verlängerung des Elends und zur Vergießung von mehr Menschenblut, das nun schon fünfzehn Jahre geflossen ist? Es ist der Finger Gottes, die Vorsehung will es: die Tapfersten müssen die Herren werden, und der gewaltigste Mann muß allen gebieten. Ihr sehet ja, wie es gegangen ist, wie die Dinge und ihre Lenkung jetzt gestellt sind. Unterwerfung! Unterwerfung! denn so ist der Wille der Vorsehung."

Elendes, feiges und verworfenes Gezücht, das seine Schlechtigkeit und Faulheit, seine Feigheit und Dumm-

heit selbst mit den höchsten Namen entschuldigen möchte, ich will dir sagen, was der Wille der Vorsehung ist. Wie sie dem Zahn der Schlange das Gift und dem Tiger die Klaue, wie sie dem Despoten den Stolz und dem Tyrannen die unruhige und blutige Seele gab, so gab sie auch in jedes Menschen Brust eine Kraft und ein Gefühl, daß er das Rechte tun soll, ohne ihre verborgenen Wege meistern und erklären zu wollen. Für den Schlangenzahn und die Tigerklauen gibt es Eisen, für Despoten und Tyrannen Dolche und Stricke; denn solches Ungeziefer sollte billig nur den gemeinen Tod des Stranges sterben; für alles Böse endlich und alles Gewaltige, das in Stolz und Übermut sich zu Gottgleichheit aufrichten möchte, gibt es Kraft und Mut, gibt es mitgeborenes Gefühl von Pflicht und Recht, die mir sagen: streite und ringe auch du, und solltest du darüber verderben. Laß eine ungeheure Begebenheit, einen gewaltigen Mann mit der kolossalischen Furchtbarkeit aufstehen, daß es so aussieht, sie werden alles überwältigen und zertrümmern, laß die Vorsehung sie selbst dazu ausersehen haben: was geht es mich an? ich weiß es nicht, ich sehe nur den Schein. Aber eines geht mich an, eines weiß ich, daß ich das Meine tun und eher untergehen soll, als mich einer fremden Kraft blind ergeben. Die Vorsehung geht mit dem All der Dinge und mit dem Menschengeschlecht ihren ewig dunkeln Weg, den ich nimmer verstehen werde; aber auch in meine Hand ist eine Vorsehung gegeben: wenn ich für das Allgemeine empfinde, handle, strebe, so fühle ich auch in mir, wie klein oder groß ich sei, eine Kraft, welche das Weltschicksal ändern kann. Deswegen muß jeder Mensch die hohe Majestät des eigenen Willens, das

tiefe Gesetz des eigenen Glaubens verteidigen, er muß sich auflehnen gegen das Unrecht, er muß der Gewalt Gewalt entgegenwerfen, in den Tod muß er gehen für sein Recht der Mitregierung der Welt und der Macht, die alles geheim regiert, die letzte Entscheidung überlassen. Wie? ich sollte vor dem Götzen Bonaparte knien und rufen: hier ist Gottes Finger! siehe, hier ist der Unbesiegliche, welcher Dein Herr sein soll? Dies sollte ich tun, wenn er Gesetz und Ehre meines Volkes schändet, wenn er alles Heilige der Menschheit banditisch entweiht, wenn er alle Freiheit auf Erden vertilgen, alles Gedankenlicht im Himmel auslöschen will? Und wäre er ein Gott und ein Engel, er darf mich nicht mit Gewalt ziehen; ich stehe auf dem Rechte meiner Brust, dem höchsten, unverlierbaren Menschenrecht, meinen eigenen Willen zu gebrauchen. So, in solcher Gesinnung, mit solcher Ansicht der Dinge ist jeder Sterbliche eine kleine Vorsehung auf Erden. Das Glück entscheidet über den Ausgang, aber was der tapfere und freie Mensch so will und so verbringt, das regiert und erhält die Welt. So trägt ein jeglicher das Ewige in seinem Kopf und in seinem Herzen; so geht jeder Gute und Hochgesinnte als eine kleine Vorsehung mit hin durch die ewige Geschichte. Nur das Dumme und Schwache wird zum Schutt, und hilft als tote Masse die Lücken füllen, welche Ruinen und Vulkane machten. Der Sinn mit seiner unvergänglichen Tugend, der Geist mit seinem unsterblichen Leben geht durch alle Geschlechter und Zeiten fort.

Weil wir von der Seherkunst der Geschichte und der Erklärung ihrer merkwürdigen Erscheinungen reden und dabei die Dummen und Feigen nicht vergessen

dürfen, die uns gern den Verstand und das Leben umkehren möchten, wenn man ihnen nur die faulen Polster nicht aufschüttelt, so wollen wir einmal die französische Revolution, die auch die europäische heißen kann, mit historischem Prophetengeist betrachten, und nach ihrer Bedeutung fragen; wir werden dabei zugleich die Bedeutung des Mannes sehen, der zur Zerstörung der Welt die Donnerkeile dieser Revolution mit gewaltigen Fäusten schwingt. Diese Revolution — das sehen wir klar — hat nicht bedeutet, was ihre ersten Beweger und Ausrufer so laut verkündigten: politische Wiedergeburt, Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft über die ganze Erde. Für sie sah man Narrheit, Verwirrung, Mord und Blut, und zuletzt ergriff ein kühner Reiter die schlaffen Zügel der Regierung und spornt das gezähmte Roß nur in atemlosem Lauf als der wildeste Despot. Diese Revolution bedeutet nicht ewigen Frieden, Verbrüderung von ganz Europa, Einheit des Staates und der Religion, wie dieser blutige Despot uns einbilden will und zum Teil ihm selbst einbildet: es ist eine rasende Tollheit seines Ehrgeizes und eine ebenso rasende Verblendung seiner verbrecherischen Satelliten oder kurzsichtiger Tröpfe, die damit ausstehen. Nein, ihre ganze Bedeutung ist zunächst geistig, im dritten Grade nur erst politisch. Diese Revolution soll die Verfassungen, die Sitten und Wissenschaften auf einfachere Gesetze, das Menschengeschlecht zu einem freieren und kühneren Leben zurückführen; und das wird sie endlich tun, aber ohne Universalmonarchien und Universalreligionen, deren Abscheulichkeit und Unsinn jeder freie Mann verflucht.

Bei allen großen Begebenheiten und Erscheinungen der Welt sieht man das Zufällige zuerst und nimmt es lange für das Bedeutende. So ist es auch der französischen Revolution gegangen. Es gibt noch jetzt Leute, die sagen: wären die französischen Finanzen besser verwaltet worden, hätte Ludwig der Sechzehnte mehr Mut und Tätigkeit, der alte französische Adel mehr Tugend und Entschlossenheit gehabt, so stände Europa noch in seinem alten ruhigen Gleichgewicht, wie Friederich der Große es 1786 hinterließ. Das ist alles möglich, aber der entzündbare Keim zu einer großen Umbildung Europas mußte irgendwo Feuer fangen, und dies Feuer mußte irgendwo aufgehen, sei es auch an einer ganz anderen Stelle und unter einer ganz anderen Gestalt, als es nun erschienen ist. Doch war allerdings die meiste Wahrscheinlichkeit, daß es in Frankreich am stärksten und ersten zünden mußte. Ich will nur noch einmal daran erinnern, was öfter gesagt ist, daß die politischen Umwälzungen, die Umstürzungen von Thronen, die Unterjochungen von Nationen, die Stiftungen neuer Dynastien bei diesem großen Bildungsprozesse das Kleinste sind. Aber weil sie den Leib der Welt und das leibliche Dasein der Menschen so fühlbar treffen, so sind sie das Sichtbarste und Größte für die Menge, während die unsichtbare Verwandlung feiner und geheimer in dem raschen Umschwunge der orkanischen Zeit den meisten Blicken verschwindet.

Diese Revolution, wie alle größeren Weltrevolutionen, hatte durchaus keinen politischen, sondern einen geistigen Stoß, und dieser geistige Stoß wird forttreiben und zerstören, bis die Welt seiner Bedeutung inne wird und in dem Sinn der neuen Bildung auf den Trümmern

und Greueln der Verwüstung sich wieder zu sammeln beginnt. Die französische Revolution wird die dritte große Epoche des Christentums machen. Ich erkläre damit Marat, Danton, Robespierre und Bonaparte für keine Jünger Christi. Auch die Teufel müssen Gottes Dienst tun, in Blindheit, nicht wissend, was sie tun, noch wohin ihr Werk treibt.

Die Bedeutung des Christentums war von seinem Anfange hohe Geistigkeit. Die Welt und der Mensch hatten ihre Unschuld verloren, sie mußten in einer höheren, mächtigeren Kraft Rettung und Reinigung gegen das Übel suchen. Christus kam, er zeigte ihnen den Himmel und die Geister des Himmels, zeigte ihnen das Licht, das Symbol des feinsten und zartesten Lebens, zeigte ihnen das Feuer, das Symbol und Element der schnellsten Reinigung und Zerstörung. Aber die Heiligkeit der Gesinnung, die Hoheit des Gedankens, die in seiner Lehre lag, konnte wohl von dem frommen Gemüte geahndet, nicht aber von dem unmündigen Verstande begriffen werden. Welche Arbeit und Übung von Jahrtausenden, ehe der Mensch die Kräfte seines Gemütes so geschieden, ehe er seine leibliche Schwere so vergeistigt hatte, daß er ohne Erde — denn die sündlich gewordene Erde mußte er nun zurücklassen — das Land der Geister und den Himmel erfliegen konnte! ehe er lernen konnte, das Getrennte wieder zu verbinden und das Entfernte wieder zu vereinigen in einem großen Bunde des vergeistigten und sublimierten Gemütes!

Zart und geistig wie die Lehre Christi war, an nichts Irdischem hängend und auf nichts Irdisches hinweisend, war sie den Zeitgenossen und den Nachkommen unbegreiflich, selbst den wenigsten seiner Jünger in ihrer

ganzen Erhabenheit begreiflich, worüber der große Seher oft so bitter klagte. Deswegen so viele Schwärmer und Mystiker, man mag wohl sagen, so viele Rasende und Wahnwitzige, in den ersten Jahrhunderten. Jeder tiefe und hohe Geist muß den, der seines Begriffes noch unfähig ist und doch den inneren Beruf fühlt, ihm nachzustreben, verrückt machen. Indessen die Not half sich auch hier. Die Welt war noch zu irdisch schwer, um durch eine solche Religion der Geister emporgetragen zu werden. Die Priester wickelten sich in einen dicken Leib der Hierarchie ein, machten sich selbst, was nicht sein sollte, zu einer innerlichen Gesellschaft, welche Geheimnisse für sich behielt, und gaben dem Volke durch eine Unendlichkeit von Zeremonien, durch Vermittelungen des Geistigen mit dem Leiblichen, und durch andere halbe und ganze Äußerlichkeiten das Wenige von der geistigen Götterspeise, dessen es für jetzt fähig war. Dies war weder gut noch schlecht, dies war notwendig, und das Geistige konnte noch nicht durch eine feinere und edlere Vermittelung an die Menge ausgeteilt werden. Aber was Not erfunden, was Not verleiblicht und vermenschlicht hatte, das gebrauchten Schlauheit, Büberei und Eigennutz nachher, um Schlechtes und Gemeines daran zu knüpfen, damit Priester herrschen und der Gaben der Erde genießen könnten, indem sie den Laien den Himmel aus der Ferne wiesen. Aber es war vergebens, den Geist fesseln zu wollen; auch glückte es dem Priestertum nicht.

Das Christentum hatte eine ganz neue Weltepoche begonnen, die mit der alten kaum in ferner Berührung stand. Es entsprang, als die Zwietracht zwischen Himmel und Erde begann, als das entartete und ermattete Ge-

schlecht nicht mehr unschuldig genießen durfte, als die Erde ihre Unschuld verlor und der Genuß zur Sünde ward. Da schauten die Verdorbenen um Heil und Trost nach oben, und ihnen ward Arbeit auf Erden und Streben zum Himmel als Rettung gewiesen: Nicht in der Tat konnte jetzt mehr Beruhigung sein, sondern nur in der Gesinnung. Der Geist schwamm leuchtend über dem Leben als Feuer und Licht. Das Christentum konnte ihn aber immer nur andeutend aussprechen vor Menschen, die in solche lichte Höhe zu schauen noch keine Augen hatten. Doch wie es auch wieder leiblich und irdisch verhüllt und eingewickelt ward, die geistige Weltbildung, wodurch es selbst nur so schnell herrschend geworden war, ging ihren ewigen Gang fort und wirkte geheim durch die Jahrhunderte. Selbst die rastlose Tätigkeit und das feine, politische Streben und Umschauen der Hierarchie nach allen Enden der Welt, die sie nur umfassen konnte, brachte etwas Ähnliches in alle Arbeiten und Bestrebungen der Europäer; dies tieferen Sinnes zu geschweigen, der im innersten Grunde der Dinge webet und wirket und Priester und Throne und alle Einrichtungen und Erfindungen der Menschen, wie fest sie gegründet scheinen, nur so mit wegträgt und zu seiner Zeit als Spreu in die Luft bläst.

Von dem zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert, oder bis zur Reformation, fing das Leben der christlichen Staaten an hie und da wieder in Glanz zu stehen. Reichtümer flossen mit dem Handel ein, daraus entsprang Tätigkeit, Bürgerstolz und Freiheit; die Kreuzzüge erschufen religiöse Schwärmerei und Ritterlichkeit, die erste lebendigere und schönere Blüte geistiger Liebe und Aufopferung. Während Mönche Buße taten und

Frömmlinge sich kasteieten und geißelten, sangen schon einzelne Stimmen von Wein und Liebe und Lust und Freude des Lebens. Endlich bekam das rasche und freier wandelnde Geschlecht Künste und Wissenschaften und mannigfaltige Schönheit und Schimmer des Lebens. Alles ging vorwärts; die Hierarchie wollte nicht mit. Die Priester wollten ihre Unhuld und Barbarei behaupten, und legten auf alle freiere Spiele des Gedankens und der Untersuchung einen schweren Bann! sie wurden verächtlich und lächerlich. Bei der weltlichen Gewandtheit in allerlei Kunst und Spiel des Gemütes und Witzes; bei der weltlichen Freiheit in allerlei Üppigkeit und Schimmer des Lebens, die sich durch bloße plumpe Pfafferei nicht mehr wollte zügeln lassen; bei der Sehnsucht edlerer und kühnerer Gemüter nach einer mehr ätherischen Seelenspeise der Religion, als verdüsterte Mönchsköpfe geben konnten, war das Zeitalter zu einer großen Revolution reif; der Augustinermönch Luther schlug seine Thesen an, und ein Weltbrand ging in Wittenberg auf.

Dies war die zweite Revolution des Christentums. Luther war ein außerordentlicher Mensch, der seine Zeit nicht nur mit Riesenschultern trug und erschütterte, sondern auf Jahrtausende über sie hinaussah. Die Wirkung seiner Revolution liegt in drei Jahrhunderten ausgebreitet vor uns, aber sein Sinn von wie Wenigen ist er begriffen worden! Er faßte den Geist des Christentums gleichsam bei seiner leuchtenden Flammenspitze, indem er ausrief: alles im Sinn und nichts in der Tat. Er führte dies mit der größten Beständigkeit der Grundsätze durch. Von seinen Nachfolgern ist diese Beständigkeit häufig Eigensinn gescholten worden, weil

die Dummen ihn nicht verstanden und die Schwächlinge ihm nicht nachkonnten. Er verrief den sophistischen Verstand und die pfaffische Klügelei, womit man die erhabensten Lehren des Christentums zum gemeinen Dienst der Erde und der Sünde erniedrigt hatte. Er öffnete zuerst das weite Land der Vernunft, wo allein der Geist sich frei bewegen kann, ohne vom Irdischen erreicht und angezogen zu werden; wo allein der Geist entscheidet und richtet, und alles andere untersinkt. Das Recht, wonach da entschieden wird, reicht an keine irdischen Begriffe; nur von dem frommen, licht- und gottbegeisterten Gemüte wird es im Glauben geahndet. Keine andere Seligkeit im Christentum, als Streben nach himmlischer Reinheit; kein anderes Verdienst, als eine ewige Begeisterung der Liebe und Güte.

Welche Lehre! Es war die geistige Herrlichkeit des Christentums, die künftig werden soll bei dem reiferen Menschengeschlechte! aber strenge sprach der Mann sie aus. Sein Leben war ein ewiger Kampf; seine Arbeit Aufräumung von Mißbräuchen; seine Freude hatte er wenig, das unter seinen Augen werden zu sehen, was er mit solcher Kraft und Innigkeit empfand und wollte. Er ging hin in die Regionen des Lichts, ein großer Geist, der in seinem Zeitalter einsam gestanden hatte. Man möchte sagen, jeder Mann, der eine neue Zeit machen sollte, muß seiner Zeit Jahrhunderte voraus gewesen sein.

Luther hatte der Welt einen neuen Schwung gegeben, eine neue Bildungsepoche sollte mit ihm beginnen. Aber was er gemeint hatte, geschah noch nicht. Die Welt war für seine tiefe Vernunft und seinen hohen Glauben noch lange nicht reif. Sie sollte erst durch

den Verstand bearbeitet werden, und dieser Verstand sollte durch seine Arbeit und die Kühnheit, womit er an dem Heiligsten und Höchsten sich vergriff, seine Nichtigkeit in solchen Versuchen beweisen. Dies hat er in drei Jahrhunderten getan. Nachdem die Reformation das Gröbste verfeinert und das Schlechteste weggeräumt hatte, stand sie still, und der Meister der Einrichtungen und Anordnungen unten auf der Erde, der Verstand, übernahm nun die weitere Arbeit. Das heißt soviel, das Zeitalter war noch für nichts Höheres reif, und Luthers große Ansichten, seine frische Begeisterung, womit er den Sinn des echten Christentums umfaßte, wurden in Klügeleien und Sophistereien begraben; sie stehen noch als Trümmer, als herrliche Trümmer, in den protestantischen Lehrgebäuden angedeutet; aber wo ist ihr volles Leben, ihre gewaltige Herrlichkeit bis jetzt erschienen? Nirgends; denn es war nicht möglich.

Es erscheint in der ganzen Geschichte, daß die Seelenvermögen des Menschen, oder das Ganze, wodurch der Mensch Mensch ist, durch seine großen Schicksale und Revolutionen erst völlig durchgearbeitet und entwickelt sein müssen, ehe an einen festen und glücklichen Zustand des ganzen Geschlechts gedacht werden kann. In der früheren Welt, die unstreitig die längste Epoche machen mußte, war Kindheit und Jugend: ein Keimen und Knospen, wo noch nichts gebildet und entwickelt war; es war ein glücklicher Zustand, die Welt trug sich durch Gesundheit und Unschuld. In der zweiten Epoche erscheint die Knospe, sie bricht etwas aus, Sonne und Luft reizen und locken, lüsterne Hände und Augen beginnen ihr Spiel, die Gefahr naht mit dem Verderben, und es muß etwas gesucht werden zum Schutz. Hier

beginnt die erste Dämmerung des Verstandes, wo der Gedanke an irdischen Dingen seine Übung anfängt, um das Leben zu sichern und einzurichten. Die höheren Kräfte, die alle in der Tiefe der unergründlichen Vernunft eingehüllt liegen, spielen nur hie und da hervor und retten durch Ahndung, Weissagung und Glauben das Leben vor dem Verdorren und Verkümmern, vor denen kein Verstand es behüten kann. Dieser Verstand war unstreitig der Meister der Dinge durch das Mittelalter schon; aber immer noch der Glaube an Unmittelbarkeit der Verbindung zwischen Himmel und Erde, ja, der Kinderglaube der Menschen an die Erde selbst war zu groß, als daß er schon frei hätte arbeiten und wirken dürfen. Die Priester zügelten ihn und ließen ihn nicht laut noch üppig werden; vielleicht taten sie damit der Menschheit einen großen Dienst. Luther kam, und meinte schon das Reich der Vernunft zu beginnen und des hochgeistigen Glaubens, der nur durch Vernunft möglich ist. Aber er irrte sich; er hatte nur für den mehr irdischen Verstand arbeiten und ihn erlösen sollen.

Drei Jahrhunderte hat der Verstand nun die Welt bearbeitet, und sehr natürlich ist es, daß der Ausspruch dieser Bearbeitung hat an die Franzosen kommen müssen. Sie sind von allen Europäern das verständigste Volk. Soweit die Kraft, gegebene Dinge zu ordnen, zu messen und zu wägen, geht; soweit es gilt, Instrumente und Maße der Dinge selbst zu erfinden, soweit ist der Verstand ein sicherer Führer, und deswegen für das untere Bedürfnis des Lebens, hier zunächst auf dem Boden der Erde, der sicherste Führer, den man haben kann. Deswegen sind die Franzosen in allem, wo es auf das Gewöhnliche und Kleine des Lebens ankommt, vortreff-

lich. Deswegen waren sie im Mittelalter scharfsinnige Logiker und Dialektiker, und sind noch ausgezeichnet in allen den Wissenschaften, wo Scharfsinn ausreicht. Im achtzehnten Jahrhundert, wo der Verstand den höchsten Gipfel der Herrschaft erreicht hatte, waren sie deswegen die Ersten; sie sind es noch. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird das Reich des Verstandes fallen und ihre Herrlichkeit nicht gar lange nachfolgen. — Sie haben sich und uns alle mit diesem Verstande wunderbarlich getäuscht; sie haben ihm durch ihre Leichtigkeit und Zierlichkeit eine Idealität gegeben, die sonst dem ordentlichen und Schritt für Schritt gehenden Gesellen nicht eigen ist. Die Art Verstand, die bei ihnen esprit heißt, womit sie beides spielen und tändeln, und auch die ernstesten und tiefliegenden Dinge untersuchen, hat mächtig durch ganz Europa gewirkt und wirkt noch so. Man glaubte, mit dem Verstande alles zu erreichen und ergründen zu können; man glaubte, seine nüchterne Klarheit könne selbst die unendliche Wahrheit fassen, mit seinem wägenden Richtscheid könne er Himmelshöhen und Herzenstiefen durchwandern, ohne zu irren. Verstand und Aufklärung waren die großen Worte des achtzehnten Jahrhunderts; sie waren allenthalben das Erste und Höchste: bei den Franzosen waren sie es am glänzendsten. Die Deutschen, die Engländer, und die anderen Völker des europäischen Zentrums arbeiteten etwas schwerfälliger und ernsthafter, aber im Ganzen doch auch im logischen Sinn. Alles wollte man wissen, nichts glauben, alles erklären und begreifen, nichts prophetisch weissagen und prophetisch empfinden im höheren Sinn. Man weiß, was Voltaire und alle französischen Philosophen in Philosophie und Theologie

nicht bloß gepfuscht, sondern wie sie in den höchsten und heiligsten Dingen gesündigt haben. Weil diese zu groß sind, in das enge und logische Maß des Verstandes sich einschnüren zu lassen, so wurden sie von diesen Halbköpfen als Gespenster einer kindischen und barbarischen Vorzeit weggespöttelt. Es gab keinen Gott, kein unsterbliches Leben, keine unendliche Begeisterung, kein unendliches, alle Himmel erfliegendes Gefühl von Menschenhoheit. Nur was man wußte, war da, alles Übrige war Traum und Hirngespinst. So sollte der Witz für das Wissen, die kalte und arme Moral für den reichen himmlischen Glauben dienen. Wie, da einmal so viel Verderben und Sünde in der Welt war, sollte nicht alles in Elend und Herzlosigkeit vergehen? Das ist auch redlich geschehen; denn in allen Ländern hat der Verstand seine Arbeit gemacht: die deutschen Theologen haben durch ihn gewirkt, wie die französischen Encyklopädisten. Soweit logisches Wissen gehen konnte, ging der Verstand mit den Menschen, und erklärte auf dem fürchterlichen Abgrund, worauf er sie stellte, alles für Wahn und Lüge, was man nicht klar beweisen und begreifen könne. So standen die Armen da in der Wüste, reich an Aufklärung, an Klarheit und Wissen, arm an Begeisterung, an Glauben und Vertrauen: unglückliche Atheisten, die durch keinen heiligen Wahn aus dem Schlamm der Erde nach oben gezogen wurden, denen alle die Heiligtümer ein Gelächter waren, wodurch das Leben der Väter herrlich und kühn einherging. Aber sie waren stolz wie Satan vor seinem Fall; sie wollten keinen Gott und keinen Glauben mehr haben; sie wollten ein kluges und moralisches Verstandesleben (so nannten sie

es wohlgefällig) sich eigenmächtig setzen. Es ging ihnen auch wie Satan und seinen Mitgenossen; sie wurden zur Hölle verstoßen; die französische Revolution brach aus.

In dieser Revolution haben die Franzosen auf ihre Kosten und die Kosten der Welt gezeigt, wohin es führt, wenn man meint, mit dem Verstande alles zu können, und wenn man keine Vernunft erkennen will. Denn wenn der heilige Wahn zerstört wird, der als eine unsichtbare Verbindung zwischen der Erde und dem Himmel steht, wenn keine Begeisterung geehrt wird, die alles von den Himmlischen empfangen und alles innigste Gefühl, alle mächtigste Kraft auf sie zurückführen will, was soll die Frevler halten? was die Elenden trösten? Wir haben die Proben gesehen in euren herrlichen Konstitutionen, in euren theophilanthropischen und unvernünftigen Religionen, in euren Guillotinewanderungen und allen den Greuelszenen drinnen und draußen; wir sehen sie noch alle Tage an dem, was jetzt geschieht! Jene Erstarrung und Lähmung der Welt, worin wir verderben; jene Reizlosigkeit und Gleichgültigkeit, die immer auf ein hohles Nichts hinstarrt; jene kalte Egoisterei, welche die Welt untergehen lassen möchte, wenn sie nur besteht; jener trostlose Spott und spöttische Ernst über das Ungeheuerlichste und Greulichste, was jetzt am Tage ist: was bedeuten sie anders als einen Stillstand vor dem Sturm, als eine Stockung der Kräfte, die bald in einem rasenden Fieber den Übergang zur Bewegung suchen wird?

Was ich oben gesagt habe, sage ich noch einmal, das Politische ist das Kleine gegen das Große der inneren Weltbildung, die sich bereiten wird; es ist nur der

erste Wind, der den Staub ein wenig aufwehen muß, damit die dicke Luft sich erhelle; es ist nur ein äußerer Reiz, damit der des inneren Lebens lebendig werde. Denn so dient die Revolution, welche die Welt umkehrt und verwüstet. Wir alle wissen und fühlen es an uns selbst, in welcher Freudenlosigkeit, Mattigkeit und Halbheit unser Geschlecht die letzten zwanzig Jahre gelebt hat, gleich weit von der Einfalt und Stärke des rohen und von der Kunst und Kraft des gebildeten Menschen. Trotz alles ihres Verstandes, ihrer Aufklärung, ihrer Verfeinerung, ihrer moralischen Selbständigkeit und ihrer selbständigen Moral — welche schlechte, egoistische, freudenlose und kraftvolle Gesellen waren diese Menschen! Welche Möglichkeit, Leben in das Tote, Frische in das Dürre, Geist in das Matte zu bringen, als durch eine ungeheuere Erschütterung? Diese haben wir gehabt und werden wir lange haben, bis alles Alte zertrümmert und vergangen ist, damit das Neue werden könne. —

Dies sage ich nicht als ein Revolutionist, noch als ein Bandit — niemand haßt solches Gezücht mehr als ich — sondern als Mensch, der die Notwendigkeit davon fühlt und einsieht. Der Todesschlaf, worin wir Europäer lagen, konnte nur durch Donnerwetter und Orkane aufgeweckt werden; — er ist es lange noch nicht genug — die feige Zierlichkeit und eitle Menschlichkeit, die weinerliche Empfindsamkeit und künstelnde Afferei in allerlei Ding und Kunst, womit wir alle Freude und alle Kraft von der Erde wegtändelten und wegspielten, mußten mit der Schärfe des Schwerts angegriffen, mit dem blutigen Geheul des Krieges aufgeschreckt werden,

um zu erfahren, wie nichtig und elendig sie seien; die Prahlerei mit Bildung und Aufklärung, die mittelmäßige Sicherheit des Reichtums, der Übermut nichtstuender Faulheit mußten verschwinden vor der Gewalt größerer Kräfte; endlich die ganze Künstlichkeit der Verfassungen, der Sitten, des Lebens mußte an dem blutig lichten Schein der Revolutionen mit ihrer vollen Nichtigkeit beleuchtet werden. Denn was wird dies Zeitalter notwendig wirken müssen?

Erst wird Elend, Armut, Jammer über den größten Teil der gebildeten Welt gehen, Millionen werden vom Schwert, von Hunger und Seuchen, Hunderttausende von Sorgen und Schrecken vertilgt werden. Aber auch inmitten des Kampfes und des Dranges der Dinge werden alle lebendigsten und kühnsten Kräfte des Menschen zur Arbeit aufgerufen; inmitten des Kampfes wird ein kühneres, vielleicht ein wilderes Geschlecht erwachsen, das an andere Geister appellieren und andere Götter anbeten wird, als die Väter taten. Dieses Geschlecht wird die Naturkraft hervorsuchen für die Maschine, den natürlichen Gott, den alten Gott der Welt, anbeten für den metaphysischen, der heiligen und allmächtigen Begeisterung vertrauen für die unheilige und ohnmächtige Verstandeskälte. Bis auf diesen Punkt, wo er seine Nichtigkeit beweisen sollte, mußte uns der Verstand führen und uns hilflos verlassen. Die Verzweifelnden und Verlassenen werden eine Zeitlang in hilfloser Irre tappen, dann wird sich ein besserer Führer finden, und die Welt und die Menschheit in schönerem Gleichgewicht sich umschwingen.

Ich kann nur prophetisch hindeuten auf das Letzte, was ich meinte, die französische Revolution sei ein

Zeichen der dritten großen Epoche des Christentums; denn klarer freilich läßt sich die dunkle Bildung und Geburt der Zeit nicht aussprechen. Das Unglück wird die Menschen stark, tapfer und gläubig machen; Glaube ist ewig bei den Starken, der Schwächling ist Atheist. Der Verstand hat seine Arbeit vollendet, er hat bewiesen, was in den irdischen Dingen gewußt, gelernt und getan werden kann; er hat bewiesen, welche Verwirrung und Verfinsterung des Geschlechts eintreten muß, sobald er sich anmaßt, auch in himmlischen und überschwenglichen Dingen Richter und Ausleger sein zu wollen. Das Menschengeschlecht hat mit dem Christentum eine große, lange und unglückliche Bahn von Lehrjahren durchgemacht; aber alte und vergötterte Irrtümer, lange und schlimme Vorurteile sind mit einem Male nun aufgedeckt; die Kräfte der Welt und des Menschen sind in so lehrreichen und mannigfaltigen Proben einander gegenübergestellt und gegeneinander ausgemessen, daß hinfort sicherer gewandelt werden wird. Von der falschen Überzeugung, daß der Mensch sich geistig von der Erde und den ersten irdischen Gesetzen gleichsam ablösen und befreien; daß er durch seine Kunst eine gleich sichere Kraft hinstellen könne, als das alte Naturgebot, welchem der Eitle nicht mehr gehorchen wollte; daß er ohne die Kindergängelbänder und Kinderwahne der früheren Alter durch eigne Herrlichkeit sein Gott und sein Licht sein könne — von dieser falschen und unseligen Überzeugung wird zum Glauben zurückgekehrt werden. Die Vernunft wird künftig herrschen vor dem Verstande, die Vernunft, die heiligste Anschauung und der tiefste Glaube des Herzens an die höchsten Dinge: ein Glaube, der auf keinem Beweise beruht, als auf dem der innersten Brust

und auf allem, was die Guten und Weisen aller Alter und Zeiten empfanden und hofften, was das kindliche Menschengeschlecht unter den ersten Palmenbäumen als ein lächelnder Traum umspielte, und was zu dem gebildeten und veredelten Menschen als hohe Wahrheit des Schicksals und der Geschichte tritt. Was das mündige Menschengeschlecht dann in seiner Glorie und Glückseligkeit haben wird, kann es nicht mehr verlieren, denn es weiß, wie weit es glauben und wähnen darf und wo der gefährliche Abgrund des Aberglaubens und der Raserei beginnt. Deswegen hat der Verstand seine zugleich frevelhafte und nützliche Arbeit vollendet. Nie kann er das Höchste zeigen, was ist in der Idee und in der Wirklichkeit; — und gefehlt hat er darin, daß er es wollte — aber vortrefflich kann er das Kleine zeigen, was ist; vortrefflicher kann er alles zeigen, was nicht ist. Der Verstand ist gleichsam die kleine, die Vernunft die große Seele des Menschen; der Verstand ist des Menschen Vermittler mit der Erde und ihren Geistern, die Vernunft ist die Vermittlerin des Menschen mit dem Himmel und seinen Geistern; den Verstand als das Kleine kann der Mensch mehr begreifen, die Vernunft als das Große bleibt dem Endlichen ewig unbegreiflich. Wenn er ihre heiligen Wirkungen und Ausflüsse lebendigst empfindet, so erstaunt er vor sich selbst wie vor einem höheren Geiste, der in seiner Brust sich regt; jeder Anklang, jede Erregung der Vernunft ist wie eine Begeisterung: deswegen müssen alle Religionen, die das überschwenglichste und höchste Gut dem Menschen zeigen, auf dem Glauben einer göttlichen Begeisterung ruhen, und jede Religion, die auf Wissen ruhen will, ist ein Unding. Künftig wird der Verstand

die Vernunft nicht in ihrem Leben meistern wollen, was sein Begriff nicht umfassen mag; er wird ihr als Messer und Bestimmer nur immer hell und klar die Erde und das Irdische zeigen, damit sie in ihrem heiligen Wahn hier nicht irre gehe; denn ohne den Verstand ist die Vernunft auf der Erde so blind, als der Verstand im Himmel ist.

O heilige Begeisterung meiner künftigen Geschlechter, süßes Glück und süßer Trost in einer Zeit, die den irdischen und kurzsichtigen Menschen ebensoviel mit gespenstischen, als wirklichen Schrecken ängstigt! kommen wird die Zeit, wo der gebildete und veredelte Mensch, der jetzt nur noch Irrtum und Elend, reiches Wissen und armes Leben hat, in wahrhaft geistiger Größe und Sicherheit als der Gott und Herr der Erde einhergehen wird; verschwinden wird der Wahn, daß, wie der Mensch an Geist und Verstand mannigfaltiger und vielseitiger entwickelt wird, auch alle seine Außendinge, seine Verfassungen, Gesetze, Sitten, Genüsse vielfacher und künstlicher werden müssen. Nein umgekehrt. Damit er geistig frei und herrlich sein könne, muß er in seinen Außendingen die Einfalt suchen und sie zu der Wahrheit und Einfachheit der Väter zurückführen; seine Kunst muß endlich Natur werden und darin bestehen, daß er die Künstlichkeit nicht mehr nötig hat. So wie er selbst zu dem kindlichen, tapfern Gefühl und zu dem frischen, gläubigen Mut seiner Urgroßväter zurückgeht, so führt er alle Gesetze, Verfassungen, Sitten zur alten Einfalt zurück. Denn solange alle irdischen und halbgeistigen und halbirdischen Dinge, solange alle zufälligen Spiele und Künsteleien des Lebens, die hie und da auch was wert sein können, ihn auch umhängen,

wird er nimmer aus der Verwirrung herausgehen, noch sich zu geistiger Würde und sittlicher Freiheit erheben.

Der große Grund aller dieser Dinge, die werden sollen und deren Andeutung wir in dem Sturz des Alten sehen, wird die Religion sein, das erhöhte und vergeistigte Christentum. So wie dem Menschen in lichterer Geistigkeit, als bisher geschehen konnte, das Ewige und Allgemeine erscheint, wird es leicht auch auf das Irdische übertragen und durch die höchste Kunst, die ihm durch göttliche Begeisterung ward, die höchste Einfalt auf Erden hervorbringen; denn er wird verstehen, wo er als Erdenwesen ewig gebunden sein muß, und wodurch er gebunden sein muß, und wo sein mächtigeres Leben in himmlischer Freiheit beginnen darf. Ewig wird das Christentum, wie alle Religion, einen äußeren Leib behalten müssen. Nur Verruchtheit, die aus Aberwitz, nur Übermut, der aus Satansherrschsucht, nur Atheisterei, die aus dem Irrtum entsprang, daß der Verstand der letzte Halter und Richter der Dinge sei, erklärte das Äußere und Leibliche der Religionen für Reste der rohen und kindischen Zeiten des Menschengeschlechts, welche der mündige und reife Mensch, der im Geist herrschen soll, wegwerfen könne und wegwerfen müsse. Aber ich sage, nicht bloß die Menge, sondern jeder Mensch bedarf da, wo die innigste Sympathie, die seligste Vereinigung, die kindlichste Zusammenschmelzung mit der Natur und Gottheit sein soll, etwas Äußeres. Wo Religion ist, da leuchten die Blitze der inneren Anschauung, da herrschet die Empfindung. Bei jeder Empfindung lehnt der endliche Mensch sich auf das Wirkliche; nur das Spiel des Gedankens mag er in den weiten leeren Raum hineinspielen, verspielt es aber da so leicht. Was wirkt

mehr, dein metaphysischer, mit allen Vollkommenheiten und Herrlichkeiten ausgerechneter, Gott oder das lichte und heilige Gefühl bei dem Morgen- und Abendrot auf dem Gebirge, wo du die Weite der Welt überschauest, am Meere, wo dir die Unendlichkeit entgegenbraust, bei einer menschlichen Tat, wo du in dem erhabenen Drange deiner Brust den Erhabenen anbetest? Hier nur, hier allein siehest und empfindest du Gott. Was reißt mehr hin, die schönste, frischeste Erzählung von dem edlen Tode eines Tapfern, der für Freiheit und Vaterland fiel, oder das lebendige Auftreten des Mannes vor deinen Augen? Deswegen sei, solange Menschen wohnen, eine Gemeinde der Heiligen, eine äußere Kirche mit Gebräuchen und Weisen, mit Symbolen und Priestern; aber diese müssen fortgehen mit der geistigen Bildung des Christentums. — O schöne Zeit, die da kommen soll, du wirst uns durch den heitern Götterglanz des vergeistigten Christentums zur Einfalt und Unschuld der Natur zurückführen, in allen unsern Einrichtungen, Taten und Werken wirst du uns einfacher, kühner, freier machen. Die Zeit, die Christus, der Liebling und Prophet Gottes, verkündigte; die Zeit, die Luther schon kannte, die aber seine Zeitgenossen nicht verstehen konnten; die Zeit der Religion des Lichts wird kommen und mächtige Begeisterte, fromme Himmelflieger werden das verworrene und ermattete Geschlecht wieder zu den Göttern emportragen, Licht im Haupt und Glut im Herzen, so wird der erhabene Mensch in Stille und Frömmigkeit einherwandeln. Dann ist die Mitte zwischen Himmel und Erde, die nun nicht mehr zusammenbinden kann, mit Geistern gefüllt, die sich zu einer langen Kette die Hände reichen, woran der Glück-

liche hinauf- und hinabsteigt; dann erkennt der Mensch, wo sein himmlisches Leben dort oben ist, und die Sonne und Gestirne grüßen ihn freundlich und kommen zu ihm herab als seine Gespielen, und seine Gespielen aus Eden, Unschuld und Freude, sind mit dabei; dann hat er unverlierbar den Kinderglauben an die Natur und den treuen Gehorsam gegen ihr ewiges Gesetz.

Schwärme ich? Ja; denn jeder Selige und Begeisterte schwärmt. Rede ich irre? Nein; denn nie habe ich tiefere Wahrheit gesprochen. Rede ich unzeitig? Nein; denn nie habe ich etwas Freudigeres gesprochen.

Deutsche, geliebte Männer und Brüder, zu euch rede ich; euch Mut und Zorn einhauchen, euren Stolz erregen will ich; euch, die Ideen verstehen, zeige ich im Spiegel der Zeit das Größte, was sich in ihr bewegt. Die Bedeutung des Größten muß erst begriffen, der höchste und tiefste Schwung der Dinge muß erst gewiesen sein, ehe man über das Kleine sich besinnen kann. Dies war nicht gesprochen als Wind, sei es nicht gesprochen in den Wind! So warm wie meine Liebe für mein ganzes Geschlecht ist; so warm wie mein Herz schlägt für das Land, wo ich geboren ward, für die Menschen, in deren Sprache mein erstes Gefühl von Freude, mein erstes Lichtlein von Gedanken ausgesprochen ist; so gewiß ich bin einer ewigen Würde und eines unendlichen Lebens meines Geschlechts — so gewiß sehe ich das Heil nach dem Unheil und die Ruhe nach dem Sturm. Ich bin mit in den Schrecken und Verwirrungen der Gegenwart, ich zürne und traure wie die anderen über Greuel; aber ich sehe hinaus in das goldene Zeitalter und kann, wenn es sein muß, meinen Staub mit unter den allgemeinen Trümmern begraben lassen.

Noch einmal zeige ich euch auch ein anderes großes Zeichen der Zeit, den gewaltigen Mann, der die Bewegung der Orkane und Wetter lenkt, welche den festen Boden der Erde jetzt aus den Angeln heben wollen; noch einmal zeige ich euch das ungeheure Zeichen, desgleichen, so weit unsre Geschichten reichen, nie in Europa gesehen worden ist: den Mann, welchen einige als das Wunder und Heil der Zeit mit Fingern zeigen, während Millionen ihn als den Geist der Verwüstung und Unterdrückung verfluchen. Seine Bedeutung muß in der Bedeutung des Ganzen liegen. So groß er ist, er ist etwas Einzelnes, und über die Lebendigen darf das eigene Zeitalter nicht prophezeien. Die ungeheuren Geburten der Natur mag nur die Zukunft erklären. Geht zwanzig Jahre weiter vorwärts, vielleicht möget ihr dann manches enträtseln; nach fünfzig und hundert Jahren werden die Klugen es wissen.

Seine Bahn, eine leuchtende Bahn, liegt offen vor uns, offen auch der Wille und die Kraft des Mannes. Wenn wir nicht sagen können, ob das Schicksal etwas weiter mit ihm wollte, als einen fürchterlichen Zuchtmeister und schnellen Aufräumer des veralteten Zustandes hinstellen, so können wir nun gottlob ziemlich gewiß sagen, was der Mann ist und was er will. Das hat er gewiesen und wird er weisen, bis sein Lauf zu Ende ist. Einige von den Zeitgenossen, die das Große und Bedeutungsvolle der gegenwärtigen Weltumwälzungen ahndeten, aber mit der Zeit selbst Lichtvolles und Düsteres, Tolles und Weises, Täuschendes und Wirkliches miteinander vermischten, hofften auch in dem Strudel und der Gärung des Erdbodens, das eine ganze Erde begraben hat, die schöne Insel ihrer

Sehnsucht, Eldorado, das Land des Glückes, in seinem neuen Werden aus den Fluten wieder aufsteigen zu sehen, die das Alte verschlungen hatten; sie hofften selbst das noch zu sehen, wovon ihre Enkel vielleicht den schöneren Anfang, ihre Urenkel erst das Glück und die Freude sehen werden. Diese Betrogenen, worunter manche edle und fromme Herzen waren, sehen eine kühne und mächtige Gestalt in dem blutigen Wirbel der Zeit vortreten, die sich sogleich über die Häupter und Herrlichkeiten der Ersten und Größten hinausschwingt. Sie sehen in seinen Taten etwas Ernstes und Prophetisches, in seiner Kraft und Geschwindigkeit etwas Riesenhaftes und Kolossales; sie hoffen, er soll das Verworrene auflösen, das Zerrissene binden, das Wankende befestigen und das Überwiegende gleichen. Sie irren sich; der Mann tritt sogleich mit der Miene eines Verächters und Vertilgers auf: man kann die Organe der Zerstörung und Erschaffung nicht zugleich in sich tragen.

Der Mann hat gehört, daß man ihn Wiederhersteller, Friedensstifter, Befreier, Gleichwäger der Staaten und Völker genannt hat. Er merkt sich die Hoffnung des Zeitalters und will seine Meinung bestechen. Er ist klug, wie alle Italiener, fest wie ein Insulaner und listig wie ein Korse oder Grieche, woher dieser Korse vielleicht stammt: deswegen merkt er sich Namen und Worte, worin ein so großes Geheimnis der Politik liegt und betört damit lange die große Menge; Tröpfe betört er vielleicht noch; für Kluge hat er die Larve lange abgeworfen. Seht euch um zehn und acht Jahre rückwärts und erstaunt über die Torheit und den Todesschlaf der Völker; ja seht euch um nur fünf Jahre zurück und erstaunt, daß keiner die Gefahr merken wollte, welche

in dieser eisernen Standhaftigkeit, dem grenzenlosen Stolz, dieser kalten Menschenverachtung für die Schwäche der Zeit in einem Manne lag, der die furchtbaren Mittel der französischen Revolution in seinen starken Händen hielt? Noch ward er der Gesetzgeber, der Befreier, der treueste Freund, der friedfertigste Fürst genannt, als er rastlos und tätig vor den Augen von ganz Europa schon die furchtbarsten Anstalten zu seiner Unterjochung machte. Noch hat er Bundesgenossen, nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus dummem Wahn, als seine treulose Herrschsucht und seine verderbenzettelnde Spinnenlist schon die ersten Opfer verschlungen hatte. Jetzt steht er da auf den Trümmern der Welt und will das Letzte verderben. Was das Schicksal noch mit ihm vor hat, ob und wann seine weiten Pläne einmal scheitern werden, das können wir nicht wissen.

Aber wir wissen jetzt, was er ist; wir kennen ihn; er ist so stolz geworden, daß er sich nicht mehr verhüllt; der erwachsene Übermut spricht sich jetzt schamlos und offen vor der ganzen Welt aus. Er hat lange italisch und jesuitisch gespielt, er ist jahrelang schlau und schelmisch um das herumgegangen, was man den edleren und höheren Geist der Zeit nennt; aber immer doch mit der Miene, daß ihn der Zwang solchen Spieles verdroß. Deswegen machte er einst den milden und menschenfreundlichen Fürsten; deswegen wollte er einst Gelehrter und Künstler sein, wenigstens der freie Beschützer freier Wissenschaften und Künste heißen; selbst zu der Zeit noch, als er alles, was Freiheit des Geistes und Philosophie ähnlich sah, schon als Rasereien und Verruchtheiten des menschlichen Geschlechts ausrufen ließ. Endlich erinnert euch, wenn ihr länger denken könnt,

als gestern, wie er einst freundlich und schmeichelnd gegen seine Bundesgenossen war; wie er selbst gegen seine Feinde einen besseren und verständigeren Sinn von Politik und Mäßigung aussprach; wie er gar oft auf Mittel der Besserung und Wiederherstellung Europas hinwies, welche mehr als scheinbar, welche die wirklichsten gewesen wären in der Hand eines ernsten und hochgesinnten Mannes, der das Zeitalter und seine Wunden erkannt hätte, um sie zu heilen. Wahrlich, hätte er ein Herkules Musagetes der Welt sein wollen, mit welcher Allgewalt hätte der mächtige Mensch die Zeit fortragen, mit welchem himmlischen Nachschein hätte sein wohltätiges Bild einst durch die Jahrhunderte leuchten können! Er konnte, er wollte es nicht sein, ich sage, er durfte es vielleicht nicht sein: mit einem roten Blutschein soll sein Gedächtnis durch die Jahrhunderte nachscheinen.

Herrschsucht und Stolz war von jeher sein Charakter, List und Betrug seine Lust, Zerstörung sein Element. Noch schmeichelt und lügt er aus Gewohnheit, nicht mehr aus Not. Denn oft spricht er die ganze grausame Treulosigkeit, den Wunsch des Kaligula weiland, daß die ganze Welt nur einen Nacken haben möchte, aus, selbst da spricht er sie aus, wo es nicht not tut. Seine Kühnheit und Geschicklichkeit, seine List und Schlauheit haben ihm die Welt und Throne und Völker zu Füßen gelegt. Er erklärt nun geradezu, daß er der Herr ist, und so gebietet er, zu stolz und zu sicher, um die Art dieser Herrschaft und ihr Recht zu erklären. So spricht er nun mit den unglücklichen deutschen Fürsten; so mit den betrogenen und bundesgenössischen Spaniern;

so spricht er, noch etwas leise, schon mit den Russen; bald wird er es so laut tun, daß sie zittern.

Man nehme, was ich hier spreche, wie man will. Schimpfen ist gemein und ein Mann, der Wahrheit sucht und etwas Wahrheit versteht, erniedrigt sich dazu nicht. Wenn ich Bonaparte betrachte als ein notwendiges Naturding, das so und nicht anders in die ewige Ordnung der Dinge eingeflochten ist, so beschreibe ich ihn doch, wie er ist und worin sein Leben und seine Kraft steht. Wenn ich ihn ansehe als ein moralisches Wesen, das mit Verderben auf mich eindringt, so zürne und verteidige ich mich; im Kampf mit einem mir gleichgebornen Wesen steht auch mir Schicksalsrecht zu; es muß erst entschieden werden, wenigstens durch den Tod entschieden werden, wer Amboß oder Hammer sein soll. Mag es sein, daß er nicht anders sein kann, als er ist, daß eine rastlose Unruhe ihn von einer Verwüstung zu der andern treibt, daß ein tiefer Aberglaube in seiner Brust ihm vielleicht sagt, daß er der geborne Liebling des Glückes und der auserwählte Sohn der Vorsehung zu ihren großen Verrichtungen ist — das alles mag ich nicht entscheiden. Ich weiß auch nicht, was die Vorsehung mit dem Schlangenzahn und dem Krokodilrachen will; aber wer wundert sich, wenn ich vor der Schlange Abscheu und vor dem Krokodil Schrecken empfinde?

Aber willst du denn annehmen, daß alles, was er tat, aus schlauer Berechnung, aus arger Hinterlist von Anfang an entsprang? daß er mit der größten Verborgenheit und Beständigkeit des Charakters das Ziel schon im Auge hatte, wo er jetzt steht? Hat er nicht vielleicht noch was Großes im Hinterhalte, womit er endlich das Zeitalter erfreuen und trösten wird? Laß

ihn einmal seine Arbeit vollendet haben, laß auch nicht den mindesten Widerstand ihn empören, vielleicht wird dann das Milde und Menschliche das Wilde und Despotische besiegen, und ruhiger wird die Zeit und ihre tiefste Not betrachten und beherzigen. Jetzt ist er noch der Erzürnte und Gereizte; jetzt fühlt sein Stolz noch den Stachel, allen zu zeigen, daß er von Natur wegen der Herr ist, weil alle ihn von Anfang an nicht als ihren Herrn anerkennen wollten; Haß und Rache treiben ihn noch über seine eignen Grenzen, Glück und Jugend reißen ihn noch unwillkürlich fort; alles muß seine Zeit haben zur Reife; selbst der Zeit muß man ihre Zeit geben, wie das Sprichwort sagt.

So hat man viel gesprochen und meist ohne Sinn des Menschen und der Geschichte. Wenn ich sage daß er eisern, unergründlich, hinterlistig ist, so rede ich damit nicht von irgendeinem langen Plan, einer schlauen Berechnung der Zukunft. Wäre er bloß ein listiger Rechenmeister und ein Anzettler ewig neuer Entwürfe, so wäre er nicht so gefährlich. Nein, auf einer seltenen Haltung, auf einem unbeugsamen Sinn und einer geschwinden Tätigkeit ruht seine List und Feinheit als das Kleinere. Angeborne Größe und Geschwindigkeit kann ihm nicht abgeleugnet werden. Dazu hat er eines von den großen Organen der Herrschaft auf der Erde ergiffen; er ist vollkommen böse. Nie ist der böse Dämon so ausgesprochen worden, als in diesem Zeitalter. Ich sehe auch nicht, was der gute damit anfangen sollte; der böse muß ihm erst den Weg räumen. Denn wer auf Erden herrschen und groß sein will, der sei entweder weise und gut im höchsten Sinn, oder listig und böse in eben dem Grade. Diese Lehre geht durch die Weltgeschichte. Alles Halbe und Mittelmäßige wankt in mittelmäßigen Zeiten

und fällt in gefährlichen zusammen. Ruhig und fromm aber, mäßig und edel kann dieses fürchterliche Gemüt nimmer werden, in rastloser Unruhe, in unersättlicher Herrschsucht wird es hinfahren, Großes tun und Kleines machen, wie alle Erobererseelen.

Sprecht mir nicht mehr von Entwürfen für die Menschheit, von Plänen eines ewigen Friedens, von Sicherung des Gleichgewichts der Welt, von Befestigung ihres Glückes in einem höheren Sinn; sprecht mir nicht mehr von einem allgemeinen Staate der Verbrüderung und Menschlichkeit, den dieser Mann stiften will; sprecht mir nicht mehr von einem hohen Gesetz der Würde und Freiheit, der Verbindung aller ersten menschlichen Kräfte zu einer gewaltigen Zentralkraft. Hirngespinste sind es, Täuschungen sind es. Wenn er und seine Schildträger in ihren Verkündigungen auch auf dergleichen hinweisen, der Tag und die Tat widerlegt sie. Er will solches nicht, er kann solches nicht.

Er treibt im Strom der Eroberungen hin, so wie Lust und Glück ihn führen. Er wird darin nicht still stehen. Das kann menschlich sein; gewaltige und glückliche Männer vor ihm haben es ebenso gemacht. Die Lust zu herrschen war von jeher die unersättlichste Leidenschaft. Er gebraucht hier die gewöhnlichen Mittel, Schmeicheleien, Verführungen, Bestechungen, Listen und Betrüge. Auch das kann menschlich sein; gewaltige und glückliche Männer vor ihm haben es ebenso gemacht. Daß er umstürzt und niederreißt, kann uns nicht wundern; die Zeit ist reif dazu, und er tut, wie es am Tage ist, nur ihren Dienst. Nicht was er tut kann ihn richten — da steht er halb in fremder Gewalt — sondern was er macht muß ihn richten; da muß sein

eignes Gemüt, sein eigner Wille sich erklären. Was geschieht da? erscheint da die Kraft und der Sinn eines neuen Zeitalters? erscheint da der große, weitstehende, Gegenwart und Zukunft wägende Mann? erscheint da der Stifter einer neuen Weltepoche? der Einrichter eines schöneren Zustandes der Menschheit?

Nein, da erscheint der kleine, engherzige, egoistische Mann, der wie ein listiger Taschendieb kurzsichtig und geizig seinen Raub zusammenpackt, ohne an die Forderungen der Zukunft, ja ohne an ähnliche kühne Diebe zu denken, die, wenn nicht ihm, doch seinen Nachkommen wieder abnehmen können, was er nicht mit großem Geist zu seiner Ehre und dem Glück der Nachkommen anzulegen wußte. Er tut hier das bequemste auf die schlechteste und erbärmlichste Art, rennt grade an gegen die Zeit und ihre heiligsten Bedürfnisse, und bauet nichts als Werk der Eitelkeit und Vergänglichkeit. Ohne Ahndung von dem, was mit der Menschheit im Werden ist; ohne Achtung gegen das, was schon getan war, ehe die Revolution mit ihren groben und blutigen Fäusten dareinschlug; ohne Scheu vor dem richtenden Geist, der durch die Geschichte wandelt — wird alles dem Geiz, alles der Herrschsucht angepaßt und geopfert. Dafür sind die Erfindungen und Einrichtungen, welche Schmeichelei und Lüge unerhört und einzig in der Geschichte nennen: eigentlich nichts als eine kümmerliche und kleingeistische Altflickerei von Altem und Neuem, eine Wiederauffrischung des alten Tandes und des alten Prunkes, wodurch Europa jetzt verdorben ist.

Nein, nimmer, Bonaparte, wie groß und gewaltig du sein magst, nimmer wirst du der Zukunft gebieten und dem Riesengeist, der dir unbewußt durch die Zeit

dahinfährt, wie deinen Soldaten den Weg weisen, den er gehen soll. Siehe! er wird zu seiner Zeit dein kleines Werk, das dir so groß deucht, mit Sturmensflügeln fassen und es auseinanderwehen wie Spreu, daß man die Spur davon nicht mehr kennt. Vergebens suchst du das Alte und Erbärmliche mit neuem Glanz aufzufrischen und es für Neues zu verkaufen; vergebens suchst du deinen hinterlistigen Despotismus, deinen blutigen Eigensinn, deine grausame Verachtung aller Freiheit und Hoheit des Menschengeschlechts mit schönen Namen und neuen Titeln zu verlarven: der Tod, der unvermeidlich in allem Atem liegt, wird auch deine Herrlichkeit vertilgen. Du, indem du nach außen hin den schrecklichen Dienst des Zeitalters tust, machst die letzte Reaktion der vergangenen Zeit. Auch du und deine Arbeiten werden endlich beweisen, daß kein Verstand und keine Schlauheit hinreicht, das Allmächtige zu hemmen, was dunkel durch alle diese Greuel, Umkehrungen und Revolutionen geht. — So fahre denn hin in deinem unstätigen und nichtigen Sinn! Wann die Arbeit getan ist, wird die Vorsehung das Instrument zerbrechen.

Wir haben einige große und ernste Blicke in die Zeit und ihre glänzendsten Erscheinungen getan. Sie waren notwendig; denn, ohne die Zeit zu verstehen, weiß man weder was man leidet, noch was man tun muß. Jetzt kommen wir auf uns selbst, auf unser Land, unser Volk, und auf das künftige Schicksal von beiden. Auch für uns ist eine große Epoche eingetreten; auch für uns entsteht die große Frage, wie und wodurch unser Neues werden soll. O meine geliebten Brüder, glaubt nicht, was das feige und schläfrige Gesindel euch einbilden möchte, daß das Zeitalter seiner Entscheidung nahe ist;

kaum stehen wir im Anfange. Glaubt nicht, daß die Dinge bestehen können, wie sie nun stehen. O nein! nein! Auf längeren Kampf, auf längeres und vielfacheres Unglück, auf längere Schrecken, und, wenn ihr Männer seid, auf längere Hoffnungen seid gerüstet! Nicht in dieser lahmen Stockung, dieser seelenlosen Verwirrung, dieser despotischen Anarchie wird das Zeitalter euch stecken lassen. Aber ihr seid auch Zeitalter, ihr haltet auch das Schicksal in euren Händen; darum müsset ihr redlich das Eurige tun. Ich zeige euch denn zum letztenmal, was andere euch taten, und was ihr ihnen tun müsset, was andere mit euch wollen, und was ihr mit ihnen wollen müsset. Die Zeit wird den Sturm bringen, der euch aufschüttelt, den Mann zeigen, der euch im Sturm lenkt und zusammenhält. Was jetzt so schrecklich aussieht, als wäre es unüberwindlich wie die Hölle; was jetzt so befestigt scheint, als stände es unerschütterlich fest für alle Zeiten; was jetzt so abgemacht und geendigt scheint, als wäre es Torheit oder Sünde, es nicht gelten lassen zu wollen — o wie anders wird euch dann alles erscheinen! wie werdet ihr dann erstaunen, daß ihr einst erstauntet und erstarrtet vor etwas Gewöhnlichem! Eure Zeit ist noch nicht inne, sie wird kommen.

Noch herrschen die Franzosen, noch werden sie eine Zeitlang herrschen; denn die Herrschaft des Verstandes ist noch nicht geendigt; er arbeitet jetzt noch an seinen letzten Nullitäten. Aber verzaget nicht, vergesset nicht, was ihr euch selbst, was ihr der Zeit, was ihr euren Enkeln schuldig seid. In eure Hand ist es gegeben, zu erhalten, wodurch Freiheit und Herrlichkeit wieder in die Welt kommen kann. Was euch begegnet ist und was

ihr jetzt leidet, ist so natürlich: kein hoher geistiger Sinn in der Zeit, kein großer Mann unter euch, keine Einheit der Macht und Herrschaft in dem Volke. Ihr waret die einzigen in Europa, die der Eitelkeit der Franzosen und dem Ehrgeiz Bonapartens den Weg zur Herrschaft sperren konntet; aber unselige Verhältnisse, traurige Irrtümer und schwächende Zwietracht haben euch dahin gebracht, wo ihr jetzt seid.

Ich halte euch noch einmal den Spiegel der Vergangenheit hin, eurer jüngsten Vergangenheit, dann lasse ich euch in die Zukunft blicken, und ihr werdet euch ermutigen und aufrichten.

Zuerst frage ich: wodurch seid ihr gefallen? zweitens: was will derjenige mit euch, der auf den Trümmern eures Staates gebietet? drittens erinnere ich euch an die Hilfen und Hoffnungen, die in euch selbst, an die Lehren und Warnungen, die in der Zeit liegen.

Wodurch sind wir gefallen, wodurch ist der Name Deutscher den Fremden ein Hohn und den Eingebornen ein Ärgernis geworden? O viele, viele Plagen und Sünden könnte ich nennen, ein Buch der Schmach und des Unglücks könnte ich schreiben, wenn mein blutendes Herz nicht von den Greueln wegeilte. Ich nenne euch nur einiges; das andere werdet ihr dann leicht finden und fühlen.

Man nennt zuerst unsere Verfassung. Nicht mit Unrecht. Wir hatten keine Einheit des Regiments, keine Einheit des Drucks gegen Fremde; wir konnten mit der Langsamkeit und Förmlichkeit, die in unserer Ver-

fassung lag, der geschwinden Kraft der Neurevolutionierten nicht gleich geschwind begegnen; wir konnten ein Volk, das von den verschiedensten Interessen regiert und bewegt war, nicht zu einem Gefühl für alle begeistern. Der eine Fürst war Freund, der andere Feind der Franzosen, das eine Land führte Krieg, das andere bezahlte Zins, um in Frieden zu bleiben. So war es wenigstens im Anfange. Als aber die Seifenblasen der Revolutionsträume zerplatzt waren, als die Irrwische nicht mehr leuchteten, die zuerst so viele betörten, da war gewiß im Volke keine Zwietracht mehr, sondern Franzosenhaß begann nun ebenso allgemein zu werden, als Franzosenteilnahme in den Jahren von 1790 bis 1793 allgemein gewesen war. Aber die Schwäche der Herrscher schwächte und lähmte das Volk, und mit solchen Führern, als wir nun hatten, würden wir vielleicht bei jeder Verfassung der Raub des Revolutionsorkans gewesen sein, der mit über unsere Grenzen hinfuhr.

Zu diesen Führern rechne ich zuerst das mächtige Heer der Schriftsteller. Man weiß, was sie in Frankreich gewirkt haben, ja, was sie zwanizg Jahre früher selbst in Amerika schon wirkten. Ich bin nicht von denen, die den Federhaltern das Verdienst und die Schuld der ganzen französischen Revolution beimessen; weswegen die Szepterhalter eine kurze Zeit eine solche Angst vor den Federhaltern hatten, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, alle Buchdruckerpressen vernichtet hätten, um dieses gefährliche Hornissennest mit einem Machtstreiche zu vertilgen: aber wer mag es leugnen, daß eine ungeheure Gewalt bei denen ist, welche in einem geistigen Zeitalter, wie das unsrige, die Wegweiser

und Dolmetscher der Zeit sind? Seht auf die französischen Begebenheiten, erinnert euch der Ideen, die seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich zuerst ausgesäet wurden und dort immer ihren lebendigsten Umlauf und ihre mächtigste Anziehung behielten; erinnert euch der Anwendungen derselben in den ersten Revolutionsjahren auf die Verfassungen, Gesetzgebungen, Religionen, die wechselnd an der Tagesordnung waren; erinnert euch der tausend und abertausend Pamphlets, Flugschriften, Jahrblätter und Zeitungen, wodurch man das Volk erleuchtete oder verwirrte, wodurch die scheußlichsten Greuelszenen bereitet, oder der feurigste Enthusiasmus eingehaucht ward; erinnert euch, wie selbst der Despotismus, der von allem Geistigen und Freien ein geborner Erbfeind ist, doch durch die Schreibfedern auf seine Art zu wirken sucht. Auch bei uns — das ist meine feste Überzeugung — war die Rettung des Volks zunächst bei den Schriftstellern. Die Lauigkeit und Gleichgültigkeit der einen; die gemeine Buhlerei der anderen für die Fremden; der völlig tote Sinn für alles Vaterländische und für des Vaterlandes höchste Ehre und Freiheit; endlich die gemeine Feilheit und Erkäuflichkeit der meisten, die bloß Albernheiten und Erbärmlichkeiten trieben, als es anderer Gesinnungen und Arbeiten bedurfte — dies, dies hat uns zuerst verdorben. Jetzt fühlen sie das gemeinschaftliche Elend und die gemeinschaftliche Schmach mit dem ganzen Volke, jetzt werden sie es inne; aber es ist zu spät. Denn was haben wir gesehen? Zu der Zeit, als der große Ausbruch des Vulkans an der Seine geschah, als die Franzosen laut ausriefen, sich zu einem neuen und furchtbaren Volke machen zu wollen, als sie in den ersten Kriegs-

jahren schon zeigten, daß sie ein furchtbares Volk waren und Eroberer sein wollten, da predigte der dumme und gutmütige Köhlerglaube selbst der Schriftsteller, die zu den besseren gezählt wurden, die alte Lehre, es sei gut, daß Deutschland so ein zerstückeltes Allerlei von verschiedenen Staaten sei: so möge es auch bleiben zum Heil der Welt; Menschensinn und Geistigkeit werde durch Bürgersinn und Volkstümlichkeit erstickt: er predigte dem Volke vor, es sei unmöglich, daß sie je ein Volk, ein mächtiges und verbundenes Volk werden könnten, sie hätten dazu gar keinen Sinn; ja, er stellte dies wohl gar als etwas Schmeichelhaftes und Großes dar, was er diesem Weltvolke sagte. Jetzt ist ihnen das Land genommen, nun mögen sie die Welt durchstreichen und ihr hohes Evangelium allgemeinen Menschensinnes ausbreiten. Andere noch ärger; sie schrieben Bücher und Jahrblätter für die Franzosen gegen ihr eigenes Volk, bewunderte Bücher, und dies in deutschen Ländern und Hauptstädten; in Frankreich würde nicht allein die Regierung, sondern das Volk jeden Schriftsteller gesteinigt haben, der sich solches erkühnt hätte. Wie hat nicht Poßelts Tagsblatt, zehn anderer zu geschweigen, für die Franzosen gearbeitet! Alle Prahlereien, alle Lügen von der Seine her wurden da Wahrheiten, alle Siege der Franzosen Wundertaten; selbst das Wahre und Wirkliche wird so vergrößert und verherrlicht, und das Eigene, das Deutsche, dabei so verschwiegen und lächerlich gemacht, daß das Volk durch die Vortrefflichkeit und Furchtbarkeit der Franzosen in der Meinung schon überwunden war, ehe es nur einen Franzosen gesehen hatte. Wie übrigens in den verschiedenen Hauptstädten der beiden großen und der vielen kleinen Staaten des

deutschen Vaterlandes bis auf den letzten Augenblick des gemeinschaftlichen Verderbens auch mit der Feder miteinander vielfältig gekämpft und scharmützelt ward, wem von uns, der sein Vaterland liebt, ist diese unselige Raserei ein Geheimnis geblieben? Wien und Berlin und von den Kleinen diejenigen, welche dem einen oder dem andern Hofe anhingen, waren auch im beständigen Federkampf gegeneinander, und die einen suchten die andern lächerlich, verhaßt, verdächtig zu machen. Nicht besser ging es zwischen den kleineren Staaten, zwischen einzelnen Städten, Kreisen, Gauen. So ward noch zu einer Zeit, wo man nur das Große und Gemeinschaftliche hätte zeigen sollen, was alle Deutsche verband und verbinden sollte; wo man nur auf die gemeinschaftliche Gefahr hätte hinweisen sollen, die alle zusammenhalten mußte, der Same des Verdachts, der Zwietracht und des Hasses ausgesät. O, man hätte alle diese schreibenden Verbrecher an dem Vaterlande und seiner Freiheit als Vatermörder mit Hunden und Katzen in einen Sack packen sollen und sie versenken im Meer, wo es am tiefsten ist. Aber woher einen so großen Sack nehmen, wo ein so tiefes Meer finden, daß sie nicht darüber emporgeragt hätten?

Und jetzt, da sie nicht mehr fakeln und prophezeien dürfen, wie sie möchten, jetzt, da der allmächtige Zensor mit dem blutigen Beile über ihrem Kopfe steht? — o, man möchte ergrimmen, wenn man an das abscheuliche, feile und feige Gezücht denkt! Jeder Lügner ist das abscheulichste Wesen; wer aber stehende und gedruckte Lügen sagt, der verrät eine Niederträchtigkeit und einen Hundesinn ohne Grenzen: er ist zugleich ein Hochver-

räter an der Menschheit, denn das Organ der heiligsten und geistigsten Mitteilung mißbraucht er zu ihrer Erniedrigung und Entweihung. Und jetzt? Sie sind einmal der fertigen Handarbeit des Schreibens gewohnt; die einmal gestellte Rädermaschine bedarf doch ihres Reizes, ihrer Unruhe, um nicht tödlich still zu stehen; selbst ihr Haus und Hof, ihr Weib und Kind ist mit in die Schreiberei eingerechnet. — Nun wenden sie den Mantel, wie der Wind weht und machen Nutzanwendungen, Anpassungen, Erklärungen der Zeit und Prophezeiungen der Zukunft, alles in dem hündisch kriechenden oder lügnerischen Sinn, worin sie allein die Federn rühren dürfen. Reich ist fürs erste die Ernte.

Nachdem die Feinde die Schwächen und Gebrechen des Volkes und Landes durch Lügen und Wahrheiten genug aufgedeckt haben, spielen diese Buben die schändliche Rolle des Chan und decken ihrer Mutter Scham vor aller Welt auf. Ich leugne nicht, daß nicht Fehler und Schwächen, daß nicht Schanden und Schimpfe genug begangen und gelitten sind; ich leugne nicht, daß es nicht wohl getan ist, diese dem Volke hinzuhalten als einen Spiegel des Garstigen und Abscheulichen, damit es nach Guten und Rechten sich sehnen und es erkennen lerne. Aber was tut die Menge dieser Sünder? Sie schreibt für kein Volk, aus keinem Sinn der gekränkten Würde und des verletzten Stolzes dieses Volkes, sondern für das Hohngelächter und den Spott des Pöbels ohne Vaterland, Tugend und Ehre schreibt sie; sie treibt, indem sie sich zuweilen die Miene der Wehmut und Teilnahme gibt, Possen mit Unglück, das, verschuldet oder unverschuldet, immer zum Spaß zu ernsthaft ist; sie deckt mit teuflischer Schadenfreude alle häßlichsten

Gebrechen, alle schimpflichsten Seiten der Männer, oder vielmehr der Memmen, auf, wodurch wir untergegangen sind, ohne daß ein heißer Zorn des Patrioten, eine blutende Verachtung des Menschen durchscheine. Es ist gewiß an der Zeit, wenn es je war, mit ernsten und hohen Sachen nicht zu spielen; es ist gewiß an der Zeit, die Wahrheit und Gemütskraft erscheinen zu lassen im vollsten Glanze, das einzige Rettungsmittel der Gegenwart, und also die heiligste Pflicht des Biedermannes. Aber wenn ich Fehler und Verbrechen aufdecke, muß ich offenbaren, daß ich für Tugend und Recht glühe; wenn ich die Dummheit, Faulheit, Nichtigkeit anderer schelte, muß in mir ein edler Haß gegen alles Schlechte, ein mächtiger Sinn für alles Gute sein. Wozu diese Litaneien, die mit Pöbelgelächter endigen? wozu diese Schanden an den Pranger gestellt, damit der Pöbel zu Kot und faulen Eiern greifen könne? Wenn ihr nicht gewaltigen Zorn, brennende Vaterlandsbegeisterung, unsterblichen Haß gegen fremde Unterjocher entzünden wollt, wozu der schlechte Lärm?

Dieses spottende und hohnlächelnde Gesindel muß doch wenigstens etwas Geläufigkeit der Zunge und einige Gewandtheit des Witzes haben, um seine Sachen anziehend zu machen. Wenig oder gar nicht bedürfen dessen die Schar der Gänse, die nie kapitolinische Gänse für das arme Vaterland werden können. Diese sind die Anfüger des neuen Evangeliums an die Zeitbegebenheiten, die gar keine Anwendungen und Nutzen daraus zu ziehen wissen. Diese Art gelehrter Bänkelsänger ist von jeher eine deutsche Pest gewesen; wenigstens habe ich bei keinem anderen Volke so sehr, als bei dem meinigen, den Sinn gefunden, die verschiedensten Dinge

dumm und geduldig zusammenzulesen und gutmütigst erklären zu wollen. Laß den Satan von der Hölle herausfahren und König der Deutschen werden, sogleich werden hundert und tausend Federn in Bewegung sein und aus allen möglichen Gründen mit Vorder-, Hinter- und Mittelsätzen, ja, wo möglich, mit Hinterhinter- und Vordervordersätzen beweisen, daß es ein Glück der Welt und besonders ein Glück des deutschen Volkes ist, daß Herr Satanas ihm das Regiment über sie belieben läßt. Mit langem und professorisch wichtigen Ton tritt dies Gänsegeschlecht hin, und hängt mit seinen Moralen und Deutungen die vorübergehendsten Begebenheiten und die unbedeutendsten Zufälligkeiten und untergehenden Zeitlichkeiten auf seine Weise künstlich aneinander, salbadert seinen Teil von Gelehrsamkeit, von Politik, und von Geschichte mit hinein, und hält die ganze Erbärmlichkeit zuletzt wohl gar noch an das Zeitalter und an die ewige Vorsehung, die zum Schluß noch mit gerechtfertigt werden soll. Diese Art tut unsäglichen Schaden. Sie gehört zu den narkotischen Mitteln, die man in der Arzneikunde nicht gern vorschreibt, wenn das Fieber eben seine große Krisis machen will. Was soll man mit diesen pedantisch verständigen Schwätzern, mit diesen albernen Schafsgesichtern mit Altweiberglauben, mit diesen methodischen Einschläferern und gutherzigen Deutlern? Mit den Wörtlein Mäßigung, Hoffnung, Glaube, und was für herrliche Worte mehr sie dümmlich mißbrauchen; mit ihrem Händeringen und Achwehschreien über alles, was kühn und gefährlich aussieht, oder in Wort und Tat wirklich kühn und gefährlich ist; mit ihrer Anwendung der Worte Schwärmer, Stürmer, Enthusiast, womit sie

die heißen Herzen des Vaterlandes mitleidig zurechtweisen, lassen sie selbst im Unglück und Jammer das Geschlecht nicht zur Besinnung und zum Leben kommen. Wenn es bei ihnen steht, so wiegen sie uns mit aller ihrer gutherzigen Dummheit und zärtlichen Menschlichkeit so ganz leise in den ewigen Todesschlaf der Knechtschaft hinüber.

Verbrecherischer ist die große Zahl der Erklärer und Propheten, aber dem Volke nicht so verderblich. Zu einer Zeit, die eine Zeit allgemeiner Trauer oder allgemeinen Zorns sein sollte, wo man wenigstens schweigen, tief schweigen sollte, wenn man nicht frei und vaterländisch reden darf, tritt eine Menge von Lügenpropheten auf, und ist frech genug, französisches und bonapartisches Evangelium zu predigen. Diese Schar gehört nicht zu den oben genannten gutmütig schnatternden Gänsen. Nein, sie weiß bestimmt, was sie will und was sie tut. Elend genug, weil sie keine Tugend und kein Vaterland fühlen; elend genug, weil sie, ihnen selbst zur Schande und dem Vaterlande zum Unheil, auf dieses Vaterlandes Kosten unter Fremden etwas bedeuten wollen — haben nicht deutsche Männer, und nicht bloß Tröpfe, nicht bloß mit dem Schwerte, sondern auch mit der Schreibfeder, für die Fremden gestritten? haben sie den offensten Greueln, den hellsten Schanden, der feigsten Niederträchtigkeit, und der frechsten Gewalt nicht einen Schein der Notwendigkeit und Mäßigung zu geben gesucht? suchen sie nicht alle Tage noch durch Erklärungen, Deutungen, Hinweisungen darzutun und der Menge einzubilden, daß das Schlimmste nicht so schlimm und das Gebrandmarkteste nicht so schwarz sei, als es beim ersten Anblick scheinen könnte?

Und sie sind nicht betört, nicht geblendet; sie wissen, was das Zeitalter und seine Vorrüstungen, sie wissen, was Bonaparte und die Bonapartianer bedeuten. Aber der gemeinste Sinn, Geiz, Ehrsucht, Weichlichkeit machen sie zu Schildträgern der Knechtschaft und des Despotismus. Und vollends, wenn sie sich zu Propheten erheben; wenn sie anfangen zu sprechen von den großen Zwecken der Vorsehung mit dem unsterblichen Napoleon, von seinen Plänen für das Glück und die Freiheit Deutschlands; wenn sie ihn Friedensstifter, Wiederhersteller, Liebling der Vorsehung und Held des Zeitalters nennen, und endlich in letzter Instanz immer auf das, was da kommen soll, hinweisen, als liege in der dunkeln Zukunft des bonapartischen Willens etwas viel Höheres und Edleres verschlossen, als wir jetzt in ihm sehen können — o dann möchte man diesen hündischen und füchsischen Schurken ins Gesicht speien und die Stimme verfluchen, die sie das erste deutsche Wort lallen lehrte. Diese sind unstreitig die verbrecherischsten, aber nicht die gefährlichsten Schreiber. Für den großen Haufen sind ihre Lügengespinste und Sophistereien zu fein und treiben zu sehr gegen die Meinung an, und kluge und zugleich herzhafte und vaterländische Männer irren sie nicht. Wenn Gegenkampf mit der Feder in Deutschland jetzt möglich wäre, so würden sie ein Mittel sein, durch Volkshaß gegen die Franzosenhelfer und gegen den Tyrannen, dem sie alle dienen, entschlafenen Gemeinsinn und gleiche Liebe des Volkes zu entflammen.

Die Mittelmäßigkeit und einige feine und schlaue Köpfe rührten sich und rühren sich noch, wenn nicht für das Vaterland, doch für das Zeitalter. Aber da

in der denkwürdigen und blutigen Zeit die Dohlen und Krähen so laut und spitzbübisch krächzten, warum verstummten die Adler? warum reinigten sie die Luft nicht von dem widerlichen Gesindel? Einige Flügelschläge, und es wäre lichter und herrlicher geworden. Aber die Großen und Virtuosen unsrer Schriftsteller haben furchtbar und verderblich geschwiegen zu einer Zeit, wo alles ihre Stimme hören sollte. Still und stumm haben sie den Stürmen der Zeit und den Wellenbrandungen, die auch schon gegen die Ufer des Vaterlandes schlugen, zugesehen, und sind vorbeigegangen, als hätten sie das Kleinste und Unbedeutendste gesehen. Kaum ein leiser Wink, kaum eine vernehmliche Andeutung, geschweige denn ein ernstes Wort. O, sie haben große Sünde begangen, sie haben eine göttliche Kraft ungebraucht gelassen, einen heiligen Einfluß auf das Volk nicht erkennen wollen — darum werden sie nun nicht besser geachtet, als alle die andern; sie liegen mit in der allgemeinen Erniedrigung und Verhöhnung ihres Volkes. O, was hätten sie tun können! Ich gedenke der schöneren Zeit meiner Jugend, als ich noch von Welt und Zeitalter nichts wußte; eben deswegen fühlte ich aber besser, was sich in dem deutschen Volke bewegte, und wodurch es in Begeisterung hätte zusammengehaucht und zusammengehalten werden können. In den 1780er Jahren, grade einige Jahre vor dem Ausbruche der Revolution, um die Zeit, als der große Friedrich sein unglückliches Vaterland verließ, was war in dem deutschen Volke, was belebte es, was zog es zusammen? Es war ein junges, schöneres Leben, was seine besseren Schriftsteller angezündet hatten, ein allgemein werdendes Gefühl von dem, was in dem Volke liege und was

es wert sei; und daher eine gewisse Annäherung und Hinneigung aller zu allen, wenigstens durch den Sinn: mehr vielleicht, als es je vorher gewesen war. Man fing an auf den Namen Deutscher, auf deutsche Kunst und Sitte stolz zu werden, und dieser Stolz hätte gewiß ein heiliges, unsichtbares Band um das ganze Volk geschlungen und es endlich zur Einheit der Gesinnung zusammengezogen, wäre nicht die französische Revolution dazwischen gekommen. Da diese darein trat und neue ungeheure Dinge und Verhältnisse in die Welt brachte, wäre es die Ordnung gewesen, daß unsre Meister der Sprache und des Volkssinnes die Begebenheiten und Erfolge der Zeit begleitet und ihr Volk auf das Notwendige und Wahre hingewiesen hätten. Sie hätten der stilleren und reineren Begeisterung, die in dem Volke brannte, pflegen, sie hätten, als das Freiheitsgeschrei und das Blutgetümmel bei den Nachbarn begann, mitgehen und dem Volke zeigen müssen, was frei, was tapfer, was edel und menschlich sei; ihm zeigen müssen, welche Tugenden, welche Aufopferungen es in dieser Zeit der Gefahr und Verwirrung erhärten müsse: auch sie hätten eine Vaterlandsbegeisterung, einen Menschlichkeitsenthusiasmus, einen schöneren Freiheitsgeist, als jene hatten und haben konnten, in die Brüste der Deutschen hauchen müssen. Hätten sie dies getan, hätten sie mit allen Stimmen der Weisheit und der Erfahrung, mit allen allmächtigen Zaubertönen des Patriotismus und der Seelenhoheit die Zeit aufgerufen — gewiß, es stände anders bei uns. An ihnen, an ihrer Glorie, an ihrem Worte hätte das Volk, hätten selbst die Fürsten und ihre Räte sich erkannt; Scham hätte die Schlechten und Feigen gefesselt; Ehre und Hoheit

die Tapfern und Biedern begeistert. Sie überließen die heiligste Sache elenden Knechten und Halblingen, und tollköpfigen Schreiern und Verwirrern. Und wer hatte mehr Recht und mehr Beruf, des heiligen Amtes der Rater und Wächter zu pflegen, als gerade sie? sie, die durch die Sprache, die Sitte, die durch den tieferen und besseren Sinn des Volkes alles sind, was sie sind? sie, die mit dem Volke die Ehren ihrer Herrlichkeit verlieren? O, daß auch diese dunkel da stehen, daß diese ihr Fürstentum, das schönste aller, nicht behauptet haben! Klagen über das Vaterland, über die Verbrechen der Schlechten und die Irrtümer der Besten, wann werdet ihr verstummen?

Auch die Herrscher und Fürsten des Volks begriffen die Zeit und sich und ihr Verhältnis in der Zeit nicht. Wir sehen noch einmal kurz, wie sie gegeneinander und übereinander standen.

Daß Preußen und Österreich als nebenbuhlende Mächte in Deutschland einander gegenüber standen, war das größte Unglück; dies Unglück danken wir der Kühnheit und Seelengröße des unsterblichen Friederich. Im Anfange der französischen Revolution verband Wien und Berlin nicht Schrecken — denn wie lange währte es, daß man von der eigentlichen Gefahr dieser Revolution gar keine Ahnung hatte! — sondern ein königlicher Unwille, und vielleicht die Hoffnung leichter Beute verband sie. Aber was man so leicht und kurz geglaubt hatte, ward ein langes und gefährliches Spiel, und durch Aufhetzungen der Führer Frankreichs, durch wilden Enthusiasmus der Menge, durch Übung des Bluts und der Schrecken standen die Franzosen, die man hatte zerschmeißen und vernichten wollen, als das

fürchterlichste aller Völker da. Jetzt sah man, wohin das Übergewicht zog; der Punkt war zu blutig hell erleuchtet, als daß man ihn nicht hätte sehen sollen. Nun war wirklich durch eine gemeinschaftliche größere Gefahr, die beide endlich zu verschlingen drohte, die Zeit da, daß Österreich und Preußen des alten politischen Verhältnisses, welches durch einen neuen Schwerpunkt der Wagschale des europäischen Gleichgewichts sich von selbst aufhob, vergessen und für sich selbst und das Vaterland enger zusammentreten mußten. Noch hatte Frankreich bloß seine eignen natürlichen, durch die Revolution beflügelten und verquickten, Kräfte, seine eignen Hilfsmittel; noch hatten nicht alle Länder Zins bezahlt, noch hatten nicht alle Festungen Geschütz und Vorräte hergegeben, um die übrigen desto leichter zu unterjochen: überdies hatten die Revolutionsanstrengungen, die Auswanderungen, die politischen Greuel und Verheerungen aller Art es in seinem Innern schrecklich ermattet und zerrüttet. Deutschland dagegen war unberührt, volkreich, wohlhabend durch einen langen Frieden; seine Ehre war noch ungebrochen, seine Männer waren noch nicht beschimpft. Wenn Preußen und Österreich großpolitisch hätten eingreifen können, wie sie nachher kleinpolitisch schlichen und tappten; wenn sie das Volk, was von ihnen gemeinschaftlich zu fassen war, hätten fassen können, so konnte deutsche Macht und deutsches Volk allein gegenwiegen, und Ehre und Freiheit wurden durch die Freiheitschreier nicht aus Europa verbannt. Und hatte Frankreich durch die Revolution einen schnelleren Kriegsschwung und eine leichtere Sammlung seiner Kräfte erhalten, so waren England, Spanien, ein Teil der italienischen Staaten noch mit in dem allgemeinen

Kriege gegen dasselbe und schwächten seine Wirkung nach dem Rhein hin. Was geschah? Preußen, das vielleicht leichtsinnig hingefahren war in diesen Krieg, ging ebenso leichtsinnig heraus, riß zwei Drittel der deutschen Kräfte mit sich in zugaffende Untätigkeit und überließ das Vaterland und Österreich ihrem Schicksal. Dadurch gewannen die Deutschen Preußen nicht lieber.

Österreich, das in dem gefährlichen Kampf mit den wilden Revolutionsmännern endlich fast allein geblieben, war indessen einige Jahre nach dem Frieden zu Basel bis zu der Not von Campo Formio gekommen. Ein allgemeiner Friede sollte nun geschlossen, und in Rastatt sollten die Angelegenheiten der Welt und das Schicksal Deutschlands entschieden werden. Was seitdem geschehen ist, liegt vor den Augen aller; aber das Gespinst der Unterhandlungen auf diesem langen Kongreß, das Hin- und Herzerren der einander durchkreuzenden politischen Fäden, die kabalierenden Interessen, die Parteiungen und Durchstechereien der verschiedenen Völker und Männer sind als ein unenthülltes, wahrscheinlich auch wenig interessantes Geheimnis den Augen der Welt verborgen geblieben. Preußen und Österreich hatten indessen wieder einige Zeit zur Besinnung gehabt. Sie unterhandelten auch als die Hauptmächte der Deutschen, sprachen aber meistens aus dem bittenden, selten aus dem warnenden, die Franzosen sprachen immer aus dem entscheidenden und befehlenden Ton. Während sie nun die Sache des Vaterlandes führen sollten, während sie für kleine Vorteile, die sie bei dem Frieden wünschten, tausend geheime und schwächliche Gewebe zettelten und wieder auflösten, hätten sie in einem kühnen politischen Einverständnis, was die Zeit nicht allein rechtfertigte, sondern auch

verlangte, sich nicht über Deutschland vertragen und so allen ungebührlichen Einfluß der Fremden durchschneiden können? Preußen behielt die leitende Gewalt über den größten Teil des nördlichen, Österreich über den des südlichen Deutschlandes; die Fürsten wurden unterworfene Vasallen für die Freiheit des Vaterlandes, was sie jetzt für seine Knechtschaft geworden sind; und das gestärkte und besser verbundene Volk wurde von beiden in das Feld geführt, um den französischen Übermut zu bändigen. Siehe! das wäre zugleich Tüchtigkeit- und Pflicht gewesen. Die Franzosen hatten ihnen die Kunst gewiesen, wie man vereinigen und zusammenschlagen muß; die Zeit wies ihnen, warum sie es tun mußten. Die ganze Geschichte lehrt, wieviel besser das Recht der Schwerter und Kugeln, als das der Federn und Kapseln ist, wie es das in allen Zeiten war — und diese zur Zeit allgemeiner Verwirrung und Gewalt können nicht begreifen, daß sie über die Schranken des kleinen Rechts und die Bedenklichkeiten juristischer Förmlichkeiten wegspringen müssen, damit andere es nicht tun zu ihrem Ärger und ihrem Verderben. Das Höchste ist die Gerechtigkeit, aber eine große und erhaltende Politik ist keine Ungerechtigkeit.

Wenn der fromme Glaube der Völker sagt, daß die Regierungen und Herrscher ihre Macht und Herrlichkeit unmittelbar von Gott haben, so ist das freilich hundertmal und tausendmal gemißbraucht von Despoten und Despotengesellen, aber doch liegt darin eine große Wahrheit. Der Herrscher ist nicht bloß da, dem gemeinen Gesetze seines Landes Majestät und Macht zu erhalten und die Sicherheit und den Besitz jedes einzelnen Mitbürgers darunter zu schützen, sondern zwischen ihm und

seinem Volke, zwischen seinem Volke und den Völkern, zwischen seiner Zeit und der vergangenen und zukünftigen Zeit — schwebt noch ein anderes magisches und geheimnisvolles Schattenbild, das ich ein allgemeines höchstes Bild aller Gesetze nennen möchte. Dieses Bild der Majestät, oder vielmehr für die Majestät, ist der höchste Leiter und Richter der Herrscher, der zwischen ihnen und der Mitwelt, mehr noch zwischen ihnen und der Nachwelt steht. Ich spreche hier von dem Gesetze der Politik, welches als die feinste Vergeistigung des allgemeinen Zeitgeistes, als die höchste irdische Notwendigkeit der Dinge in ihm selbst seinen Grund und sein Gericht trägt. Dieses Gesetz darf sich nie in den Begriff des Bürgergesetzes und der Bürgerrechtlichkeit verlaufen, ohne dem Herrscher aller Kraft und Kühnheit und seinem Tun alle Hoheit und Majestät zu nehmen. Sein Kreis ist unendlich weiter, denn von ihm wird allein an Gott, an das Volk, und an die Völker, und letztens an die Nachwelt appelliert, die auch auf diesem Gebiete Ungerechtigkeit, Grausamkeit, Treulosigkeit unerbittlich verdammen. Ludwig der Elfte, Philipp der Zweite, Heinrich der Achte stehen verächtlich in der Geschichte; Heinrich der Vierte, Gustav Adolf, Friedrich der Zweite leuchten, und nicht allein wegen ihrer kriegerischen Taten, sondern wegen Tugenden; doch wo ist der Mann, der sagen darf, diese seien immer gerecht und treu gewesen, wie Einzelne es sein sollen? Ein Beispiel: daß Gustav Adolf bei seiner Ankunft in Pommern Stettin überrumpelte, war bürgerlich ungerecht: da darf man fremdes Gut nicht ohne Einwilligung nehmen; aber es wäre eine Dummheit und zugleich ein Verbrechen an der Welt gewesen, wenn

er es nicht überrumpelt hätte. Alle politischen Dummheiten sind Verbrechen. Noch ein Beispiel: Preußen, als es seinen Baseler Frieden geschlossen hatte, mußte Holland besitzen und als Sicherheit festhalten; Hollands Festungen mußten sein Schutz, seine Dukaten seine Werber werden. Die Welt hätte Räuber und Bandit geschrien; aber Preußen wäre vielleicht noch da, Deutschland und Europa wären noch frei; die Zeit, welche Kühnheiten so gern rechtfertigt, hätte diese Kühnheit lange gerechtfertigt. Nur die Reihe der Taten und Begebenheiten eines Volkes und eines Herrschers geben uns ein Bild ihrer Würdigung nach diesem Gesetze; aber gewöhnlich ist der Geist und die Notwendigkeit, womit etwas getan wird, selbst unter der Menge schon soviel umherwandelnd, daß es bald entschieden wird, wo Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, wilde Eroberungslust oder kluge Sicherheit im Spiele war. Wer aber die Politik auf den kleinen bürgerlichen Maßstab herabsetzt, der wird das Kleine groß und das Große klein tun.

Österreich und Preußen konnten dies nicht begreifen. Hätten sie kühn zu sein und im großen Sinn zu nehmen gewagt, sie hätten sich vertragen können; weil sie im kleinen Stil gewinnen wollten, so brauchten sie viele Helfershelfer und konnten nicht einig werden. Dieser letzte Zeitpunkt, wo für Deutschland leicht etwas hätte getan werden können, wenn man es mit Kraft und Verstand angegriffen hätte, war im Sommer und Herbst 1798; aber kleinliche Nebenbuhlerei, kleiner Geiz, der immer nur drei Schritt weit sieht und von Natur feig ist, selbst völlige Unkunde der Zeit und der Gefahr, wo sie eigentlich war, trennten die beiden Staaten, die nun sich hätten die Hände zum Bündnisse bieten

müssen. Auch Paul, der unterdessen den russischen Thron bestiegen hatte, kam nun mit in das kriegerische und politische Spiel von Westeuropa, wobei seine Mutter Katharine bloß die schadenfrohe Zuschauerin gemacht hatte. Die Rastatter Unterhandlungen, von allen Seiten ein echtes politisches Possenspiel, zergingen, und er trat mit Österreich und England gegen Frankreich in die Rennbahn. Dieser glücklich angefangene Krieg endigte unglücklich und brachte Bonaparten auf den Thron von Frankreich und an die Spitze Europas. Deutschland lag nun entwaffnet, verlassen, beschimpft da, und mußte sich bei dem Friedensschlusse fast immer aus Gnaden behandeln lassen. Das geschwächte und durch Niederlagen erschöpfte Österreich hatte keinen einzigen Kontinentalbundesgenossen, der es ein wenig hätte halten können. Der Kaiser Paul war von ihm abgetreten und fing selbst an, sich Bonaparten zu neigen, der den Russen sogar den Schein von Mitvermittlern des Friedens ließ. Preußen sah bloß auf kleine Erwerbe hin, die ihm der Friede geben sollte, und versäumte darüber die großen, es hätte nie gewußt, was es durch eigne Herrlichkeit hätte erwerben können, wenn es verstanden hätte, herrlich zu sein. Man konnte in den Jahren 1800 und 1801 die folgenden Jahre sehen, die mit ihren unseligen und greuelvollen Erfolgen und Begebenheiten nun blutig vor uns liegen; ja, man konnte schon die sehen, die noch schimpflicher und greuelvoller zunächst kommen werden. Deutschland ward in dem Frieden und in der Art, wie es unterhandelte und die Fremden walten ließ, erst völlig überwunden, denn der letzte Wahn von eigener Selbstkraft und Herrlichkeit mußte da verschwinden: seine ersten Mächte erschienen dabei

nicht als die mitentscheidenden und mitbefehlenden, sondern als die bittenden und gehorchenden. Preußen mit 250 000 Mann eines Heers, das noch einen großen Wahn für sich hatte, das sich selbst vertraute, und künftig würde vertraut haben, wenn man es nicht zur Unzeit von der Bahn gerissen hätte, wo natürlich jeder unterliegen mußte, der nicht in Übung blieb; Preußen, damals an der Spitze von Nord- und Mitteldeutschland, damals durch eigene Stärke und fremden Glauben so gestützt, daß bei der kleinsten Bewegung auch die übrigen deutschen Fürsten, Männer und Städte sich unter seine Fittiche gesammelt haben würden; Preußen, auch politisch durch Österreichs Schwäche aufgefordert, nun vorzutreten, wo jenes zurückstehen, zu gebieten, wo jenes schweigen, zu gewinnen, wo jenes verlieren mußte, und so alles hinter sich herzureißen; Preußen, wenn es Augen zu sehen und Ohren zu hören gehabt hätte, politisch noch mehr aufgefordert, sich jetzt an Österreich anzuschließen, gemeinschaftlich und redlich das Sinkende und Zusammenstürzende zu halten, kühn und fest dem unterminierenden, schmeichelnden und treulosen Ehrgeizigen zu begegnen, der lüstern nach den Ländern und Thronen hinlauerte. — Preußen verstand die Rolle nicht, wozu es berufen war; es wußte nicht, was es im Vaterlande bedeuten konnte und sollte; es wußte nicht, daß man inmitten von Gefahren nur durch die Lust an Gefahren besteht. Wo war der Geist, der in einem zweimal kleineren und ohnmächtigeren Staate sich einst mit seinem gewaltigen Leben bewegte und die Enden der Welt und der Dinge umfaßte? wo war der Geist, der die Gegenwart auf seinen Riesenschultern trug und die Zukunft mit ihren Schicksalen und Be-

gebenheiten wie ein Knäuel zusammenwickelte, und ihre Fäden abrollen ließ, wie er wollte? wo war die allumfassende, allvorhersehende und allhaltende Kraft des unsterblichen Friederich? wo war der Stolz, der immer der erste, die Ehre, die immer die glänzendste, die Tätigkeit, die immer die weiseste sein wollte? was war aus der Gewalt der Waffen, der Hoheit der Meinung, dem Mut des Soldaten, dem Eifer des Bürgers geworden? Alles Ebene und Windstille, wo die Zeit das Rauheste und Wildeste zum Kampf aufgerufen hatte, wo ihre fürchterlichen Erdbeben und Vulkane die weite Erde erschütterten und verheerten; alles Einbildung und Wahn, wo die gewaltigste Wirklichkeit und der reißendste Untergang zu hohem Verstand und festem Ernst auf Leben und Tod herausforderten. Ach, wie war alles rot, alt und matt geworden! Schwächliche Gutmütigkeit und fremden Kräften vertrauende Halbheit bei denen, welche die ersten sein sollten; kein Aug bei den Räten, keine Begeisterung bei den Feldherren, kein Vertrauen bei dem Soldaten, kein Stolz bei dem Bürger. Wir sind geehrt und gefürchtet, wir sind glücklich und reich — das war das höchste Gefühl, aber auch das auf einer Lüge ruhend. Was Ehre erhalten, was Furcht erschaffen, was Glück und Reichtum herrlich machen kann, wer kannte, ja wer ahnte das? So ward aus Liebe des Friedens die Sicherheit des Friedens verspielt; bei guter Gesinnung vertraute man der Vorsehung mehr, als man ihr vertrauen darf: der Mensch als Bürger soll so stolz sein, daß er wähnt die politische Vorsehung zu machen. Die Franzosen, der kühnen Gewalt gewohnt, griffen zu, wo die andern nicht festhielten. Bonaparte, ohne daß er schon sagen konnte:

ich sitze fest auf meinem Thron und bin der einzige Entscheider der Dinge, warf schon hier das Los über die Länder, weil man es ihn werfen ließ. Hier war es, wo er mit lüsterner Schadenfreude die Schwäche und Unwissenheit derer kennen lernte, die ihm hätten widerstehen können: hier war es, wo er den bröckeligen und ohnmächtigen Zustand kennen lernte, nicht bloß des elenden und uralten, aber deswegen nicht urheiligen deutschen Staatsgebäudes, sondern des allgemeinen europäischen Staatsgebäudes. Er hielt die blutigen Revolutionshebel in verwegenen Händen, und wer konnte von dem Kühnen und Ehrgeizigen nicht fürchten, daß er bald versuchen werde, die schon erschütterte und wankende Welt damit völlig überzuwippen? Er wußte, woher der Sturm der Zeit wehte, wohin ihre Wellenbrandung überstürzte; und man wollte nicht fürchten, daß er Sturm und Brandung loslassen werde zur Verwüstung? Wie anders wäre es gewesen, wenn Preußen mit 200 000 Unterhändlern jenseits des Fichtelwaldes und der Weser gestanden hätte! ach! wie anders, wenn es großmütig, patriotisch und klug Moreau und Macdonald, als sie am Inn und den Alpen standen, in den Rücken gekommen wäre! Doch zu solchen heiligen Unehrlichkeiten war man zu ehrlich und sorglos, obgleich französische Treulosigkeit und Büberei schon mehr als einem Fürsten und Volke die Netze solcher List um den Kopf geworfen hatten; wie anders, wenn es das Schwert gezogen und das Wort geführt hätte, wie der einzige und erste noch unbezwungene Germanenstaat! Wäre der Friede dann auch so geschlossen, seine Art wäre anders gewesen, das Volk hätte Glauben und Vertrauen behalten, den Fürsten und Männern wäre die

letzte Ehre nicht ausgezogen, und selbst Bonapartens Ehrgeiz hätte die Dinge anders gesehen, weil er sie anders hätte ansehen müssen. Er konnte damals noch nicht so eingreifen, wie jetzt; unsicher und gefährlich stand er auf Trümmern, die durch fremdes Silber und Gold, durch den Raub aus allen Ländern erst zu einem festen Bau wieder zusammengefügt werden sollten. Aber keiner sorgte weder für die eigene noch fremde Sicherheit, man gab ihm alles ohne Kampf hin, Holland, die Schweiz, Italien ganz, einen großen Teil Deutschlands zinsbar, Spanien und Portugal unter dem Namen der Bundesgenossenschaft nicht besser. Mit diesen Hilfsmitteln, die der gebietende Despot auswärts besser und freier gebrauchen durfte, als die daheim bei sich, konnte er nun seinen jungen Thron stützen, sein furchtbares Heer noch größer und furchtbarer und seinen Anlauf der künftigen Jahre noch wütender und unwiderstehlicher machen, als alles, was man seit einem Jahrtausend in Europa gesehen hatte. Hier und nirgends anderswo liegen die Niederlagen und Nöten von 1805 und 1806, hier das Elend und die Schmach, worin Europa fast erliegen will und erliegen wird, wenn man nicht verzweifeln und hassen lernt, wie man soll; hier und nirgends anderswo liegen die Wundertaten seiner Heere und Feldherren, die nie gesehenen, nie gehörten Wundertaten des einzigen, unüberwindlichen und unübertrefflichen Helden, den die Annalen der Weltgeschichte zeigen. — Paris ward nun der Fokus, wohin die deutschen Fürsten ihre kleinen Strahlen versammeln mußten; aber es war ein kalter Fokus; sie schickten die Wärme dahin, und bekamen nimmer keine zurück. Welch eine Fund-

grube war dies für die Günstlinge und Minister des ersten Konsuls! Was man dem einen nahm und dem andern gab, mußte erst ordentlich bezahlt werden, und was nach den Verheerungen und Plünderungen eines langen Krieges von Säften und Kräften und Gold und Silber noch übrig war, ward durch diese letzten Federstriche der Schreiber sicherer zu der Seine hingezogen, als durch die Schwerthiebe der Schläger. Unterhandlungen, Gesandtschaften, befohlene und unbefohlene Reisen der Fürsten und ihrer Brüder und Söhne gingen nun unaufhörlich zwischen dem Rhein und Paris, und französische Hinterlist zettelte schon jetzt das Gewebe ein, was nach wenigen Jahren das Vaterland als ein verwirrendes und lähmendes Netz umschlingen sollte. So entschied Bonaparte eigenmächtig und ohne Widerstand das Schicksal Deutschlands, zog die Menge der kleinen Fürsten in seine Zentralkraft, machte die mächtigeren abhängig und biegsam durch den Raub, den er ihnen, wie es ihm gefiel, größer oder kleiner zuwerfen konnte; und als ein feiner Schlaukopf suchte er alle gegeneinander aufsässig und mißtrauisch zu machen, was ihm meistens trefflich glückte. Daß er sich als Friedensbringer, Heiland und Beschützer der deutschen Freiheit hinstellte; daß gegen Österreichs Herrschsucht und die in ihr lauernde Gefahr gepredigt ward; daß Preußen wegen der weisen und großen Politik bis in den Himmel erhoben ward, wodurch es sich gegen die nie schlummernden Pläne habsburgischen Glückes und Ehrgeizes auf Frankreich gelehnt habe, um die Ruhe Europas und die Freiheit und Selbständigkeit Deutschlands zu sichern — das war nur natürlich. Aber unnatürlich, himmelschreiend, gleichsam durch ein blindes

und unseliges Verhängnis verschuldet war die Versteinerung in Begriffen und Vorurteilen, welche hätten aufhören sollen. So konnte Bonaparte über Deutschland entscheiden und dem Kaiser Paul, der als Mitvermittler der deutschen Geschäfte aufgestellt ward, mit dem Wahn schmeicheln, daß an seinem Winke das Weltschicksal hänge. Und Deutschlands Fürsten in den unseligen Jahren von 1804, 1805 und 1806? Es ist genug gesagt, was sie getan und gelitten haben; was soll ich in ihnen das Unglück des deutschen Vaterlandes wiederholen? Auch ihr, deutsche Grafen, Freiherren und Edle ginget nicht in den Wegen eurer Väter, auch ihr waret verkehrt und verwandelt durch die Zeit, die alles Große klein und alles Hohe niedrig gemacht hat. Mit der kaiserlichen Macht im Reiche war auch der Stolz der deutschen Edlen gefallen, sie hatten kleinen Herren dienen lernen müssen, statt eines großen; in dem Maße wie die Verfassungen mehr und mehr willkürlich geworden, war die Weisheit und Würde der Männer untergegangen; sie durften nicht mehr mitsprechen, mitraten und mithandeln in Angelegenheiten des Volkes, das deutsche Volk hatte keine Verfassungen mehr, in den meisten Landen ward es von Schreibern regiert, die aus ihren mürben und papiernen Seelen täglich neue Gesetze und Befehle schüttelten; mit der sinkenden Ritterlichkeit war die hohe Zucht der Kaste verfallen, es war keine Gewalt, welche Glanz und Ehre unbefleckt erhielt: ja, so tief ward der Adel entwürdigt, daß die gemeinsten Menschen adlige Wappen und Rechte um Geld kaufen konnten. Es war in diesen Tagen alles gemein geworden; desto verehrlicher, die Ungemeines taten: aber leider es waren wenige Ungemeine.

Freilich, hätten alle Edelleute gefühlt, wie sie fühlen sollten, nimmer hätte geschehen können, was wir erlebt haben. Des Adels Pflicht war, nächst den Fürsten die Ehre des Volks zu vertreten. Wahrlich kein deutscher Mann focht in diesen jammervollen Zeiten gegen einen deutschen Mann, wenn kein Edelmann anführen wollte gegen das Vaterland; wahrlich wir wären ein freies und unbezwungenes Volk, wenn jeder deutsche Mann, dessen Stimme gehört werden mußte, im Jahre 1805 gerufen hätte: Lasset uns aufstehen, damit die Fremden nicht herrschen in unserm Lande. Und konntet ihr gleich nicht alle streiten und wirken mit Kopf und Faust für euer Land, nimmer mußtet ihr streiten und wirken mit dem Verderber gegen euer Land, nimmer mußtet ihr ihm einrichten, verwalten, bändigen, überziehen helfen, wie viele von euch tun. Freilich, ihr hättet euch zusammenstellen sollen, alles, was Edelmann heißt; ihr hättet euch zusammenstellen, das Schwert ziehen, und Rache und Freiheit rufen sollen; Blut hätte fließen sollen von Freunden und Feinden; und das Volk hätte seinen Zorn und seine Stärke gefühlt, und ihr wäret mit Ehren gestorben, oder hättet mit Ehren gelebt. Sprecht nicht von der Geschicklichkeit, Wachsamkeit und Macht des Feindes, was wollte er anfangen mit dem Volke? was wollte er anfangen mit dem grimmigen, sausenden Bienenschwarm ohne Weiser? Ihr sagt, er hätte das Volk ärger zertreten und geschändet, wenn er euch nicht als Vermittler und Zwischenträger gehabt hätte. Ihr sprechet wahr, ihr Vermittler und Zwischenträger der Knechtschaft. Alles wäre sogleich in der tollsten Verwirrung und Wut aufgelöst worden; aber wie hätte er ohne euch

das Volk bändigen wollen, daß es nicht aufstände? wie hätte er hindern wollen, daß Grimm und Verzweiflung nicht Männer an die Spitze stellten, die zu einem Stoß das Verlassene sammeln und das Geteilte vereinigen konnten? — Und euch, was wollte er euch tun, wenn ihr alle für einen Mann und eine Ehre standet? euch einkerkern, wegführen, erschießen? Das mußtet ihr dulden, ja, das mußtet ihr wollen; denn das war eure Pflicht und euer Ruhm. Und glaubt mir, er tat es nicht, wenn ihr alle gleichen Stolz zeigtet: ein starker Wille ist unendlich mehr, als eine starke Tat, er gebiert täglich neue Taten. Erkannte Bonaparte diesen Willen in euch, die für dreißig Millionen die Weiser und Führer sein sollten, er ließ ab, Deutschland unterjochen zu wollen.

Ich zeige euch ein hohes Beispiel, ein glänzendes Beispiel, das edle Volk, was hinter den Pyrenäen wohnt. Wie hat Lüge, Betrug, List und Schande hier gespielt, das Werk der Unterjochung ohne Arbeit und Blut zu vollenden! Doch standen die Spanier auf, und offenbarten den Hochsinn, den Stolz, den Mut ihrer Väter. Ohne den Adel, die Priester, die Beamten wären sie schon Sklaven. Sie stehen mit dem Fürchterlichen in einem gefährlichen Kampf. Wird das Recht das Unrecht besiegen, die Ehre die Schande? Wie das Schicksal auch die Lose der Dinge schüttelt, die Geschichte wird hier unsterbliche Namen aufzeichnen, wenn sie manche deutsche Edlen brandmarken muß. Heil und Glück Dir, edles Volk! Wagten deutsche Ritter und Männer Gleiches, wagten sie es auf Leben und Tod, so wäre das Vaterland befreit und Europa gerettet.

Ich fragte oben: ihr Deutsche, was will derjenige mit euch, der auf den Trümmern eures Staates gebietet? Die Antwort kann kurz sein. Ich habe genug von ihm gesprochen, genug gesprochen mit euch, zu euch, gegen euch: und er ist es doch endlich, auf welchen alle diese Worte zuletzt gehen. Er hat gelogen und er lügt. Ein edler Mann selbst, der die Welt regiert, kann der ganzen Welt nicht die Wahrheit sagen: ein listiger Mann darf es nie. Ihr wisset, mit welcher Schlauheit er anfangs seinen verborgenen politischen Minengang ging. Mit dem Glücke und der Allmacht ist er offener geworden: aber immer noch gaukelt und tändelt er mit den Zeitgenossen. Ich will euch dann noch einmal ganz kurz sagen, was die sogenannten Wunder und Geheimnisse seiner Politik bedeuten. Dieser schlaue, kühne, stolze, unruhige Mann hat den weitesten Plan gefaßt, der seit den Römern in dem Haupte eines Europäers brütete, er verfolgt ihn mit der größten Geschwindigkeit und Folge in Grundsätzen und Ausübungen. Es soll nur ein Herr sein und ein Herrschervolk, dieses der einzige Lebenspuls, das allmächtige Zentrum der Welt. Alle anderen Völker und Länder werden zerstückelt und geschwächt, in dem Maße mehr zerstückelt und geschwächt, wie sie entfernter vom Zentrum sind. Deswegen ist Italien zerstückelt; deswegen hat er die mächtigeren Staaten Deutschlands verkleinert; deswegen zieht er jetzt gegen Spanien; deswegen wird er bald wieder gegen Rußland und die Türken ziehen, und so weiter, wie weit sein Ehrgeiz und seine Unruhe ihn treiben, bis das Schicksal ihm das Ziel setzt.

Seine Art hierzu zu gelangen, ist vortrefflich; denn er ist ein vortrefflicher Schelm. Ich brauche euch nur

auf das Spiel hinzuweisen, das er mit euch gespielt hat und noch alle Tage spielt. Er hat die Großen in Deutschland noch nicht klein genug machen können, deswegen ist er hie und da noch mäßig gegen die Kleinen. Alte und neue Zwietracht aussäen oder bestätigen; alten und neuen Vorurteilen schmeicheln; alle deutschen Formen beibehalten, welche die Unbehilflichkeit und Kleingeisterei des Volkes bewahren; mit Hoffnungen und Versprechungen hinweisen auf den künftigen Frieden; mit geheimen Einrichtungen und Wohltaten ködern, die kommen werden, wann er der Vollendung seines Planes nahet — o das versteht er als ein Meister. Aber höret mich, ich verstehe ihn: ich will euch sagen, wie es gehen wird.

Ist er fertig, hat er nichts mehr zu fürchten noch zu sorgen, so stößt er einen deutschen Fürsten nach dem andern von seinem Stuhl und setzt französische Statthalter an ihre Stellen: es wird werden, wie es unter Nero und Heliogabal war; was sage ich? es wird bleiben, wie es in Italien und Deutschland schon ist. Französische Generale, Aufseher, Zöllner, Günstlinge, Windbeutel und Abenteurer aller Art strömen von Paris aus, die groben Alemannen fein, liederlich und arm zu machen; sie suchen nur Gold in dem Lande der Grobheit und Barberei, und fliehen dann nach der Hauptstadt der Welt zurück, um als Menschen leben zu können. Haben die Übermütigen euch nicht vor hundert und vor fünfzig Jahren schon so angesehen? und werden sie nach fünfzig Jahren euch nicht viel übermütiger ansehen? und nicht allein ansehen, sondern auch behandeln? Damit das System der Weltsklaverei sich trage, muß wieder die römische Weise gelten; Spanier,

Albanesen, vielleicht Syrier und Ägypter liegen in euren Festungen und zügeln das sträubende Volk; eure Jugend steht an der Newa, am Hellespont, vielleicht am Orontes und Nil, andern Unterjochten Gleiches zu tun. Wo keine Selbständigkeit und kein Stolz ist, da ist auch kein Geist und keine Liebe mehr. Ihr werdet verächtliche Sklaven ohne Sitten, ohne Sprache, ohne Wissenschaft und Kunst.

Kurz und ruhig ist das Wort der Wahrheit; kurz und ruhig habe ich euch es hingestellt, wie der Korse es will, und wie es sein wird, wenn ihr nicht Besseres wollt, als er. Genug von ihm! Nun ein kurzes und wahres Wort zu euch, deutsche Männer, ein Wort der Liebe und des Glaubens auf Tugenden, die ihr nicht verloren, die ihr nur verkannt habt, auf Hoffnungen, die mehr sind als Hoffnungen, auf Hilfen, die Wirklichkeiten werden können.

Zuerst die kalte Sprache des Verstandes, die ruhige Hinstellung dessen, was ist, bei dem wärmsten Gefühl dessen, was sein könnte und sein sollte. Nur eine lichte Idee gebe ich euch. O, daß alle sie fühlten wie ich! daß alle sie aussprächen und ausführten vor dem Volke, wie ich es will! — und sogleich stehen wieder deutsche Heere am Rhein, stehen mächtiger und zuversichtlicher da, als in den Jahren 1793 und 1794. Seid ihr ein aufgeklärtes und geschentes Volk, was ihr euch anmaßet, so höret mich, so vernehmet mich! und kein Franzose wird künftig über euch hohnlächeln. Was ihr waret und was ihr seid, darf nicht bleiben. Eure Vielherrschaft wird Allknechtschaft, wenn ihr sie beibehalten wollet. Das Alte ist vergangen, ihr müsset das Neue suchen. Leset Tacitus und Plinius, und schämet euch!

eure Väter in den Tierfellen waren viel klügere Männer als ihr. In Zeit des Friedens und der Ruhe wohnten die Gauen jeder für sich unter ihren kleinen Fürsten und Anführern; in Zeit des Krieges und der Gefahr wählten sie den tapfersten der Fürsten zum Führer, der dann diktatorisch über alle gebot. Ich frage euch: seid ihr im Frieden, im Glück? ist nicht die tiefste Not, die gräßlichste Gefahr nahe, Freiheit, Selbständigkeit, Namen zu verlieren? was müsset ihr denn tun? Nicht länger dumm sein, sondern tun, was die Zeit gebietet.

Ach! ihr wollet die fürchterliche Zeit immer noch nicht begreifen; ihr waget immer noch nicht unverwandten Blickes so lange in ihr volles Verderben zu schauen, bis Mut und Zorn auf Tod und Leben in euch erwacht sind. Will ich die Liebe und Treue schelten, wodurch ihr zurückgehalten werdet? Wahrlich nicht ich; aber sie soll euch nicht binden für den Dienst des fremden Tyrannen. Es ist eine heiligere und unverletzlichere Treue und Liebe, welche jeder deutsche Mann bei der Geburt geschworen hat, die Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande. Diese muß euch verbinden, diese muß euch jenen stolzen Geist der Gemeinschaft einhauchen, wodurch ihr einer für alle und alle für einen zusammen stehen und siegen oder sterben wollet; dieser muß euch wie verzehrende Flammen auf die Geschwader eurer Plager treiben; durch diesen muß der geschändete deutsche Name wieder zu Glanz und Ehren kommen.

Ich will einmal vor euch spielen, ich will euch ein Bild hinstellen, was Tat sein könnte, was schon hätte Tat sein sollen, wenn die, welche für das ganze Volk denken und empfinden sollen, groß dächten und fühlten. Ich bin denn einer der Fürsten und Feld-

herren, welche jetzt auf Befehl des französischen Despoten deutsche Legionen über den Rhein geführt haben*); ich ziehe denn mit ihnen durch das heilige germanische Land von Hessen und Westfalen; die großen Taten, die stolzen Erinnerungen, die frommen Streite der Väter steigen vor mir auf; die Feigheit, die Schmach, die Schlaffheit der Gegenwärtigen empören mich; ich wage ein Werk für das Vaterland, ich berufe die Führer und die Männer; mein Marsfeld ist das Land, wo die Cherusker, die Katten, die Sachsen, die Friesen fochten: also spreche ich zu ihnen:

Brüder und Landsleute, wir ziehen heute über einen heiligen Boden; aber ziehen wir, fliehende Feinde zu verfolgen; ziehen wir, anrückenden Feinden zu begegnen? ziehen wir, das Vaterland von einem meuterischen und zuchtlosen Gesindel zu befreien, das seinem Glücke und seiner Freiheit drohet und in die Fremde zum Tode geführt werden muß? — O stehet hier, und höret mich, höret mich, wenn ein deutsches Herz in euren Brüsten schlägt! denn hohe Erinnerungen umgeben uns hier, heilige Pflichten sprechen uns an, wohin wir den staunenden Blick wenden. Kennet ihr dies Land? kennet ihr die Erde, worauf ihr tretet? kennet ihr die Berge und die Wälder, die aus der Ferne vor eurem Blicke aufdämmern? Dies ist das Land, wo die Cherusker und Katten schlugen, wo Drusus, Germanikus, Julianus mit zertrümmerten Legionen über den Rhein fliehen mußten; dies sind die Wälder und Täler, wo Hermann

*) Im Herbst 1808 und Winter 1809, als dies geschrieben ward, wurden viele rheinbündische Truppen an den Rhein und jenseits des Rheins zusammengezogen, als wenn sie nach Spanien gehen sollten; viele gingen auch dahin.

Varus' Heer vernichtete und aus den Gebeinen der Erschlagenen einen Altar der Rache auftürmte, ein herrliches Denkmal der Freiheit; dies sind die Berge, von welchen die edlen Katten die Römer mit blutigem Schrecken zurückjagten, die Berge, wo die Franzosen, welchen ihr zuziehen wollet, vor fünfzig Jahren vor den Hessen und Braunschweigern flohen; dies ist die freie Erde, welche die Sachsen und Friesen dreißig Jahre mit dem Blute der Franken düngten; dies sind die Ströme und Quellen, wo der Bluttäufer Karl einst die Freiheit verhöhnte und das Christentum entehrte. Was sage ich anders, als daß dies ein Land der Freien ist, wo edel gestritten und edel gestorben ward?

Und wir? was wollen wir? wohin ziehen wir? wozu ziehen wir? Ihr murmelt, ihr zürnet — schweigt, meine Brüder, und höret mich! Ein fremder Fürst, der Fürst des übermütigsten, von uns gehaßten Volkes, heißt uns über den Rhein ihm zuziehen. Er treibt seine Legionen gegen ein tapferes, freies Volk, gegen die Spanier, daß sie seine Knechte werden; uns zieht er sich nach, zuerst, daß er uns sicher habe, dann, daß er uns brauche, überschwemmen und zerstören zu helfen, wann er die ersten großen Tyrannenschläge getan hat. Was errötet, was erbleichet ihr, Männer? was sehet ihr düster mich an? Ja, es ist wahr, wir heißen Bundesgenossen, aber wir sind Knechte; die Römer wollten unsre Väter Bundesgenossen nennen, aber sie verschmähten den Namen, und sie blieben Freie. — Über den Rhein wollen wir ziehen gegen unser Land, gegen unsere Freiheit, gegen unsere Ehre. O heilige Schatten, die diese geweihten Orte umschweben, ihr werdet uns als Furien folgen, und nie wird eine Glorie um unsere Fahnen

leuchten. — Auf denn, Freunde! frisch auf zum Rhein! und Mainz und Wesel und Landau rasch berannt und genommen; dann gerufen: Freiheit und Österreich! dann gerufen: Franz unser Kaiser, nicht Bonaparte! — Was zittert ihr? was greifet ihr an die Schwerter? was schauet ihr die stumme Erde an? o könnte sie sprechen, ihr würdet vernehmen, was euch noch mehr beschämen würde. Ich sehe, ihr fühlet, daß ihr Deutsche seid; aber ihr kennet euch selbst nicht, ihr kennet nur den schrecklichen Mann, der die Kraft der Welt versteint hat, um sie zu zerschlagen. Er hat euch gesagt, er ist unüberwindlich, er macht einen Spaziergang gegen die Spanier, kommt dann wieder zu euch, und straft jeden, der nicht die Knechtsmiene bewahrt hat. Ihr Männer, noch ein Wort, und dann steinigt, zerreißt, zerfleischt mich, wenn ich euch dünke wie ein Narr gesprochen zu haben.

Ich sage euch nichts von den Sünden, Schwächen, Verbrechen der letzten zehn Jahre, ihr kennet sie wie ich; wir ständen heute nicht hier, wenn sie nicht begangen wären: aber ich sage euch, ihr seid mächtiger, als ihr vor zehn Jahren waret, wenn ihr klug werden wollet. Bonaparte, der unüberwindliche Bonaparte, ist nicht so mächtig, als die Franzosen im Herbst 1793 waren: jene fürchterliche Gewalt, die damals stieß, ist nur einmal gewesen. Ihr aber, was habt ihr verloren, wenn ihr klug sein wollet? Den Wahn habt ihr verloren, die Vorurteile, die Zwietracht, die euch verdorben haben. Ihr habt noch alles andere, wodurch ihr dem Feinde begegnen könnet: ihr habt Menschen und Eisen, ihr habt Korn und Vieh. Nur zusammen! zusammen! ruft Österreich auf; unterwerft euch Öster-

reich als König von Germanien; strengt eure Kräfte an; braucht die reichen Hilfsmittel für euch selbst, die der Feind so listig gegen euch gebraucht hat — und bald werden eure Fahnen jenseits des Rheins wehen. Bonapartens Hilfen sind gar nicht unermeßlich, wenn er nur auf Männer träfe. Er rechnet euch sechzig Millionen vor, die er beherrscht, und beweist euch, daß es von euch dreißig Millionen eine Narrheit sein würde, an dem Joche zu rütteln; er rechnet euch seine siegreichen Heere vor, seine erfahrnen Feldherren, sein Glück und seine Kunst. Jene sechzig Millionen sind da, aber sie sind nicht seine Macht und Stärke. Ihr seid mitgezählt, die nun gegen ihn ziehen sollet, die Italiener sind mitgezählt, die Holländer, auch die Spanier, die er unterjochen will. Wahrlich diese vermehren ihm die Kraft nur scheinbar; käme ein gewaltiger Stoß — ihr allein seid das Volk, das ihn geben könnte — wie würden die beschimpften Völker sich rühren! Je weiter sein Umgriff wird, desto mehr Blößen bekommt er; denn er gebraucht Heere, und wenn man es recht meint, französische Heere, die Unterjochten zu zügeln: für Spanien allein, gesetzt er bezwingt es, würde er doch immer 150 000 Franzosen nötig haben, wenn wir an dem Rhein ordentlich ansetzten. Wir hätten also nur Franzosen gegen uns, ein tapferes, streitbares Volk, aber das dann an allen Seiten gezwackt und beschäftigt würde. Sollten wir vereinte dreißig Millionen vor vereinten vierundzwanzig Millionen zittern? — Die Übung seiner Heere, seine Feldherren, er selbst, sein Glück und seine Künste, das sind allerdings große Worte; aber wenn wir gerüstet sind, frei zu leben und zu sterben, fürchtet ihr, daß die Franzosen uns unterjochen können? O, ver-

zeihet mir! ich sehe es an eurem glühenden Unwillen, daß ihr das nicht fürchtet.

Noch ist es Zeit, die letzte, die köstlichste Zeit. Noch steht etwas Wirkliches, woran wir uns anschließen können, noch haben wir einen Vereinigungspunkt unter etwas, das mehr ist, als Schatten und Namen. Österreich ist noch da, ihr könnet es aufrichten und stärken; ihr könnet euch an ihm und durch dasselbe zu einem deutschen Volke erheben; ihr könnet eure Unehren abwaschen und eure Schimpfe rächen. Das Alte ist dahin; ihr könnet nicht Sachsen, ihr könnet nicht Bayern, ihr könnet nicht Württemberger sein, als eigene Völkchen, ihr müsset Deutsche sein wollen. Bleibt ihr bei dieser Torheit, so bleibt in Gottes Namen Franzosenknechte, und gebt mir ein Schwert, daß ich darein falle und die ewige Schmach meines Volkes nicht länger sehe. — Das Alte ist dahin; ihr müsset ungerechte Vorrechte, ungleiche Ansprüche aufgeben; ihr müsset gleich arbeiten, gleich opfern für die heilige Freiheit und das liebe Vaterland. Das sei das Vorrecht der Ersten, vorderst zu stehen in der Schlacht und in dem Rat, vorderst zu stehen in rastloser Arbeit, in schlafloser Wachsamkeit, in geschwindester Gefahr; das sei das Vorrecht der Edelsten, zu fallen als die ersten heiligen Opfer, zu fallen in des Vaterlandes glorreichem Dienst.

Ihr seid überrascht, erstaunt, erzürnt; ihr sehet mich an, als hätte ich Greuliches und Ungeheures gesprochen. Ich kenne euch, ihr seid deutsche Männer, gute, gerechte Männer: ich ehre euer Erstaunen, eure Verwunderung, euren Zorn: aber höret mich weiter, begreifet mich und gestehet, daß mein Zorn heiliger ist, als der eurige. Wir sollten unsrer Pflicht vergessen,

unsern Fürsten absagen? rufet ihr, nein nimmer, nimmermehr! Ich kenne euch wieder, ich ehre dieses Gefühl, aber ich spreche zu eurem Verstande. Ihr seid Männer, und Männer sollen klug sein. Was sind eure Fürsten und Herrscher? sind sie noch, was sie waren? können sie es noch sein? wo ist die Majestät ihrer Macht und die Kraft ihres Befehls? wo ist die Ehre Germaniens und der Stolz der Freiheit geblieben? Ach, sie sind nicht mehr, sie haben nur noch den Namen — auch dieser Name wird bald nicht mehr sein — und mit diesem Namen täuscht euch der welsche Unterdrücker in die schimpfliche Sklaverei hinein. Darum seid gerüstet, nicht zum Ungehorsam gegen die Fürsten, sondern zum Gehorsam gegen das Vaterland, seid gerüstet zur Eintracht, zur Liebe und Treue, und deutsche Freiheit und Ehre werden wieder erstehen.

Wie? will ich alles Menschliche und Heilige aus eurer Brust reißen? will ich die reinsten Gefühle der Treue und des Gehorsams verletzen? will ich so viele Herrscher, so viele uralte und glorreiche Geschlechter vertilgen? Nein, das will ich nicht, das wollen wir nicht. Wir wollen die Fürsten nicht verderben, nicht schänden — Bonaparte hat sie alle geschändet, wird sie alle verderben, — wir wollen uns und unser Land nur einrichten, wie wir müssen, wenn wir nicht Knechte werden wollen. Dies ist mein Vorschlag:

Österreich ist der Vereinigungspunkt, das Haus Habsburg soll herrschen; denn wir wollen einen deutschen Herrn. Aber seit dem zweiten Friedrich, dem unsterblichen Friedrich, zieht das Haus Hohenzollern in Norddeutschland. Zwar ist es zerstört bis auf den Namen; aber der Name wird gewaltig wirken, wann wir

aufstehen, und wollen wir das große Werk nicht durch Zwietracht verderben, so muß wohl ein preußischer Staat bleiben, obgleich glücklicher für Deutschland nur ein Reich wäre von der Ostsee bis zu den Alpen. Wenn wir das Land vom Feind gereinigt, unsre Festen wiedergewonnen, unsre Freiheit bestätigt haben, so richten wir uns so ein:

Österreich erhält Schwaben, Franken, Bayern, die Schweiz zu seinen vormaligen Besitzungen.

Preußen erhält Sachsen, Braunschweig, Holstein, Westfalen, Hessen, Mecklenburg etc.

Und die Fürsten? was sollen sie denn werden? Sie werden nicht vergessen; wir sind reich genug, sie in fürstlichen Ehren und Herrlichkeiten zu erhalten.

Die größeren gesellen wir den beiden größten Häusern zu; sie werden Fürsten von Geblüt mit allen Anrechten der Ehre und Nachfolge, und zwar nach dem Maße der Ländermasse, die sie vorher beherrschten.

Das süddeutsche Herrscherhaus besteht aus folgenden Häusern, die alle eine Familie ausmachen, mit folgendem Recht der Nachfolge: 1. Die regierende Linie Habsburg, 2. das bayerische Haus, 3. Württemberg, 4. Baden.

Das norddeutsche Herrscherhaus: 1. die regierende Linie Hohenzollern, 2. die sächsischen, 3. die braunschweigischen, 4. die Holstein-Oldenburgischen, 5. die hessischen, 6. die mecklenburgischen Fürsten.

Die kleinen Fürsten, Grafen und Herren bekämen in den verschiedenen Landen des deutschen Reiches ihre Abteilungen und Schlösser als stehende Majorate, worin die Familie von Mann zu Mann folgte; sie würden eben so viele Pärs des Reichs und säßen als geborne Räte

nebst den Fürsten vom Blute den Königen zur Seite.

Sie und die Fürsten vom Blute bildeten eine Art von ratendem Körper, oder Oberhaus in dem Volke. Ihre Zahl wäre nach dem Verhältnis der Volksmenge bestimmt: sobald eine Pärfamilie ausginge, erhöbe der Regent eine neue Familie zur Pärie.

Auch für den kleinen Adel, wenn er bleiben sollte, müßten strengere Ordnungen und Satzungen gemacht werden. Oder wollt ihr, daß ich meine Augen verschließe? glaubt ihr an die Möglichkeit der Verwandlung aller äußern Verhältnisse und aller äußerlichen Rücksichten so sehr, daß die Mächtigen einem Mächtigsten, einem deutschen Kaiser gern dienen wollen, damit die deutsche Freiheit und Ehre wieder hergestellt werde? — o, kein deutscher Mann will es lieber als ich, keiner will dann lieber als ich die alte Ordnung des Reiches von Kurfürsten, Bischöfen, Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritterschaften, Reichsstädten, Reichsbauern erhalten wissen als ich. Aber wer schafft mir die Liebe, die Treue, den Glauben und den Gehorsam wieder, welche seit fünf Jahrhunderten mehr und mehr aus der deutschen Geschichte verschwunden sind? Solche Gewalt ist nicht in den Menschen, die ist nur in Gott und in Gottes Geist, welcher dunkel und allmächtig durch die Zeiten hinwandelt, und an welchen der redliche Mensch glaubt und wettet, wenn alles Irdische ihn verläßt.

O, ein schöner Traum! werdet ihr sprechen, deutsche Männer. Aber sind wir so dumm und so schlecht, daß wir ihn nicht wirklich machen können? Ist der Versuch nicht schon tausend Tote wert? und sind tausend Tote nicht tausendmal besser, als was wir jetzt wollen? O, daß wir einen Willen, einen Glauben, einen Zorn

hätten, wie wir eine Sprache sprechen! es stände sogleich ein herrliches Volk da. Dann welch ein Gewimmel edler Kämpfe und Kräfte! jedem freien Streben und jeder blühenden Lust! welche Bahn geöffnet jeder Kühnheit, jeder Tugend, jeder Herrlichkeit! Dann würden wir Kunst, Sitte, Gesetz, dann würden wir Mut und Stolz haben auf den Namen Deutsche. — Soll es Traum bleiben, Männer? Entscheidet! wohin ziehen wir? und für was? Ihr entscheidet über mein Leben oder meinen Tod.

So würde ich sprechen. Wer sagt mir, was jene tun würden?

Noch einmal, deutsche Männer und Landsleute, ein Wort des tiefsten Ernstes zu euch. Soll ich alles für Aberwitz halten, was ich deutsch gedacht, soll ich alles für Gewäsch halten, was ich deutsch geredet habe? soll ich auch dies hier für Gewäsch halten? soll ich meinen Stolz, meine Zuversicht aufgeben auf mein Volk? soll ich euch und mich und alles, was wir getan und gewirkt haben, für schlecht und verworren halten? Nein, das kann ich nicht. In unsrer Sitte, in unsrer Kunst, in unserm Leben, in unserm Dichten und Trachten ist etwas, das an die höchste Idee reicht, etwas, das in dieser Zeit zu einer hellen Flamme aufschlagen und uns und andere entzünden müßte, wenn die lichte, feurige Kraft in einem Brennpunkt gesammelt werden könnte. Es fehlt uns nicht an kühnen Herzen, nicht an geistvollen Köpfen, nicht an idealen Führern; aber alles steht vereinzelt, und so erkaltet das Edelste und Frischeste in seiner starren Einsamkeit. O, wenn die Ideen, die Geister, die Wünsche, die Hoffnungen, wenn die Ent-

würfe, die Arbeiten, die Taten der Besten von uns zusammengreifen könnten, wie würden sie das Volk ziehen und begeistern und einen unzertrennlichen Knoten deutscher Kraft zusammenflechten! Weil wir die schönste, die unwiederbringliche Zeit verträumt und verschlafen haben, weil wir auf den großen Punkt unsrer Herrlichkeit und Stärke nicht hinwiesen, als noch kein Tyrann uns verbot, deutsch zu denken und zu reden, so bleibt uns jetzt nur die Idee einer geheimen Propaganda für das Vaterland, das stille Einverständnis und Zusammenwirken der besseren Herzen und Köpfe, daß innere Zwietracht zerstört, daß deutsche Verzweiflung beseelt, daß deutsche Begeisterung geweckt werde, damit die Gewalt von außen an uns zerbreche. Alle Kraft, die in Taten und Werken, in Worten und Gedanken, alle Gewalt, die in männlichen Grundsätzen und kühnen Ideen liegt, wirke zusammen wie in einem heiligen Bunde der besseren und freieren Männer, damit das Wort und der Sinn Deutschlands bleibe, damit der Gedanke der Einheit des großen Volkes lebendig werde. Dahin strebe das Leben, dahin die Erziehung, damit unsre Söhne die Freiheit tapfer wiedergewinnen, die wir dumm hingegeben haben.

Gesindel wird schreien gegen mich, nicht das übermütige, schindende und überlistende Gesindel der Fremden, sondern dummes, mattes, deutsches Gesindel wird schreien über den sprudelnden Tollkopf und hirnverbrannten Phantasten, das Gesindel wird ihn des Hasses zeihen und des Ehrgeizes, und wird ihm mit milder und menschlicher Ansicht der Geschichte, mit ruhiger Abwägung der Dinge, mit frommer Hoffnung auf die Zu-

kunft, mit erbaulichen Gleichniſſen früherer Zeit entgegenkommen.

Schreie Geſindel! ſchilt mich und verdamme mich, denn du haſt recht. Ja, ich haſſe, es iſt meine Luſt und mein Leben, daß ich noch haſſen kann; ich haſſe innig und heiß: aber nichts haſſe ich heißer und inniger, als euch faule und nichtige Geſellen, die ihr euch nicht ſchämt, in deutſcher Sprache deutſche Schande auszuſprechen. Wie ſollte der Mann nicht haſſen, der in der Welt etwas tun und wirken will? denn welcher Menſch kann lieben ohne Haß? Und ich liebe mein Vaterland und ſeine Ehre und Freiheit über alles; ich liebe meine Freiheit; ich liebe die Heiligtümer, welche die vergangenen Säkeln uns zu bewahren überliefert haben; ich liebe die Wiſſenſchaft und das Licht, welche Deſpotismus von der Erde vertilgen möchte. Darum rufe ich meinen Zorn aus vor Göttern und Menſchen; darum will ich Haß auf Leben und Tod, Haß, den einzigen, gewaltigen Retter und Helfer. O, euch alle, euch alle, deutſche Männer, denen eine Tugend ward, im Leben als Beiſpiel zu ſtehen für viele, denen eine Stimme ward, die mächtig durch Männerbrüſte klingt, euch fordere ich noch einmal auf, fordere euch auf zum letzten Mal, daß ihr unſrer bittern Not gedenket, und des ſchönen Haſſes gedenket, der uns allein befreien kann. Jetzt iſt die Zeit, da für alle Deutſchen, jeden Franzoſen, der ihren entweihten Boden betritt, als ein Scheuſal zu vertilgen; denn das übermütige Volk will uns unterjochen. O, wenn ein Gott alle deutſchen Verräter und Buben, alle Helfer und Hehler der fremden Tyrannei nähme, ſie zuſammen in einen Sack ſteckte, und verſenkte im Meere, wo es am tiefſten iſt, und wenn dann das

Volk, wie unsre Ahnen vormals, nur zu Keulen und Spießen griffe — das Franzosenungeziefer, das bei uns ist, würde bald vertilgt sein, und neues würde nicht wieder kommen. So ist mein Haß.

Aber du bist schlecht, Gesindel, wenn du sprichst, ich schreie, weil ich nicht von den Ersten bin, ich schelte die Fürsten und die Edlen, weil ich mich groß machen möchte durch die Erniedrigung der Großen. Gott hat jeden Mann groß gemacht, der das will, was er kann. Ich bedarf keiner Purpurlappen noch Zieraten, keiner Schlägerei mit Ehren, die keine Ehren mehr sind, um von Vielen gesehen zu werden. Mir ward eine Sprache gegeben, und diese Sprache gebrauche ich, ihre Donnerkeile schleudere ich zu heilen und zu zerschmettern: und darin tue ich nur mein Amt. Stolz kann ich auf den Ruin eurer Erbärmlichkeiten herabsehen, stolz in diesem Ruin mit vergehen, und lächeln, wo ihr wimmert. — *Aber ich brenne von Ehrgeiz.* Auch da saget ihr recht. Ja, ich brenne von einem edlen Geiz. Das Herz, das nicht nach Unsterblichkeit lechzet, als nach dem göttlichsten Besitz, wird nimmer Großes vollbringen. Ich liebe die Unsterblichkeit, darum liebe ich Freiheit, Licht und Gesetz. Aber ihr, die klein denkt und richtet, wie ihr klein tut und leidet, gebt mir ein freies, glorreiches Vaterland, und nie mag mein Name genannt werden, als in meinem Hause und bei meinen Nachbarn; gebt mir nur ein Plätzchen in Germanien, wo die Lerche über mir singen darf, ohne daß ein Franzose sie herabschieße; gebt mir ein Häuschen mit einem Gartenzaun, wo mein Hahn krähen darf, ohne daß ein Franzose ihn bei den Fittichen fasse und in seinen Topf stecke: und ich will fröhlich singen wie die Lerche

und krähen wie der Hahn, wenn auch ein Leinenkittel meinen Leib bedeckt.

Fahre denn hin Nichtigkeit! und Stärke lebe! Haß beseele, Zorn entflamme, Rache bewaffne uns! Laßt' uns vergehen für unser Land und unsere Freiheit, auf daß unsere Kinder ein freies Land bewohnen! Männer, auf! und seid gerüstet! Ihr dürfet nicht leben als Sklaven.